Nestle

Einführung
in das
Griechische
Neue Testament

Library of The Theological Seminary

PRINCETON · NEW JERSEY

PRESENTED BY

The Estate of
James Everett Frame

BS2385
.N46
1899
copy 2

J. E. Frame
LIBRARY OF PRINCETON
FEB 27 1958
THEOLOGICAL SEMINARY

Einführung

in das

Griechische Neue Testament

von

Eberhard Nestle.

---

3 He 1909

Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage.

VIII, 298 S.

Mit 10 Handschriften-Tafeln.

Göttingen
Vandenhoeck und Ruprecht
1899.

Übersetzungsrecht vorbehalten.

Vorbemerkung zur ersten Auflage.

Die folgenden Blätter wurden im August 1895 nach Verabredung mit dem Leiter der »Sammlung Göschen« für diese Sammlung geschrieben. Da sie ihm für seine Sammlung zu spezifisch-theologisch wurden, liess ich sie liegen; über der Arbeit an dem Artikel Bibelübersetzungen für die dritte Auflage der Protestantischen Realencyklopädie habe ich sie wieder vorgenommen und musste mir sagen, wenn in Amerika Schaff's »Companion to the Greek Testament« schon 1892 die vierte Auflage erreichte und in England Kenyon's Buch »Our Bible and the Ancient Manuscripts« sofort in mehreren Auflagen erschien (1895, [3] 1897), so giebt es vielleicht auch in Deutschland noch einige Leute, die über das griechische NT. und seine Geschichte etwas mehr erfahren wollen, als ihnen bisher leicht zugänglich war. Aus diesem Gesichtspunkte bitte ich die folgenden Blätter zu beurteilen. — Die Nachweise über die Litteratur und die übrigen Bemerkungen (von Seite 113 ab) habe ich während des Drucks beigefügt, nachdem meine anspruchslosen Blätter das Glück gehabt haben, in einem um die wissenschaftliche Erforschung des NT.s so verdienten Verlag zu erscheinen.

Ulm, Mai 1897.

Vorbemerkung zur zweiten Auflage.

Dass schon nach anderthalb Jahren eine neue Auflage notwendig wurde, ist der beste Beweis, wie freundlich die Aufnahme war, die meine anspruchslosen Blätter nicht bloss in den mir bekannt gewordenen Besprechungen fanden. Wenn mein Bestreben, durch Umgestaltung und Verbesserung des Buchs mich dafür dankbar zu zeigen, in einzelnen Fällen, namentlich durch Wiederholung, zum entgegengesetzten Erfolg führte, kann ich das nachträglich nur bedauern, nicht mehr ändern; doch wage ich zu hoffen, dass das Buch auch in seiner neuen Gestalt der unverkennbar erwachenden Teilnahme an der neutestamentlichen Textkritik entgegenkommen und dienen möge.

Maulbronn, Ende Juni 1899. **Eb. Nestle.**

Im folgenden sind die 27 Schriften des griechischen Neuen Testaments je mit einem einzigen und zwar mit ihrem griechischen Anfangs-Buchstaben bezeichnet:

Μμλι π ἰ 1.2.*π* 1—3*ι ι ϱ* 1.2.*κγεφκ* 1.2.*ϑ ἐ* 1.2.*ττφ α*

Inhaltsübersicht.

Kap. I. **Die Geschichte des gedruckten Textes seit 1514** . . . S. 5—27.

Ximenes 5, Erasmus 7, Stephanus 11, Beza 12, Polyglotten 13, Elzevir 16, Mill 17, Bentley, Bengel 18, Wettstein, Griesbach, Lachmann 20, Tischendorf 21, Tregelles, Westcott-Hort 22, Weymouth, B. Weiss 23, O. v. Gebhardt, Stuttgart 24, Schjott, Baljon 25, katholische Ausgaben, Teilausgaben 26, Apokryphen, Pseudepigraphen 27.

Kap. II. **Die Materialien der neutestamentlichen Textkritik** . S. 28—123.

Autographen 29, Litteratur 32.

1) Die Handschriften . . . . . S. 33—75.

Zahl 33, Alter 34, Stoff 35, Schrift 36, Umfang 37, Lektionarien 38, Pergament 39, Papyrus 40, Akzente 45, Illustration, Palimpseste 47.

a) Uncialhandschriften 48; des ganzen NT.s 48, der Evangelien 57, Apostelgeschichte und katholische Briefe 62, Paulus 63, Offenbarung 68.

b) Von einigen der wichtigsten Minuskeln 68 (Ferrargruppe 69).

c) Lektionarien 74.

2) Uebersetzungen . . . . . S. 75—115.

a) Syrisch (Peschito, Cureton, Lewis, Tatian, Philoxenus-Polykarp, Thomas von Heraklea, Evangeliarium Hierosolymitanum) 77—86, b) Lateinisch (vor Hieronymus »Itala« 89, Hieronymus 96) 87—106; c) Aegyptisch (bohairisch 107, sahidisch, mittelägyptisch 108) 106—110; d) Gothisch 110—112; e) Aethiopisch 112; f) Armenisch 113; g) Georgisch 114; h) Arabisch 114.

3) Die Schriftstellercitate . . . . . S. 115—123.

Kap. III. **Theorie und Praxis der neutestamentlichen Textkritik** S. 124—265.

Innere Kritik 124, Litteratur 127, Konjekturen 134, Eklektisches Verfahren 137, Genealogisches 138, Aeussere Zeugnisse 145, a) Lucian 146, b) Hesychius 148, c) Eusebius-Pamphilus, Euthalius 150, d) Spätere Bibelrevisoren 156, e) Vororigenistische Textformen 156, f) Schriftfälschungen 161, g) Marcion 170, h) Tatian 175, i) Westlicher Text 184, k) Allgemeine Regeln der Textkritik 197.

Textkritische Bemerkungen zu einzelnen Stellen des NT.s . . . . . S. 208—265.

Das Evangelium. Matthäus 208, Markus 218, Lukas 222, Johannes 223. Apostelgeschichte 238.

Paulus 242, Römer 245, Korinther 248, Galater 249, Epheser 251, Philipper 252, Thessalonicher 253, Timotheum 254; Hebräer 255.

Die katholischen Briefe 256, Petrus 256, Johannes 259, Jakobus, Judas 261.

Die Offenbarung 261.

Anhang und Nachträge . . . . . S. 266—282.

Register . . . . . S. 283—288.

Verzeichnis besprochener Bibelstellen . . . . . S. 288.

Kapitel I.

Die Geschichte des gedruckten Textes seit 1514.

Es ist nicht gerade ein Ruhmesblatt für die kirchliche Wissenschaft des ausgehenden Mittelalters, dass vom griechischen Neuen Testament im Laufe des 15. Jahrhunderts keine einzige Druck-Ausgabe erschien, während die Juden den hebräischen Psalter schon 1477, das ganze hebräische Alte T. schon 1488 zum ersten mal druckten.

Editio Princeps Complutensische Polyglotte 1514.

1) Dem spanischen Kardinal Franz Ximenes de Cisneros (1437—1517) gebührt der Ruhm die erste Ausgabe veranstaltet zu haben, in der nach ihrem Druckort Complutum (jetzt Alcalà de Henares) so genannten Complutensischen Polyglotte, die er schon 1502 zur Feier der Geburt des nachmaligen Kaisers Karl V. geplant hatte. Jakob Lopez de Stunica hiess der Gelehrte, der den meisten Anteil an der Arbeit hatte. Der Druck des NT.s wurde am 10. Januar 1514 beendet, der der übrigen 5 Bände (AT. mit Grammatik und Wörterbuch) am 10. Juli 1517 — am 8. Nov. desselben Jahrs starb Ximenes —; erst am 22. März 1520 erteilte Papst Leo X. die Genehmigung zur Verbreitung des Werks, nachdem am 9. Juli, beziehw. 23. August 1519 die im ersten Jahre Leo's auf ein Jahr aus Rom entlehnten zwei vatikanischen Handschriften des griechischen AT.s zurückgegeben worden waren; am 5. Dez. 1521 wurde das für den Papst bestimmte, auf Pergament gedruckte, in roten Samt gebundene Geschenkexemplar der vatikanischen Bibliothek einverleibt; vor 1522 scheinen keine Exemplare durch den Handel

nach Deutschland gekommen zu sein. Nur 600 Exemplare wurden gedruckt und zu $6^1/_2$ Dukaten verkauft; auf das ganze Werk hatte der Kardinal mit dem Einkommen eines Königs und den Bedürfnissen eines Mönchs über 50000 Dukaten verwendet. Zumal Pergamentexemplare gehören heute zu den grössten bibliothekarischen Seltenheiten. Im AT. steht der lateinische Text der mittelalterlichen Kirchenbibel zwischen dem hebräischen Originaltext der Synagoge und der alexandrinisch-griechischen Uebersetzung, der sogenannten Septuaginta, wie Jesus zwischen den beiden Schächern. Das NT. enthält nur zwei Spalten, links den griechischen Text, rechts die lateinische Uebersetzung; zu gunsten der Griechisch Lernenden sind die einzelnen einander entsprechenden Wörter bezeichnet; die Typen sind guten Handschriften nachgeahmt, von Akzenten findet sich nur der Akut zur Bezeichnung der Tonsilbe.

Frz Delitzsch, Studien zur Entstehungsgeschichte der Polyglottenbibel des Cardinals Ximenes. Leipzig 1871 (Ref.-Progr.). 4°. Fortgesetzte Studien, 1886. 4°. Urt. 64; Scrivener, Hoskier (s. S. 8. 9. 10).

Ein seltenes Werk über Ximenes scheint zu sein: Archetypo de virtudes espexo de . . . F. Francisco Ximenez de Cisneros por el principal Colegio Mayor de S. Ildefonso Universidad de Alcalà de Henaies. Palermo 1653 fol. (Jacques Rosenthal München XIX, 1238. Ouvrage fort rare et important non cité par les Bibliographes.)

Pläne und Vorläufer: Hymnen 1481.

Schon vor Ximenes hatte sich der berühmte Venediger Buchdrucker Aldus Manutius mit dem Plan einer solchen Polyglotten-Bibel getragen; im Vorwort seines undatierten griechischen Psalters [c. 1497] ist eine dreisprachige Bibel versprochen; am 6. Okt. 1499 ermahnte ihn Grocinus aus London daran, am 9. Juli 1501 schrieb er an den deutschen Humanisten Conrad Celtes darüber, dem er am 3. Sept. desselben Jahrs das erste Probeblatt schickte (Faksimile bei Renouard, l'imprimerie des Aldes [2] [3]).

Noch früher waren unter den Hymnen hinter dem ersten und zweiten Druck des griechischen Psalters (Mailand 1481, Venedig 1486) das Magnificat und Benedictus (der Lobgesang der Maria und des Zacharias λ 1, 46—55. 68—79) als die ersten Stücke aus dem griechischen NT. gedruckt worden, als die ersten in Deutschland ι 1, 1—14 1512 in Tübingen. Im

Buchhandel erschien als die erste Ausgabe des griechischen NT.s die des Erasmus von 1516.

Ueber Aldus s. Nestle, Septuagintastudien (I) S. 2. II S. 11, Kapp, Geschichte des Buchhandels I, 376. Ueber die berühmte Druckermarke des Aldus, den Anker mit dem Delphin s. Léon Dorez, Études Aldines, Revue des bibliothèques 6 (1896) Heft 5/6 S. 143ff., Heft 7/9, und J. R. Harris, The Homeric Centones (London 1898) p. 24; sie versinnbildlicht das Lieblingssprichwort des Augustus und Titus *ἀεὶ σπεῦδε ταχέως*, Semper festina lente.

Erasmus 1516.

2) Dem kostbaren Werk des spanischen Kardinals wollte der Basler Buchdrucker Froben zuvorkommen, indem er am 15. März 1515 den damals in England weilenden berühmten Humanisten Desiderius Erasmus (1467—1536) um die Veranstaltung einer Ausgabe anging. Schon am 1. März 1516 erschien das Werk, das Erasmus am 1. Febr. Papst Leo widmete; der Druck hatte im September begonnen und war zum Teil von dem Freunde Zwingli's, Johann Oekolampad aus Weinsberg, überwacht worden. Erasmus gestand später selbst, es sei praecipitatum verius quam editum, rühmt sich aber, nicht die nächsten besten, sondern die ältesten und emendirtesten Handschriften zu Grunde gelegt zu haben. Schon 1734 hat J. A. Bengel erkannt, dass Erasmus zur Apokalypse nur eine einzige, z. T. verstümmelte Hdschr. gehabt haben müsse, die er nicht recht lesen konnte, deren Lücken er selber aus dem Lateinischen ins Griechische zurückübersetzt haben werde; 1861 bestätigte sich dies alles, als Franz Delitzsch die Vorlage des Erasmus in der Oettingen-Wallerstein'schen Bibliothek in Mayhingen wieder auffand. Aber noch heute wird dieser Text des Erasmus in Zehntausenden, ja Hunderttausenden von Exemplaren durch die Britische und Ausländische Bibelgesellschaft in London verbreitet. Man liest in denselben noch heute *α* 17, 4 *ἀκαθάρτητος*, während es ein griechisches Wort *ἀκαθάρτης*, Unreinigkeit, gar nicht giebt, oder in dem von Erasmus aus seiner lat. Bibel zurückübersetzten Schluss des NT.s 22, 19 das schöne Futurum *αφαιρησει* statt *αφελει*, und Konstruktionen wie 17, 8 *οὐκ ἔστι*, *καίπερ ἐστίν*, indem man mit der Akzentuation *ἐστίν* zu Erasmus, der wenigstens *ἔστιν* gedruckt hatte, noch eine weitere Ungenauigkeit fügte, während jeder Gymnasiast wissen muss,

dass καίπερ mit dem Participium konstruiert wird, andererseits nicht jedem ohne weiteres klar sein dürfte, dass statt dessen καὶ πάρεστι die richtige Lesart ist [1]). Dass nach Erasmus auch Luther, der 1521 für seine Uebersetzung des NT.s die zweite Ausgabe des Erasmus von 1519 benutzte, von dem Thier übersetzte »das nicht ist, wiewohl es doch ist«, ist eher zu begreifen, als dass noch 1883 der erste Abdruck der im Auftrag der deutschen evangelischen Kirchenkonferenz revidierten Bibel Luthers solches unbeanstandet liess, und erst die letzte Revision von 1892 derartiges beseitigte. Eine Uebersetzung in elegantem Latein hat Erasmus beigegeben; der Kaiser schützte die Ausgabe auf 4 Jahre gegen Nachdruck, doch wurde sie in Venedig schon im Febr. 1518 von Aldus Manutius in seiner griechischen Bibel wiederholt; der Papst approbierte sie am 10. Sept. 1518; noch 4 Ausgaben hat Erasmus veranstaltet: [2] 1519, [3] 1522, [4] verbessert 1527, [5] 1535.

comma Johanneum.

In die dritte hat Erasmus das bekannte comma Johanneum, die Stelle von den 3 Zeugen 1 ι 5, 7 erstmals aufgenommen, auf Grund einer heut in Dublin befindlichen Handschrift (Montfortianus, 61^{ev}; s. S. 70), in die sie wahrscheinlich der englische Franziskaner-Mönch Roy aus der Vulgata aufgenommen hatte, aus welcher sie, in etwas abweichender Form, auch schon in die complutensische Polyglotte gekommen war. In Luthers Uebersetzung, der die Stelle absichtlich nie aufnahm, kam sie erst durch den Frankfurter Buchdrucker Feyerabend 1576, in die Wittenberger Ausgaben gar erst 1596; 1534 erschien, für 200 Jahre, die letzte griechische Ausgabe, die sie nicht hatte.

Franz Delitzsch, Handschriftliche Funde. I. Leipzig 1861. Herman C. Hoskier, a full account and collation of the Greek Cursive Codex Evangelium 604 . . . together with ten appendices containing . . . (B) . . . the various readings by the five editions of Erasmus, 1516, 1519, 1522, 1527, 1535 . . . (F) Report of a visit to the Public Library at Bâle, with facsimile of Erasmus' second MS. Evan 2, . .

---

[1]) Vgl. μ 15, 6 wo die Handschriften ähnlich zwischen ὃν παρητοῦντο und ὅνπερ ᾐτοῦντο schwanken (ΟΝΠΑΡΗΤΟΥΝΤΟ). Andere Fälle, wo für die Lesart des Erasmus bis jetzt durchaus keine handschriftliche Bezeugung gefunden, dieselbe aber trotzdem textus receptus wurde, sind z. B. 1 π 2, 6 (καὶ vor περιέχει). 2 κ 1, 6.

London 1890. gr. 8°. Ueber die Beigaben des Werks, die neue Uebersetzung, Annotationes, Paraclesis ad lectorem, Methodus und Apologia und über den ganzen praktisch reformatorischen Zweck des Werks s. zuletzt R. Stähelin, PRE³ 5, 438.

Sammlungen von Ausgaben.

3) An die 1000 reicht die Zahl der Ausgaben des griechischen Neuen Testaments heran, die seit Ximenes veranstaltet wurden. Es wird keine Bibliothek der Welt geben, in der alle beisammen sind. Im vorigen Jahrhundert hatte der dänische Pfarrer Lorck wohl die grösste, in Privatbesitz befindliche Bibelsammlung; durch Herzog Karl ist sie in die K. Oeffentliche Bibliothek in Stuttgart gekommen, leider ohne entsprechend ergänzt und fortgesetzt werden zu können. In unserem Jahrhundert gelang es dem Strassburger Professor Ed. Reuss, indem er sich auf das griechische NT. beschränkte, die grösste Sammlung zusammenzubringen. In seiner Beschreibung derselben hat er zugleich den Stammbaum der einzelnen Ausgaben festgestellt, indem er 1000 Stellen auswählte, an denen er ihre Lesarten verglich. Einzelne Ausgaben sind ihm noch entgangen, bei anderen musste er ihre Existenz zweifelhaft lassen, wieder andere, die vor ihm fälschlicherweise aufgeführt worden waren, konnte er für immer beseitigen. Auf seiner Arbeit ruhen die weiteren Forschungen, die namentlich in England und Amerika mit Liebe fortgeführt wurden, in Amerika durch den deutschen Schweizer Philipp Schaff († 20. 10. 93) und seinen amerikanischen Freund I. H. Hall († 1896), in England durch F. H. A. Scrivener († 26. 10. 91), in Deutschland durch den Amerikaner C. R. Gregory. Nur von einigen wenigen dieser Ausgaben kann im Folgenden die Rede sein.

Ed. Reuss, Bibliotheca Novi Testamenti Graeci, cuius editiones ab initio typographiae ad nostram aetatem impressas quotquot reperiri potuerunt collegit digessit illustravit E. R. Argentoratensis. Brunsvigae 1872.

Novum Testamentum Graece ad antiquissimos testes denuo recensuit apparatum criticum apposuit Constantinus de Tischendorf. Lipsiae, Hinrichs. Vol. I. 1869. Vol. II. 1872. Vol. III. Prolegomena scripsit Caspar Renatus Gregory additis curis † Ezrae Abbot [1880—] 1894. 8°. M. 70; vgl. Theol. Lit.-Z. 1884, 26; 1890, 9; 1894, 17. (Bd. III im Folgenden = TiGr.)

F. H. A. Scrivener, a plain introduction to the criticism of the New Testament. Fourth edition, edited by Edw. Miller. 2 vols. London, 1894. Bd. II, 157—243; vgl. Sam. Berger, Bull. Crit. 1894, 20.

Philip Schaff, a companion to the Greek Testament and the English Version. Fourth edition revised. New York, Harper 1892; p. 497 ff. Fortsetzung der Liste von Reuss bis 1887 durch I. H. Hall.

I. H. Hall, a critical bibliography of the Greek New Testament as published in America, Philadelphia 1883; ders. Some remarkable Greek New Testaments in Journ. of the Soc. of Bibl. Lit. and Exeg., Dez. 1886. 40—63.

S. P. Tregelles, Account of the printed text of the Greek New Testament. 1854.

Vgl. auch Hundhausen, Lit. Handweiser 1882, Nr. 315—317. 319. 321. 323—325. C. Bertheau, ThLz. 1882, 24.

A. Rüegg, die neutestamentliche Textkritik seit Lachmann. Zürich 1892.

Urtext und Uebersetzungen der Bibel in übersichtlicher Darstellung. Sonderabdruck der Artikel Bibeltext und Bibelübersetzungen aus der dritten Auflage der Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche. Leipzig, Hinrichs 1897. S. 15—61 (Tischendorf †) O. v. Gebhardt, Bibeltext des NT.s = PRE^3 2, 728—773 (abgekürzt: Urt.).

W. A. Copinger, The Bible and its transmission, being an historical and bibliographical view of the Hebrew and Greek Texts, and the Greek, Latin and other Versions of the Bible (both MS. and Printed) prior to the Reformation. With 28 facs. London, H. Sotheran 1897. gr. 4° (105 M.). Ueber die Vorzüge und Schwächen dieses Werks s. O. v. Gebhardt, ThLz. 1897, 22, Sp. 577—579.

Erste kritische Ausgabe.

4) Der erste, der eine wirklich kritische, d. h. auf Vergleichung von Handschriften beruhende Ausgabe veranstaltete, war 1534 Simon de Colines (Colinaeus), der Schwiegervater des Pariser Buchhändlers Robert Stephanus (Etienne); eine Reihe von Lesungen, die heute allgemein anerkannt sind, hat er erstmals in den Text aufgenommen, freilich ohne damit durchzudringen. Bis auf den Engländer Mill (1707) und den Schwaben Bengel (1734) haben die Buchhändler und ihre mehr oder minder unkritischen Handlanger den Text des Ximenes, hauptsächlich aber den des Erasmus mit geringfügigen Abweichungen wiederholt.

Formate.

Zu den Neuerungen, die sie einführten, gehört die Wahl eines handlicheren Formats. Die ersten Ausgaben waren alle in Folio, Anselm in Hagenau, früher in Tübingen, griff 1521 zum Quart, Cephaleus in Strassburg 1524 zum Oktav, 1536 druckte Valder in Basel die erste Miniaturausgabe; die kleinste

vor unserem Jahrhundert druckte 1628 Jannon in Sedan, in unserem, 1828, Pickering in London.

Viel wichtiger war, dass neue Handschriften verglichen wurden. Das erste Verdienst in dieser Hinsicht gebührt dem Pariser Typographus regius, Robert Stephanus (1503—1559), unter Beihilfe seines Sohnes Heinrich Stephanus (1528—1598) zumal mit seiner dritten Ausgabe von 1550, die man die editio regia nennt — die erste, nach den Eingangsworten der Vorrede o mirificam genannte, erschien 1546. Die regia, die zu Ehren Heinrich's II. auf dem Titel die Inschrift hat: *Βασιλεῖ τ᾽ ἀγαθῷ, κρατερῷ τ᾽ αἰχμητῇ*, hat erstmals einen kritischen Apparat, in welchem 15, mit *β*—*ιϛ* bezeichnete Handschriften mit dem Text der Complutensis (= *α*) verglichen sind. Mit 2 Ausnahmen sind alle der benützten Hdschrr. jungen Datums; jene zwei sind der noch oft zu nennende Codex Bezae und die jetzt L genannte Pariser Hdschr. aus dem 8. Jahrhundert.

Handschriften verglichen. Rob. Stephanus.

Eine andere folgenreiche Neuerung geht auf denselben R. Etienne (in England Stephen genannt) zurück, indem er im nächsten Jahr 1551 [in Genf] eine vierte Ausgabe druckte, in welcher er neben den griechischen Text auf die äussere Seite die lateinische Uebersetzung des Erasmus, auf die innere die Vulgata stellte. Um dies typographisch bequem ausführen zu können, teilte er den Text in einzelne Sätze, beziehungsweise ganz kleine Abschnitte, die er am Rand bezifferte, und führte so nicht bloss die bequeme Verszählung — es sind im ganzen deren 7959 —, sondern leider auch den Versdruck in das NT. ein. Erst Mill 1707, namentlich aber Bengel 1734 sind dazu zurückgekehrt, den Text in sinngemässen Abschnitten zu drucken (natürlich unter Beibehaltung der Verszahlen am Rande), während die deutschen Bibelgesellschaften ihrem Beispiel noch heute nicht gefolgt sind, und viele Leute eine Bibel ohne Verse für gar keine Bibel halten würden. Die herkömmliche Kapitel-Einteilung der n.-testamentlichen Schriften ist viel älter, indem sie von dem 1228 als Erzbischof von Canterbury gestorbenen Stephan Langton in Paris zuerst für die lateinische Bibel gemacht und dann gleich in deren erste Drucke aufgenommen wurde (in der Complutensis mit Unterabteilungen der einzelnen Kapitel durch A B C etc.).

Verseinteilung 1551.

Nov. Test. textus Stephanici A. D. 1550 ed. Scrivener. Cambr. 1859, ² 71 etc. Hoskier (S. 8), . . . (B) a reprint with corrections of Scrivener's list of differences between the editions of Stephen 1550 and Elzevir 1624, Beza 1565 and the Complutensian, together with fresh evidence . . . by the other editions of Stephen of 1546, 1549, 1551 . . .; Ezra Abbot, de versibus in TiGr 167–182; I. H. Hall, Modern chapters and verses in Schaffs Religious Encyclopaedia. V. I, 433, Journ. of the Soc. of bibl. lit. and exeg. 1883, 60; 1891, 65.

Vielfach wird angegeben, dass es von dieser Ausgabe von 1551, der ersten mit Verszählung, auch Exemplare gebe mit der Jahreszahl MDXLI auf dem Titelblatt. In den zwei von mir untersuchten, von Lorck und Reuss, stehen die beiden Hälften der Zahl MD und LI weit von einander ab; im Lorckschen könnte man eine Rasur an der betreffenden Stelle finden wollen, im Reuss'schen nicht. In der Vorrede sagt Stephanus: Quod autem per quosdam ut vocant versiculos opus distinximus, id, vetustissima Graeca Latinaque ipsius Novi Testamenti exemplaria secuti, fecimus. eo autem libentius ea sumus imitati, quod hac ratione utraque translatio posset omnino eregione Graeco contextui respondere. Wie Ezra Abbot nachwies, setzt Stephanus in π 24 zu dem Vers *Τινὲς δὲ . . . πρὸς μέ* die Doppelzahl $\frac{19}{20}$. Eine solche Doppelzählung findet sich auch schon im vorhergehenden Kapitel, wo der Vers *Γράψας . . . χαίρειν* die Bezifferung $\frac{25}{26}$ erhalten hat. Dadurch wird die Annahme Abbots zur Gewissheit erhoben, dass die Versteilung zuerst für ein lateinisches Exemplar gemacht worden sei, in welchem in π 24 an der betreffenden Stelle noch der Satz sich fand: Et apprehenderunt me clamantes et dicentes: Tolle inimicum nostrum. Denn auch in Kap. 23 findet sich in manchen lateinischen Ausgaben an der Stelle mit Doppelziffer noch ein Satz: et ipse postea calumniam sustineret tanquam accepturus pecuniam. Welche Ausgabe das war, aus der Stephanus die Zählung in sein griechisches Exemplar übertrug, ist noch nicht ausfindig gemacht. Leider sind die späteren Ausgaben, wie Abbot a. a. O. S. 173—182 (vgl. auch S. 1304) nachweist, vielfach von der Zählung des Stephanus abgewichen. Noch O. v. Gebhardt befolgt in den von ihm bearbeiteten Ausgaben des Tischendorf'schen Textes an 8 Stellen eine andere Versabteilung als die von Gregory in den Emendanda (S. 1251 ff.) für Tischendorfs Text geforderte. Auch in das Stuttgarter NT. hatten sich noch einzelne Fehler in dieser Hinsicht eingeschlichen; für den zweiten Abdruck (1899) habe ich die Einteilung und Bezifferung (nach dem Reuss'schen Exemplar) genau nachverglichen.

Vom Namen des Stephanus ist die Sigel ς zur Bezeichnung des textus receptus gewöhnlich geworden.

Beza. Nach Stephanus hat Calvins Freund und Nachfolger in Genf,

der französische Theologe Théodore de Bèze (Beza 1519—1605), von 1565—1611 vier Folio- und sechs Oktav-Ausgaben veranstaltet, die deswegen bemerkenswert sind, weil sie mit den zwei letzten Ausgaben des Stephanus der offiziellen englischen Bibelübersetzung, der sogenannten Authorized Version, zu Grunde liegen; in seinen Besitz kamen auch die beiden wertvollen griechisch-lateinischen Handschriften der Evangelien mit Apostelgeschichte und der paulinischen Briefe, von denen er eine, den jetzt so berühmt gewordenen Codex Bezae, 1581 der Universität Cambridge schenkte, die er aber selber für seine Ausgaben nur wenig verwertete, da sie von den damals gedruckten Texten gar zu sehr abwichen. Er scheint auch der erste, der bei seiner Genfer Ausgabe die orientalischen Uebersetzungen zur Vergleichung beizog, die syrische nach der Ausgabe des Emanuel Tremellius von 1569 und zu π, $1\,\varkappa$, $2\,\varkappa$ die von Franciskus Junius ihm vermittelte arabische.

Scrivener, Hoskier (S. 8) . . . by the remaining three Bezan editions in folio of 1582, 1588—9, 1598 and the 8° editions of 1565, 1567, 1580, 1590, 1604.

Polyglotten.

1) Antwerper.

5) Diese orientalischen Uebersetzungen für die Erklärung der Bibel bequem zusammengestellt zu haben, ist das Verdienst der sogenannten Antwerper Polyglotte, der Biblia regia, welche mit einer von König Philipp II. verwilligten Unterstützung von 12000 Dukaten durch den französischen in Antwerpen angesiedelten Buchdrucker Christof Plantin 1569—72 in 8 Foliobänden gedruckt wurde, unter Leitung des spanischen Theologen Benedikt Arias, genannt Montanus (nach seinem Geburtsort Frexenal de la Sierra). Labore et constantia war das Motto dieser Druckerfamilie, die bis zum August 1867 in demselben Hause druckte, das sie 1876 an die Stadt verkaufte, und diese zum Musée Plantin gestaltete. 960 gewöhnliche Exemplare, 200 bessere, 30 feine, 10 extrafeine, 13 Pergament-Exemplare wurden von diesem Werke gedruckt, zu den letzteren 16263 Tierhäute verarbeitet. Eins der letzteren bewunderte schon Montaigne in der vatikanischen Bibliothek, ein anderes, das Dedikations-Exemplar für Herzog Alba besitzt das Britische Museum. Es war der Ruhm von Plantin's Leben, aber auch der Anfang finanzieller Schwierigkeiten. Um 60 Gulden wurde das Exemplar

an die Buchhändler, um 70 an das Publikum abgegeben; für das der Ulmer Stadtbibliothek zahlte der Lindauer Arzt Achilles P. Gasser am 4. Juli 1572 in Augsburg für sich und die Seinen 72 Gulden. Das griechische NT. ist in dem Werk zweimal enthalten; 1571 in Bd V neben der Vulgata, dem syrischen Text und dessen lateinischer Uebersetzung, und in Bd VI mit der Interlinear-Version des Arias Montanus. Antiquare verlangen jetzt nur 120—150—180 M. für ein gewöhnliches Exemplar; das Pergamentexemplar der Ashburnham-Sammlung kam beim Verkauf derselben (1897) auf 79 £; die lexikalischen und anderen Zugaben, bei denen der Bücherfreund stellenweise einen doppelten Druck unterscheiden muss, sind teilweise noch heute wertvoll.

Ueber die Polyglotten vergleiche: Discours historique sur les principales editions des Bibles Polyglottes. Par l'Auteur de la Bibliotheque Sacrée. Paris 1713 (bes. S. 301—554 Pieces justificatives du discours précedent); Ed. Reuss, Polyglottenbibeln, PRE² 12 (1883), 95—103.

Maax Rooses, Christophe Plantin, Imprimeur Anversois. Antw. 1884. fol. 100 Tafeln; Plantin, C., Correspondance publ. par M. Rooses. II. Gand, 1886 (Publications des Bibliophiles anversois n. 15). L. Degeorge, la maison Plantin à Anvers. 3. éd. Paris, Didot 1886. R. Lorck, Das Plantin-Haus in Antwerpen. Vom Fels zum Meer 1888/9. 9. 328—346. Ueber die doppelt gedruckten Teile s. Rooses p. 123; A. Rahlfs in Lagarde's Bibliotheca Syriaca p. 19. Ueber die Beziehungen Plantins zu den Familisten s. PRE³ 5, 751. 755.

2) Pariser. Noch mehr erweitert, äusserlich aufs glänzendste eingerichtet, in 10 Foliobänden grössten Formates ist die Pariser Polyglotte des Gerichtsadvokaten Guy Michel le Jay, der über dem Werk sein Vermögen zusetzte, es zuletzt als Makulatur verkaufen musste und doch stolz genug war, das Angebot des Kardinals Richelieu zurückzuweisen, der ihm die Ehre des Patronats bei dem Unternehmen und damit den Nachruhm desselben für eine grosse Summe abkaufen wollte. Jean Morin und der Maronit Gabriel Sionita waren die hauptsächlichsten Mitarbeiter für die orientalischen Texte, der letztere für das Syrische. Die zwei Bände des NT.s (V, 1 Evv., V, 2 AG., Briefe, Offenb.) erschienen 1630 u. 33. Zu den in der Antwerper Polyglotte stehenden Texten fügt es eine syrische Uebersetzung auch für die sogenannten Antilegomena, d. h. für die einst um-

strittenen Stücke des NT.s (2 π, 2 u. 3 ι, ι, α) und eine arabische Uebersetzung je mit lateinischer Uebertragung. (Antiquarisch 120 M.)

Weniger prächtig, aber reichhaltiger, bequemer und kritisch wertvoller ist die letzte, heut noch am meisten gebrauchte der 4 grossen Polyglotten, die Londoner des Brian Walton (1600—1661), die (1657) zuerst unter dem Patronat Cromwell's erschien, nach der Restauration aber von dem durch Karl I. zum Bischof von Chester erhobenen Herausgeber eine neue Vorrede erhielt, in welcher Cromwell als maximus ille draco tituliert ist, daher Bücherliebhaber streng zwischen einem republikanischen und einem loyalen Exemplar unterscheiden, für eins der ersteren Sorte auch ziemlich mehr zahlen müssen (Preise der neusten Zeit 400, 450, 500 M.; 22 £, 31 £). Das Werk soll das erste sein, das in England auf Subskription erschien. Es enthält im ganzen 9 Sprachen, im NT. (Bd V) den griechischen Text des Stephanus mit wenig Abänderungen, die Uebersetzung des Arias, die Vulgata, die syrische, äthiopische, arabische Uebersetzung, für die Evv. auch eine persische, je mit buchstäblicher Uebertragung ins Lateinische, dazu im ersten Band Walton's apparatus, der noch 1777 in Leipzig, 1828 in Cambridge durch F. Wrangham (in 2 Bänden) neuherausgegeben wurde, eine Art biblischer Einleitung; endlich in weiteren zwei Teilen das Lexicon Heptaglotton des Edmund Castle, ein thesaurus linguae semiticae, wie ihn seither niemand mehr zu unternehmen wagte. Für diese Polyglotte wurde, neben den kritischen Arbeiten Früherer, erstmals der 1628 nach England gekommene, von Cyrill Lucaris an Karl I. geschenkte codex Alexandrinus der griechischen Bibel beigezogen; seine Lesarten sind am Fuss des griechischen Textes mit der Chiffre A verzeichnet; dies wurde der Anlass, in den kritischen Apparaten der modernen Textausgaben nicht bloss des NT.s (seit Wettstein, S. 20) die Hdschrr. in ähnlicher Weise mit lateinischen Buchstaben zu verzeichnen. Jenes Geschenk scheint überhaupt erstmals das Verlangen nach kritischen Ausgaben eigentlich geweckt zu haben. Mit durch Walton's Ausgabe wurde der stefanische Text von 1550 in England sozusagen zum textus receptus.

3) Londoner.

Elzevir 1624. 33.

6) Auf dem Festland erreichten die unternehmenden holländischen Buchhändler Bonaventura und Abraham Elzevir in Leyden ein ähnliches Ziel. Welche Gelehrten sie an der Hand hatten — wenn man hier überhaupt noch von Gelehrten reden darf — ist unbekannt; 1624 veröffentlichten sie in handlichem Format und hübschem Druck einen Text, den sie in der Hauptsache Beza's Oktavausgabe von 1565 entnahmen. Bei einer neuen Auflage, 1633, sagten sie im Vorwort: textum ergo habes nunc ab omnibus receptum, in quo nihil immutatum aut corruptum damus, rühmten auch dass alle vel minutissimae mendae jetzt mit Sorgfalt und Urteil entfernt seien. Wirklich brachten sie es durch dieses Schlagwort dahin, dass dieser Text durch 2 Jahrhunderte hindurch der verbreitetste wurde. Die englische Bibelgesellschaft hat allein in den 90 Jahren ihres Bestehens seit 1804 nicht weniger als 351495 Exemplare davon ausgegeben; und druckt heute noch nur diesen Text, erst im Jahr 1894 wieder in 12200 Exemplaren. Tausende christlicher Theologen begnügten sich also durch mehrere Jahrhunderte hindurch mit einem Text, der schliesslich auf die paar jungen Handschriften zurückging, welche den ersten Herausgebern (Stephanus, Erasmus, Ximenes) gerade zur Hand waren, in welchem sich z. B. die oben genannten Lesefehler des Erasmus bis heute erhielten!

Scrivener: Hoskier (S. 8) . . . (C) A full and exact comparison of the Elzevir editions of 1624 and 1633, doubling the number of the real variants hitherto known, and exhibiting the support given in the one case and in the other by the subsequent editions of 1641, 1656, 1662, 1670, and 1678. Ueber die Elzevir vgl. Berghman, G., Nouvelles Études sur la bibliographie Elzevirienne. Supplément à l'ouvrage sur les Elzevier de M. Alphonse Willems. Stockholm 1897 (Centrlb. f. Bibl. Wesen 1898, 67; Études ebenda 1886, 111); A. de Reume, Recherches historiques, généalogiques et bibliographiques sur les Elzevier, Bruxelles (s. Zeits. für Bücherfreunde 1897, 489).

Kritische Versuche.

7) Auch diejenigen, welche etwas mehr Forschungstrieb hatten, sind noch nicht grundsätzlich den ältesten erreichbaren Quellen nachgegangen. In Rom hat Joh. Matth. Caryophilus um 1625 22 Hdschrr. (10 für die Evv., 8 für π u. Briefe, 4 für α) zur Vorbereitung einer neuen Ausgabe mit der Antwerper Polyglotte verglichen, darunter die berühmteste Hdschr. der vatikani-

schen Bibliothek, den vor andern sogenannten codex vaticanus, und eine andere derselben Sammlung vom Jahr 949, eine der ältesten Hdschrr. des griechischen NT.s, die eine genaue Jahreszahl haben (S bei Tischendorf; s. S. 59); 1673 wurden seine Collationen in Rom gedruckt. Auch mit derjenigen Genauigkeit stellte man damals solche Vergleichungen noch nicht an, die heute erste Bedingung für derlei Arbeiten ist, manchmal freilich auch heute nicht bewährt wird. Der aus Genf gebürtige Arminianer Stefan de Courcelles (Curcellaeus 1586—1659) liess durch die Elzevire 1658 erstmals eine Ausgabe drucken, die durch ihre gelehrte Einleitung, sorgfältigen Parallelstellen, neue Handschriftenvergleichung von Wert ist. Schon wird das comma Johanneum von ihm eingeklammert; dass selbst Conjekturen Beachtung verdienen, hat er ausgesprochen. Einen noch grösseren Plan auszuführen hinderte ihn der Tod. In Deutschland gab Joh. Saubert 1672 die Varianten zum Matthäus heraus, die er aus Drucken, Hdschrr., alten Uebersetzungen, Citaten der griechischen und lateinischen Kirchenväter gesammelt hatte. Ohne seinen Namen zu nennen, liess Joh. Fell, der spätere Bischof von Oxford, 1675 e theatro Sheldoniano d. h. der Oxforder Universitätsdruckerei eine Ausgabe hervorgehen, für welche neben mehr als 100 griechischen Hdschrr. unter den alten Uebersetzungen auch die gothische des Ulfilas und die koptische verwertet worden war. Der französische Oratorianer Richard Simon, der Vater der historisch-kritischen Einleitung in das NT., schrieb um dieselbe Zeit (1689) in Rotterdam, anonym, seine histoire critique du texte du Nouveau Testament. Damit hört gleichsam die Kindheit der Kritik in Absicht auf das NT. auf; mit Milli NT., sonderlich wenn man Richard Simon's Werke dazu nimmt, fängt ihr erwachsenes Alter an, urteilte der Göttinger Theologe J. D. Michaelis 1777. Wir wollen lieber sagen: ihr Jünglingsalter; sonst müssten wir im Greisenalter stehen; und wir haben doch noch so viel Arbeit vor uns.

8) Unter Fell's Einfluss hat Joh. Mill (1645—1707) etwa seit 1677 eine Ausgabe vorbereitet, die in seinem Todesjahr erschien, durch Vermehrung des kritischen Apparats, vor allem durch seine Prolegomena wertvoll war. 1710 erschien eine durch den Westfalen Ludolf Küster (1670—1716) vermehrte Mill 1707.

Ausgabe, die aber so wenig gekauft wurde, dass noch 1723 in Leipzig und 1746 in Amsterdam neue Titelauflagen derselben veranstaltet werden mussten. Auf 30000 schätzte man in Mill's Zeit die Zahl der zum NT. gesammelten Varianten, jetzt beträgt sie nach kundiger Schätzung mehr als das vierfache oder fünffache, d. h. fast mehr Varianten als Worte. (Amerikanischer Eifer zählte in *M* 18222, in μ 11158, in λ 19209 griechische Wörter; die Gesamtzahl liegt mir leider nicht vor; Schaff, Companion p. 57. 176.)

Nicht zu vergessen ist die im gleichen Jahr nach ähnlich langen Vorbereitungen erschienene lateinisch-griechische Evangelien-Harmonie des Nicolaus Toinard aus Orleans, des ersten Katholiken seit Erasmus und des letzten vor Scholz, der eine kritische Ausgabe unternahm. Er ist zugleich der erste seit Beza, der den textkritischen Wert der Vulgata entsprechend würdigte.

Bentley. Der erste, der kühner als bisher neue Lesarten aus den Hdschrr. in den Text aufnahm, war Eduard Wells. Sein berühmter Landsmann, der grosse Philologe Richard Bentley (1662—1742), ist leider nicht über die Vorarbeiten und Vorschläge (Proposals 1720) zu einer grossen kritischen Ausgabe sowohl des griechischen, als des lateinischen NT.s hinausgekommen. 2000 Fehler aus der Vulgata des Papstes und eben so viele aus der des protestantischen Papstes (Stephanus) versprach er zu entfernen, indem er keine Hdschr. verwenden wollte, die unter 900 Jahr alt sei. 2000 Guineen, welche die Subskribenten im Voraus eingezahlt hatten, musste sein Neffe, da die Ausgabe nicht zu stande kommen konnte, wieder zurückgeben. 1729 hat Mace, ohne Namensnennung, eine englisch-griechische Diglotte veröffentlicht, die vielleicht am kühnsten vom hergebrachten Text abweicht; dann aber ruht in England fast für ein Jahrhundert die Arbeit auf diesem Gebiet; der Schwabe Bengel und der Basler Wettstein haben sie nach Deutschland und den Niederlanden übertragen.

A. A. Ellis, Bentleii Critica Sacra, Cambr. 1862. R. C. Jebb, Bentley, Lond. 1882, deutsch von E. Wöhler, Berl. 1885; TiGr 229—240, Wordsworth-White I, p. XV—XXVIII.

Bengel 1734. 9) Schon 1711 hat der Bremische Syndicus GDTMD d. h.

Gerhard de Trajectu Mosae (Maestricht) Doctor in Amsterdam ein NT. herausgegeben, dem er 43 kritische Kanones oder Regeln voranstellte. 1725 veröffentlichte J. A. Bengel (1687—1752) seinen *Prodromus N^i T^i G^i adornandi,* in welchem er einen äusserst sorgfältig überdachten Plan einer neuen Ausgabe entwickelte und alle 43 kritischen Regeln auf eine einzige in 4 Worten bestehende zurückzuführen versprach. Es ist dies der Grundsatz, den man jetzt noch kürzer, aber minder gut in der Fassung wiederzugeben pflegt: *lectio difficilior placet.* Sorgfältiger erwogen war Bengels Ausdruck: *Proclivi scriptioni praestat ardua.* 6 Jahre später konnte er seine *Notitia N^i T^i G^i recte cauteque adornati* aussenden. 1734 erschien dasselbe bei Cotta in Tübingen in einer stattlichen Quartausgabe, gleichzeitig eine Handausgabe in Stuttgart, in kl. 8°, in welcher er den Grundsatz einschärfte:

te totum applica ad textum,
rem totam applica ad te.

Von letzterer sind später noch 4 Auflagen gedruckt worden, von der grossen Ausgabe erst nach seinem Tod nur der Apparat noch einmal. Bengel war nicht energisch genug; er wollte keine Lesart in den Text aufnehmen, die nicht vorher schon in irgend einer Ausgabe gedruckt war, aber am Rand hat er die in Betracht kommenden klassificiert; von 149 von ihm für echt erklärten sind heute nur 20 nicht allgemein gebilligt; von 119, deren Richtigkeit ihm wahrscheinlich, aber nicht ganz sicher war, sind 83 heute anerkannt. Noch wichtiger war, dass er gesunde kritische Grundsätze aufstellte, dass man die Zeugen nicht zählen, sondern wägen, d. h. klassificieren müsse, wobei er erstmals zwei grosse Gruppen oder Familien unterschied. Der erste grosse Textkritiker unserer Tage, der berühmte Philologe Lachmann erneuerte seine Grundsätze, und der Fortschritt, welchen die bis jetzt letzten, die Engländer Westcott-Hort über den zur Zeit noch berühmtesten, über Tischendorf hinaus machten, beruht wesentlich darauf, dass sie wieder an Bengel anknüpften.

Eb. Nestle, Bengel als Gelehrter. Ein Bild für unsere Tage (in Marginalien u. Materialien u. in Sonderdruck Tübingen 1893), p. 59—81. (In PRE³ 3, 508 (1897) nicht verwertet, die Fehler der 2. A. teilweise wiederholt.)

Wettstein. Zunächst aber hat über Bengel sein Rivale Joh. Wettstein den Sieg davon getragen (1693—1754), der schon 1713 eine Abhandlung über die Lesarten des NT.s, 1730 ohne Namensnennung seine Prolegomena, 1752. 53 sein NT. in zwei Foliobänden herausgab. Den kritischen Apparat gestaltete er so reich, wie niemand vor ihm; eingehend giebt er die Geschichte der einzelnen Hdschrr., Uebersetzungen, Kirchenväter; durch ihn ist die oben (S. 15) angedeutete Bezeichnung der alten Hdschrr. mit lateinischen Buchstaben, der jüngeren mit arabischen Ziffern durchgedrungen; doch druckte auch er noch den Elzevir'schen Text (nach Mastrichts Druck von 1735; s. S. 19), die von ihm für richtig erklärten Lesarten unmittelbar unter denselben setzend.

Carl Bertheau PRE[2] 17, 18—24 (1886).

J. J. Griesbach. 10) J. J. Griesbach (1745—1812), ein Schüler Salomo Semlers, der die von seinem Lehrer vereinigten Grundsätze Bengels und Wettsteins befolgte und praktisch ausführte, erweiterte den Apparat durch genauere Verwertung der Citate der Kirchenväter, namentlich des Origenes, einzelner Uebersetzungen, wie der gothischen, armenischen, philoxenianischen (s. S. 81), unterschied eine occidentalische, alexandrinische und byzantinische Rezension und wagte es als der erste in Deutschland den Text so zu drucken, wie seine Kritik ihn ermittelt hatte. Diejenige Ausgabe, die 1803—1807 bei Göschen in Leipzig in 4 Foliobänden gedruckt wurde, heisst bei Reuss mit Recht editio omnium quae exstant speciosissima. Sein Text wurde von vielen Neueren wie Schott, Knapp, Tittmann, Hahn, auch noch Theile mehr oder minder treu befolgt. Sein Gegner der Thüringer Christian Friedrich Matthäi in Moskau (1744—1811) liess sich durch die grosse Zahl der Handschriften der dritten (byzantinischen) Klasse imponieren; durch Andreas Birch, später Bischof von Lolland, Falster und Aarhuus, D. G. Moldenhauer und Adler liess der König von Dänemark Material sammeln. Gleiches that Joh. Mart. Augustin Scholz († 1852), Professor der kath. Theologie in Bonn, leider nicht pünktlich genug. Grundsätzlich mit dem textus receptus hat erst Carl C. Lachmann. Lachmann gebrochen (1793—1851), indem er seinen Verdiensten um die klassische und germanistische Philologie auch das um die Theologie hinzufügte, in der Beschränkung sich als

Meister zu zeigen, und auf Grund der ältesten griechischen und lateinischen, also östlichen und westlichen Handschriften, den Text so herzustellen suchte, wie ihn die alte Kirche ums Jahr 380 gelesen hat. Mit Sicherheit höher hinaufzudringen verzichtete er. Aber es fragte sich doch, ob das nicht möglich sei, und ob man die Basis, auf die Lachmann sein Werk gestellt hatte, nicht erweitern und verstärken könne.

Ueber Matthäi vgl. O. v. Gebhardt, Christian Friedrich Matthäi und seine Sammlung griechischer Handschriften. Ein Beitrag zur Geschichte der Moskauer Bibliotheken. Leipzig, Harrassowitz 1898. (Aus dem XV. Jahrgang des Centralblatts für Bibliothekswesen besonders abgedruckt.)

Tischendorf.

11) Mit dem glänzendsten äussern Erfolg hat das in Deutschland und von Deutschland aus Gottlob (Aenotheus) Friedrich Constantin (v.) Tischendorf gethan (* 18. 1. 1815, † 7. 12. 1874), indem er seit 1841 auf mehreren Reisen in Europa und dann im Orient die wichtigsten und ältesten Bibelhandschriften kollationierte und entdeckte, so vor allem 1859 auf dem Sinai den jetzt in Petersburg befindlichen Codex Sinaiticus, die älteste bis jetzt bekannte Handschrift, welche das ganze griechische NT. enthält. Auf Grund des von ihm und anderen gesammelten Materials hat er von 1841—1872 8 verschiedene Ausgaben veranstaltet, die von ihm als VII gezählte 1859, in 3500 Exemplaren, vor Auffindung des Sinaiticus. Zwischen ihr und seiner letzten der VIII critica maior, von welcher Tischendorf 1864—72 in 11 Lieferungen noch den Text beendigte, wurden 3572 Abweichungen gezählt. An nicht weniger als 595 Stellen kehrte Tischendorf in derselben zum Text der Ausgabe von 1849 zurück, den er in seiner VII von 1859 an 1296 verlassen hatte. Den dritten zur octava maior gehörenden Band der Prolegomena hat Caspar René Gregory von 1884—94 in drei Teilen vollendet (1428 Seiten); in ihm hat er ein Werk geschaffen, das die vollständigste Uebersicht über das gewährt, was auf dem Gebiet des griechischen NT.s bisher gearbeitet wurde.

TiGr 1—22, Urt. 49—52. Empfehlenswerteste Ausgabe, ausser der editio octava critica maior:

Novum Testamentum graece recensionis Tischendorfianae ultimae textum cum Tregellesiano et Westcottio-Hortiano contulit et brevi adnotatione critica additisque locis parallelis illustravit Oscar de Geb-

hardt. Editio stereotypa. Lipsiae, B. Tauchnitz 1881. [2]84. [3]86. [4]88. [5]91. [6]94. [7]96. 3 M.

— N. T. Graece et Germanice. Das Neue Testament, griechisch nach Tischendorfs letzter Recension und deutsch nach dem revidirten Luthertext mit Angabe abweichender Lesarten beider Texte und ausgewählten Parallelstellen herausgegeben von Oskar von Gebhardt. Leipzig, B. Tauchnitz. Stereotyp-Ausgabe. 1881. [2]84. [3]90. [4]96. 5 M. (Der deutsche Text noch nach der Revision von 1870.)

— Novum Testamentum graece ex ultima Tischendorfii recensione edidit Oscar de Gebhardt. Editio stereotypa minor. Lipsiae, B. Tauchnitz. 16°. 1887. [2]91. [3]95. [4]98. 2 M.

Tregelles. Neben und nach Tischendorf hat äusserlich mit unscheinbarem Erfolg, aber mit um so grösserer Treue der englische Quäker Samuel Prideaux Tregelles (* 30. 1. 1813, † 24. 4. 1875) in 20jähriger Arbeit eine Ausgabe zu Ende gebracht, die schon im Druck diejenigen Stellen kenntlich machte, an denen der Bearbeiter auf Grund des vorhandenen Materials zu einem definitiven Urteil nicht gelangen konnte.

Westcott-Hort. Noch bedeutenderen Fortschritt erzielten die Cambridger Gelehrten Brooke Foss Westcott (* 12. 1. 1825) und Fenton John Antony Hort (* 23. 4. 1828, † 30. 11. 1892), indem sie nach fast 30jähriger gemeinsamer Arbeit 1881 in einem ersten Band den Text mit kurzer Uebersicht der Geschichte und der darauf begründeten Kritik des Textes, in einem zweiten eine von Hort geschriebene ausführliche Darlegung ihrer textkritischen Grundsätze veröffentlichten. Auf Grund ihrer Forschung kamen sie dazu, vier hauptsächliche Formen des Textes zu unterscheiden:

1) einen jungen in Syrien um 300 entstandenen, der von Konstantinopel aus namentlich in den jüngeren Handschriften herrschend wurde und so mit dem textus receptus der alten Drucke wesentlich übereinstimmt;
2) einen in Alexandrien hergestellten, durch sprachliche Glättungen sich kennzeichnenden;
3) einen schon vor 200 von Syrien aus in den Westen gelangten, der uns wesentlich durch die altlateinischen Uebersetzungen einerseits, durch syrische andererseits vertreten ist, und allerlei merkwürdige Zusätze aufweist;

4) den neutralen Text, der noch keinerlei Entstellungen aufweist.

Diese Arbeit von Westcott-Hort ist zur Zeit der letzte und gründlichste Versuch einer kritischen Gesamtausgabe des Neuen Testaments.

The New Testament in the original Greek. The text revised by Brooke Foss Westcott DD and Fenton John Anthony Hort DD. Cambridge and London, Macmillan 1881. I. Text. (Erster Druck May 1881: 580 S.; [2]Dec. 1881: 595 S.; [3]Aug. 90, [4]Jan. 98. II. Introduction. Appendix (August 1881: XXXI. 324. 188, [2]April 1882: XXXI. 324. 173); [3]reprinted with additions Febr. 1896. XXXI. 330. 180.

Eine kleinere Textausgabe: 1885, wiederholt 87. 89. 91. 92. 93. 95. Der Text mit neuen Typen in grösserem Format 1895, 542 SS.

Kleine Aenderungen in den späteren Abdrücken, z. B. *M* 23, 26 *ἐντὸς*; noch einzelne Druckfehler *M* 10, 6 *τα*, *π* 7, 27 *ἐπ' ἡμων*, *γ* 4, 23 *δε*; Verschlimmbesserung *ϱ* 8, 20 *ἐφ' ἐλπίδι*; s. Bertheau ThLz 1882, 21. Eb. Nestle in The Expository Times VIII, 479. IX, 95. 333. 424.

Eine bequeme Vergleichung der wichtigsten Ausgaben giebt R. Fr. Weymouth. Weymouth.

The Resultant Greek Testament, exhibiting the text in which the majority of modern editors are agreed, and containing the readings of Stephens (1550), Lachmann, Tregelles, Tischendorf, Lightfoot, Ellicott, Alford, Weiss, the Bâle edition (1880), Westcott and Hort, and the Revision Committee. By Rich. Francis Weymouth. With an introduction by the right rev. the Lord Bishop of Worcester. London 1886. 1892. Cheap edition. XIX, 644. Ausser den im Titel genannten Ausgaben sind auch noch die Complutensis, Elzevir 1633, Scrivener und andere zu einzelnen Stellen verglichen.

Neuestens hat Bernh. Weiss in Berlin auf Grund sorgfältiger Einzelexegese eine neue selbständige Bearbeitung des Textes begonnen und in zwei starken Bänden (1894 u. 96) Apostelgeschichte, Briefe und Offenbarung mit erklärenden Anmerkungen und einleitenden Untersuchungen herausgegeben. B. Weiss.

Das Neue Testament[.] Textkritische Untersuchungen und Textherstellung von D. Bernhard Weiss[.] Erster Theil Apostelgeschichte. Katholische Briefe. Apokalypse. Leipzig, Hinrichs 1894. Zweiter Theil Die paulinischen Briefe einschliesslich des Hebräerbriefs. 1896.

Bd. I zusammengestellt aus den »Texten und Untersuchungen« IX, 3. 4. VIII, 3. VII, 1; von Bd. II »Textkritik der paulinischen Briefe« (161 S.) aus XIV, 3. 38 M. Die Evangelien sollen, laut Ankündigung des Verlegers, 1899 erscheinen. Vgl. C. R. Gregory, Bernhard Weiss and the New Testament (Am. Journ. of Theol. 1897. 1. 16—37).

O. v. Gebhardt.

O. v. Gebhardt hat sich für Deutschland das Verdienst erworben den letzten Text Tischendorfs mit den nötigen Berichtigungen zu drucken und unter demselben sämtliche Abweichungen von Tregelles und Westcott-Hort zu verzeichnen, in der editio stereotypa minor nur die von Westcott-Hort. In der griechisch-deutschen Diglotte stellte er dazu unter dem deutschen Text Luthers diejenigen Lesarten zusammen, in welchem die von Luther benützte 2. Ausgabe des Erasmus von 1519 von der letzten Tischendorfs abweicht, so dass man in dieser Ausgabe am bequemsten einerseits den Abstand ermessen kann, welcher unsere heutigen griechischen Texte von den ersten im beginnenden 16. Jahrhundert gedruckten trennt, andererseits die Uebereinstimmung, welche unter den von so verschiedenen Grundlagen ausgehenden Forschern unserer Tage wie Tischendorf und Westcott-Hort herrscht. Ein Anhang der grösseren giebt in der adnotatio critica eine kurze Uebersicht über den textkritischen Apparat, aber nur zu denjenigen Stellen, an welchen Tischendorf und Westcott-Hort von einander abweichen. Von den 600 Seiten der editio minor zeigt eine keine einzige Abweichung zwischen Tischendorf und Westcott-Hort (S. 501 = φ 4, 6—22), 18 je nur eine einzelne, und diese Abweichungen betreffen meist nur sprachliche Kleinigkeiten.

Stuttgarter NT.

Auf einer Vergleichung der 3 Ausgaben von Tischendorf, Westcott-Hort und Weymouth beruht der Text des von der württ. Bibelanstalt veranstalteten, von mir bearbeiteten griechischen und griechisch-deutschen NT.s. Unter dem Text sind sämtliche Verschiedenheiten dieser Druck-Ausgaben, auch die von Westcott-Hort in den Anhang verwiesenen und bei O. v. Gebhardt fehlenden Lesarten, ebenso von der Apostelgeschichte ab die Lesarten der Weiss'schen Bearbeitung verzeichnet[1]); ausserdem in einer zweiten Reihe von Varianten wichtig erscheinende handschriftliche Lesarten, zu den Evangelien und der Apostelgeschichte hauptsächlich, doch keineswegs ausschliesslich, aus dem Codex

[1]) Auch in dieser Ausgabe findet sich eine Seite, die gar keine Verschiedenheit zwischen Tischendorf, Westcott-Hort und Weymouth aufweist (S. 28 = Mt. 11, 24—12, 8), eine andre nur hinsichtlich der Orthographie (S. 5), 4 nur eine Abweichung der Interpunktion (273. 304. 454. 575).

Bezä. Die deutsch-griechische Ausgabe giebt unter dem »durchgesehenen Text« (von 1892) die Lesarten von Luthers letzter Ausgabe (von 1546) nebst einzelnen seiner Randglossen und früheren Uebersetzungsversuche.

Novum Testamentum Graece cum apparatu critico ex editionibus et libris manu scriptis collecto. Stuttgart, Privilegierte Württembergische Bibelanstalt 1898. III, 660 S. mit 5 Karten (je nach Einband 1 M., 1 M. 80, 2 M. 50, in 2 Teilen je 70 Pf., in 10 Teilen zus. 2 M. 30, einzeln je 20, mit Schreibpapier durchschossen 1.75, 2.70, 3.50, in 2 Teilen 2.80, griechisch-deutsch 1.60; 2.50; 3.20. Vom griechischen Teil erschien 1899 ein zweiter berichtigter Abdruck).

Fr. Schjott liess bei seiner 1897 in Kopenhagen erschienenen Ausgabe die Uebereinstimmung der vaticanischen (von Hebr. 9, 14 an der claromontanischen) und sinaitischen Handschrift entscheidend sein; wo sie variieren, suchte er die nächstälteste Handschrift zum Stichentscheid. Bei den Evangelien brauchte er dazu die Handschriften (s. u.) A C D E F H I_b K L P Q T U V X Z Γ Δ, bei der Apostelgeschichte und den katholischen Briefen A C D E H K L P, bei den paulinischen Briefen A C D E F G H L P, bei der Apokalypse A C P 1. 18. 38. 49. 92. 95. Ausserdem bietet seine Ausgabe unter dem Text in 2 Abteilungen eine Vergleichung mit Elzevir und mit Tischendorf-Gebhardt 1894. Woher er seine Kenntnis des Vaticanus und Sinaiticus schöpft, ist nicht angedeutet; die Photographie des ersteren scheint nicht verwertet zu sein. Schjott.

Novum Testamentum Graece ad fidem testium vetustissimorum recognovit nec non variantes lectiones ex editionibus Elzeviriana et Tischendorfiana subjunxit Fr. Schjott. Hauniae, Gad 1897. XI, 562.

Die Ausgabe von J. M. S. Baljon ist in der Hauptsache ein Auszug aus Tischendorfs octava maior, doch sind neuere Funde verwertet, z. B. für die Evangelien der syrische Palimpsest vom Sinai, für die Apokalypse die von Gwynn veröffentlichte syrische Uebersetzung; bei der Apostelgeschichte ist regelmässig mitgeteilt, wie Blass die sogenannte Forma Romana hergestellt hat; insbesondere findet man nirgends so bequem beisammen, wo neuere Gelehrte Glossen oder sonstige Einschaltungen annehmen, Umstellungen oder Konjekturen vorgeschlagen haben und dergleichen. Insofern ist sie denjenigen zu empfehlen, die eine Ausgabe mit grösserem kritischem Apparat nicht besitzen; Baljon.

das Ideal einer praktischen Ausgabe wird aber auch von ihr nicht erreicht.

Novum Testamentum Graece. Praesertim in usum studiosorum recognovit J. M. S. Baljon. Groningae, apud J. B. Wolters. 1898. XXIII, 731 S. Die ersten 320 Seiten wurden auch besonders ausgegeben als Volumen primum continens Evangelia Matthaei, Marci, Lucae et Ioannis. s. Bousset, Theologische Rundschau Juli 1898.

Katholische Ausgaben.

Auf katholischer Seite ist, seit Aloys Gratz (Tübingen 1821) die Complutensis, Leander van Ess (ebenda 1827) eine Verbindung der Complutensis und fünften Erasmischen Ausgabe wiederholte je mit der Vulgata und Varianten aus neuern Ausgaben [1]), in Deutschland lange Zeit auf diesem Gebiet wenig geschehen. Reuss nennt 2 Synopsen (von Joseph Gehringer, Tüb. 1842. 4° und Franz X. Patricius Freib. 1853. 4°) und zwei kleine Ausgaben, die eine von A. Jaumann (München 1832) als erste in Bayern gedruckte, die andre von Fr. X. Reithmayer (München 1847) in engem Anschluss an Lachmann. Tischendorf sorgte auch für die Katholiken, indem er schon 1842 bei Didot in Paris neben seiner editio non catholica eine editio catholica besorgte, die dem Erzbischof Affre von Paris gewidmet war (TiGr. S. 8). In neuster Zeit ist in Innsbruck von dem Kapuziner Michael Hetzenauer eine griechisch-lateinische Ausgabe in 2 Bänden erschienen, wird aber für uns kaum in Betracht kommen, da der kirchlich korrekte Katholik an die Entscheidung der Index-kongregation gebunden ist, welche am 15. Januar 1897 sogar das comma Johanneum für einen integrirenden Bestandteil des Neuen Testaments erklärte.

Η καινη διαθηκη ελληνιστι. Novum Testamentum vulgatae editionis. Graecum textum diligentissime recognovit, latinum accuratissime descripsit, utrumque annotationibus criticis illustravit ac demonstravit P. F. Michael Hetzenauer . . . . . cum approbatione ecclesiastica. Oeniponte. 2 Bde. 1896. 98.

Einzelne Teile.

Die Ausgaben einzelner Schriften des Neuen Testaments

[1]) Die Ausgabe des L. v. Ess erschien unter zweierlei Titelblättern, deren eines die Namen der protestantischen Herausgeber (Matthaei, Griesbach) nennt, während das andre sie samt den Notanda auf der Rückseite des Titelblatts verschweigt, sodass der Benutzer über die Bedeutung der untern Randbemerkungen (Gb, M etc.) gar keinen Aufschluss erhält.

können hier nicht aufgezählt werden; viele sind mit erklärenden Anmerkungen verbunden. Erwähnt werde — ausser den später zu nennenden Arbeiten von Blass — als jüngste und sehr gründliche Arbeit: The Gospel according to St. Mark. The Greek Text with Introduction and Notes by Henry Barclay Swete DD. London, Macmillan 1898 (CX. 412 S.).

Apokryphen u. Pseudepigraphen.

Ebensowenig kann hier auf die urchristlichen Apokryphen und Pseudepigraphen näher eingegangen werden. Wer Hilgenfelds Novum Testamentum extra canonem receptum (1866 in 4 Teilen, zweite Ausgabe 1876—84), Resch's Agrapha (Texte und Untersuchungen V, 4. 1889), die Ausgaben von Tischendorf, Bonnet, Gelzer entbehren muss, findet einiges bequem und billig im Format der v. Gebhardt-Tauchnitz'schen Ausgaben in dem von mir dazu gearbeiteten Supplement zusammengestellt.

Novi Testamenti Graeci Supplementum editionibus de Gebhardt-Tischendorfianis adcommodavit Eberhardus Nestle. Insunt Codicis Cantabrigiensis Collatio, Evangeliorum deperditorum fragmenta, dicta Salvatoris agrapha, alia. Lipsiae, B. Tauchnitz 1896. 96 S. 75 Pf.

Es ist keine Frage: in den zuletzt genannten Ausgaben vom Ende des neunzehnten Jahrhunderts lesen wir einen Text, der dem ursprünglichen um ein bedeutendes näher ist, als in den ersten Ausgaben vom Anfang des sechszehnten, aus denen die in den christlichen Kirchen Europas noch heut gebrauchten Uebersetzungen in die modernen Volkssprachen stammen; wer aber aus der Uebereinstimmung der neusten Ausgaben schliessen wollte, dass die neutestamentliche Forschung in diesem Stück ihr Ziel nächstdem erreicht habe, würde sehr fehlen. Wie die Altertumsforscher, die in Olympia oder Delphi die zerfallenen Tempel auszugraben unternehmen, aus den gefundenen Bruchstücken wenigstens im Geist sie in ihrer alten Herrlichkeit wieder erstehen sehen, so bedarf es noch vieler Arbeit, bis auch nur all die Bausteine wieder zusammengetragen sind und der Plan feststeht, um das Heiligtum der neutestamentlichen Schriften in ihrer Urgestalt möglichst wieder erstehen lassen zu können.

Kapitel II.

Die Materialien der neutestamentlichen Textkritik.

Zwar ist es auch noch nach Gutenbergs Erfindung nicht immer leicht oder möglich, die schriftstellerische Arbeit eines grossen Geistes in ihrer ursprünglichen Gestalt aufzuzeigen oder herzustellen: man denke nur an das Dunkel, das über Shakespeare's Werken und deren ersten Ausgaben schwebt oder an die Erörterungen, die sich aus Anlass der Weimarer Luther-Ausgabe erhoben haben. Selbst wenn die eigene Handschrift eines Verfassers noch erhalten ist, die Korrekturbogen aber wie gewöhnlich zerstört sind, lässt sich nicht immer mit Sicherheit sagen, ob etwaige Abweichungen des Drucks von der Handschrift beabsichtigt sind, oder nicht. Ja selbst da, wo Urschrift und Druck übereinstimmen, liegt die Möglichkeit vor, dass der Verfasser anders schrieb und anders drucken liess, als er dachte und gelesen wissen wollte. Wollte z. B. Lessing, dass wir im Nathan (II, 5, 493) lesen: der grosse Mann oder der grosse Baum braucht überall viel Boden? und sicher wollte jeder der Autoren, die nach Art des haud impigre (statt haud pigre oder impigre) von einem Künstler eine nicht ungewöhnliche Begabung oder Fertigkeit rühmten, das Gegenteil von dem verstanden wissen, was sie in Wirklichkeit schrieben; im allgemeinen aber darf, wer heutzutage die Werke eines neueren Klassikers kauft, sich darauf verlassen, sie so zu lesen, wie ihre Verfasser sie verbreitet wissen wollten. Ganz anders bei denjenigen Werken, die zu der Zeit entstanden, als die Vervielfältigung nur durch Abschrift möglich war, vollends mit solchen, die über mehr als ein Jahrtausend vor Gutenbergs Erfindung

zurückliegen. Da war jede neue Abschrift eine neue Fehlerquelle, selbst wenn der, der sie besorgte, so peinlich genau war, als man nur sein kann. Liebevolle Beobachter des geistigen Lebens müssen nur staunen, wie bei all diesen Gefahren so vieles und meist so sicher auf uns kam.

Autographen.

Ganz einfach liegt die Sache natürlich, wo durch einen glücklichen Zufall die eigene Handschrift des Verfassers, sein Autograph, uns erhalten blieb. Dass dies bei neutestamentlichen Schriften der Fall sein könnte, ist als allgemeine Möglichkeit nicht zu leugnen. Dank der Trockenheit des ägyptischen Klimas und der Vorzüglichkeit des alten Schreibmaterials sind uns Schriften erhalten, die mehr als noch einmal so alt sind, als es die neutestamentlichen Urexemplare heute wären. Von Zeit zu Zeit geht auch durch die Zeitungen die Nachricht, dass eine solche Urschrift des Petrus oder sonst eines Apostels aufgefunden worden sei; schon ums Jahr 489 behauptete man, das Urexemplar des Matthäus im Grab des Barnabas auf Cypern aufgefunden zu haben, und frommer Andacht zeigt man wohl auch noch heute, wie die Ueberschrift vom Kreuze, so Erzeugnisse von der kunstfertigen Hand des Lukas. In Wirklichkeit haben wir von keiner einzigen neutestamentlichen Schrift mehr das Autograph ihres Verfassers; dies ist um so begreiflicher, als ein grosser Teil der Schriften des NT.s, die Briefe, Gelegenheitsschriften sind, die anfangs gar nicht zur Veröffentlichung bestimmt waren, andere wenigstens nur für eine beschränkte Oeffentlichkeit. Schon im kirchlichen Altertum, wo mehrfach Anlass gewesen wäre, auf sie zurückzugreifen, waren sie nicht mehr vorhanden.

Tertullian (praescr. 36) nennt Thessalonich unter den Städten, in denen nach seiner Ueberzeugung die dorthin gerichteten Briefe der Apostel noch aus den Autographen vorgelesen werden (Zahn, GK. 1, 652; Einl. 1, 153). (Percurre ecclesias apostolicas, apud quas ipsae adhuc cathedrae apostolorum suis locis praesident, apud quas ipsae authenticae literae eorum recitantur, sonantes vocem et repraesentantes faciem uniuscuiusque. Nicht vom Autograph, sondern vom Urtext im Gegensatz zur Uebersetzung ist Graecum authenticum bei demselben Schriftsteller zu verstehen, de monog. c. 11.) — Ueber das im Grab des Barnabas auf Cypern gefundene Exemplar des Matthäus-Evangeliums s. Theodorus Lector (Migne 86, 189); Severus von Antiochien bei Assemani, B. O. 2, 81; vitae omnium 13 apostolorum (aus cod. monac. 255

und 551 hrsg. v. Aug. Thenn, ZfwTh. 29 (1887), 453: *Βαρνάβας ὁ καὶ Ἰωσῆς . . . οὗτος τὸ κατὰ Ματθαῖον εὐαγγέλιον οἰκειοχείρως γράψας ἐν τῇ τῆς Κύπρου νήσῳ τελειοῦται*). In der kaiserlichen Hofkapelle las man daraus alljährlich in der Karwoche am Gründonnerstag (Fabric., Evv. apocr. 341).

Ueber das vorgebliche Autograph des Marcus in Venedig s. Jos. Dobrowsky, Fragmentum Pragense Ev. S. Marci, vulgo autographi, Prag 1778. A. Robertson, The Bible of St. Mark; St. Mark's Church; the altar and throne of Venice. London, G. Allen 1898. 392 p. Es ist ein Stück einer lateinischen Vulgatahandschrift des 7. Jahrhunderts, von der andre Stücke sich in Prag befinden.

Zur Lesart *τρίτη* statt *ἕκτη ι* 19, 14 sagt eine Bemerkung im Chronicon Paschale: *καθὼς τὰ ἀκριβῆ βιβλία περιέχει αὐτό τε τὸ ἰδιόχειρον τοῦ εὐαγγελιστοῦ, ὅπερ μέχρι τοῦ νῦν πεφύλακται χάριτι θεοῦ ἐν τῇ Ἐφεσίων ἁγιωτάτῃ ἐκκλησίᾳ καὶ ὑπὸ τῶν πιστῶν ἐκεῖσε προσκυνεῖται.* Wegen 1 *ι* 5, 7 schrieb noch Bengel: Et tamen etiam atque etiam sperare licet, si non autographum Johanneum, at alios vetustissimos codices graecos, qui hanc periocham habeant, in occultis providentiae divinae forulis adhuc latentes, suo tempore productum iri (N. T. 420. 602. 770).

Gegen ein angebliches hebräisches Autograph des Petrus s. Lagarde, Aus dem deutschen Gelehrtenleben Göttingen 1880, S. 117 f. (Ueber derlei Sagen in polnischen Judenkreisen, über das Autograph der Proverbien, das Salomo der Königin von Saba schenkte und das jetzt die Königin von England besitze etc. s. S. Schechter, die Hebraica in der Bibliothek des Britischen Museums: Jüdisches Literatur-Blatt 1888, n. 46).

Auf der 6. ökumenischen Synode 680/1 — »man kann sie das Concil der Antiquare und Paläographen nennen« (Harnack, DG. II, 408) — wurden paläographische Untersuchungen nicht ohne Erfolg angestellt.

J. G. Berger, de autographis veterum. Vitenb. 1723. 4°.

J. R. Harris, New Testament Autographs (Suppl. to the American Journ. of Philology No. 12) Baltimore [1882]. 54 SS. mit 3 Tafeln.

Handschriften.

Wir sind, wie bei den Werken der griechischen und römischen Klassiker, auf spätere Abschriften, auf die sogenannten Handschriften angewiesen, von denen bisher schon mehrfach die Rede war. Sind diese bei den meisten Geisteswerken des Altertums unsere einzige Quelle, aus denen wir jene kennen lernen, so sind wir beim NT. glücklicherweise reicher. Schon sehr früh und sehr rasch verbreitete sich der neue Glaube in weite Fernen zu Völkern, die eine andere Sprache redeten, als diejenige, in der das Evangelium erstmals verkündigt wurde;

ja schon auf seinem Mutterboden Palästina waren mehrere Sprachen gleichzeitig im Gebrauch, und so entstanden sehr früh, schon im zweiten, ja vereinzelt vielleicht schon im ersten Jahrhundert, Uebersetzungen der kaum erst entstandenen christlichen Schriften, in Ost und Süd und West, von einzelnen Teilen, später vom ganzen Neuen Testament. Es ist klar, dass je treuer und je älter diese Uebersetzungen sind, sie einen um so grösseren Wert für uns haben. Während man nicht ohne weiteres sicher sein darf, ob ein griechischer Schreiber späterer Jahrhunderte seiner Vorlage auch ganz getreu folgte, vertritt uns beispielsweise eine im zweiten Jahrhundert entstandene lateinische Uebersetzung des NT.s, auch wenn sie uns erst in einer Hdschr. des sechsten oder eines noch späteren Jahrhunderts vorliegt, doch ziemlich sicher die griechische Hdschr. des zweiten Jahrhunderts, aus der sie geflossen ist. Ein weiterer Vorzug kommt hinzu. Bei den meisten und gerade den ältesten griech. Bibelhandschriften wissen wir nicht, aus welcher Gegend sie stammen; dass eine lateinische Uebersetzung nicht in Aegypten, eine koptische nicht in Gallien entstanden sei, ist sicher; daher lernen wir aus der Uebersetzung, wie der Bibeltext in einer bestimmten Zeit und Gegend lautete. Trifft es sich endlich, dass mehrere Uebersetzungen, die an ganz verschiedenen Orten, im lateinischen Westen, im syrischen Osten, und im ägyptischen Süden entstanden, zusammenstimmen, so dürfen wir sicher sein, dass das allen gemeinsame auf die älteste Zeit, auf die ursprüngliche Quelle zurückgehen muss. Uebersetzungen.

Noch eine dritte, nicht unwichtige Masse von Bausteinen schliesst sich an. Es giebt eine ungemein reichhaltige christliche Litteratur, die von der zweiten Hälfte, jedenfalls vom letzten Viertel des ersten Jahrhunderts an immer mehr an Ausdehnung gewinnt. Was ein solcher alter Kirchenlehrer, überhaupt irgend ein Schriftsteller aus seinem NT. anführt, hat für uns unter Umständen seine ganz besondere Wichtigkeit. Von ihm wissen wir in der Regel genau wo und wann er lebte, und können so noch genauer als mit Hilfe der Uebersetzungen durch die Citate der Kirchenschriftsteller unsere alten Bibelhandschriften lokalisieren, ihre Geschichte weiter verfolgen. Voraussetzung ist dabei natürlich, dass jener Schriftsteller getreu, nicht nur Citate.

flüchtig aus dem Gedächtnis citiert hat, ferner dass die Citate in seinem Werk getreu überliefert, nicht etwa von späteren Abschreibern oder gar, wie es auch vorgekommen ist, sogar noch im 19. Jahrhundert, von den Veranstaltern der gedruckten Ausgaben nach dem in späterer Zeit geläufigen Text umgeändert wurden. Diese drei Klassen von Hilfsmitteln sollen im Folgenden zur Besprechung kommen.

W. Wattenbach, Anleitung zur griechischen Paläographie. 2. A. Leipzig 1877.

V. Gardthausen, Griechische Paläographie, Leipzig 1879.

Fr. Blass, Paläographie, Bücherwesen und Handschriftenkunde, in Iw. v. Müller, Handbuch der klass. Alterthumswissenschaft. 2. A., Bd. I. München 1892.

E. M. Thompson, Handbook of Greek and Latin Palaeography, London 1891.

T. Birt, das antike Buchwesen. Berlin 1882.

W. A. Copinger, The Bible and its transmission (s. S. 10; mir, weil 105 M. kostend, bis jetzt nur aus Anzeigen bekannt).

F. G. Kenyon, Our Bible and the ancient manuscripts, London 1895. ^{2}96. ^{3}97.

F. H. Scrivener, Six lectures on the text of the N. T. and the ancient manuscripts which contain it, Cambr. & Lond. 1875.

—, a collation of about twenty manuscripts of the holy Gospels, Lond. 1853.

—, Adversaria critica sacra, Cambridge 1893.

Hoskier (S. 8); Urt. S. 16. 54.

O. Weise, Schrift- und Buchwesen in alter und neuer Zeit Leipzig, B. G. Teubner 1899 (mit Abbildungen; für weitere Kreise).

F. G. Kenyon, The Palaeography of Greek Papyri Oxford 1899 with 20 Facsimiles and a table of alphabets. VIII, 160.

Ulr. Wilcken, Tafeln zur älteren griechischen Paläographie. Nach Originalen des Berliner K. Museums. (XIV S. Text, 20 Lichtdrucktafeln.) Berlin und Leipzig 1891.

G. Vitelli & C. Paoli, Collezione Fiorentina di facsimili paleografici greci e latini Firenze (1884—97. 50 Tafeln griech., 50 lat.) fol.

Charles F. Sitterly, Praxis in Manuscripts of the Greek Testament. The mechanical and literary processes involved in their writing and preservation. With Table of MSS. and Thirteen Facsimile Plates. New York & Cincinatti [1898]. 1 Doll.

1. Die Handschriften.

Für kein Geisteswerk des Altertums giebt es eine solche Fülle von Handschriften, wie für das Neue Testament. Unsere klassischen Philologen wären froh, wenn sie für Homer oder Sophokles, Plato oder Aristoteles, Cicero oder Tacitus in der günstigen Lage wären, in der die Theologen ihrem NT. gegenüber sind. Die älteste vollständige Homerhdschr., die man hat, stammt aus dem 13. Jahrhundert, nur einzelne Papyrus-Fragmente führen in die alexandrinische Zeit hinauf. Alles was uns von Sophokles erhalten ist, danken wir einer einzigen Handschrift in der Laurentiana aus dem 8. oder 9. Jahrhundert. Vom NT. sind griechische Hdschrr. in der bis jetzt vollständigsten Liste 3829 verzeichnet worden; ein systematisches Suchen könnte selbst aus den Bibliotheken Europas, sicher aus denen von Asien und Aegypten noch mehr hinzufügen; jedes Jahr kommen neu entdeckte hinzu. Die meisten von diesen sind freilich jung und enthalten nur einzelne Stücke, z. T. ganz kleine Bruchstücke; die bequemste Uebersicht darüber giebt die Tafel von Wilhelm Vollert (Tabellen zur neutestamentlichen Zeitgeschichte. Mit einer Uebersicht über die Codices, in denen die neutestamentlichen Schriften bezeugt sind. Leipzig, Deichert 1897; für englische Leser bearbeitet von Sitterly); aber nicht wenige gehen in weit höheres Alter hinauf als beim hebräischen AT. und den meisten griechisch-lateinischen Klassikern. Nur bei der erst im 7. Jahrhundert entstandenen h. Schrift der Muhammedaner steht die Sache noch günstiger; hier ist auch die Zahl der Verschiedenheiten der einzelnen Hdschrr. eine verschwindend kleine, weil der Text des Korans schon sehr früh amtlich festgestellt und als unantastbar-heilig betrachtet wurde. Ganz anders, wir möchten sagen, glücklicherweise, bei dem NT., das auf ganz andere Weise zusammenkam, bei dem durch mindestens $1^1/_2$ Jahrhunderte die grösste Freiheit waltete.

Zahl der Handschriften.

Bei der Menge der neutestamentlichen Hdschrr. gilt es sie zu ordnen. Als einer der wichtigsten Gesichtspunkte galt bisher

der des Alters und so schied man nach der Schrift, die in älterer und späterer Zeit in Gebrauch war, in Uncial- oder Majuskel-Handschriften, und Cursiv- oder Minuskel-Handschriften. Für erstere wird in einzelnen englischen Werken die Abkürzung *MS,* Mehrzahl *MSS,* für letztere *ms, mss* verwendet.

Uncial- und Cursiv-Handschriften.

In ältester Zeit schrieb man wie noch heute bei Inschriften auf Denkmälern und öffentlichen Gebäuden, so auch in den Büchern, vollends, wo es sich um kostbare oder heilige Schriften handelte, mit grosser Schrift, Buchstabe an Buchstabe *(litterae maiusculae, capitales, unciales* d. h. zollgrosse, nach einem spöttischen Ausdruck des Hieronymus: *uncialibus ut vulgo aiunt litteris onera magis exarata quam codices).* Daneben kam für den Gebrauch des gewöhnlichen Lebens schon vor Anfang der christlichen Zeit, eine kleinere *(minusculae)* flüchtigere (cursive), die Buchstaben mit einander verbindende Schrift auf, die im 9. Jahrhundert auch in die Bibelhdschrr. Eingang fand; in einzelnen finden sich beide Schriftarten neben oder nach einander. (Vgl. *A* (S. 61) und Alfr. Rahlfs, Ueber eine von Tischendorf aus dem Orient mitgebrachte, in Oxford, Cambridge, London und Petersburg liegende Handschrift der Septuaginta GGN. 1898. 1. 98—112). Die älteste genau datierte Cursivhandschrift des NT.s ist vom Jahr 835 (Evv. 461). Die grosse Masse der neutestl. Hdschrr. gehört dieser späteren Zeit an, indem unter den obengenannten 3829 Hdschrr. nur 127 Uncialen auf 3702 Minuskeln kommen [1]). Da die griechischen Schreiber, anders als die syrischen, nicht die Gewohnheit hatten, die Hdschrr. genau zu datieren, ist es Aufgabe der Paläographie, die Kennzeichen zu bestimmen, nach welcher man eine Handschr. einer bestimmten Zeit und Gegend zuweisen kann. Ob die Schrift eckiger oder runder, steifer oder liegender ist, Interpunktion und Verzierung einfacher oder ausgebildeter, Material und Form des Buchs von dieser oder jener Art, das sind ihre Kennzeichen, die freilich oft sehr irre leiten können. Es nennen

Alter und Heimat der Handschriften.

[1]) PRE[3] 2, 739, 13 (= Urt. 26) rechnet (»unter Uebergehung von 8 Psalterien mit dem Text der Hymnen bei Lukas«) 114; Kenyon[2] S. 101 deren 112. Ich folgte der Zahl bei Scrivener[4] I Append. F. 397*.

	Vollert	Scrivener	v. Gebhardt
vom IV. Jahrh.	5	2	
V. „	4	10	15
VI. „	18	22	24
VII. „	6	9	17
VIII. „	8	8	19
IX. „	23	31	
X. „	4	6	

Papyrus. Pergament.

Nach dem Material, auf welches die Texte geschrieben sind, unterscheidet man Pergament-[a]) und Papierhdschrr. Vor und zum Teil neben dem Pergament, das unter König Eumenes in Pergamum (197—159) aufkam und von dort seinen Namen hat, benützte man, namentlich in Aegypten bis zur Eroberung durch die Muhammedaner, Papyrus[b]), daher unser »Papier«, und zwar anfangs in Rollenform (volumen). Nur wenige Stücke des NT.s sind auf Papyrus erhalten. Beim Pergament, das zugleich den Uebergang zur Buch- oder Codex-Form veranlasste, scheidet man genauer zwischen vellum (»Velin«), aus der Haut ganz junger Kälber und dem gewöhnlichen Pergament aus Fellen von Schafen, Ziegen, auch Antilopen.

Papier.

Nicht erst mit dem 9., sondern schon im 8. Jahrhundert verbreitet sich vom Orient das sogenannte Baumwollenpapier (carta bombycina), das übrigens nie aus reiner Baumwolle, sondern mehr aus Flachs und Hanf bestand; in China und dem mittleren Ostasien war es schon lange im Gebrauch, aber erst nach dem Fall von Samarkand (704) scheint es in Syrien und Aegypten bekannt geworden zu sein; vom 13. Jahrhundert ab das Linnenpapier[c]).

Im NT. selbst ist sowohl von Papyrus als von Pergament die Rede, wenn Paulus 2 *τ* 4, 13 bittet, dass man ihm die in Troja zurückgelassene *φελόνη* (eher »Reisemantel« als »Bücherkiste«) bringen möge und *τὰ βιβλία* (die [Papyrus-]Bücher, ob sein Exemplar des AT.s?), besonders aber *τὰς μεμβράνας* (die noch nicht beschriebenen Pergamentblätter)[d]). 2 *ι* 12 ist für Papyrus *χάρτης* gebraucht, daher unser »Karte«, ebenda und 3 *ι* 13 die Tinte erwähnt *τὸ μέλαν*, und der *κάλαμος* (lat. canna), die Rohrfeder, mit der man noch heute im Orient schreibt — die Gänsefeder penna (Pennal) wird merkwürdigerweise erst

unter dem Ostgothen Theodorich im 6. Jahrh. genannt[e]). Aus den angeführten Stellen des zweiten und dritten Johannesbriefs »ich hätte noch viel zu schreiben etc.« kann man einen Schluss ziehen auf die Grösse des damaligen Briefpapiers.

scriptio continua.

Geschrieben wurde, aus Sparsamkeit, ohne Worttrennung *(scriptio continua)*[f]) und ohne Spiritus und Akzente[g]), was zu Undeutlichkeiten oder Missverständnissen Anlass geben konnte, z. B. ΕΙCΕΛΘΩΝ (= *εἰς ἐλθὼν* oder *εἰσελθὼν*) *M* 9, 18; ΑΛΛΟΙCΗΤΟΙΜΑCΤΑΙ *μ* 10, 40 wurde übersetzt aliis praeparatum est: *ἄλλοις* statt *ἀλλ' οἷς*. ΑΛΛΑ = *ἀλλὰ* oder *ἀλλ' ἃ* *M* 16, 23; 1 *κ* 12, 28 las der äthiopische Uebersetzer *οἷς* statt *οὓς*; 1 *τ* 3, 16 übersetzte das palästinisch-syrische Lektionar *ὁμολογοῦμεν ὡς μέγα ἐστίν*, was jedenfalls eher anginge, als Naber's Vorschlag *γ* 2, 11 zu lesen *ὅτι κατέγνωμεν ὃς ἦν*.

Columnen.

Die Columnen, deren im Codex Sinaiticus 4, im Vaticanus 3, meist 2 auf einer Seite standen, hatten sehr verschiedene Breite, von wenigen Buchstaben bis zur Breite der Hexameterzeile von 16—18 Silben oder c. 36 Buchstaben (= *στίχος*).

Zeilen.

Nach der Zahl der letzteren wurden die Schreiber bezahlt, daher am Schlusse einzelner Bücher die Gesamtzahl derselben angegeben, oder in genauen Handschriften von 100 zu 100, sogar von 50 zu 50 am Rande bemerkt ist[h]). Die Wichtigkeit dieser stichometrischen Angaben, die später für die ganze Bibel zusammengestellt wurden, leuchtet ein.

Mit der zunehmenden Machtstellung der Kirche wurde den Handschriften des NT.s auch eine prächtigere Ausstattung zu teil, sei's dass reiche Privatleute sich diesen Luxus gestatten konnten, sei's dass Könige oder Kirchen ihm huldigten[i]).

Palimpseste.

Je teurer aber das Pergament wurde, um so häufiger kam der Fall vor, dass man eine alte Hdschr. zum zweitenmal benutzte, indem man von den Blättern die alte Schrift mit Schwamm, Bimstein oder Messer entfernte und sie mit neuem oder gar wieder mit demselben Inhalt überschrieb[1]); das gab

[1]) Ein interessantes Beispiel der letzteren Art (allerdings nicht von einer Bibelhandschrift, sondern von einer Chronik) stammt aus dem Kloster Fulda, indem bei einer aus 4 Heftlagen bestehenden Hdschr. der Inhalt der ersten 3 Lagen auf 2 zusammengedrängt wurde, die

die *codices rescripti* oder *palimpsesti* (schon bei Cicero von einer Wachstafel: *quod in palimpsesto, laudo parsimoniam*); einzelne wurden dreimal verwertet (z. B. I[b] S. 58), sogar in drei verschiedenen Schriften und Sprachen (z. B. griechisch, syrisch, iberisch) [k]).

Interpunktion. Interpunktion gab es in ältester Zeit kaum, daher schon Kirchenlehrer streiten, ob ein Satz als Frage oder Aussage zu fassen, wie ι 1, 3. 4 zu trennen sei; um so bemerkenswerter sind die »Anführungszeichen« bei den alttestamentlichen Citaten, die sich schon in den ältesten Hdschrr., z. B. im Codex Vaticanus, finden.

Format. Das Format wechselt von grossem Folio, das bei Pergament doppelt kostbar war, bis zu kleinem Oktav. Mehrsprachige Hdschrr. entstanden in Gegenden mit gemischter Bevölkerung, griechisch-lateinisch, gr.-koptisch, gr.-armenisch u. s. w.; wenn für Kirchengebrauch, in 2 Spalten neben einander, das Griechische oft am Ehrenplatze links (Rückseite des Blattes); für die Zwecke der Schule (z. B. *A* S. 60) wurde die Uebersetzung zwischen die Linien geschrieben (Interlinear-versionen).

Umfang. Wichtiger ist die Unterscheidung nach dem Inhalt. Denn von den aufgezählten Uncial-Hdschrr. enthält nur eine einzige das NT. ganz, das ist der von Tischendorf erst 1859 aufgefundene Codex Sinaiticus; einige andere (Vaticanus, Alexandrinus, Ephrämi) waren einst vollständig, sind es heute nicht mehr. Auch von den jüngeren Minuskeln kennt man nur etwa 25 — unter den in England befindlichen sind es 5 —, die das ganze NT. umfassen. Das ist aus zwei Gründen begreiflich. Einmal ist ein in Uncialschrift hergestelltes NT. ein sehr stattlicher und schwerer, etwa anderthalbhundert Blätter umfassender Band, verhältnismässig wenige waren im stande, ein so kostbares Werk auf einmal herstellen zu lassen; andererseits ist das NT. kein einheitliches Werk, sondern selbst erst aus einer Reihe verschiedener Sammlungen entstanden, die ursprünglich und auch später noch für sich verbreitet wurden; daher auch die grosse Verschiedenheit in der Reihenfolge der einzelnen Teile

dritte zu einem neuen Buch verwendet, die vierte in ihrer ursprünglichen Gestalt belassen wurde.

des NT.s, welche die Handschriften, zum Teil sogar noch unsere Druckausgaben aufweisen. Man weiss noch nicht mit Sicherheit, wer die Schriften und Teile, die jetzt zusammen unser NT. bilden, erstmals so zusammengestellt und in einen einzigen Band — *πανδέκτης* hiess man später einen solchen, lateinisch *bibliotheca* — zusammengeschrieben hat. Die Teile, in welche das NT. zerfällt, sind:

1) die (4) Evangelien;
2) a) die Apostelgeschichte und b) die sogenannten katholischen, d. h. allgemeinen, d. h. nicht an eine Einzelgemeinde oder Einzelperson gerichteten Briefe, des Jakobus, Petrus (2), Johannes (3), Judas;
3) die (13) paulinischen Briefe, mit dem zu ihnen gerechneten Hebräerbrief 14;
4) die Apokalypse des Johannes.

Lektionarien. Dazu kommen die Handschriften, welche nur einzelne Abschnitte aus dem NT. enthalten, die in der Kirche verlesen wurden, die sogenannten Lectionarien. Nach dem Gebrauch der Synagoge, in welcher an jedem Sabbat Stücke aus dem Gesetz und den Propheten im Gottesdienst verlesen wurden, bildete sich auch in der christlichen Kirche früh die Sitte, neutestamentliche Schriftstellen im Gottesdienst zu verlesen. Bald bildete sich auch eine bestimmte Auswahl solcher Abschnitte aus den Evangelien und Briefen und der Brauch, sie zum bequemeren Gebrauch nach den Sonn- und Festtagen geordnet zusammenzuschreiben, Perikopenbuch. Eine solche Auswahl aus den 4 Evv. nannte man selbst wieder *Εὐαγγέλιον*, die Bücher mit dem fortlaufenden Text im Unterschied das *Τετραευαγγέλιον*; jetzt nennt man die ersteren zu bequemerer Unterscheidung Evangelistarien, oder Evangeliarien, die Stücke aus den Briefen heissen *Ἀπόστολος*, auch *Πραξαπόστολος*. Trotz ihres meist späten Ursprungs sind diese Bücher wichtig, weil sie den offiziellen Text der einzelnen Kirchenprovinzen zeigen, auch mancherlei kleine Aenderungen verstehen lassen, die von ihnen aus in den Text eingedrungen sind.

Begreiflich ist, dass auf die Evangelien weitaus die meisten, auf das letzte Buch des NT.s die wenigsten Hdschrr. kommen; von den Uncialen auf die Evv. 73, auf *α* nur 7. Von diesen 73

sind aber wiederum nur 6 (7) (ℵBKMSU (Ω), s. S. 48ff.) ganz vollständig, fast vollständig 9, den grössern Teil bieten 11, die übrigen nur Bruchstücke. Von 20 Uncialen der paulinischen Briefe ist nur 1 (ℵ) ganz vollständig, 2 (DG) fast, 8 enthalten den grössten Teil. Man sieht, so gross als die obigen Zahlen erwarten liessen, ist unser Reichtum doch nicht; es heisst auch hier *πολλοὶ κλητοί, ὀλίγοι ἐκλεκτοί.*

Pergament.

a) In primitiver Bearbeitung ist das Pergament vielleicht älter als der Papyrus, aber seine grosse Verbreitung und seinen Namen bekam dieser animalische Schreibstoff, nach dem auf Varro zurückgehenden Bericht des Plinius (XIII, 120—170), als Eumenes II von Pergamum (197—159 v. Chr.) eine Bibliothek anlegen wollte, welche die von Alexandria womöglich übertreffen sollte, Ptolemäus Epiphanes, um dies zu hintertreiben, den Papyrusverkauf nach Kleinasien verbot. In der Liste der Hauptausfuhrgegenstände Alexandrias nennt Lumbroso (Egitto[2] 125) an zweiter Stelle (nach *ὑέλια*) *βίβλος* und *χάρτη*, an siebter *βιβλία*. Daher der Name *περγαμηνή*, der übrigens erst in Diocletians Preisliste (über dieselbe s. Th. Mommsen, Das Diokletianische Edikt über die Warenpreise (Hermes 25 (1890) 17—36); über die in Megalopolis neugefundenen Stücke W. Loring, Journal of Hellenic Studies 1890, 299; Revue Archéologique, Mars-Avr. 1891. 268) und bei Hieronymus vorkommt; vorher sagte man *διφθέραι* (Herodot 5, 58; ob daher littera? s. M. Bréal, Rev. des Ét. grecques III, 10, 1890. 121ff. und Rev. crit. 1892, 13; der Schulmeister in Cypern *διφθεράλοιφος*), auch *δέρρεις* (vgl. cod. D in *μ* 1, 6), unter lateinischem Einfluss *μεμβράναι* (2*τ* 4, 13). Anfangs weniger wertvoll als Papyrus und mehr in Haus und Schule als im Buchhandel gebraucht, weil sich die Schrift auf der Haut wieder auswischen liess, verdrängt das Pergament den Papyrus mehr und mehr und bringt zugleich den Uebergang von der Rolle zur Buchform mit sich. War der Papyrus wesentlich das Schreibmaterial der heidnisch-griechischen Litteratur gewesen, so wird das Pergament das grosse Mittel, der Menschheit die Litteratur der neuen Religion zugänglich zu machen und die Reste der alten Kultur zu retten. Die Bibliothek des Origenes, die grösstenteils noch aus Papyrusrollen bestand, wurde von zwei Priestern kurz vor Hieronymus in Pergamentbände umgeschrieben (*σωμάτια*, corpus); unsre Haupthandschriften für Philo gehen auf dies Exemplar zurück. Vgl. Victor Schultze Rolle und Codex in: Greifswalder Studien (Gütersloh 1895, S. 149ff.). Als Konstantin die Kirchen seines Reiches mit Bibelexemplaren beschenken wollte, lieferte ihm Eusebius keine Rollen mehr, sondern Codices, *πεντήκοντα σωμάτια ἐν διφθέραις.*

Das Pergament wurde aus Fellen von Ziegen, Schafen, Kälbern,

Eseln, Schweinen, Antilopen bereitet; unsre ältesten Bibelhandschriften weisen das feinste, und weisseste Pergament auf; der Codex Sinaiticus z. B. zeigt äusserst fein bearbeitetes Antilopenfell und hat ein solches Format, dass ein einzelnes Tier nur zwei Blätter lieferte. Gewöhnlich wurden 4 Blätter zu einer Heftlage zusammengefaltet (der [nicht: die] Quaternio), nachdem die einzelnen Blätter vorher und zwar auf der Haarseite liniert worden waren, und zwar legte man — mit der Fleischseite beginnend — Fleischseite auf Fleischseite, Haarseite auf Haarseite, sodass also je die Seiten 1 4, 5 8, 9 12, 13 16 eines Quaternio weiss und glatt sind mit vertieften Linien, die andern 2 3, 6 7, 10 11, 14 15 narbig und dunkler, mit erhabener Liniierung (s. C. R. Gregory, sur les cahiers des manuscrits grecs. Academie des Inscriptions Aug. 85; Berl. Phil. Wochenschrift 1886. 5. 159f.).

Tinte. Auf Papyrus wurde mit Russtinte geschrieben; drei Teile Kienruss wurden mit ein Teil Gummi vermischt und in Wasser gelöst. Diese Tinte liess sich leicht auswischen, haftete auch auf dem Pergament nicht gut, so kam man auf die Galläpfeltinte; später wurde ihr auch Vitriol zugesetzt, sodass der Schreibstoff vielfach von der Tinte zerfressen wird. Weil sie gekocht wurde, heisst sie auch *εγκαυστον*, daher encre, ink. Alte Tintenrezepte sind noch vielfach erhalten (z. B. im cod. Barocc. 1 der Bodleiana, in manchen syrischen Handschriften des Britischen Museums). Schon in Aegypten verwandte man neben der schwarzen Tinte auch farbige, namentlich rote. Eine der prächtigst erhaltenen Handschriften, die ich sah, ist eine syrische im Britischen Museum vom Jahr 411, in welcher die rote, blaue, grüne und gelbe Tinte noch ganz frische Farben zeigen. Eusebius verwendete Zinnober *κινναβαρι*, um die Sektionenzahlen zu schreiben, Hieronymus nennt Mennig, minium. (Vgl. Ovid. Trist. 1, 1, 7. nec titulus minio, nec cedro charta notetur; Augustin c. Jul. 3, 13 ipsum libri tui argumentum erubescendo convertatur in minium.) Eine reich gewordene Zeit konnte sich auch Gold- und Silberbuchstaben gestatten auf purpurgefärbtem Pergamente.

Papyrus. b) Die ausführlichste Beschreibung der Alten über die Bereitung des Papyrus giebt Plinius, hist. nat. 13, 11; popularisiert hat sie G. Ebers in seinem Kaiser Hadrian; vgl. weiter Ebers, The Writing Material of Antiquity, Cosmopolitan Magazine, New-York, November 1893. Ueber die Papyrusstaude (Cyperus papyrus L., Papyrus Antiquorum Willd.) s. Bernard de Montfaucon, Dissertation sur la plante appellée Papyrus, sur le papier d'Égypte etc. Mémoires de l'Acad. royale des Inscriptions et Belles Lettres. T. VI, Paris 1729. 4°. p. 592 bis 608; Franz Woenig, die Pflanzen im alten Aegypten, ihre Heimat, Geschichte, Kultur. Leipzig, Friedrich 1886 S. 74—129. Dass sie in Europa nicht bloss in Sicilien, namentlich bei Syracus, sondern auch am Trasimenersee vorkommt, zeigte J. Hoskyns-Abrahall, The papyrus in Europe (The Academy 19. March 1887. col. 776). Eine Frage über

die bis jetzt nicht aufgeklärte Etymologie des Wortes — ob es das aus Bura am Menzaleh-See stammende Fabrikat sei (pa der ägyptische Artikel), hat Lagarde (Mitteilungen 2, 260) gestellt? Wenn dies, dann ist um so mehr das y lang und mit den Aelteren (Juvenal 4, 24. 7, 101. Mart 3, 2. 8, 44. 10, 97. Catull 35, 2. Ovid, Met. 15, 753. Trist. 3, 10, 27) Papýrus, und nicht mit Neueren Pápyri zu sprechen. Nicht aus dem Bast, sondern aus dem Mark der Staude wird die Schreibfläche bereitet. Dies wird in Streifen (*σχίδας*) geschnitten, so dünn und breit, nach einigen auch so lang als möglich; so fest als möglich neben einander gelegt bilden sie die erste Lage (*σχέδα*), über welche nach Durchfeuchtung und Gummierung eine zweite rechtwinklige Lage kommt; beide zusammengepresst ergeben die Schreibfläche (*σελίς*), die nach sorgfältiger Trocknung noch mit Elfenbein oder Muschel poliert wird. Die Rolle (*τόμος, κύλινδρος*) besteht aus einer Reihe von *σελίδες*, bis zu 20, 40 und mehr Fuss lang. Als obere (Schreib-)Seite wurde diejenige benützt, bei welcher die Fasern horizontal, parallel mit der Rolle laufen (s. U. Wilcken, Recto oder Verso Hermes 1887, 487—492); die untere, oder Aussenseite nur in Notfällen (s. *α* 5, 1 *βιβλίον γεγραμμένον ἔσωθεν καὶ ὄπισθεν* (v. l. *ἔσ. καὶ ἔξωθεν, ἔμπροσθεν καὶ ὄπ.*; vgl. Ez. 2, 10 *ἔμπροσθεν καὶ τὰ ὀπίσω*)[1]). Das erste Blatt (*πρωτόκολλον*) war verstärkt, das innere Ende an einem Holzstab (*ὄμφαλος*) mit Knopf (*κέρας*) aufgeleimt, der Rand (dem Schnitt unsrer Bücher entsprechend) oft geglättet und gefärbt, die Rückseite gegen Würmer und Motten durch Eintränken mit Cedernöl geschützt. Der Titel stand auf einem besondern Pergamentzettel (*σίττυβος* oder *σίλλυβος*), bewahrt wurde die Rolle in einem Lederfutteral (*διφθέρα* oder *φαινόλης*, s. 2 *τ* 4, 13), mehrere in Kisten (*κιβωτός* und *κίστη*).

Zur Litt. vgl. noch C. Haeberlin, Griechische Papyri. Leipzig, Harrassowitz 1897. 131 S. (Sonderabdruck aus dem Centralblatt für Bibliothekswesen)[2]). Neutestamentliche Nummern sind bei ihm 163—169.

---

[1]) Zum *ὀπισθόγραφον* vgl. Lucian, Vitarum Auctio 9, Plin. 3, 5, a tergo Juvenal 1, 6, in aversa charta Martial 8, 22).

[2]) »Es sind nun bald anderthalb Jahrhunderte verflossen, seitdem in der Villa des L. Calpurnius Piso Caesoninus, des Schülers und Freundes des Epikurischen Philosophen Philodemus [in Herculanum] im Jahre 1752 neben 432 ganzen Rollen 1806 Papyrusfragmente gefunden wurden. Und wiederum nach weiteren 25 Jahren erschloss sich zum ersten Male auch der Boden Aegyptens, dieser Heimat und Pflegerin der Schrift, um uns eine griechische Papyrusrolle zu bescheren, welche die Vorläuferin bilden sollte zu einer zwar durch kürzere oder längere Zeiträume unterbrochenen, doch niemals ganz aufhörenden Kette neuer Papyrusfunde. Wohl war sie nicht die einzige ihrer Art gewesen, aber von den 50 Rollen, welche arabische Bauern im Jahre 1778 in der Nachbarschaft

Vgl. Paul Krüger, Ueber die Verwendung von Papyrus und Pergament für die juristische Litteratur der Römer (Zeitschr. der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte. Röm. Abt. 8, 76—85 (1887). Ein »Archiv für Papyrusforschung und verwandte Gebiete« wird von 1899 ab von U. Wilcken bei B. G. Teubner erscheinen. F. G. Kenyon, Palaeography of Greek Papyri (S. 32).

Papier. c) Genauere Untersuchungen über die älteste Geschichte der Papierbereitung sind erst durch die Erwerbungen des Erzherzogs Rainer möglich oder veranlasst worden. Aeltere Arbeiten wie G. Meerman, de chartae vulgaris seu lineae origine. Ed. J. v. Vaassen, Hagae Comitum 1767 sind dadurch überholt. Nach Europa scheint die Papierfabrikation durch die Mauren in Spanien eingeführt worden zu sein, wo man es als pergameno de panno vom pergameno de cuero unterschied; im byzantinischen Reich hiess es, als aus dem Pflanzenreich stammend *ξυλοχάρτιον* oder *ξυλότευκτον*, später nach dem Hauptfabrikationsort *χάρτης Δαμασκηνή*. Ueber Sicilien, wo es die Araber einführten, kam es nach Italien und wird seit 1235 unter den Ausfuhrartikeln von Genua genannt. Die europäischen Papiere unterscheiden sich von den orientalischen am meisten durch den Gebrauch der Wassermarken (Ochsenkopf u. s. w.), der im Orient unbekannt ist. Das ältere Papier hat noch grosse Aehnlichkeit mit Pergament. Von den in Venedig aufbewahrten Bruchstücken des Marcus-Evangeliums behaupteten die Benediktinermönche in deren Besitz sie waren, sie seien auf Rinde geschrieben; Montfaucon erklärte den Stoff für Papyrus, Massei für Baumwollenpapier; das Mikroskop zeigte, dass es Pergament ist. In vielen Handschriften wechseln Pergament und Papier mit einander, im Leicestercodex gewöhnlich so, dass die äusseren und inneren Blätter eines Quinio von Pergament sind, die drei mittleren von Papier (J. R. Harris, the origin of the Leicester Codex of the N. T. 1887. S. 14ff.).

Blei. Auch Blei findet sich früh als Schreibstoff. In der berühmten Stelle Hiob 19, 24 soll das Blei nach Budde nicht dazu dienen, die in den Fels gehauenen Buchstaben auszugiessen, was eine unbelegbare und unwahrscheinliche Annahme sei; man müsse korrigieren: mit eisernem Griffel in Blei. Auf Blei waren z. B. im Musenheiligtum am Helikon Hesiods *ἔργα* aufbewahrt (Pausanias 9, 31, 4); auf einer Bleitafel aus Hadrumet steht der durch das griechische Alte Testament stark beeinflusste Zauberspruch, den Deissmann (Bibelstudien 26—54) behandelte; auf einer jüngst auf Rhodus gefundenen Bleirolle der 80. Psalm zum

---

von Memphis zufällig entdeckt hatten, gelangte sie allein in den Besitz des Kardinals Stefano Borgia . . . Der Rest war von den ahnungslosen Findern verbrannt worden, die an dem harzigen Dufte des aufsteigenden Rauches ihre ganz besondere Freude hatten.«

Schutz eines Weinbergs (Hiller von Gaertringen, Berl. Sitz.-Ber. 21. Juli 1898).

Thon und Backstein als Schreibmaterial hat Strack in seinem Artikel über Schreibkunst und Schrift bei den Hebräern (PRE² 13, 690) übersehen; s. Ez. 4, 1; Ntliches scheint in der jetzt zahlreich aufgefundenen Ostraka-Litteratur noch nicht nachgewiesen. Aus einem Zeitraum von über 1000 Jahren, von der Zeit des Ptolemäus Philadelphus an liegen jetzt solche mit Tinte und Rohrfeder beschriebene Scherben vor, auch einzelne mit litterarischen Texten z. B. aus Euripides (s. Wilcken, Verein von Altertumsfreunden im Rheinland Heft 86, S. 234; Berl. Phil. Wochenschrift 1889, 26). Thon.

Auch auf Leinwand, welche für die sibyllinischen Orakel benützt wurde (lintia texta, carbasus; Oracul. Sib. ed. Alexandre II, 159. 178. 189) scheint Neutestamentliches noch nicht gefunden. Leinwand.

d) Ueber Bücher und Pergamente des Paulus s. Zahn, Kanon 2, 938 ff. Ob J. Joseph, la bibliothèque de l'apôtre Paul (Chrétien évang. 1897. 5. 224—227) hierher gehört, kann ich nicht sagen. In der Theol. Tijdskrift 1898, 217 wird gefragt, ob die von Paulus gewünschten *μεμβραναι* nog niet beschreven bladen perkament seien. Die natürlichste Erklärung wird es doch sein, sie dafür zu halten. Bücher des Paulus.

e) Der metallene, hölzerne oder beinerne Schreibgriffel (stilus) wird im NT. nicht genannt; beim »Rohr-tier« von Ps. 68, 31 dachten die Rabbinen ans Schreibrohr (*κάλαμος γραφικός* 3 Macc. 4, 20), das auch syrisch ganz gewöhnlich durch קנה bezeichnet wird, und deuteten es von Rom und seinem Kaiser, der mit einem einzigen Federzug das Schicksal von Nationen entscheidet[1]). Auch die Regenten »mit der Schreibfeder« sind nicht erst von Luther in Jud. 5, 14 gefunden worden, sondern schon von der syrischen Bibelübersetzung[2]). Ps. 45, 2 haben die verschiedenen griechischen Bibeln *κάλαμος* (LXX), *σχοῖνος* (Aquila), *γραφεῖον* (Symmachus) für den hebräischen עֵט; *σχοῖνος* auch der Uebersetzer des Jeremia (8, 8, wo Aquila *γραφεῖον* hat). *Σχοῖνος* ist also den biblischen Bezeichnungen beizufügen. *Γραφίς* (für *γραφεῖον*, neben dem *ὄνυξ ἀδαμάντινος*) Jer. 17, 1 scheint zum spanischen Griechisch der komplutensischen Polyglotte zu gehören, ist aber klassisch, wie das Deminutivum *γραφίδιον*. Nach den Rabbinen gehört die Schreibfeder zu den Dingen, die Gott in der Abenddämmerung des letzten Schöpfungstags noch geschaffen; auch Aegypter und Griechen verehrten in ihr Griffel und Feder.

[1]) Jüdisches Literaturblatt 1889, 10.

[2]) Die im Thesaurus Syriacus 3654 für diese Bedeutung aufgeführte Stelle Ps. 40, 1 kann ich nicht finden. Zu syrisch *chesra* für Rohr, vgl. hebr. חָצִיר Jes. 35, 7.

eine göttliche Erfindung [1]). Nach Antisthenes (s. Nestle, Bengel S. 105) oder Demokrit (Zeitschrift für das humanistische Gymnasium 1896 S. 27) braucht der junge Mann um in die Schule der Weisheit zu treten *βιβλιαρίου καινου* (= *καὶ νοῦ*) *καὶ γραφείου καινου καὶ πινακιδίου καινου.* Bei den Cypriern heisst der Griffel *ἀλειπτήριον*, der *γραμματοδιδάσκαλος* ähnlich *διφθεράλοιφος* (O. Hoffmann, griechische Dialekte I, 107). In den neugefundenen Stücken der diokletianischen Warenliste folgt auf den Abschnitt *περὶ πλούμου* (Gans-, Schwanen-, Pfauenfedern) der *περὶ καλάμων καὶ μελανίου*, dann der *περὶ ἐσθῆτος.* Von *μελανίου* kostet das Mass 12 Drachmen, Paphische, Alexandrinische Kalame (erster Qualität? *μονογόνατοι*) 4, ebenso viel *κάλαμοι δευτ. φωρ.* — Baruch, der *ἀναγνωστής*, kauft Tinte und Feder auf dem Markt der Heiden, um seinen Brief an Jeremia zu schreiben (*ἀποστείλας εἰς τὴν ἀγορὰν* [v. l. *διασπορας*] *τῶν ἐθνῶν ἤνεγκε χάρτην καὶ μέλανα* [v. l. *μέλαν*] Harris, last words of Baruch VI, 17 p. 56). — Einen silbernen Stilus besass nicht bloss Demosthenes, auch Bonifatius liess sich einen solchen aus England schenken.

Lesen und Schreiben.

Aus den griechischen Uebersetzungen des AT.s ist die nachstehende, durchaus nicht auf Vollständigkeit Anspruch machende Zusammenstellung von Ausdrücken entnommen, die sich auf Lesen und Schreiben beziehen; die Stellen findet man in der Septuaginta-Konkordanz von Hatch-Redpath:

ἀκριβόω, ἀναγιγνώσκω, ἀνάγνωσις, ἀναγνωστής, ἀντίγραφον, ἀποκαλίπτειν, βιβλιαφόρος (*βιβλιοφ-*), *βίβλινος, βιβλιογράφος* (Est. 3, 13 complut.), *βιβλιοθήκη, βιβλίον* (*βυ-*), *βιβλιοφυλάκιον, βίβλος* (*βυ-*), *γάζα, γράμμα, -τεία, -τεύειν, -τεύς, -τικός, -τοεισαγωγεύς, γραπτόν, γράφειν* (*ἀνα-, ἀπο-, ἐπι-, κατα-, συν-*), *γραφεῖον* (*σιδηροῦν*), *γραφεὺς* (*ταχινός*), *γραφή* (*ἀνα-, ἀπο-, συν-*), *γραφικός, γραφίς, διφθέρωμα, διώκειν, εἴλημα, εἰσ-* oder *ἐνχαράττειν, ἐπιστολή, ἑρμηνεύω, ἐπιστάμενος γράμματα, θησαυροφύλαξ, κάλαμος* (*καλαμάριον* s. Field's Hexapla zu Ez. 9, 2), *κάστυ, κεφαλίς, μαχθάμ, μέλαν, μελανοδοχεῖον, μίλτος, μνημόσυνον, μολίβος, μολίβδινος, ξυρός, ὄνυξ ἀδαμάντινος, ὀξυγράφος, πινακίς, -ίδιον, πτύξ, πτυχή, πυξίον, σελίς, σμίλη, στηλογραφία, σφραγίζειν, σφραγίς, σχοῖνος, τόμος* (*χαρτοῦ καινοῦ μεγάλου* Jes. 8, 1, auch I Esr. 6, 23 für *τόπος*), *τεῦχος, τύπος, χάρτης, χαρτίον, χαρτήρια.*

Diastole und Hyphen.

f) Ob zusammengesetzte Zahlen als ein Wort zu lesen seien, erörtern schon die alten Grammatiker zu Homer; um Missverständnisse

---

[1]) Vergleiche die Verse auf einer von Ross im Juli 1844 auf Andros gefundenen Marmortafel:

ἐγώ χρυσόφρονος Ἴσις . . .
ἀφαλέων Ἑρμανος ἀπόκρυφα σύμβολα δέλτων
εὑρομένα γραφίδεσσιν ἃ τ' ἔξυσε πᾶσι χαράξας
φρικαλέον μύσταις ἱερὸν λόγον. . . .

zu verhüten, verwendeten sie die *ὑποδιαστολη* zur Trennung (*ὅ, τι*), das *ὑφ᾽ ἕν* zur Verbindung *Διόσκουροι*, nicht *Διὸς κοῦροι*. Auch in biblischen Texten begegnet man diesen Zeichen, z. B. in den Septuagintahandschriften bei fremden Eigennamen. Dass durch die scriptio continua das Vorlesen wie das Abschreiben erschwert wurde, liegt auf der Hand. Hermas sagt von dem ihm zum Abschreiben übergebenen Buch *μετεγραψάμην πάντα πρὸς γράμμα· οὐχ ηὕρισκον γὰρ τὰς συλλαβάς* (s. Harnack, TU. 2, 5 S. 68). Ueber zwei lehrreiche Missverständnisse in der lateinischen Interlinearversion des Boernerianus s. S. 64.

Spiritus und Akzente.

g) Spiritus und Akzente fanden sich in Bibelhandschriften in einzelnen Fällen schon zur Zeit des Epiphanius und Augustin; in unseren ältesten Handschriften sind sie vor dem siebten Jahrhundert sehr selten. Den ambrosianischen Hexateuch, der sie von erster Hand hat (F bei Swete), setzt Ceriani in die erste Hälfte des fünften Jahrhunderts. Im Codex Vaticanus scheinen Akzente und Spiritus erst von dritter Hand (XII. Jahrhundert?) beigefügt zu sein, und weichen nicht selten von unsern Regeln ab. Zu Ps. 16, 14, ob die richtige Lesart sei saturati sunt filiis oder porcina, schrieb Augustin: quod (porcina) alii codices habent et verius habere perhibentur, quia diligentiora exemplaria per accentus notam eiusdem verbi graeci ambiguitatem graeco scribendi more dissolvunt, obscurius est (2, 504/5 bei Lagarde, Probe einer neuen Ausgabe S. 40), ebenso zu Gen. 43, 31 über den Unterschied von *ῥαβδον αὐτου* oder *αὐτου*, fallit enim eos verbum Graecum, quod eisdem literis scribitur sive eius sive suae; sed accentus [= spiritus] dispares sunt et ab eis qui ista noverunt, in codicibus non contemnuntur (4, 53 Lugd 1586 citiert von Scrivener[4] I, 47).

Absetzen.

Für Silbentrennung befolgten die griechischen Schreiber im allgemeinen die Regel, die neue Linie mit dem Konsonanten zu beginnen; doch finden sich davon namentlich im Vaticanus ziemlich viele Abweichungen, die eine spätere Hand dann meist berichtigt hat. Im dritten Band von Swete's LXX-Ausgabe sind dieselben verzeichnet. Ein hübscher Fall ist Jer. 14, 12, wo der Vaticanus und Marchalianus beide *προσ|ενεγκωσιν* geschrieben hatten; im Vaticanus ist es zu *προ|σενεγκωσιν* gebessert, im Marchalianus zu *προσε|νεγκωσιν*. Beispiele aus dem at.lichen Teil des Codex Vaticanus s. Nestle, Sst. 2, 20.

Stichometrie.

h) Stichometrie. Wie in den bessern Handschriften der Klassiker z. B. des Herodot und Demosthenes, finden sich stichometrische Angaben auch in den sorgfältigen Handschriften des A. und NT.s, beim letzteren namentlich in denjenigen der paulinischen Briefe, welche auf die sogenannte Rezension des Euthalius zurückgehen. Einer der Schreiber des Codex Vaticanus hat zu einzelnen Büchern des Alten Testaments sogar die Stichenzahlen vom Rand seiner Vorlage wieder-

holt, sodass man aus denselben berechnen kann, dass seine Vorlage fast doppelt so viel Text in einer Zeile hatte, als die neue Handschrift (s. Nestle, Septuagintastudien II, 20f.; Lagarde, die Stichometrie der syrisch-hexaplarischen Uebersetzung des alten Testaments [Mitteilungen 4, 205—208]). Ueber die stichometrische Liste im Codex Claromontanus der paulinischen Briefe D_2 s. S. 63.

Bücherluxus. i) Ueber Bücherluxus einige Notizen: Salomo taucht seinen Brief an Bilqis, die selbst lesen und schreiben kann, in Moschus (Socin, Ar. Gr.[2] 55, 14. 56, 12). — Mani zeichnet Schriftzüge auf weisse Seide in der Art, dass wenn man einen einzigen Seidenfaden herauszog, die Schrift unsichtbar wurde (ZdmG. 43, 547). — Gold- und Silberschrift bei den Syrern, s. Zahn, Tatian (Forschungen 108n 1). — R. Wessely, Iconographie (Wiener Studien XII, 2, 259—279). — Die älteste mir bekannte Erwähnung dieser Schrift im Aristeasbrief (S. 975 in Buch 4 des Konstantin Oikonomos *περι των ο' ερμηνευτων* [Athen 1849]): *σὺν . . . ταῖς διαφόροις διφθέραις, ἐν αἷς [ἦν] ἡ νομοθεσία γεγραμμένη χρυσογραφίᾳ τοῖς Ἰουδαϊκοῖς γράμμασι, θαυμασίως εἰργασμένου τοῦ ὑμένος καὶ τῆς πρὸς ἄλληλα συμβολῆς ἀνεπαισθήτου κατεσκευασμένης.* — In dem Pentateuch Alexanders sollen die Gottesnamen mit Gold geschrieben gewesen sein (Hody 1684, S. 254 ff.). Ueber Dünne des Pergaments und Schönheit der Buchstaben s. Chrysostomus, hom. 32 in Joann.: *σπουδῆς περὶ τὴν τῶν ὑμένων λεπτότητα καὶ τὸ τῶν γραμμάτων κάλλος.* Dass der Syrer Ephraim diesen christlichen Luxus lobte, ist betont in den Histor. Polit. Blättern 84, 2. 104. Auch das Targum zu Ps. 45, 10 kennt Goldschrift. Die Stelle über den Gebrauch von Purpurpergament im Brief des Theonas an Lucian soll nach Batiffol von derjenigen des Hieronymus (im Kommentar zu Hiob) abhängen und wird von ihm als Grund gegen die Echtheit des Briefes benutzt; s. Harnack in ThLz. 1885, Sp. 321. 324 A. 5. Dass das Pergament (*σωμάτιον*), auf das der Perser Qardagh seine Briefe schrieb, besonders weiss und schön gewesen, wird in seinem Martyrium ausdrücklich bemerkt (ed. Feige S. 53). — Neben Schnellschreibern *ταχυγράφοι* stellte Ambrosius dem Origenes für sein Bibelwerk schön schreibende Mädchen zur Verfügung. Cassiodor bittet, qui emendare praesumitis, ut superadiectas literas ita pulcherrimas facere studeatis, ut potius ab Antiquariis scriptae fuisse iudicentur (divin. lect. c. 15). Für kostbare Bucheinbände legte schon Cassiodor Vorlagen an (de inst. c. 30), welche Stelle man (nach Springer: Sächs. Sitz.-Ber. 1889. 11. 4. 369) in der neueren kunsthistorischen Litteratur über Illustration auf dem Bucheinband übersehen habe. Ueber einzelne Prachthandschriften s. W. Wattenbach, über die mit Gold auf Purpur geschriebene Evangelienhandschrift der Hamiltonschen Bibliothek (Berliner Sitz.-Ber., 7. März 1889. XIII. 143—156, vgl. Berl. Phil. Wochenschrift 1889, 33. 34); angeblich ein Geschenk Leo's X. an Heinrich VIII., eher von Wolsey.

Vom Bischof Wilfrid von Ripon (670—688) wissen wir, dass er die 4 Evangelien mit reinstem Golde schreiben liess. Bonifatius bat seine englischen Freunde um die paulinischen Briefe mit Goldschrift, um damit den kindlichen Deutschen zu imponieren (ep. 32 S. 99); von Gustav Freitag in Ingo und Ingraban verwertet (S. 476); s. Christliche Welt 1888, 22. Die Theodulf'schen Handschriften in Paris und Puy. Goldene und silberne Einbände oder Schliessen (firmacula), die Verwendung verschiedener Farben verbieten die Cisterzienser.

Das Aufkommen der Illustration in griechischen Handschriften ist ein Jahrhundert früher anzusetzen, als bisher geschah, wenn H. Kothe mit seiner Deutung der Stelle Diogenes La. 2, 3, 8 (= Clem. strom. 416 d) recht hat: *πρῶτος δὲ Ἀναξαγόρας καὶ βιβλίον ἐξέδωκε σὺν γραφῇ* (mit einer Zeichnung; frühere Lesart: *συγγραφῆς*). Ausser für Aristoteles und die unzüchtigen Gedichte der Philainis wusste man von illustrierten Handschriften für die Werke der Astronomen Eudoxos und Aratos, des Botanikers Dioskorides, des Taktikers Euangelos, des Geographen Ptolemaios. Die ältesten Bilderbibeln beschreibt Victor Schultze in der Gartenlaube 1898, Nr. 28, 449 ff. mit guten Abbildungen. Ueber die Wiener Genesis s. die Dissertation seines Schülers Willy Lüdtke (Greifswalde 1897); über die Quedlinburger Itala Schultze selbst. Ueber die Pferde vor dem Wagen des zum Himmel fahrenden Elias in einer griechischen Hds. des 9. Jahrhunderts im Vatican und die Reiterbilder im dortigen Josua-Codex s. F. aus'm Weerth, im Jahrbuch des Vereins von Alt.-Freunden im Rheinland Heft 78 (1884) Tafel VI. — Cassiodor besass einen Pandectes latinus d. h. eine Handschrift der altlateinischen Bibel in grossem Format mit Bildern der Stiftshütte und des Tempels. Eine ältere Dissertation ist P. Zornii historia bibliorum pictorum ex antiquitatibus Ebraeorum et Christianorum illustrata Cum fig. Lipsiae 1743. 4°. Vom gleichen Verf. »Von den Handbibeln der ersten Christen«, ebenda 1738; historia bibliorum ex Ebraeorum diebus festis et jejuneis illustrata 1741. Illustration.

k) Palimpseste biblischer Handschriften sollte es nach späterer kirchlicher Regel nicht geben. Die sechste ökumenische Synode (trullanische, concilium quinisextum von 680/81) bestimmt in ihrem 68. Kanon (*περὶ τοῦ μὴ ἐξεῖναί τινι τῶν πάντων βιβλίων τῆς παλαιᾶς καὶ νέας διαθήκης διαφθείρειν*), dass man keine alten Bibelhandschriften an *βιβλιοκάπηλοι, μυρεψοί* oder sonst jemand verkaufen dürfe [1]). Am wenigsten sollte das natürlich an Juden geschehen; trotzdem wurden in der Rumpelkammer der Synagoge von Altkairo Stücke einer ursprünglich Palimpseste.

[1]) Auch der Kanonist Balsamon um 1200 beklagt: *τινὲς δι' αἰσχροκέρδειαν βιβλίων τῶν θείων γραφῶν ἐμπορευόμενοι ἀπήλειφον*, und verlangt *σημείωσαι ταῦτα διὰ τοὺς βιβλιοκαπήλους τοὺς ἀπαλείφοντας τῶν θείων γραφῶν*.

griechischen Evangelienhandschrift gefunden, die später für jüdische Schrift benützt worden war. Ursprünglich hat man nur zu Konzepten und dergleichen derartige Pergamente verwendet statt der Wachstafel, auf der man ja auch die Schrift wieder auswischen konnte.

a) Uncialhandschriften.

א 1) ℵ (Aleph), der codex Sinaiticus, jetzt in Petersburg, das ganze NT. umfassend, vom (IV oder) V in[1]). Fast romantisch ist die Geschichte seiner Auffindung und Erhaltung. Als Tischendorf mit Unterstützung seines Königs Friedrich August von Sachsen 1844 zum erstenmal auf den Sinai kam, zog er im dortigen Katharinenkloster aus einem Korb 43 alte Pergamentblätter, die mit anderem Abfall zum Ofenheizen bestimmt waren, und bekam so Teile einer der ältesten Handschriften des AT.s in die Hand, die er als codex Friderico-Augustanus (F-A) 1846 herausgab. Zugleich erfuhr er, dass noch weitere Teile im Kloster seien. Bei einem zweiten Besuch 1853 war keine Spur derselben zu finden, bei einem dritten unter dem Patronat des Kaisers von Russland unternommenen Besuch brachte ihm der Koch des Klosters kurz vor der Abreise am 4. Febr. 1859 in ein rotes Tuch eingewickelt, was alle Erwartungen überstieg, alles was von der Hdschr. noch übrig war, einen grossen Teil des AT.s und das ganze NT. Letzteres lückenlos, ja hinter den 27 Büchern desselben noch der Brief des Barnabas und ein Teil des sogenannten Hirten des Hermas, zwei Schriften, die im christlichen Altertum im höchsten Ansehen standen und in Europa griechisch nur teilweise erhalten waren. Tischendorf wusste es zu erreichen, dass die Hdschr. von dem Kloster dem Kaiser von Russland geschenkt und 1862 auf dessen Kosten zur 1000jährigen Feier des russischen Reiches in 4 Foliobänden herausgegeben werden konnte. Einen neuen Silberschrein zu Ehren der heil. Katharina, 7000 Rubel für die Bibliothek, 2000 für das Kloster des Berges Tabor, auch einige russische Dekorationen bekamen die Väter zum Ersatz. Leider war die photo-

[1]) Die römischen Zahlen bezeichnen im Hdschrr.-Katalog das Jahrhundert, welchem die Hdschr. zugewiesen wird. V in (Anfang des 5. Jahrhundert), ex (Ausgang), med (Mitte).

graphische Kunst vor 35 Jahren noch nicht so gefördert, um mit ihrer Hilfe ein getreueres Faksimile herzustellen, als es der Typendruck auch bei sorgfältigster Ausführung und Ueberwachung vermag. Aber in welche Zeit gehört die Hdschr.? Man hat noch ein Schreiben des ersten christlichen Kaisers Konstantin aus dem Jahre 331, durch welches er bei dem Bischof Eusebius in Palästina 50 Exemplare des A. u. NT.s für die Hauptkirchen seines Reiches bestellt (*πεντήκοντα σωμάτια ἐν διφθέραις ἐγκαιασκεύοις*), und ihm zum sichern Transport derselben zwei staatliche Postwägen zur Verfügung stellt; man hat auch noch das Begleitschreiben des Bischofs, mit dem er dieselben *ἐν πολυτελῶς ἠσκημένοις τεύχεσι τρισσᾶ καὶ τετρασσᾶ*, in kostbar hergestellten Bänden zu 3 u. 4, abliefert. Tischendorf meint, dass der codex Sinaiticus und der gleich zu nennende codex Vaticanus zur Zahl dieser 50 Handschriften gehören. Beide sind darin fast einzig, namentlich ℵ, dass er in 4, der Vaticanus in 3 Spalten geschrieben ist, und davon deutet Ti. das »3 u. 4«, das man früher von den Blätterlagen (Ternionen und Quaternionen zu 12 und 16 Seiten) verstanden hatte, das aber noch eher die Zahl der Bände bezeichnet, aus denen je ein in eine Kiste verpacktes Exemplar bestand. Tischendorf war auch überzeugt, dass einer der 4 Schreiber, deren Hände er in ℵ unterschied und zwar derjenige, der nur 6 Blätter im NT. von ℵ geschrieben hatte, den Codex Vaticanus hergestellt habe. Allein andere Autoritäten setzen ℵ erst in den Anfang des 5. Jahrhunderts. Begreiflich ist es, wenn Ti. ihn zuerst überschätzte, mit dem ersten Buchstaben des hebr. Alfabets bezeichnete, um ihn an die Spitze aller Hdschrr. zu stellen; da steht er insofern mit Recht, als er jedenfalls einer der ältesten und unter den alten der einzige ist, der das ganze NT. enthält und zwar in der Reihenfolge: E P (2 ϑ ξ) π C α (Barn. Herm.) [1]). Es ist dies dieselbe, die in der alten syrischen Bibel und im ersten Druck des griech. NT.s, in der komplutensischen Polyglotte, befolgt ist. Dass Barnabas noch ohne weiteres zum NT. gerechnet ist — was hinter ihm und vor Hermas auf 6 jetzt

[1]) Bei Aufzählung der neutestamentlichen Schriften bezeichnet E die Evangelien, P die paulinischen, C die katholischen Briefe.

fehlenden Blättern wohl gestanden haben mag? vielleicht die Didache; eine andere Vermutung darüber von Schmiedel im Literarischen Centralblatt 1897, N. 49 — beweist gleichfalls sein Alter oder das seiner Vorlage. Wir haben noch des Hieronymus lat. Bearbeitung eines Namenlexikons zum griech. NT. von Origenes, für welches er den Barnabas wie die andern Schriften exzerpierte, und im Catalogus Claromontanus, einer sehr alten Aufzeichnung der nt.lichen Schriften, steht er sogar vor α. In späteren Jahrhunderten kam das nicht mehr vor. ℵ ist zugleich die älteste Hdschr., welche uns die sogenannten Ammonianisch-
Canones. Eusebianischen Sectiones und Canones erhalten hat. Um nemlich die Evangelien bequem studieren zu können, hatte der Aegypter Ammonius die parallelen Stücke von $\mu\lambda\iota$ neben M geschrieben, zu diesem Zweck aber die 3 zerreissen müssen; Eusebius teilte die 4 Evv. in 1162 Abschnitte, M in 355, μ 233, λ 342, ι 232, ordnete dann diese Zahlen in 10 Klassen (canones), je nachdem sie bei allen 4 (Kl. 1), oder bei 3 (Kl. 2—4 $M\mu\lambda$, $M\lambda\iota$, $M\mu\iota$), oder nur bei 2 (Kl. 5—9 $M\lambda$, $M\mu$, $M\iota$, $\lambda\mu$, $\lambda\iota$), oder endlich nur in einem sich fanden (Kl. 10 M, μ, λ, ι), schrieb je die betreffenden Klassenzahlen den Abschnittsziffern bei und stellte sie am Anfang oder Schluss der Hdschrr. zusammen. So konnte man bei jedem Abschnitt wissen, ob und wo man die Parallele finde. Liest man z. B. bei ι 15, 20 am Rand $\rho\lambda\vartheta : \gamma$, d. h. 139 : 3, so weiss man, dass dieser 139. Abschnitt des Johannesevangeliums sich auch noch bei M und λ findet. Unter Kanon 3 findet man, dass er bei M als Abschnitt 90 = 10, 24, bei λ als 58 = 6, 40 steht. Später wurden diese oder ähnliche Ziffern am untern Seitenrand der Hdschrr. angebracht, z. B. auch im codex argenteus der Ulfilas'schen Uebersetzung; in grössern Ausgaben sind sie noch mit abgedruckt, seit unserer Kapitel- und Verseinteilung haben sie ihre Hauptbedeutung natürlich verloren.

Revisionen. Aber nicht bloss eine einzelne Hdschr. vertritt uns ein solcher Codex, sondern gleich deren mehrere; zunächst diejenige aus der sein Text floss, dann diejenige, nach der er revidiert wurde. Wenn nemlich der Schreiber auf Diktat oder durch Copieren mit seiner Arbeit fertig war, wurde zumal bei kostbaren Handschriften dieselbe von einem sogenannten $\delta\iota o\rho\vartheta\omega\tau\acute{\eta}\varsigma$

(Korrektor) revidiert, oder geschah dies sogar mehrfach, etwa von einem späteren gelehrten Besitzer. Dabei konnte es geschehen, und war bei ℵ wirklich der Fall, dass das Ex., nach welchem er revidiert wurde, nicht dasselbe war, das bei der Herstellung als Vorlage diente, sondern ein anderes, vielleicht älteres, vielleicht einer ganz andern Textgestalt angehöriges. So unterscheidet Ti. bei ℵ nicht weniger als 7 Korrektoren und einer derselben bemerkt, vielleicht im 7. Jahrhundert, zwar nicht im ntl., aber im atl. Teil hinter Esra: »Es wurde collationiert nach einem sehr alten Exemplar (*παλαιότατον ἀντίγραφον*), das von der Hand des h. Märtyrers Pamphilus collationiert war« — Pamphilus war der Freund des Eusebius, daher er Eusebius Pamphili genannt wurde — »welches Exemplar am Schluss seine eigenhändige Unterschrift hatte dahingehend«:

> »genommen und korrigiert nach der Hexapla (dem sechsfachen Bibelwerk) des Origenes. Antonius verglich: ich Pamphilos korrigierte«.

Aehnlich hinter dem Buch Esther, wo noch hervorgehoben ist, dass hinsichtlich der Eigennamen Varianten sich fanden. Bei den Psalmen lässt sich noch heute nachweisen, dass die Bibel des Korrektors mit der des Eusebius stimmte, die Vorlage der Hdschr. selber keineswegs.

Von der Schönheit der Schrift giebt das Faksimile eine Vorstellung; eine Reihe Gelehrte wollen annehmen, dass sie im Abendland, vielleicht in Rom, hergestellt worden sei.

Tischendorf: 1) Notitia editionis 1860. 2) Bibliorum Codex Sinaiticus Petropolitanus. Petropoli 1862 fol. Bd. I Proleg. u. Commentar; Bd. IV NT. 3) Novum Test. Sinaiticum, Lips. 1863. (Die Anfechtungen der Sinaibibel, L. 1863; Waffen der Finsterniss wider die Sinaibibel, L. 63.) 4) N. T. Graece ex Sinaitico codice omnium antiquissimo, Lips. 1865. Collatio textus graeci editionis polyglottae cum Novo Testamento Sinaitico. Appendix editionis Novi Testamenti polyglottae. Bielefeldiae. Sumptibus Velhagen & Klasing 1894. gr. 8°. IV. 96 S. (nur das Vorwort von Ti. selbst; bei TiGr. 16 f. nicht erwähnt). Nach den Ausführungen von Kenyon (Palaeography p. 120) geben die neueren Papyrus-Funde keinen Anlass, die bisherigen Aufstellungen über das Alter dieser Pergamenthandschriften aufzugeben. Scrivener, a full collation of the codex Sinaiticus with the received text of the N. T. 2. ed. 1867. Ezra Abbot, On the comparative

antiquity of the Sinaitic and Vatican manuscripts of the Greek Bible in: Journal of the American Oriental Society. Vol. X n. 1. 1872. 189ff.

A A d. h. Alexandrinus, 1628 von dem griechischen Patriarchen Cyrill Lukaris an Karl I. von England geschenkt, seit der Gründung des Britischen Museums in dessen Bibliothek 1753, laut einem arabischen Vermerk 1098 der Bibliothek des Patriarchen von Alexandrien geschenkt, wahrscheinlich auch dort V med oder ex geschrieben, seit Walton (s. S. 15) für die Textkritik des NT.s verwertet, 1786 von Woide (1816—28 auch das AT. von Baber) mit nachgeahmten Holztypen herausgegeben, 1879 und 80 das Ganze durch Autotypie.

Das NT., von welchem 26 Blätter im Anfang (bis *M* 25, 6) zwei mit ι 6, 50—8, 52, 3 mit 2 κ 4, 13—12, 6 fehlen, enthält nach α auch noch den (ersten) Brief des (römischen) Clemens an die Korinther und vom sogenannten 2ten (einer alten Predigt) noch ein Bruchstück und zwar als Teile des NT.s; denn im Inhaltsverzeichnis vor dem ganzen Werk werden diese unter der Ueberschrift *η καινη διαθηκη* mit den andern aufgeführt, dann folgt *ομου βιβλια* [x], die Zahl ist leider unleserlich, und dann hätten laut diesem Verzeichnis noch die sogenannten 18 Psalmen Salomos kommen sollen, die mit dem Rest der Hdschr. jetzt leider fehlen. Von den ältesten Hdschrr. unterscheidet sich A durch die Verwendung grosser Buchstaben zur Hervorhebung neuer Abschnitte. Um aber Raum zu sparen und die Linien nicht sperren zu müssen, ist nicht der erste des Abschnittes, sondern jeweilig der aussen am Anfang der nächsten Linie stehende etwas hinausgerückt und gross geschrieben. Spätere gedankenlose Abschreiber haben dies so sklavisch befolgt, dass sie solche Buchstaben mitten in den Zeilen gross geschrieben haben. Dass A aus Aegypten stammt, beweist die Verwendung der koptischen Formen für ⲁ und ⲙ. In einzelnen Büchern zeigt A eine merkwürdige Verwandtschaft mit Hieronymus gerade an solchen Stellen, wo dieser von der älteren lateinischen Uebersetzung abweicht. Die Reihenfolge der ntl. Schriften ist ΕπCΡα.

Woide 1786 (seine Notitia codicis Alexandrini. Recud. cur. notasque adjecit G. L. Spohn, Lips. 1788), Cowper 1860, Hansell 1864; photographisches Facsimile von E. M. Thompson 1879.* Dass A nicht

* Facsimile of the Codex Alexandrinus Vol IV N.T. and Clementine Epistles.

in allen Büchern denselben Textcharakter zeigt, fiel schon frühe auf; s. Lagarde, Gesammelte Abhandlungen S. 94. — C. F. Hoole, the codex Alexandrinus (Oxf. Clar. Press 1891) will ihn der Mitte des 4. Jahrh. zuweisen; s. Academy, July 25. 1891. 73_{ab}. Faksimile in 6/7 der Originalgrösse auch in Stade's Geschichte Israels II, 278.

B Einer der grössten Schätze der vatikanischen Bibliothek B seit ihrer Gründung durch Nikolaus V. ist der codex vaticanus graecus 1209, der Codex Vaticanus, wie er unter den Theologen schlechthin heisst. Er enthielt wie A einst das ganze griech. AT. (mit Ausnahme der Makkabäerbücher); jetzt fehlen vorne 31 Blätter mit Gen 1, 1—46, 28, aus dem Psalter 20 mit 105 (106), 27—137 (138), 6. Das NT. ist vollständig bis ἐ 9, 14, wo es mit καθα|ριει abbricht. Vermisst wird also 1 u. 2 τ, τ und α; nach einer Vermutung von Rahlfs enthielt die Hds. ursprünglich vielleicht auch noch die Didache und den Hirten des Hermas. Schon Erasmus bekam einige Kunde von B, 1586 hat Papst Sixtus V. nach ihr das griech. AT. herausgeben lassen und damit den textus receptus für dasselbe geschaffen; hätte er es doch auch für das NT. gethan! Um dieses bemühte sich namentlich Bentley und Birch; der Freiburger Professor Hug erkannte ihren Wert, als die Hdschr. 1809 von Napoleon aus Rom nach Paris entführt war. Cardinal Angelo Mai druckte zwischen 1808 und 1838 eine völlig ungenügende Ausgabe, die erst 1857 3 Jahre nach seinem Tod erschien, 1868—72 wurde auf Befehl Pio nono's der Text nach Tischendorfs Vorgang beim Sinaiticus in 5 Folianten gedruckt, denen erst 1881 der unentbehrliche Kommentar folgte (unter Aufsicht von Vercellone, J. Cozza, C. Sergio, H. Fabiani und ihren Helfern U. Ubaldi und A. Rocchi), endlich 1889 das NT., 1890 das A. (in 3 Bänden) photographiert: ein wahres ἡλίου ἀνάθημα. Von der ursprünglichen Schönheit giebt kein Faksimile mehr eine Vorstellung, da eine Hand des X. oder XI. — nach den römischen Herausgebern ein Mönch Clemens im XV. —, weil die Tinte abgeblasst war, das ganze Werk Buchstabe für Buchstabe mit neuer Tinte überzog, bei dieser Gelegenheit Akzente und Spiritus nach der Aussprache seiner Zeit beifügend (z. B. ἅμαξα aber ἁλώπηξ, δεῦ). Am AT. arbeiteten wenigstens zwei Schreiber, der eine bis 1 Sam. 9, 11, der zweite bis zum Schluss

des zweiten Esra. Tischendorf's Annahme über den Schreiber des NT.s ist schon erwähnt. Keine Frage, dass B pünktlicher geschrieben ist als ℵ. Die Evv. haben eine eigene Einteilung in 170. 62. 152. 80 Abschnitte, die sich ebenso in Ξ (S. 61) findet, π eine doppelte in 36 und 69, die paulinischen Briefe stammen, wie die beibehaltenen Sektionenzahlen zeigen, aus einer Vorlage, in der ε einst hinter γ stand, während er in B hinter 2 ϑ versetzt wurde. In einem Teil des AT.s hat der Schreiber von B auch die Stichenzahlen seiner Vorlage erhalten. Reihenfolge EπCP. Doppelt interessant würde die Handschrift, wenn die Vermutung richtig wäre, dass sie uns die Rezension
Hesychius. des ägyptischen Bischofs und Märtyrers Hesychius vertrete, von der Hieronymus zweimal spricht. (Bousset, Textkritische Studien zum NT., S. 74—110; bes. S. 96.)

1810 Hug, Commentatio de antiquitate codicis Vaticani. 1859 C. Vercellone, Dell' antichissimo codice Vaticano della Bibbia Greca (wiederholt in seinen Dissertazioni accademiche Roma 1864, 115 ff.).

Erster Faksimiledruck: Bibliorum sacrorum Graecus codex Vaticanus . . . collatis studiis Caroli Vercellone et Josephi Cozza editus. Vol. V. Rom. 1868. Vol. VI (Proleg. Comm. Tab. ed. Henr. Fabiani & Jos. Cozza) 1881; vgl. ThLz. 1882, 6. 9. A. Giovannini, della Illustrazione dell' edizione Romana del Codice Vaticano (Rom 1869). Photographie: *Η νεα διαθηκη.* Novum Testamentum e codice Vaticano 1209 . . . phototypice repraesentatum . . . curante Jos. Cozza-Luzi, Rom. 1889. fol. s. H. C. Hoskier, The Expositor. 1889. Vol. X, 457 ff.; O. v. Gebhardt ThLz. 1890, 16. Nestle, Sst. 2, 16 ff. Alfred Rahlfs, Alter und Heimat der vatikanischen Bibelhandschrift (Nachrichten der K. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, Philologisch-historische Klasse 1899. Heft 1 S. 72—79). Rahlfs führt in dieser Arbeit den überzeugenden Nachweis, dass Zahl und Reihenfolge der alt- und neut.lichen Bücher in B genau dem Bibelkanon entspricht, welchen Athanasius in seinem 39. Festbriefe vom Jahr 367 aufstellte. Im AT. sind nur die Vorlesebücher, welche Athanasius erst nach allen kanonischen, auch denen des NT.s nennt, hinter die zweite Gruppe, die *βίβλοι στιχήρεις* gestellt, weil zwei dieser Bücher (Weisheit und Sirach) gleichfalls *στιχηδὸν* zu schreiben waren; im NT. ist — s. o. — ε ausdrücklich zwischen die Gemeinde- und Pastoralbriefe gestellt, wie es der syrische und griechische Text des Festbriefs anweist, während der sahidische (von C. Schmidt in den »Nachrichten« derselben Gesellschaft vom Jahr 1898 S. 167 ff. veröffentlichte, und für ursprünglich gehaltene) Text des Festbriefs ε vor γ hat, offenbar auf Grund einer vorathanasianischen Ordnung, welche sich in der sahidischen Uebersetzung noch

länger erhalten hat. Ist nun aber B von Athanasius abhängig, so kann er um so weniger eins der 50 von Konstantin bestellten Bibelexemplare sein, wird seine Heimat in Aegypten haben und dann eben die Rezension des Hesychius vertreten, wie für das AT. schon Grabe, für das NT. schon Hug annahm; weiteres im dritten Kapitel.

C der wichtigste der Palimpseste, codex Ephraemi rescriptus, 9 der Pariser Nationalbibliothek, so genannt, weil über die alten Teile im 12. Jahrh. 38 Abhandlungen des syrischen Kirchenlehrers Ephraem († 373) geschrieben wurden, einst auch die ganze Bibel umfassend; nach verschiedenen früheren Entzifferungsversuchen, z. B. durch Wettstein, gab 1843 und 45 Tischendorf heraus, was er in anderthalbjähriger Arbeit vom N. und AT. noch lesen konnte, seinen Ruf als Textkritiker damit begründend. 2 ι und 2 ϑ sind ganz verloren, ebenso etwa 37 Kapitel der Evangelien, 10 von π, 42 der Briefe, 8 von α. Keine Spur von Einteilung in π, Briefen und α, letztere, wie es scheint, aus einer Vorlage von etwa 120 ganz kleinen Blättern kopiert, in welcher aus Versehen eines versetzt war. Der erste Korrektor, wahrscheinlich im VI. von Wichtigkeit, C selbst aus V., ob in Aegypten? C

Tischendorf, ThSt. & Kr. 1841, 126 ff.; ediert 1843 (A. T. 1845). Lagarde, Gesammelte Abhandlungen S. 94. Schmerzlich ist, dass nach P. Martin, description technique des Manuscrits grecs relatifs au Nouveau Testament conservés dans les Bibliothèques de Paris (Paris 1884 p. 4) dasjenige Blatt (des AT.s) heute fehlt, von dem Tischendorf das Faksimile gab. — A. Jacob, notes sur les mss grecs palimpsestes de la Bibliothèque nationale in Melanges Julien Havet 759—770.

Dies ist was von den vier grossen, einst die ganze Bibel umfassenden Handschriften, auf uns gekommen ist, die sich heutzutage auf die Hauptsitze der griechisch-katholischen (Petersburg), römisch-katholischen (Rom-Paris) und englischen Kirche (London) verteilen. Deutschland hat einen Hauptteil an ihrer gelehrten Durchforschung.

D Codex Bezae Cantabrigiensis. An Alter, Umfang, Beachtung den bisherigen nachstehend, an Bedeutung vielleicht allen voranstehend, weil einzigartig, 1581 von dem oben genannten Freunde Calvins der Universität Cambridge geschenkt, »*ut inter vere christianas antiquissimae plurimisque nominibus celeberrimae*«, stammt erst aus VI in, ist aber schon als älteste D

codex Ephraemi Syri rescriptus ed. Leipzig. 1843

der griechisch-lateinischen Bibelhandschriften von besonderer Wichtigkeit. Heute enthält sie noch — mit einzelnen Lücken — die Evv. in der Reihe *Μιλμ*, vom lat. Text von 3 ι die Schlussverse, denen sich unmittelbar π anreiht, sodass ι in dieser Hdschr. einst anderswo stand oder ganz fehlte. Mindestens 9 spätere Hände lassen sich unterscheiden; der erste Schreiber, dem das Lateinische geläufiger war als das Griechische, daher er hie und da mitten in griechische Worte lateinische Buchstaben hineinbringt, z. B. ΑΠΕCTALKEN (122b 4), brauchte oft den Schwamm zum Auswaschen seiner Fehler während des Schreibens. An unendlich vielen Stellen weicht sein Text namentlich in λ und π von allen bis jetzt bekannten griechischen Hdschrr. in der auffallendsten Weise ab. Nach λ 6, 4 hat z. B. er allein die Geschichte von dem, der am Sabbat auf dem Felde arbeitet und von Jesu die Antwort bekam: Mensch, wenn du weisst was du thust, bist du selig, wenn du es aber nicht weisst, bist du verflucht und ein Uebertreter des Gesetzes; 11, 2 er allein: wenn ihr betet, sollt ihr nicht plappern wie die *λοιποί*; λ 23, 53 er mit alleinigem Beitritt einer lateinischen Hdschr. und der sahidischen Uebersetzung, dass der Stein vor Jesu Grab so gross war *ὃν μόγις εἴκοσι ἐκύλιον*, quem vix viginti volvebant; er allein π 12, 11 dass es vom Gefängnis in Jerusalem 7 Stufen hinabging (*κατέβησαν τοὺς ἑπτὰ βαθμούς*) u. s. w. Ueber die Lösung dieses Rätsels in Kap. III. Sein lateinischer Text d ist nicht unmittelbar erst aus seinem griechischen Text übersetzt, sondern schon aus dessen Vorlage. Da die Hdschr. im Kloster des Irenäus in Lyon gefunden wurde und mit den Bibelcitaten des Irenäus († c. 220) selbst bis auf Schreibfehler hinaus übereinstimmt, wird der griechische Text auf dessen Exemplar zurückgehen. Das Griechische nimmt die linke Seite des geöffneten Bandes ein, die Ehrenstellung.

Faksimile-Ausgabe von Kipling 1793, genauer mit gewöhnlichen Typen und wertvoller Einleitung von Scrivener 1864, danach Collation von Nestle (Supplementum, s. S. 27) 1896. Abhandlungen von Dav. Schulz 1827 Disputatio de codice D, K. A. Credner, Beiträge zur Einleitung Bd. I. 1832. 452—518. J. R. Harris, Codex Bezae. A study of the so called Western text of the N. T. (Texts and Studies Vol. II.) Cambr. 1891. F. H. Chase, the Old Syriac Element in the text of Codex Bezae, London 1893; ders., The Syro-Latin text of the

Gospels, Lond. 1895. E. Nestle, Some Observations on the Codex Bezae (The Expositor V, 2 1895, 235); H. Trabaud, Un curieux manuscrit du N. T. (Revue de théologie et de philosophie, Lausanne 1896, 378; Fr. Blass, 1) Die zwiefache Textüberlieferung in der Apostelgeschichte (ThStKr. 1894, 86 ff.); 2) Acta Apostolorum sive Lucae ad Theophilum liber alter. Editio philologica. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht 1895; 3) Acta Apostolorum . . . Secundum formam quae videtur Romanam, Lipsiae, Teubner 1896; 4) Ueber die verschiedenen Textformen in den Schriften des Lukas (Neue Kirchliche Zeitschrift 1895, 712); 5) de duplici forma Actorum Lucae (Hermathena, Dublin 1895, 121); 6) de variis formis evangelii Lucani (ebenda 1896, 291); 7) Neue Texteszeugen für die Apostelgeschichte (ThStKr. 1896, 436); 8) Evangelium secundum Lucam sive Lucae ad Theophilum liber prior. Secundum formam quae videtur Romanam. Lipsiae, Teubner 1897. Bernh. Weiss, Der Codex D in der Apostelgeschichte. Textkritische Untersuchung (Leipzig, Hinrichs 1897 = Texte und Untersuchungen. Neue Folge. Zweiter Band, Heft I). F. Graefe, Der Codex Bezä und das Lukasevangelium ThStKr. 1898, 1. 116—140. Von der Universität Cambridge ist eine photographische Nachbildung in Vorbereitung.

Im Folgenden sind die Hdschrr. nun geordnet nach E, πC, P, α.

Evangelien-Handschriften.

E (VII) VIII, von Cardinal Johann von Ragusio, der vom Concil zu Basel 1431 zu den Griechen gesandt wurde, herausgebracht, seit 1559 in der Basler Stadtbibliothek; fehlt λ 3, 4—15. 24, 47—53; schon von Mill, Bengel, Wettstein benutzt.

F IX, Boreelianus, weil einst einem Holländer Johann Boreel gehörig, jetzt in Utrecht, mit manchen Lücken, die z. T. erst seit Wettsteins Collation von 1730 entstanden.

Fa (VI?) VII (VIII?), nur 26 Verse aus *Μλιπ* 1 u. 2 $\varkappa$, γ, $\varkappa$, ξ auf dem Rand einer berühmten Pariser Hdschr. des griechischen Oktateuchs (= 1—5 Mos., Jos., Jud., Ruth).

G X, Seidelianus, teils im Brit. Museum in London, teils im Trinity College Cambridge, von A. E. Seidel aus dem Osten gebracht, 1718 von dem Berliner Bibliothekar La Croze dem Hamburger Pfarrer J. Chr. Wolf geschenkt, der 1721 ein halbes Blatt wegschnitt, um es an Bentley zu schicken.

H IX, Seidelianus II in Hamburg, von Wolf mit seiner Bibliothek seiner Vaterstadt vermacht und dort 1838 wieder aufgefunden.

I Bruchstücke von 7 Hdschrr., 1853 von Tischendorf

aus dem Kloster Mar Saba beim toten Meer nach Petersburg verkauft, 28 Palimpsestblätter mit griechischer Schrift des X, im ganzen nur 255 Verse des NT.s, 190 der Evv., die 3 ältesten aus dem V, einzelne vielleicht Teile einer einst vollständigen Bibel.

Ib (IV) V, dreifacher Palimpsest, erst griechisch, dann 2 mal syrisch, 17 Verse aus ι, im Brit. Museum, früher Nb genannt.

K (Cyprius) IX med, in Paris N. 63. 1673 aus Cypern für Colbert gekauft, eine der 6 (7) vollständigen Uncialen der Evv. neben ℵBMSU(Ω).

L VIII, ebenda N. 62, nur 5 Lücken in *M* 4. 28, μ 10. 15, ι 21. Wichtig wegen des doppelten Schlusses zu μ, der bis jetzt — ausser in Uebersetzungen — nur noch in 3 andern Uncialen und einer Minuskel gefunden wurde.

M (Campianus) IX, ebenda N. 48, am 1. Januar 1707 von Abbé François de Camps an Ludwig XIV. geschenkt, vollständig, eine der ältesten Hdschrr., ausser D, welche ι 7, 53 ff., die Perikope von der Ehebrecherin, enthalten.

N (Purpureus) VI ex, 45 Blätter einer der prachtvollsten Handschriften, 33 im Johanneskloster in Patmos, von wo die übrigen wahrscheinlich entführt wurden, 6 im Vatikan, 4 im Britischen Museum, 2 in Wien; auf Purpurgrund mit Silberschrift, nicht Silberdruck mit beweglichen Lettern, woran beim ähnlichen codex argenteus des Ulfilas Frühere dachten.

Die Wiener Blätter sind aufs schönste nachgebildet in dem Prachtwerk: Die Wiener Genesis, herausg. von Wilh. Ritter von Hartel und Franz Wickhoff. Beilage zum XV. und XVI. Bande des Jahrbuches der kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses. Wien 1895. fol. Hartel glaubt nicht, dass Gründe dagegen sprechen, die Hds. dem V. Jahrhundert zuzuweisen (S. 142).

Neuestens wurde ein grosses zu dieser Hdschr. gehöriges Stück in Kappadocien für Russland erworben.

Eine Ausgabe wird vorbereitet von Revd. H. S. Cronin.

O IX, in Moskau, von einem Einband losgelöste Blätter, 15 Verse aus ι 1 u. 20.

Oa—h Psalterien, die hinter den Psalmen unter den poetischen Stücken der Bibel auch das Magnificat, Benedictus und Nunc dimittis, d. i. den Lobgesang der Maria, des Zacharias und Simeon aus λ 1 u. 2 enthalten. c der lateinisch geschriebene griechische Psalter des VI. Jahrh. in Verona, d der Purpur-

psalter in Zürich (VII), e (IX) ein teils lateinischer, teils griechischer Psalter in St. Gallen.

P VI und Q V, zwei Palimpseste in Wolfenbüttel, der erste, wie es scheint aus Bobbio, dann in Weissenburg, Mainz und Prag; der andere, zugleich mit einem Fragment der Ulfilas-Bibel (s. S. 111), benützt um die Werke des Isidor von Sevilla darauf zu schreiben, mit grosser Sorgfalt 1869 von Tischendorf herausgegeben.

R VI, im Britischen Museum, etwa 516 Verse aus λ auf 48 Blättern, die mit einer 4000 Iliasverse enthaltenden Handschrift im IX die syrischen Werke des Severus von Antiochien aufnehmen mussten und 1847 aus der nitrischen Wüste in Aegypten in's Britische Museum kamen.

S eine der ältesten genau datierten Hdschrr. des griech. NT.s; Vatic. 354: *ἐγράφη ἡ τιμία δέλτος αὕτη, διὰ χειρὸς ἐμοῦ Μιχαὴλ μοναχοῦ ἁμαρτωλοῦ μηνὶ Μαρτίῳ ᾱ, ἡμέρᾳ ε̄, ὥρᾳ ϛ̄, ἔτους ϛυνζ̄, ἰνδικτίωνος ζ̄* d. h. um 6 Uhr am Donnerstag den 1. März 6457 in der 7. Indiktion (= 949 p. Chr.)

Ta V, im Museum Borgianum in Rom, wohl von einem Kopten geschrieben, mit der sahidischen Uebersetzung links, leider nur 17 Blätter aus λι; b VI ähnliche kleine Bruchstücke aus ι in Petersburg; c VI im Besitz des Bischofs Porphyrius in Kiew aus *M*, d VII aus einem sahid.-griechischen Evangeliar in Rom (*Mμι*), e VI(?) Cambridge, 3 Verse, h 3 Blätter aus *M* 20. 22 (bei TiGr. 450k), i—r von Amélineau im 34. Bd. der Notices et Extraits de la Bibliothèque nationale 1895, 363ff. veröffentlicht, Bruchstücke von 6 griechisch-koptischen und 3 rein griechischen Evangelien aus IX und X (oder schon VII, VIII), vgl. E. v. Dobschütz, LCbl. 1895, 42, 1857. l den doppelten Marcusschluss enthaltend, Twoi ähnliche Blätter in Oxford, die einst Woide gehörten, aber nicht von derselben Hdschr. wie Ta.

U IX/X, eine sehr schöne vollständige Hdschr. der Evv. mit reicher Goldverzierung in Venedig, Nanianus genannt nach einem früheren Besitzer.

V IX, einst auf dem Athos, jetzt in Moskau, zuerst durch Vermittlung von G. B. Bilfinger durch Bengel und Wettstein benützt.

W eine Reihe kleiner Fragmente: [a] VIII in Paris aus λ; [b] VIII (IX) in Neapel, Palimpsest aus $M\mu\lambda$; [c] IX in St. Gallen, Palimpsest aus $\mu\lambda$, wahrscheinlich einst griech.-lat.; [d] IX in Cambridge; [e] IX auf dem Athos, in Oxford und Athen aus ι; [f] IX in Oxford aus μ; [g] IX 36 Palimpsest-Blätter im Brit. Museum, 497 Verse aus $M\mu\lambda\iota$; [h] IX in Oxford μ; [i—m] in Paris vom VII—VIII (IX) aus $\mu\lambda$ (W[i u. k], jetzt abgebildet in H. Omont, Catalogue des Manuscrits Grecs Latins Français et Éspagnols et des portulans, recueillis par feu Emmanuel Miller, Paris, Leroux 1897); [n] VII in Wien aus ι; [o] IX 16 verstümmelte Palimpsestblätter in Mailand aus $M\mu\lambda$.

X IX ex oder X in, München, Evv. mit Lücken und einem Kommentar, in der Ordnung $M\iota\lambda\mu$.

X[b] ein bisher als Minuskel 429 gezähltes Fragment in München, λ 1, 1—2, 40.

Y VIII, 6 Blätter in der barberinischen Bibliothek in Rom, ι 16, 3—19, 41.

Z V/VI, Palimpsest in Dublin, 295 Verse aus M.

Als man mit dem lateinischen Alfabet nicht mehr ausreichte, hat man die abweichenden Buchstaben des griechischen und dann die des hebräischen zu Hilfe genommen, während andere vorgeschlagen hatten, die griechischen für diejenigen Hdss. vorzubehalten, die nicht mehr erhalten, aber aus einer übereinstimmenden Zahl anderer als deren gemeinsamer Archetypus sich herstellen lassen.

Γ (IX) X, von Tischendorf teils 1855 nach Oxford, teils 1859 nach Petersburg verkauft, $\lambda\iota$ vollständig, von μ fehlt 3, 24—6, 20, von M noch mehr. Am Donnerstag den 27. November einer 8ten Indiktion — Indiktion ist ein Cyclus von 15 Jahren, dessen Einführung Constantin dem Grossen zugeschrieben und bei den Griechen vom 1. Sept. 312 an gerechnet wird — vollendet, daher von Tischendorf dem Jahr 844, von Gardthausen eher 977 zugeschrieben.

Δ IX ex (X), in St. Gallen, vielleicht eben dort von irischen Mönchen geschrieben, mit lateinischer Interlinearversion, also nicht wie D für kirchliche, sondern für Schulzwecke; nur ι 19, 17—35 fehlt; der Text von μ stimmt mehr als der der

übrigen Evv. mit CL; oft falsche Worttrennung infolge von scriptio continua der Vorlage; s. G_3 S. 64.

Θa—d Bruchstücke, die Tischendorf a (VII) nach Leipzig, b—d (VII. VI. VII/VIII) nach Petersburg brachte, e—h im Besitz des Bischofs Porphirius in Kiew.

Λ IX, von Ti. nach Oxford gebracht, *λι*, offenbar der zweite Teil der von ihm nach Petersburg gebrachten Minuskel 566evv, welche am Rande zu 4 Stellen *M* 4, 5. 16, 17. 18, 22. 26, 74 *το Ιουδαικον* d. h. das verlorne hebräische Evangelium citiert und die Unterschrift hat *εγραφη και αντεβληθη εκ των Ιεροσολυμοις παλαιων αντιγραφων των εν τω ορει αγιω αποκειμενων. εν στιχοις βφιδ* (2514) *κεφφ τνε* (345 Kapiteln).

Vgl. von Dobschütz, Zwei Bibelhandschriften mit doppelter Schriftart (ThLz. 1899, 5, 74/5).

Ξ VIII, ein Palimpsest von Zante, in der Bibliothek der Britischen und Ausländischen Bibelgesellschaft in London; die älteste Handschrift, die einen Kommentar hat; mit derselben Kapitel-Einteilung wie B, viel häufiger mit B gegen A stimmend als umgekehrt.

Π IX, auf Tischendorfs Betreiben von einem Griechen Parodos aus Smyrna dem Kaiser von Russland geschenkt; fast vollständig.

Σ VI, auf Purpur mit Silber- und Goldbuchstaben und 17 Miniaturen, die älteste Hdschr., die solche hat; 1879 von O. v. Gebhardt und A. Harnack in Rossano (Calabrien) aus der Vergessenheit gezogen; ein naher Verwandter von N.

O. v. Gebhardt, Die Evangelien des Matthäus und des Marcus aus dem Codex purpureus Rossanensis herausgegeben (Texte u. Untersuchungen I, 4. 1883). A. Haseloff, Codex purpureus Rossanensis. Die Miniaturen der griechischen Evangelien-Handschrift in Rossano. Nach photographischen Aufnahmen herausgegeben. Leipzig 1898, Giesecke & Devrient. (XVI. 154 mit 14 Textabbildungen u. 15 Lichtdruck-Tafeln. Imp. 4°. 32 M.; s. S. Berger in Bull. crit. 1899, 6.)

Φ VI, codex Beratinus (von Berat in Albanien), wie *Σ* ein Purpurcodex mit Silberbuchstaben, von Batiffol bekannt gemacht; *Mμ*.

Ψ VIII/IX, Fragmente auf dem Athos; enthält von *μ* 9, 5 ab *λιπ* 7C, *ρ*—*φξ*; hinter *μ* 16, 8 denselben doppelten Schluss wie L und eine Sinaihdschr.

Ω VIII oder IX, Athos, im Dionysoskloster; die Evv. lückenlos.

Diese letzten zum Teil erst neu entdeckten Hdschrr. sind noch nicht vollständig verglichen; nach dem letzten griechischen Buchstaben kommen die hebräischen.

ב IX oder X, Athos, Andreaskloster; Evv. mit Lücken.

ג benannte Gregory, die jetzt als zu N gehörig erkannte Purpurhdschr. von Kappadozien.

ד 6—13 einzelne Blätter aus dem V—IX, von J. Rendel Harris auf dem Sinai entdeckt und herausgegeben (Biblical fragments from mount Sinai 1890), 12 den doppelten Schluss von μ enthaltend, nr 13 ein Purpurfragment des VII, einige Verse von λ 1, vielleicht nur ein Citat.

ק heisst bei H. B. Swete, the Gospel according to St. Mark (London 1898 p. XCII. XCIX) das oben T^e genannte Bruchstück mit dem doppelten Marcusschluss. Ebenda

ר das Bruchstück von Oxyrhynchus (V oder VI) herausgegeben von Grenfell & Hunt, the Oxyrhynchus Papyri Part. I with eight plates (London 1898), nur μ 10, 50f. 11, 10f. enthaltend.

Apostelgeschichte u. katholische Briefe.

Die zweite Klasse bildet man aus den Handschriften zur Apostelgeschichte (π) und den katholischen Briefen (C). Durch den Exponenten 2 werden sie von den ersten unterschieden.

Ohne Lücke sind beide (πC) erhalten in ℵAB, π fast ganz in E_2B, C ganz in KL, grösstenteils in CP.

Ueber ℵABCDF^a (7 Verse von π) s. S. 48ff.

Laudianus.

E_2 VI ex, in Oxford, Laudianus 35, lateinisch-griechisch, das Lateinische am Ehrenplatz links; π 26, 29—Schluss fehlt. Einst in Sardinien, vielleicht von Theodor von Tarsus 668 nach England gebracht, von Beda Venerabilis († 735) bei seiner zweiten Behandlung (retractatio) der Apostelgeschichte benützt, von Erzbischof Laud von Canterbury mit vielen anderen Handschriften der Universität geschenkt, von Fell und Mill benutzt, mit einem ganz eigentümlichen, an D erinnernden Text.

G_2 VII, nur ein Blatt in Petersburg, 2,45—3,8, vom Einband einer syrischen Handschrift losgelöst.

G^b IX, 6 Palimpsestblätter in Rom (vat. gr. 2302), mit Stücken aus π 16, 30—18, 20.

H_2 IX, in Modena; π mit einigen Lücken.

I_2 ^{2}V, $^{5\,6}$VII, in Petersburg; nur 4 Blätter aus 3 verschiedenen Hdschrr. von π.

K_2 IX, in Moskau, vom Athos; enthält CP.

L_2 IX ex, in der Angelika in Rom; von π 8 ab CP bis ξ 13.

P_2 IX, einst dem Bischof Porfiri in Kiew gehörig, jetzt in Petersburg, von Tischendorf ediert; πCPα mit einzelnen Lücken.

S_2 VIII/IX, auf dem Athos, πCϱ, Teile von 1 u. 2 $\varkappa$, ε.

$\beth_2$ V, Palimpsest, jetzt in Rom, aus einer Vorstadt von Rossano stammend, von Batiffol neu entdeckt; Fragmente von $\pi\,\iota$, 1 u. 2 π, 1—3 ι, ϱ, 1 u. 2 $\varkappa$, $\varepsilon\,\varphi\,\varkappa\,1\,\vartheta$, 1 u. 2 $\tau\,\tau\,\varphi\,\xi$.

Die dritte Klasse bilden die Handschriften der paulinischen Briefe. Paulus-Briefe.

Wie wichtig Paulus schon den Alten war, zeigt die verhältnismässig grosse Zahl der Handschriften. Vollständig enthält seine Briefe allerdings nur ℵ, fast ganz DL, den grössten Teil ABCEFGK.

Ueber ℵABC oben; in A fehlt 2 $\varkappa$ 4, 13—12, 6, in B alles von ξ 9, 14 ab, also 1 u. 2 τ, τ, φ.

D_2 heisst hier der codex Claromontanus, von Clermont bei Beauvais, VI, griechisch-lateinisch, das Griechische links, 1707 von Joh. Aimont um 35 Blätter bestohlen, die 1720 u. 29 von den Käufern wieder zurückgegeben wurden. Griechisch fehlt ϱ 1, 1—7. 27—30. 1 $\varkappa$ 14, 13—22. Mit Marcion liest er γ 5, 9 *δολοῖ*, 14 *ἐν ὑμῖν*. Wenigstens 9 Hände lassen sich unterscheiden, von denen eine im IX oder X an mehr als 2000 Stellen den Text korrigierte; zwei Blätter sind ein Palimpsest des Euripides. Vor ξ, der offenbar aus einer andern Vorlage erst nachträglich beigefügt wurde, stehen versus scripturarum sanctarum, eines der ältesten stichometrischen Verzeichnisse der biblischen Schriften A. u. NT.s, auf eine alte griechische Vorlage zurückgehend; s. über diesen Catalogus Claromontanus z. B. Zahn, GK. II, 157—172. 1012; Jülicher, Einl. § 40. D_2. Tischendorf 1851 (=1852)

E_3 IX, gleichfalls griechisch-lateinisch, aus St. Germain de

Près während der Revolution nach Petersburg gekommen; das Griechische nur eine fehlerhafte Abschrift von D_2, also nicht weiter zu beachten.

F_2. F_2 IX, Augiensis, d. h. einst in Reichenau, jetzt in Cambridge, 1715 von Bentley um 250 holländ. Gulden gekauft, griechisch-lateinisch, fehlt — ausser ξ, der von Anfang an nur lateinisch vorhanden war — ϱ 1, 1—3, 19; 1 $\varkappa$ 3, 8—16; 6, 7—14; $\varkappa$ 2, 1—8; φ 21—28; von Scrivener herausgegeben. Ueber F^a s. S. 57.

F. H. A. Scrivener, an exact transcript of the codex Augiensis ... to which is added a full collation of Fifty Manuscripts containing various portions of the Greek N. T. 1859. F. Zimmer, Der Codex Augiensis eine Abschrift des Boernerianus (ZfwTh. 1887, 1, 76—91).

G_3. G_3 IX, Boernerianus, nach dem Leipziger Prof. Chr. Fr. Börner, der ihn 1705 kaufte, jetzt in Dresden, griechisch-lateinisch (interlinear); offenbar der zweite Teil von Δ, nächstverwandt mit F_2, aber nicht so, dass der griechische Teil von F aus G stammt (so Zimmer, Hort), sondern mit F auf ein und dieselbe griechisch-lateinische Vorlage zurückgehend, die z. B. schrieb 2 τ 2, 17 *ως γαγγρα ινα νομην εξει* sicut cancer ut serpat, γ 4, 3 *ημεθα δε δουλωμενοι*, eramus autem servientes; mit interessanten irischen Versen (Nach Rom, nach Rom zu gehen; Viel Müh und wenig Gewinn; Was du dort suchst, du nicht findest, es sei denn du bringest es mit). Hinter φ steht noch die Ueberschrift *προς Λαουδακησας*, ad laudicenses, der Brief selbst nicht mehr.

H_3. H_3 VI, eine der wertvollsten Hdschrr., wenn sie vollständig wäre, aber schon (975 und) 1218 auf dem Athos zum Büchereinbinden verwendet; gerettet sind davon 41 Blätter, 22 in Paris, 8 auf dem Athos, 3 in Petersburg, 3 in Moskau, 2 in Turin, 3 in Kiew; Stücke enthaltend aus 1 u. 2 $\varkappa$, γ, $\varkappa$, 1 ϑ, 1 u. 2 τ, τ, ξ. Ihren Wert zeigt die Unterschrift: »Ich (Euthalius? oder Euagrius aus Pontus? — der Name ist nicht sicher zu lesen) habe diesen Band des Paulus zum verständigen Lesen so genau als möglich nach Sinnzeilen geschrieben (*κατα δυναμιν στειχηρον*); in der Bibliothek zu Cäsarea ist es mit dem von der Hand des h. Pamphilus geschriebenen Exemplar verglichen worden«. Falls diese Unterschrift auch nur aus der Vorlage

von H herübergenommen sein sollte, wie sie in die Minuskeln act 15. 83. 173 überging, so hilft sie uns doch den Text dieser Hdschr. lokalisieren und ist für uns ein Hauptzeuge der sogenannten euthalianischen Rezension von πP. In oder vor dem Jahr 396 — nach früherer Annahme 458 — hat nemlich ein Diakon Euthalius, der auch Bischof von Sulke (?Sardinien??) genannt wird, zu πCP Summarien und die kirchlichen Lesestücke zusammengestellt, den Text nach den Regeln der griechischen Rhetorenschulen sorgfältig in Sinnzeilen geschrieben und in Paragraphen abgeteilt, die alttestamentlichen und sonstigen Citate in den einzelnen Briefen und der ganzen Gruppe gezählt und so ein Musterexemplar für spätere Zeiten hergestellt, das unter anderem bei der armenischen Uebersetzung benutzt worden zu sein scheint. Erst bei einer späteren Revision scheint dann die Vergleichung mit den Handschriften des Pamphylus vorgenommen worden und weiteres hinzugekommen zu sein. Albert Ehrhard »Der Codex H ad epistolas Pauli und ‚Euthalios diaconos', Eine paläographisch-patrologische Untersuchung« (Centralblatt für Biblioth.-Wesen 1891. S. 385—411) glaubte in H das Autograph dieser Arbeit zu erkennen, statt Euthalius aber in dem ausradierten Namen Euagrius lesen zu müssen; E. v. Dobschütz »Ein Beitrag zur Euthaliusfrage« (ebenda 1893, S. 49—70) hat das zum Teil mit Recht bestritten; Fred. C. Conybeare, ohne beide zu kennen, aus armenischen Quellen 396 als die Zeit des Euthalius bestätigt. Euthalianische Rezension.

H. Omont, Notice sur un très ancien manuscrit grec en onciales des épîtres de S. Paul, Paris 1889. J. A. Robinson, Euthaliana (Texts & Studies III, 3), Cambr. 1895 (vgl. S. Berger, Bull. crit. 96, 8); Th. Zahn, Euthaliana, ThLbl. 1895, 593. 601. F. C. Conybeare, On the Codex Pamphili and date of Euthalius (Cambridge Journ. of Philol. Vol. XXIII. 1895. 241). Islinger, Die Verdienste des Euthalius um den neutestamentlichen Bibeltext. Hof 1867 (Progr.); E. v. Dobschütz, Euthaliusstudien in ZKG. 19 (1898) 107—154; ders., Euthalius PRE^3 5 (1898), 631—633. R. L. Bensly, the Harklean Version etc. 1889. p. 9. 27.

41 Blätter

Ueber I^2KLP s. o. S. 63.

M_2 (Codex ruber) IX, 2 Blätter in London, 2 in Hamburg, mit glänzend roter Tinte oder Farbe geschrieben.

N_2 IX, 2 Blätter in Petersburg aus $\gamma\,\xi$.

O_2 IX, 2 Blätter ebenda aus 2 $\varkappa$.

Ob VI, 1 Blatt in Moskau aus ε.

Q_2 V, 5 Blätter in Petersburg auf Papyrus aus 1 $\varkappa$.

R_2 VII, 1 Blatt in Grotteferrata aus 2 $\varkappa$.

S_2 s. S. 63 Tg (s. TGr. 441) ein paar Worte aus 1 τ. Ts (mit T^{i-r} veröffentlicht) 2 Blätter mit 1 $\varkappa$ 1, 22—29 aus (VIII?) IX—X.

ב s. S. 63; ך[14] V, ein Papyrusfragment aus 1 $\varkappa$ 1. 2. 3.

Apokalypse. Am wenigsten Handschriften giebt es vom letzten Buch der Bibel. Ganz erhalten ist α nur in ℵAB, teilweise in CP.

Aber B ist hier nicht der berühmte codex Vaticanus 1209, sondern ein viel jüngerer (2066) VIII ex, daher andere ihn besser Q oder B_2 benannt haben.

Im ganzen zählte Scrivener-Miller 73 + 19 + 28 + 7, zusammen 127 Uncialen, 3702 Cursiven.

Buchschrift u. Alltagsschrift. Zum Schluss dieser Uebersicht über unsere Uncialhandschriften muss noch darauf hingewiesen werden, dass wir auch die ältesten derselben nicht benützen dürfen, ja gerade diese am wenigsten, wenn wir uns ein Bild der neutestamentlichen Autographen machen wollen. Die Schriften des NT.s waren ja, zu einem grossen Teil wenigstens, ursprünglich gar nicht zur Veröffentlichung, zu einem andern nur für eine beschränkte Oeffentlichkeit bestimmt. Durch die Papyrus-Funde der neusten Zeit wurde es nun überaus anschaulich, welch grosser Unterschied schon in jener Zeit zwischen der Buchschrift und — um einen kurzen Ausdruck zu brauchen — der Alltags- oder Geschäfts-Schrift bestand. Man vergleiche darüber das erste Kapitel von Kenyon's Palaeography of Greek Papyri, wo die Unterscheidung von literary und non-literary-papyri als fundamental für das Studium der Papyrus-Paläographie nachgewiesen ist. »Der Unterschied ist, in manchen Fällen, so ausgesprochen, wie der zwischen Handschrift und Druckschrift in unsern Tagen«; auch an den Unterschied der mittelalterlichen Buch- und Urkunden-Schrift erinnert Kenyon (S. 9. 10). Natürlich können nun Schriftstücke jeder dieser Gattungen ab und zu in der für sie nicht gewöhnlichen Schriftgattung vorhanden sein, eine Eingabe,

beispielsweise, in Buchschrift, ein literarischer Text umgekehrt in der Alltagsschrift. In solcher ist uns z. B. der grösste Teil der Schrift des Aristoteles über den Staat der Athener erhalten geblieben. Von den 4 Händen, welche diesen dem ersten christlichen Jahrhundert zugewiesenen Papyrus geschrieben haben, nähert sich nur eine dem Charakter der Buchhand, die andern Teile sind in sehr cursivem Charakter auf die Rückseite einer alten Gutsrechnung geschrieben, wohl von einem, der, vielleicht auf kurze Zeit, ein Exemplar entlehnt hatte und es nun mit ein paar Freunden oder Sklaven kopierte. Mit Recht erinnert Kenyon daran, dass wir uns nach diesem Beispiel die Entstehung und erste Verbreitung der nt.lichen Schriften am besten denken. Auch für Verfolgungszeiten komme diese Art der Verbreitung noch in Betracht. Gerade die ältesten der uns erhaltenen Codices sind Pracht- und Luxus-Ausgaben, wie sie erst eine zur Herrschaft gekommene und reich gewordene Christenheit sich gestatten konnte. Wie wenig man an diesen Unterschied bisher dachte, kann die Probe zeigen, die noch vor verhältnismässig wenig Jahren der jetzige Lektor der christlichen Paläographie in Cambridge J. R. Harris seiner sonst so verdienstlichen Arbeit über die nt.lichen Autographen beifügte (s. S. 30). Dass dieser Gesichtspunkt endlich auch für die Auffassung von Entstehung und Verbreitung der in unsern Hdss. sich findenden Varianten sehr ins Gewicht fällt, liegt auf der Hand. Schade dass Kenyon seinem Buch nicht auch eine Probe dieser Aristoteleshandschrift beigegeben hat, da das vollständige Faksimile, das von den Trustees des Britischen Museums im Jahr 1891 herausgegeben wurde, und die Tafel, welche die Palaeographical Society in II, 122 veröffentlichte, namentlich den Theologen weniger leicht zugänglich sein wird als sein Buch.

Uncialschrift u. Minuskelschrift.

Noch ein anderer Gesichtspunkt wird durch diese Papyrus-Funde nahe gelegt: Zwischen Uncialschrift und Cursivschrift kann bei denselben kein zeitlicher Unterschied gemacht werden; die Alltagsschrift ist gerade schon auf den ältesten Urkunden sehr cursiv, und eine ziemlich cursive Uncialschrift mit Ligaturen ist nicht notwendig später als eine Uncialschrift ohne Ligaturen. Bei der Pergament-Schrift ist es etwas anders; die alte Einteilung in Uncial- und Minuskel-Handschriften bleibt zurecht bestehen,

nur muss man sich hüten Minuskelschrift geradezu mit Cursivschrift gleich zu setzen und darf nicht vergessen, dass eine Zeit lang die ältere Uncial- und die neuere Minuskelschrift neben einander im Gebrauch waren. Um so ungerechtfertigter ist die grosse Trennung, die man in der nt.lichen Textkritik bisher zwischen beiden Arten von Handschriften gemacht hat; da aber unsre Darstellung wesentlich nur eine Uebersicht über den bisherigen Stand geben soll, müssen auch wir uns noch in betreff der Minuskeln auf das Folgende beschränken.

b) Von einigen der wichtigsten Minuskeln.

Minuskeln.

Während zur Zeit der ersten Druckausgaben den Herausgebern nur eben die nächsten besten jungen Minuskeln zu Gebot standen, glaubten spätere (Bentley, Lachmann) dieselben ganz vernachlässigen, ihren Text ausschliesslich auf die ältesten Uncialen bauen zu dürfen, als ob nicht eine junge Hdschr. durch verhältnismässig wenige Mittelglieder auf eine sehr alte und gute Quelle zurückgehen, oder durch Vergleichung mehrerer eine verlorne Vorlage wiederhergestellt werden könnte. In neurer Zeit haben daher mit Recht namentlich Engländer wie Tregelles, Burgon, Ferrar, Hoskier, Scrivener durch Vergleichung, der letztere auch und ebenso bei uns Gregory durch Katalogisierung derselben sich ein grosses Verdienst erworben, und allerneustens scheint von Berlin aus eine systematische Forschung nach solchen im Gange zu sein. Die meisten sind noch auf Pergament geschrieben, das vom 9. Jahrh. ab mit Papier durchsetzt, noch später erst von demselben ersetzt wird; einzelne haben Kommentare und sonstige Beilagen, wie die Aufzählung der 70 Jünger, kurze Lebensbeschreibungen der Apostel, Uebersichten über die Reisen des Paulus, Anmerkungen über Ort und Zeit der Abfassung der einzelnen Schriften. Wo Jahreszahlen in den Hdschrr. angegeben sind, geschieht es meist noch in byzantinischer Weise nach Jahren seit Erschaffung der Welt (5508 v. Chr.); nach Christi Geburt datieren nur wenige. Seit Wettstein bezeichnet man sie mit arabischen Ziffern, die für jede der aufgezählten 4 Klassen (E, π C, P, α) wieder mit 1 beginnen, so dass eine und dieselbe Hdschr. 3 oder 4 Nummern

haben kann: 18evv ist zum Beispiel 113act 132paul 51apoc oder 209evv ist 95act 108paul 46apoc. Noch ungeschickter ist, dass in den beiden Hauptwerken über die Minuskeln, bei Scrivener und Gregory, die neugefundenen verschiedene Nummern führen. Da Scrivener tot ist und Gregory in Deutschland arbeitet, folgt unsere Aufzählung dem letzteren.

Ev 1 (π 1 P 1) X, nach andern XII oder XIII, in Basel, mit schönen Miniaturen, die vor 1860 gestohlen wurden, einst von Reuchlin entlehnt und für die zweite Ausgabe des Erasmus benutzt.

2 (XII, andere XV!), ebenda, von Erasmus in die Druckerei gegeben; um 2 rheinische Gulden einst gekauft.

3 XII, in Wien, dem Erasmus zur zweiten Auflage geliehen.

4—41, in Paris; darunter 4—9 und 38 von Stephanus benutzt, vor allem 13 mit den andern Hdschr. 69, 124, 346, 543, 713 (788), 826 durch eine ganz eigentümliche Gestalt des Textes und der Zuthaten bemerkenswert: λ 22, 43. 44 steht hinter M 26, 39 u. ι 7, 53—8, 11 hinter λ 21, 38. Weiter belehren uns die Unterschriften, dass M hebräisch 8 Jahre nach der Himmelfahrt geschrieben habe, 2522 $\rho\eta\mu\alpha\tau\alpha$ (Zeilen), 2560 Stichen enthalte, μ römisch $\rho\omega\mu\alpha\iota\sigma\tau\iota$ 10 Jahre nach Himmelfahrt mit 1675 $\rho\eta\mu\alpha\tau\alpha$, 1604 Stichen, λ $\epsilon\lambda\lambda\eta\nu\iota\sigma\tau\iota$ im Jahre 15 mit 3803 (schreibe 3083) Zeilen und 2750 Stichen, Johannes im Jahr 32 mit 1938 Zeilen. Die meisten dieser Handschriften, die zuerst der irische Gelehrte Ferrar auf ein gemeinsames Ex. zurückführte (daher Ferrargruppe genannt und mit Φ bezeichnet, ehe man diese Sigel auf den Codex Beratinus anwandte (s. o. S. 61)), stammen aus Calabrien; neuerdings ist noch eine weitere hinzugekommen. Wie aber Rendel Harris zeigte, sind diese Zuthaten weiterhin syrischen Ursprungs. In der ersten Auflage (S. 44) sprach ich die Vermutung aus, diese Handschriften könnten auf den Märtyrer Lucian (311) zurückgehen, von dem Hieronymus codices kennt, quos a Luciano [et Hesychio] nuncupatos paucorum hominum adserit perversa contentio, quibus . . . nec in novo (testam.) profuit emendasse, cum multarum gentium linguis scriptura ante translata doceat falsa esse quae addita (edita cod. E) sunt. Das ist unmöglich, falls die soge-

Ferrar-Gruppe.

nannte syrische Recension, wie schon Hort als möglich andeutete, von Lucian herrührt; jedenfalls haben uns diese Minuskeln einen sehr alten Versuch der Textesherstellung erhalten.

Nr. 16 ist merkwürdig, weil mit grüner, roter, blauer und schwarzer Tinte geschrieben; grün: die fortlaufende Erzählung; rot: hie und da auch mit Gold, die Worte Jesu, der Engel; blau: die Reden der Seinigen; schwarz: die der Pharisäer, des Volks, des Teufels.

28 mit mancherlei Reliquien eines sehr alten Textes, an D erinnernd.

33 (c. X) »die Königin unter den Cursivhandschriften«, mehr als andere mit BDL stimmend, in traurigem Zustand, während die gleichaltrige Hdschr. 34 noch heute frisch wie aus der Hand des Künstlers ist.

38 vom Kaiser Michael Paläologos an den h. Ludwig († 1276) geschickt.

51, in Oxford, dem komplutensischen Text ähnlich; 59, in Cambridge, mit D sich berührend; 61, der berüchtigte codex Montfortianus, so nach einem späteren Besitzer, jetzt in Dublin, XIV oder XV; es ist dies der codex apud Anglos repertus, der den Erasmus bestimmte, die Stelle von den 3 himmlischen Zeugen (1 *ι* 5, 7. 8) 1522 in seine 3. Aufl. aufzunehmen, wahrscheinlich von einem Franziskaner Froy (oder Roy) geschrieben; sein Zwillingsbruder, der einst als 110 gezählte Pergamentcodex Ravianus (Rau, jetzt in Berlin), der auch die Stelle enthält, stellte sich sogar als Abschrift der Komplutensis heraus. Auch nachdem die Druckerkunst längst erfunden war, wurden noch immer Hdschrr. angefertigt. Melanchthon hat den Römerbrief 3mal griechisch abgeschrieben, und die bisher unter 56paul aufgeführte Handschrift der Züricher Bibliothek ist nichts anderes als eine von Zwingli im Jahr 1517 gefertigte Abschrift des Erasmischen Drucks von 1516.

Ueber 69 (s. zu 13) vgl. J. R. Harris, the Origin of the Leicester Codex of the NT. 1887, 4°.

77 und 78, einst in der schönen Bibliothek des Matthias Corvinus in Ungarn; 90 mit der Reihe *ιλΜμ*; 106 wäre wichtig, ist aber seit Wettstein verschollen; 140 von der Königin von Cypern Innocenz dem VI. geschenkt, *λ* 1, 46 mit der

Kompl. διηρθρωθη lesend; 146—153 aus Heidelberg nach Rom gekommen, 154—156 einst der Königin Christina von Schweden gehörend; der Text von 157 in Rom soll mit den Citaten eines der ältesten christlichen Schriftsteller, Marcion, sich besonders nahe berühren; 164 laut Unterschrift mit alten Hdschrr. in Jerusalem verglichen; 205—215, 217, in Venedig, teilweise Stiftungen des Kardinals Bessarion, 209 sein Handexemplar auf dem Concil von Florenz 1439. 218—225 in Wien, 226—233 im Eskurial, 237—259 in Moskau, 263—320 in Paris (272 von dort weggekommen, jetzt im Brit. Mus. in London), 405—438 wie U in Venedig einst der Familie Nani gehörig, 422—430 in München, 431 wie Act 180 nicht, wie da und dort zu lesen, im 70er Krieg in Strassburg zu Grunde gegangen; 579 mit dem doppelten Schluss von μ; 583, in Parma, eine der schönsten; 565 mit Gold auf Purpur (IX—X), angeblich von der Kaiserin Theodora geschrieben; 461 vom 7. Mai 835, die frühste genau datierte Hdschr. des griech. NT.s; 680 mit minutiösester Schrift. Besonders viele Handschriften sind in England teils in Privatbesitz, z. B. des Lord de la Zouche in Parham, der Baronett Burdett Coutts, die in den Jahren 1870—2 aus Janina in Epirus über 100 Handschriften zurückbrachte, z. B. 16 Evangelien, darunter 543 zur Ferrargruppe gehörig, und 16 Evangelistarien, im Britischen Museum 136 (in England überhaupt 438; in der Pariser Nationalbibliothek allein 298; in ganz Deutschland 140; in Italien 644); 700 (XII) eben dort weicht 2724mal vom textus receptus ab, steht dabei 270 mal ganz allein, und ist bis jetzt der einzige Zeuge neben Marcion im II. und Gregor von Nyssa im VI. Jahrh. für die zweite Bitte des Vaterunsers λ 11, 2 in der Form: ελθετω το αγιον πνευμα σου εφ ημας και καθαρισατω ημας: dein heiliger Geist komme über uns und reinige uns. Vgl. über ihn auch Blass in der Praefatio zu seiner Ausgabe von λ (1897 bes. p. LXIX f.). Swete citiert in seinem Gospel according to St. Mark häufiger ausser der eben genannten und denen der Ferrargruppe 1. 28. 33. 59. 66. 109. 118. 131. 157. 209. 238. 242. 282. 299. 435. 482. 543. 565. 569. 718. Im ganzen zählte Gregory zu den Evv. 1273 Minuskeln, die letzte in Auckland in Neuseeland; dagegen nur 416

zu der Apostelgeschichte und den katholischen Briefen, mit den Nachträgen 1287 und 420; Scrivener-Miller zu E 1326.

Act.

2 und 4 von Erasmus, 7—10 von Stephanus gebraucht, 15, 83, 173 wie ℵ im AT. und H_3 und 179^{paul} mit dem Codex des Pamphilus verglichen, d. h. aus einer solchen Handschrift getreu abgeschrieben; 33 Mutter des Montfortianus, 42 mit Kompl. verwandt, 52 einst ihrem Herausgeber Stunica gehörig, noch nicht wieder gefunden, 61 mit einiger Uebertreibung die wichtigste Minuskel von π genannt, 69. 110 von Hort (zu $1\,\pi$ 1, 7) unter die besten Cursiven gerechnet; 137 DE ergänzend, wo diese lückenhaft; 158 von Kardinal Mai in den paulinischen Briefen zur Ergänzung von B benutzt; 162 eine lateinisch-griechische in Rom (XIV oder XV) mit $1\,\iota$ 5, 7; 220 eine der schönsten aus den späteren Teilen des NT.s, ähnlich 232, an der ein Mönch Andreas drei Jahre arbeitete; 246 mit goldenen Buchstaben für Königin Charlotte von Cypern († 1487); von einer Kaiserin Marie, der geschiedenen Frau Constantins VI., (800) soll 419 geschrieben sein.

Paul.

7^{paul} von Erasmus gebraucht, 56 (s. S. 70), 66 wertlose Abschriften seines gedruckten Textes!; um so wertvoller 67, weil sein Korrektor eine mit BM nächst verwandte Vorlage benutzt zu haben scheint; 80 mit 69^{ev} sich berührend.

Apocalypse.

1 die einzige Hdschr. für diesen Teil, die dem Erasmus zur Verfügung stand, im letzten Kapitel von Vers 16 an defekt; im übrigen keinen schlechten Text bietend; (s. S. 7).

36 scheint mit ℵ, 38 mit AC, 68 und noch mehr 95 mit A verwandt, angeblich eine der besten Minuskeln.

Für Paulus ist die Zahl der bis jetzt katalogisierten Handschriften 487, für die Apocalypse nur 185.

Wie gross die Zahl der Handschriften ist, die noch der Untersuchung harren, mag die Angabe des Lic. Dr. von der Goltz zeigen, der im Winter 1897/8 mit Lic. Dr. Georg Wobbermin nach dem Athos ging und in dem ältesten Hauptkloster,

der Laura des h. Athanasius, unter c. 1800 Handschriften im Ganzen incl. der Lektionare c. 250 Codices des NT.s fand, von denen nur ganz wenige von Gregory notirt sind. Und wie wichtig dieselben sein können, zeigt die weitere Mitteilung desselben, dass ihm bei der Durchsicht der Handschriften des Apostolos, auf welche er mit seinem Begleiter die Hauptaufmerksamkeit zu richten hatte, eine Hds. des 10. oder 11. Jahrhunderts auffiel, welche vor den paulinischen Briefen die Bemerkung enthielt, dass sie *γεγράφθαι ἀπὸ ἀντιγράφου παλαιοτάτου, οὗ πεῖραν ἐλάβομεν ὡς ἐπιτετευγμένου ἐκ τῶν εἰς ἡμᾶς ἐλθόντων Ὠριγένους τόμων ἢ ὁμιλιῶν εἰς τὸν ἀπόστολον . . . ἐν οἷς οὖν παραλλάττει ῥητοῖς πρὸς τὰ νῦν ἀποστολικά, διπλῆν τὴν λεγομένην παρεθήκαμεν ἔξωθεν, ἵνα μὴ νομισθῇ κατὰ προσθήκην ἢ λεῖψιν ἡμαρτῆσθαι τοντὶ τὸ ἀποστολικόν.* Aus der Schlussschrift hinter den paulinischen Briefen erfahren wir auch noch, dass jene Vorlage von einem Mönch Ephraim geschrieben war. Weiteres s. im dritten Teil und bei Ed. Freih. von der Goltz, Eine textkritische Arbeit des zehnten bezw. sechsten Jahrhunderts herausgegeben nach einem Kodex des Athosklosters Lawra. Mit einer Doppeltafel in Lichtdruck. Leipzig, Hinrichs 1899 (TU, Neue Folge, Zweiter Band, Heft 4).

An Litteratur vgl. noch

2 H. C. Hoskier (s. S. 8); seine Nr. 604 (nach Scrivener) ist bei Gregory 700.

13 W. H. Ferrar, a collation of four important mss. of the Gospels, ed. by T. K. Abbott, Dublin 1877; J. P. P. Martin, Quatre manuscrits du N. T., auxquels on peut ajouter un cinquième. Extrait de la Revue des sciences écclésiastiques. Amiens 1886. J. R. Harris, On the origin of the Ferrar Group, London 1894. Mit der für diese Handschriftengruppe charakteristischen Stellung von ι 7, 53—8, 11 hinter λ 21, 38 berührt sich noch die bekannte Handschrift der vorlutherischen deutschen Bibel, der codex teplensis, welcher hinter λ 21, 38 aus ι 8, 2 die Worte hat: »an dem Morgen kert er wider in den tempel«; vgl. S. Berger, Bullet. crit. 1894, p. 390.

Zu 713 (Scr. 561) Codex Algerinae Peckover s. J. R. Harris, Journ. of the exeget. Society 1886, 79—96.

Zu 892^{evv} J. R. Harris, an important ms. of the N. T. in Journal of biblical literature IX, 1890, 31 ff.

Ueber Minuskeln von α s. Bousset, Textkritische Studien in TU. XI, 4.

C. R. Gregory, Die Kleinhandschriften des NT.s (Theologische Studien für Bernhard Weiss. Göttingen 1897, 274—283).

E. J. Goodspeed, a twelfth century gospel manuscript (Biblical World 10, 4 (1897) 245—258.

c) Lektionarien.

Lectionarien. Noch mehr vernachlässigt als die Minuskeln waren bis in die neuste Zeit die Lektionarien oder kirchlichen Perikopenbücher; und doch sind sie als amtliche und leicht zu lokalisierende Bücher sichere Zeugen für den Text ihrer Kirchenprovinzen. Die kleinen Aenderungen, z. B. am Anfang der Perikopen durch Zufügung des Subjektes, eines einleitenden Satzes lassen sich leicht als solche erkennen. Für diese Art Bücher wurde die alte Uncialschrift noch in späterer Zeit festgehalten, daher ihre Datierung ohne andere Bestimmungsmittel nicht immer leicht. Zu den ältesten dürfte 135 gehören, ein Palimpsest — auch in dieser Klasse giebt es deren ziemlich viele — von Tischendorf ins VII verlegt, und 943, auf Papyrus, 1890 in Aegypten gefunden, schon dem VI zugewiesen. Wann sie erstmals aufkamen, ist noch nicht sicher festgestellt. Katalogisiert sind bis jetzt 980 Evangeli(st)arien, Lektionen der Evangelien, und 268 Apostoli oder Praxapostoli. Einzelne sind kostbarst ausgestattet, andere aufs traurigste misshandelt, 117 in Florenz, 283 in Siena, vielleicht eins der schönsten Kirchenbücher; 233 möglicherweise z. T. von Kaiser Alexius Comnenus geschrieben (1081—1118); 300 das goldene Evangeliarium auf dem Sinai, IX—XI Jahrh.; aber nach der Tradition der Mönche von keinem geringeren als Kaiser Theodosius († 395). Die bei TiGr. S. 735 aufgezählten Nummern 352—360, jetzt in der Pariser Nationalbibliothek, 355 in Omont's Catalogue (s. S. 60) abgedruckt. Ein Fragment auf dunkelschwarzem Pergament in goldener Uncialschrift besitzt Wien (Evl. 45). Auch zweisprachige giebt es, z. B. griechisch-arabische. Im Eskurial bewahren sie Nr. 40 (X) bei den Reliquien des h. Chrysostomus als sein Autograph. Ihre Einrichtung wechselt nach Kirchenprovinzen und Zeiten; manches Fragment, das man früher einer Evangelienhandschrift zuschrieb, gehört vielleicht nur zu einem Evange-

Evangelistarien.

Apostoli. Praxapostoli.

liarium, z. B. das einzige Blatt einer griechischen Bibelhandschrift, das in Württemberg bekannt ist, das fragmentum Tubingense, das einst als R der Evangelien, jetzt als Evl. 294 gezählt wird.

Ein wichtiges syrisches Lectionarium wird bei den Uebersetzungen zur Sprache kommen. Für weiteres muss auf Scrivener und TiGr. verwiesen werden.

2. Uebersetzungen.

Uebersetzungen.

Unsere zweite Quelle für Herstellung des nt.lichen Textes sind die alten Uebersetzungen. Die Wichtigkeit dieser Zeugen hängt von ihrem Alter und ihrer Treue ab. Wann sind die ersten Uebersetzungen entstanden? Schon die Ueberschrift über dem Kreuz ist hier zu nennen, von der ein Stück in Rom noch gezeigt wird; sie war ja geschrieben in hebräischer, griechischer und lateinischer Sprache; ja man mag noch weiter zurückgehen. Palästina war damals ein Boden, auf dem die verschiedensten Sprachen und Dialekte sich berührten. Schon in den letzten Jahrhunderten vor Christus war dort eine Wandlung eingetreten, die man als Gegenstück zur Verdrängung des Niederdeutschen durch das Hochdeutsche ansehen mag; an die Stelle des alten Hebräischen war das Aramäische getreten; dazu kam seit Alexander das Eindringen des Griechischen, später das des Lateinischen. Unter den Jüngern Jesu führten einige althebräische Namen wie Jakob, Johannes, andere ganz oder halb aramäische, wie Kepha (= Petrus), Beinamen des Simon, Bartholomäus, wieder andere griechische, wie Philippus und Andreas. Wie Jesus selbst gesprochen hat? — wahrscheinlich aramäisch mit galiläischer Färbung. Du bist ein Galiläer; deine Sprache verrät dich, sagt die Magd in Jerusalem zu Petrus; die Galiläer kannte man daran, dass sie (wie die Babylonier und Samaritaner) die Gutturale nicht so scharf schieden, wie die eigentlichen Juden. Daneben hat Jesus sicher das Hebräische des AT.s verstanden. Aber die von ihm überlieferten Worte talitha, abba sind aramäisch; ebenso sabaqtani,

wenn dies die ursprünglichere Form des Textes ist, und nicht asabthani, wie *M* 27, 46; μ 15, 34 eine Reihe Handschriften bieten.

Alter. In welcher Sprache nun aber die erste Aufzeichnung der evangelischen Verkündigung erfolgte, ob im klassischen Hebräisch des Alten Testaments oder im Aramäisch der Zeitgenossen, ist noch Gegenstand des Streites; da diese Frage aber nur für die Quellen, und auch das nur bei einem Teil unsrer nt.lichen Schriften in Betracht kommt, ist hier davon abzusehen; für uns handelt es sich nur um diejenigen Uebersetzungen, welche vom griechischen NT. ausgingen, und nur um diejenigen, welche für die Textkritik wichtig sind, also nur die ältesten. Drei- oder
Osten. viererlei sind hier wichtig. Im Osten wurde Antiochien mit einer halbgriechischen, halbsyrischen Bevölkerung sehr früh Mittelpunkt des neuen Glaubens: dort hat er sogar seinen Namen bekommen; und weiterhin muss er sich bald in Damaskus und Mesopotamien festgesetzt haben: dort sprach man dasjenige Aramäisch, das man jetzt gewöhnlich Syrisch nennt. Im
Westen. Westen sprach und verstand man zwar in Rom meist Griechisch, daher schrieb nicht bloss Paulus auch nach Rom griechisch; aber teils in Afrika, teils in Norditalien und Südgallien muss schon im zweiten Jahrhundert das Bedürfnis vorhanden gewesen sein, das Evangelium auch lateinisch zu hören; ebensobald
Süden. vielleicht breitete sich in Aegypten, das damals fast Mittelpunkt der religiösen Kultur war, der neue Glaube aus, und so gab es dort nicht bloss eine, sondern mehrere dialektisch verschiedene Uebersetzungen; am wenigsten dürfen wir als Deutsche das älteste Denkmal des Christentums unter den Germanen, die auch textkritisch lehrreiche Gotenbibel des Ulfilas vergessen.

L. J. M. Bebb, The evidence of the early versions and patristic quotations on the text of the books of the New Testament in Studia Biblica (Oxford 1890) 195 ff.

P. de Lagarde, de Novo Testamento ad versionum orientalium fidem edendo. Berol. 1857 (Progr. 4°); mit wenig Abänderungen in seinen Ges. Abhandlungen 1866, 84—119; anastatischer Neudruck 1896.

Urt. (S. 10); Copinger (S. 10). Aus älterer Zeit ist das bibliographische Hauptwerk: Bibliotheca sacra post . . . Jacobi Le Long et C. F. Boerneri iteratas curas ordine disposita, emendata, suppleta, continuata ab Andrea Gottlieb Masch Halle 1778—90. 4°. Pars I

de editionibus textus originalis. Pars II (in 3 Bänden) de versionibus librorum sacrorum. Historisch-kritisch Richard Simon, histoire critique des versions du N. T. 1690, Nouvelles observations sur le texte et les versions du N. T. 1695.

a) Syrische Uebersetzungen.

»Die Königin unter den Uebersetzungen« nannte man lange Zeit nicht ohne Grund die syrische Kirchenbibel, die Johann Albrecht Widmanstadt von Nellingen bei Ulm mit Unterstützung Kaiser Ferdinands II., unter Beihilfe eines aus Mardin zu Papst Julius IV. gekommenen syrischen Jakobiten namens Moses, 1555 mit prächtigen von Kaspar Kraft aus Ellwangen geschnittenen Typen erstmals veröffentlichte. In diesem von der ganzen seit dem 5. Jahrhundert mehrfach gespaltenen syrischen Kirche gebrauchten NT. fehlen bis auf den heutigen Tag die 5 sogenannten Antilegomenen 2 π, 2 u. 3 ι, ι, α, Beweis genug, dass sie in eine Zeit und eine Gegend zurückreicht, wo diese Schriften noch nicht zum nt.lichen Kanon gerechnet wurden. Statt ihrer enthielt sie in früherer Zeit einen angeblichen dritten Brief des Paulus an die Korinther und einen Brief der Korinther an Paulus (s. S. 113). Seit dem 10. Jahrhundert heisst sie bei syrischen Gelehrten zum Unterschied von andern syrischen Uebersetzungen »die einfache«, d. h. wohl die gewöhnliche, Peschīṭṭo (oder mit anderer Aussprache Peschiṭṭâ, ܦܫܺܝܛܬܳܐ, mit vereinfachter Schreibung Peschito). Wann und wo sie gefertigt wurde? Nach einer alten Tradition der Syrer von dem Apostel Thaddäus, der nach Jesu Tod zu König Abgar Uchama, d. h. Abgar dem Schwarzen, von Edessa kam, nachdem dieser schon vorher mit Jesus einen Briefwechsel gehabt hatte; nach einer andern von dessen Schüler Aggäus (Aggai), oder gar noch früher von dem Evangelisten Markus. Auch Lukas soll, was vielleicht eine richtige Erinnerung, ein Syrer von Geburt, aus Antiochien, gewesen sein. Peschito.

Die früheste Bezeugung eines syrischen Evangeliums findet sich in der KG. des Eusebius, der von Hegesippus (um 160 bis 180) erwähnt, dass er aus dem Evangelium der Hebräer (d. h. der palästinischen [?] Judenchristen) und aus dem syrischen

(nemlich Evangelium) und besonders aus dem hebräischen Dialekt einiges anführe, wodurch er sich selbst als einen Christ gewordenen Hebräer ausweise (ἔκ τε τοῦ καθ' Ἑβραίους εὐαγγελίου καὶ τοῦ Συριακοῦ καὶ ἰδίως ἐκ τῆς Ἑβραΐδος διαλέκτου τινὰ τίθησιν). Es kann dies kaum anders als von einer schon damals vorhandenen Uebersetzung verstanden werden; ob dieselbe schon alle vier Evangelien umfasste, oder nur eines, oder Tatians Evangelienharmonie war, wie schon Michaelis vermutete und Th. Zahn neuerdings wieder wahrscheinlich macht (Evangelienharmonie, PRE³ 5, 655) oder ein verlornes Urevangelium, muss dahingestellt bleiben.

Handschriften dieser syrischen Uebersetzung sind, vollends seit der Mitte unseres Jahrhunderts, in den europäischen Bibliotheken in Menge vorhanden; zum Teil ganz vorzügliche, mindestens 10 aus dem fünften, 30 aus dem sechsten Jahrhundert — man vergleiche damit die dürftigen Ueberreste der griechischen Handschriften. Eine Ausgabe des syrischen Tetraevangelium wird gegenwärtig auf Grund von 40 Hdschrr. im Auftrag der Universität Oxford von G. H. Gwilliam vorbereitet: eine scheinbar einfache Aufgabe, da diese Handschriften viel weniger von einander abweichen, als irgend welche griechische. Die Schwierigkeit liegt wo anders.

Cureton. Im Jahr 1858 veröffentlichte der Engländer W. Cureton aus einer im Jahr 1842 aus Aegypten ins Britische Museum gekommenen Handschrift »Remains of a very antient recension of the four Gospels in Syriac hitherto unknown in Europe«; er selber meinte in derselben das Original des Matthäus-Evangeliums gefunden zu haben. Das war ein leicht zu widerlegender Irrtum, aber die Frage, wie sich der jetzt nach ihm benannte Cureton'sche Syrer zur gewöhnlichen syrischen Kirchenbibel verhalte, ist bis heute unentschieden: sind sie von einander unabhängig? oder nicht? wenn nicht, welcher Text ist die Bearbeitung des andern?

Lewis. Die Frage schien einer Lösung sich zu nähern, als Mrs A. S. Lewis mit ihrer Schwester Mrs M. D. Gibson auf dem Sinai im Februar 1892 Blätter eines syrischen Palimpsests photographierte, die sie als sehr alte Evangelienhdschr., und Professor Bensly in Cambridge als dem Cureton'schen Syrer

nah verwandt erkannte. Im Frühjahr 1893 wurden dieselben auf einer zweiten Expedition nach dem Sinai von Prof. Bensly, F. C. Burkitt, J. R. Harris abgeschrieben und von den beiden letztern — Bensly starb drei Tage nach der Rückkehr — mit einer Einleitung von Mrs Lewis 1894 herausgegeben; von ihr wurde auf einer dritten Reise zum Sinai die Arbeit der Triumvirn ergänzt und auch eine englische Uebersetzung veröffentlicht. Wie verhält sich der Lewis- oder Sinai-Syrer (der codex Ludovicus) zum Cureton'schen und zur Peschito? Die Frage wird noch verwickelter, indem noch eine vierte, die wichtigste Grösse hereinspielt.

Tatian.

Aus alten Nachrichten weiss man, dass der Schüler Justin's des Märtyrers, der Syrer Tatian, der um 160 in Manneskraft stand, eine Evangelienharmonie verfasste, die Diatessaron hiess = *τὸ διὰ τεσσάρων εὐαγγέλιον*, sei's nach den 4 Evv., sei's als musikalischer Ausdruck = Harmonie, Akkord. Diese Harmonie war bei den Syrern bis in's 5. Jahrh. im Gebrauch. Theodoret von Kyros berichtet, in seiner (halbsyrischen, halbgriechischen) Diözese 200 Exemplare vernichtet zu haben; Bischof Rabbulas von Edessa (407—435) wies um dieselbe Zeit Presbyter und Diakonen an, dass in allen Kirchen ein (oder das) »Evangelium der Getrennten« sei und gelesen werde. Der Lewis-Syrer führt eben die Unterschrift »Evangelium der Getrennten«; dieselbe Ueberschrift hat der Cureton'sche bei Matthäus. Syrisch ist Tatian's Evangelienharmonie bis jetzt nicht wieder gefunden; dagegen kennt man schon lange eine lateinische auf seinen Namen zurückgehende Evangelienharmonie, und seit 1883 ist eine arabische durch Ciasca veröffentlicht, die sich als eine von Ibn et-Tabib († 1043) aus dem Syrischen gefertigte Uebersetzung, beziehungsweise Bearbeitung derselben ergiebt; ebenso ist seit 1836 die armenische Uebersetzung eines syrischen Commentars von Ephraim von Edessa († 373) gedruckt und seit 1876 lateinisch verdolmetscht (Evangelii concordantis expositio facta a S. Ephraemo doctore Syro. In Latinum translata a J. B. Aucher, ed. G. Mösinger. Venetiis); endlich hat zuerst Theodor Zahn bei dem syrischen Schriftsteller Afraates, der zwischen 337 und 345 schrieb, Citate gefunden, die auf diese Harmonie Tatians zurückgehen müssen; auch sonst sind bei

späteren syrischen Schriftstellern vereinzelte Citate aus Tatian erhalten; und so sind die Materialien vorhanden, aus denen die Frage entschieden werden muss, ob Tatian zu seiner Harmonie schon eine ältere syrische Uebersetzung benutzte, und wie sich T(atian) Syrc(ureton) Syrl(ewis) Syrsch(aaf) — so nach der bisherigen Hauptausgabe der Peschito von 1708/9 — zu einander verhalten. Das wahrscheinlichste ist wohl, dass T die älteste Form ist, in welcher das Evangelium zu den Syrern kam, dass Sc und Sl zwei nicht zu allgemeiner Anerkennung gelangte Versuche sind, T zu einer Uebersetzung der einzelnen Evangelien zu gestalten, während Ssch diesen Erfolg erlangte. Welches Interesse dieser Frage zukommt, möge man daraus ersehen, wie *M* 1, 16 in diesen Zeugen lautet:

Während syrsch ganz mit unsrem heutigen griechischen Texte übereinstimmt, hat syrc einen Text, der ins lateinische übersetzt lautet: *Joseph cui desponsata virgo Maria genuit Jesum Christum.* Griechisch ist ähnliches bis jetzt nur in den 2 zur Ferrargruppe gehörigen aus dem XII. Jahrh. stammenden Minuskeln 346 u. 556 (nicht auch in den andern Gliedern dieser Gruppe) nachgewiesen, wo die Worte heissen *Ιωσηφ ω μνηστευθησα* (so) *παρθενος Μαριαμ εγεννησεν Ιησουν τον λεγομενον Χριστον*; aber lateinisch las man so in einer Reihe der ältesten Handschriften (mindestens in 7; in einer ohne virgo, in zwei mit peperit statt genuit, und Auslassung des *ο λεγομενος*). Syrl hat aber statt dessen: Joseph: Joseph autem, cui desponsata (erat) virgo Maria, genuit Jesum Christum. Und ähnlich wird in dem unlängst herausgegebenen Dialog des Timotheus und Aquila die Stelle neben zwei andern Formen einmal so citiert: *Ἰακὼβ ἐγέννησεν τὸν Ἰωσὴφ τὸν ἄνδρα Μαρίας, ἐξ ἧς ἐγεννήθη Ἰησοῦς ὁ λεγόμενος Χριστὸς, καὶ Ἰωσὴφ ἐγέννησεν τὸν Ἰησοῦν τὸν λεγόμενον Χριστόν*; s. im Lit. Cbl. 1899, No. 5, Sp. 154 f. G. Kr[üger]s Anzeige von The Dialogus of Athanasius and Zacchaeus and of Timothy and Aquila. Edited with prolegomena and facsimiles by Fred. C. Conybeare (Oxford 1898, 4°. Anecdota Oxoniensia, Classical Series part. VIII). Der genaue Wortlaut von T lässt sich nicht mehr feststellen, aber klar ist, von diesen 3 Fassungen des Verses kann nur eine oder auch gar keine die ursprüngliche sein. Hätte man nur unsre

ältesten Uncialen oder die grosse Masse der Minuskeln, so hätte kein Mensch eine Ahnung, dass in unsrem griechischen Texte nicht alles in Ordnung sei; nun taucht plötzlich in einem alten syrischen Fragment aus fernem Osten eine Lesart auf, die alte lateinische Zeugen aus dem fernen Westen ebenso haben und zwei einsame im angehenden Mittelalter wohl in Calabrien geschriebene griechische Handschriften bestätigen. Wie hängt das unter sich und mit den beiden andern Lesarten, der hergebrachten griechischen und der des Lewis-Syrers zusammen? Derlei Probleme stellt die Textgeschichte in Menge.

Aber mit den bisher aufgeführten Formen des syrischen NT.s begnügten sich die Gelehrten dieses Volkes nicht.

Philoxenus-Polycarp.

Im Jahr 819 Alexanders — die Syrer rechnen noch heute nach Jahren der Griechen, die 312 vor Christus beginnen — hat unter und für Xenaia (griechisch Philoxenus), der 488—518 Bischof von Mabug (griechisch Hierapolis, heute Menbidsch am Euphrat) war, sein Landbischof Polycarp eine neue viel wörtlichere Uebersetzung aus dem Griechischen angefertigt; aus dieser hat der Engländer Pococke 1630 von den obengenannten in der Peschito fehlenden Antilegomenen die 4 Briefe: 2 π, 2 u. 3. ι und ι herausgegeben, leider aus einer nicht sehr genauen Hdschr., die jetzt der Bodleiana gehört. Aus seiner Ausgabe sind sie in die neueren europäischen Ausgaben des syrischen NT.s und die kritischen des griechischen Textes übergegangen; erst 1886 veröffentlichte Isaak H. Hall ein weiteres in Privatbesitz in Amerika befindliches Msc. dieser Version (Williams MS.) durch Phototypie und hat darnach das syrische NT. der amerikanischen Bibelgesellschaft berichtigt. Die andern Teile dieser Uebersetzung sind bis jetzt nicht wieder gefunden, nur die Evv. glaubt derselbe amerikanische Gelehrte in einer Handschrift des 9. Jahrhunderts, welche dem syrisch-protestantischen College in Beirut gehört, aber in der Bibliothek des Union Theological Seminary in New York niedergelegt ist, wieder aufgefunden zu haben (I. H. Hall, Syriac Manuscript, Gospels of a Pre-Harklensian Version 1883), während Bernstein dies 1853 von einem codex angelicus in Florenz gemeint hatte.

Thomas von Heraklea.

Was Joseph White 1778—1803 aus 4 im Jahr 1736 aus Diarbeker an Dr. Gloucester Ridley geschickten Handschriften als versio philoxeniana veröffentlichte und was seither unter diesem Namen läuft (1788 E, 1799 π C, 1803 P), ist nicht die unveränderte, von Polykarp für Philoxenus gemachte Arbeit, sondern eine Revision, die Thomas von Heraklea (Charkel) auf Grund von 2—3 genauen griechischen Handschriften im Jahr 927/8 = 616/7 in Alexandrien zu dem Zwecke vornahm, den griechischen Text so genau als es nur irgend möglich bis auf die Wortstellung und den Artikel hinaus im Syrischen wiederzugeben. Durch die kritischen Zeichen der alten Homer-Erklärer (Asterisk und Obelos) und zahlreiche Randbemerkungen hat er die Varianten der von ihm benützten Handschriften kenntlich gemacht, und das merkwürdigste ist nun, dass ihm in Alexandrien am Anfang des 7. Jahrhunderts Handschriften als besonders bewährt galten, die wiederum von der Masse unserer heutigen Handschriften sehr stark abweichen, insbesondere in der Apostelgeschichte fast durchaus mit dem unter den Griechen singulären Codex D gehen. Eine neue Ausgabe des syrischen Textes, um den sich auf Grund von 16 allein in England befindlichen Handschriften Mr Deane bemühte, leider ohne abschliessen zu können, müsste einer erneuten Verwertung für die nt.liche Kritik vorangehen.

Apokalypse.

Die Apokalypse wurde erstmals 1627 von de Dieu in Leiden herausgegeben nach einer Handschr., die Scaliger gehört hatte; sie findet sich in wenig andern, z. B. in einer, die um die gleiche Zeit für Erzbischof Ussher aus einem maronitischen Mscr. in Kenobin am Libanon kopiert wurde. Aus de Dieu's Druck ist sie in die neuern Ausgaben des syr. NT.s übergegangen, in die sie nicht gehört. Statt ein Adler mitten am Himmel (*εν μεσουρανηματι α* 8, 13) verstand jener Syrer »in der Mitte mit einem blutigen Schwanz« *μεσος, ουρα, αιμα.* — Eine andere syrische Version von *α*, in der dieser Fehler vermieden ist, fand J. Gwynn 1892 in einem Codex, der Lord Crawford gehört, und hat sie neustens als ersten syrischen Druck der Dubliner Universitätspresse herausgegeben; noch interessanter ist, dass eine jetzt in Cambridge befindliche, einst Julius Mohl gehörende Hdschr. hinter den kath. Briefen auch die beiden sogenannten

Clemensbriefe syrisch enthält. Nach der Schlussbemerkung derselben Handschrift, die Bensly 1889 veröffentlichte (s. S. 65), geht diese Arbeit für die paulinischen Briefe auf das Exemplar des Pamphilus zurück. Im kritischen Apparate Tischendorfs sind diese Stücke entweder als Syrp(osterior) oder als Syrwhit(e) bezeichnet, und es ist ein schlimmes Missverständnis, wenn in einem weit verbreiteten Kommentar die erstere Sigel stets von der Peschito verstanden wird. Besser würde man Syrpo(lycarp) die erste von Polykarp für Philoxenus gemachte Version von 508, syrtho(ma) die Revision des Thomas von Heraklea von 616 nennen [1]). Um die gleiche Zeit hat am gleichen Ort Paul von Tella sich das Verdienst erworben eine der besten griechischen Handschrr. des AT.s in gleich wörtlicher Weise in's Syrische zu übersetzen und dadurch die für die Textkritik der Septuaginta unschätzbare syrische Hexapla zu schaffen.

Evangeliarium Hierosolymitanum.

Aber noch eine weitere syrische Uebersetzung des NT.s mag hier genannt werden, die sogenannte hierosolymitanische (daher syr.hr oder hier) oder palästinische, bisher fast nur bekannt aus einem im Vatikan erhaltenen Evangeliar vom Jahr 1030; vom Grafen Miniscalchi Erizzo 1861 in Verona herausgegeben, zuletzt in trefflicher Weise 1892 in Bibliothecae syriacae a Paulo de Lagarde collectae quae ad philologiam sacram pertinent. Jetzt sind nicht bloss zwei neue Hdschrr. dieses Evangeliars von J. R. Harris und Mrs Lewis auf dem Sinai entdeckt worden und in der Herausgabe begriffen, sondern auch Bruchstücke der Apostelgeschichte und paulinischen Briefe gefunden und veröffentlicht, ebenso vom AT. und sonstiger kirchlicher Litteratur (von Land, Anecdota Syriaca vol. 4. 1875; Harris, Biblical fragments from Mount Sinai 1890; G. H. Gwilliam in Anecdota Oxoniensia, Semitic Series I, 5. 1893, 9. 1896; Studia Sinaitica VI). Der Dialekt, in dem diese Stücke geschrieben, der vom gewöhnlichen Syrisch völlig abweicht, dürfte dem, den Jesus mit seinen Jüngern sprach, am nächsten stehn. Wann und wo diese ganze Litteratur entstand, steht noch nicht

[1]) v. Gebhardt: syr.^{a} = curet, ^{b} = pesch., ^{c} = Charcl (^{ct} = text, ^{cm} = margo, ^{c*} = sub asterisc.), ^{d} = hier., ^{bodl} = 2 π, 2 u. 3 ι, ι.

fest. Der griechische Text, der dem Evangeliar zu Grunde liegt, hatte manches Eigene: Der Aufrührer *M* 27, 17 z. B. hiess, wie schon Origenes wusste, wie aber heute nur noch in wenigen griechischen Minuskeln von erster oder zweiter Hand zu lesen ist, Jesus Barabbas oder vielmehr Jesus Barrabbas.

Kein andrer Zweig der Kirche hat sich so viel Mühe gegeben, das Evangelium getreu zu übermitteln und zu verbreiten [1]). Von den Bergen des Libanon und Kurdistan, von der mesopotamischen Tiefebene und der Küste Malabars, ja vom fernen China sind für die Textkritik wertvolle syrische Handschriften in die europäischen Bibliotheken gekommen.

Zu den syrischen Uebersetzungen:

Jac. Geo. Christian Adler, Novi Testamenti Versiones Syriacae Simplex, Philoxeniana et Hierosolymitana. Denuo examinatae et ad fidem codicum manu scriptorum . . . novis observationibus atque tabulis aere incisis illustratae. Hafniae VIII. 206. 8 Tafeln. 1789. 4°. Die Ausgaben (bis 1888) sind am vollständigsten verzeichnet in meiner litteratura Syriaca (Syr. Gr.[2] S. 20 ff.); Nachträge dazu Urt. S. 227 ff. R. Duval, la littér. syriaque. Paris 1899, S. 42—67. TiGr. III, 813—822, Scrivener[4] II, 6—40 (mit Beihilfe von Gwilliam und Deane). The printed editions of the Syriac New Testament. Church Quarterly Review 1888 July 257—297. G. H. Gwilliam in Studia biblica et ecclesiastica (Oxford) II, 1890. III, 1891. F. C. Conybeare, the growth of the Peshitta-Version of the N. T. (American Journal of Theology 1897 4. 883—912).

1) Die empfehlenswerteste Ausgabe ist bis Gwilliam's seit 1891 angekündigte Ausgabe der Evv. erschienen sein wird, die Ed. Pr. von Widmanstadt 1555; dann die von Leusden und Schaaf (Novum domini nostri Jesu Christi testamentum syriacum cum versione latina cura et studio Johannis Leusden et Caroli Schaaf editum. Ad omnes editiones diligenter recensitum et variis lectionibus magno labore collectis adornatum. Lugd. Bat. 1709. 4°. Acc. Schaaf, Lexicon syriacum concordantiale; der Text wiederholt von Jones in Oxford 1805. Die Ausgaben der Londoner Bibelgesellschaft 1816 (552 S. 4°); 1826 (560 S. 4°); besser die syrische und neusyrische der amerikanischen Mission in Urmia 1846 (829 S. 4°), der amerikanischen Bibelgesellschaft von New York 1868. 1874 u. öfter (mit nestorianischer Vokalisation). Von der Jesuitendruckerei in Beyruth ist als in Vorbereitung angekündigt:

[1]) Was man früher die Versio Karkaphensis oder montana nannte, ist nichts als die Arbeit einer Klosterschule, welche die richtige Aussprache und Schreibung der biblischen Texte sichern sollte.

Nouveau Testament Syriaque en petits caractères, d'après plusieurs Manuscrits anciens, éd. par le P. L. Cheikho.

Sehr vernachlässigt wurden in unserem Jahrhundert die Untersuchungen über den nt.lichen Teil der Peschito. Während über einen grossen Teil der at.lichen Bücher Untersuchungen, meist Dissertationen erschienen, die ihr Verhältnis zu massoretischem Text, Septuaginta und Targum klar stellten, ist für das NT. seit J. D. Michaelis (curae in vers. syr. Act. Apost. cum consectariis criticis de indole, cognationibus et usu versionis syriacae tabularum Novi Foederis Gött. 1755. 4°) und C. L. E. Löhlein (Syrus Epistolae ad Ephesios interpres in causa critica denuo examinatus, Erlangen 1835) in Deutschland wenigstens in dieser Hinsicht so gut wie nichts geschehen. Nicht einmal die Frage, wie vielerlei Uebersetzer-Hände man am NT. unterscheiden könne, ist in Angriff genommen.

2) Cureton's Remains von 1858 sind vergriffen, werden aber, bis die von Cambridge angekündigte neue Ausgabe durch Burkitt kommt (s. Urt. S. 232), ersetzt durch Baethgens Rückübersetzung in das Griechische (Evangelienfragmente. Der griechische Text des Curetonschen Syrers wiederhergestellt, Leipzig 1885), noch mehr durch Alb. Bonus, Collatio codicis Lewisiani rescripti evangeliorum Syriacorum cum codice Curetoniano (Oxonii 1896. 4°) und Carl Holzhey, Der neuentdeckte Codex Sinaiticus untersucht. Mit einem vollständigen Verzeichnis der Varianten des Cod. Sinaiticus und Cod. Curetonianus. München, 1896.

3) Zu der Ed. Pr. des Lewistextes (The four Gospels in Syriac transcribed from the Sinaitic Palimpsest by the late Robert L. Bensly . . . J. Rendel Harris . . . F. Crawford Burkitt, Cambridge 1894. 4°) ist die Ergänzung durch Agnes Smith Lewis hinzuzunehmen (Some pages of the four Gospels retranscribed [mit oder ohne englische Uebersetzung des Ganzen], London 1896. 4°. Weiter: A. S. Lewis, Last Gleanings from the Sinai Palimpsest, The Expositor, Aug. 1897, 111—119; dieselbe, an omission from the text of the Sinai Palimpsest. Ebenda Dez. 1897, p. 472. Ueber die Auffindung des Manuskripts, einerseits M. D. Gibson, How the codex was found: a Narrative of two Visits to Sinai from Mrs Lewis's Journals 1892—93, Cambridge 1893 und A. S. Lewis, In the Shadow of Sinai: a Story of Travel and Research 1895 to 1897, Cambridge 1898, andrerseits Mrs R. L. Bensly, Our Journey to Sinai. A visit to the Convent of St. Catarina. With a chapter on the Sinai Palimpsest, London 1896. Mit einer kurzen aber lehrreichen textkritischen Erörterung ins deutsche übersetzt von Adalbert Merx, Die vier kanonischen Evangelien nach ihrem ältesten bekannten Texte. Uebersetzung der syrischen im Sinaikloster gefundenen Palimpsesthandschrift (Berlin, Reimer 1897). Der zweite Teil (Erläuterung) ist noch nicht erschienen.

4) Ueber Tatian ist das letzte und beste: Th. Zahn, Evangelienharmonie PRE[3] 5 (1898), 653 ff.; vgl. ausserdem J. H. Hill, the earliest life of Christ ever compiled from the four Gospels: being the Diatessaron of Tatian (c. A. D. 160) literally translated from the Arabic. Edinb. 1893. J. Rendel Harris, the diatessaron a reply: The Contemporary Review N. 356 (Aug. 1895, 271—287 gegen W. R. Cassels, Nineteenth Century April 1895, 665—681); ders., Fragments of the commentary of Ephrem Syrus upon the Diatassaron, London 1895. J. H. Hill, a dissertation on the Gospel Commentary of S. Ephraem the Syrian with a scriptural index to his works, Edinb. 1896. J. A. Robinson, Tatian's Diatessaron and a dutch harmony, Academy 1894, 24. march, 249c—250a. Hope W. Hogg, The Diatessaron of Tatian (Einleitung und Uebersetzung) in Antenicene Christian Library. Additional volume . . . Edited by Allan Menzies, Edinburgh 1897 p. 33—138.

5) Ueber die späteren syrischen Uebersetzungen s. Urt. 228. 236 f.; ausserdem John Gwynn, the Older Syriac Version of the four minor Catholic Epistles Hermathena No. XVI (Vol. VII) 1890, 281—314. Ad. Merx, Die in der Peschito fehlenden Briefe des Neuen Testamentes in arabischer der Philoxeniana entstammender Uebersetzung. Nach der Abschrift eines Manuscripts des Sinai-Klosters von Frau A. Persis Burkitt veröffentlicht und mit Anmerkungen versehen (Z. f. Assyriologie 12. 1) Texte S. 240—252. 2) Anmerkungen S. 348—381. 13, 1—28). R. L. Bensly, the Ḥarḳlean Version of the Epistle to the Hebrews. Chap. XI. 28—XIII. 25. Now edited for the first time with introduction and notes on this version of the Epistle. Cambridge 1889. (Hier die S. 83 erwähnte Schlussschrift, welche die Handschrift des Pamphilus erwähnt.)

6) Zum Evangeliarium Hierosolymitanum vgl. Urt. 228, 237; Th. Zahn, Forschungen zur Geschichte des neutestamentlichen Kanons I, 329 ff.; Lagarde, Mittheilungen 1, 111. 4, 328. 340; A. de Lagarde, Erinnerungen an Paul de Lagarde, S. 112 ff. Die neue Ausgabe von Mrs Lewis wird den Titel führen: The Palestinian, Syriac Lectionary of the Gospels Re-edited from two Sinai Mss. and from P. de Lagarde's edition of the 'Evangeliarium Hierosolymitanum' by A. S. Lewis and M. D. Gibson, London 1899. 4°. Das in Studia Sinaitica VI veröffentlichte Lektionar enthält vom NT. Stücke aus π; ϱ, 1. 2 $\varkappa$, γ, ε, φ, $\varkappa$, 1 ϑ, 1. 2 τ, τ, ξ; $\imath$. In der von G. Margoliouth 1896 veröffentlichten Liturgy of the Nile (Journal of the R. Asiatic Society of Great Britain and Ireland. Oct. 1896. 677—731, auch in Sonderdruck) findet sich π 16, 16—34.

b) Die lateinischen Uebersetzungen des Neuen Testaments.

Im Jahr 382 wird es gewesen sein, dass Papst Damasus in Rom den um 345 an der dalmatischen Grenze in Stridon gebornen, in Rom gebildeten, eben von seinem Einsiedlerleben in Palästina dorthin zurückgekehrten Hieronymus († 420) aufforderte, eine Revision der damals im Gebrauch befindlichen lateinischen Uebersetzung des NT.s zu unternehmen. Das Schreiben, mit welchem Hieronymus im Jahr 383 dem schon im nächsten Jahr verstorbenen Damasus den ersten Teil des fertigen Werks, die Evangelien, überreichte, begann er mit den Worten: Ein neues Werk zwingst du mich zu machen aus einem alten. Nachdem so viele Exemplare der Schrift in der ganzen Welt zerstreut sind, soll ich mich gleichsam als Schiedsrichter hinsetzen und, weil sie unter einander variieren, entscheiden, welche mit der griechischen Wahrheit übereinstimmen. Eine fromme Arbeit, aber ein gefährliches Unterfangen, über andere zu richten, um von allen gerichtet zu werden. Der nächste beste, ob gelehrt, ob ungelehrt, der eine Bibel in die Hand nimmt und eine Abweichung von dem ihm gewöhnlichen Texte wahrnehme, werde ihn sofort als gotteslästerlichen Fälscher verurteilen, der in den alten Schriften etwas zuzufügen, zu ändern, zu korrigieren wage. Aber Hieronymus tröstet sich damit, dass der oberste Priester es sei, der ihm dies aufgetragen und dass das eigene Zeugnis seiner missgünstigen Gegner beweise, dass das nicht richtig sei, was variiere (verum non esse, quod variat). Denn wenn man den lateinischen Exemplaren Glauben schenken solle, so sollen sie erst sagen welchen: tot sunt paene, quot codices; es seien fast so viel Rezensionen als Handschriften. Wenn ihrer Mehrzahl, warum nicht lieber auf das griechische Original zurückführen, was fehlende Uebersetzer schlecht übertragen (a vitiosis interpretibus male edita), unerfahrene Anmassung verschlimmbessert (a praesumptoribus imperitis emendata perversius), schlafende Schreiber hinzugefügt oder geändert haben (a librariis dormitantibus aut addita sunt aut mutata). Als Beispiele dieser Art führt er 384 in einem Brief an seine gelehrte Freundin Marcella an, dass man bisher ϱ 12, 11 tem- Hieronymus.

pori servientes gelesen habe statt domino servientes (καιρω statt κυριω), 1 τ 5, 19 gegen einen Presbyter soll man keine Klage annehmen, statt mit dem Zusatz: ausser auf zwei oder drei Zeugen hin, 1 τ 1, 15. 3, 1 humanus sermo statt fidelis. In allen 3 Fällen geben unsre neusten kritischen Ausgaben dem Hieronymus gegen die altlateinische Uebersetzung recht; beim letzten ist bis jetzt sogar nur eine einzige lateinisch-griechische Handschr. bekannt, die ανθρωπινος statt πιστος hatte, D*, und auch das nur 3, 1. So hat er zuerst die Evangelien und zwar in der uns durch ihn jetzt geläufigen Reihenfolge *Μ λ ι* unter sorgfältiger Vergleichung alter griechischer Handschriften (codicum Graecorum emendata conlatione sed veterum) in verbesserter Uebersetzung herausgegeben, dabei sorgfältig acht habend, nur da zu ändern, wo eine wirkliche Aenderung im Sinn notwendig war, im übrigen sich an das gewohnte Latein anschliessend.

Augustin. Um dieselbe Zeit schreibt der grosse Kirchenlehrer Augustin (354—430) in Afrika von einer unendlichen Verschiedenheit und Unzahl der lateinischen Uebersetzer (latinorum interpretum infinita varietas, interpretum numerositas). Er sagt diejenigen, welche die Bibel (das AT.) aus dem Hebräischen ins Griechische übersetzt hätten, könne man zählen, die lateinischen Uebersetzer unmöglich. Sobald einem in den ersten Zeiten des Glaubens (primis fidei temporibus) ein griechischer Codex in die Hand gekommen, und er sich einige Kenntnis beider Sprachen zugetraut, habe er eine Uebersetzung gewagt (ausus est interpretari). Er selber rät, die italische Uebersetzung den andern vorzuziehen, sie sei getreuer und verständlicher: in ipsis autem
»Itala«. interpretationibus Itala ceteris praeferatur. Nam est verborum tenacior cum perspicuitate sententiae. Auf Grund dieser Stelle (de doct. christ. 2, 14. 15) fasste man die vorhieronymischen Uebersetzungen unter dem Namen der Itala zusammen; im Unterschied davon nennt man die eigene Arbeit des Hieronymus, weil sie im Lauf der Jahrhunderte in der mittelalterlichen Kirche
Vulgata. allgemein durchgedrungen ist, die Vulgata. Genauer nennt Augustin selbst aber eine einzelne Uebersetzung itala, und das heisst nach dem Sprachgebrauch jener Zeit nichts anderes, als eine in Italien d. h. speziell Oberitalien, in der Lombardei ent-

standene oder gebräuchliche. Dass Augustin in Afrika eine solche benutzte, begreift sich leicht, da er ja Schüler des Erzbischofs Ambrosius von Mailand gewesen ist. Und neustens hat Burkitt die Ansicht erneuert, dass damit Augustin gar nichts andres als des Hieronymus Revision der Evv. meine.

1) Das lateinische NT. vor Hieronymus.

Alter, Ort u. Zahl der altlateinischen Texte.

Wo, wann, von wem ist zuerst das NT. oder zunächst nur dieser oder jener Teil desselben in's Lateinische übertragen worden? Nach der angeführten Stelle Augustins vom nächsten besten, schon in den ersten Zeiten des Glaubens. Als Ort dachte man früher meist Rom. Aber es wurde schon bemerkt, dass in Rom, zumal in den Kreisen, die christlich wurden, vielfach griechisch geschrieben wurde. Die ersten römischen Bischöfe haben lauter griechische Namen; auch der erste Vertreter der römischen Gemeinde, der einen lateinischen Namen hat, jener Clemens, der um 95 das Sendschreiben nach Korinth abfasste, schrieb griechisch. Weiter machte man, als man die Reste der altlateinischen Bibeln zu studieren anfing, die Beobachtung, dass ihre Sprache in Wortschatz und Grammatik sich durchaus mit derjenigen deckt, die man bei afrikanischen Schriftstellern jener Zeit findet, zum Teil nur bei solchen. Freilich sind uns aus jener Zeit eben vorwiegend solche Schriftsteller bekannt, die aus Afrika stammen. So galt es bis vor kurzem als ziemlich ausgemacht, dass man den Ursprung der lateinischen Bibel auch in Afrika zu suchen habe. Ebenso traten viele mit Entschiedenheit dafür ein, dass trotz der Angaben des Hieronymus und Augustin und trotz der verschiedenen Formen, in denen uns die altlateinische Bibel heute noch vorliegt, doch alle auf denselben Ursprung oder höchstens auf zwei Wurzeln zurückzuführen seien, dass von einer unendlichen Vielzahl der Uebersetzer vollends für die älteste Zeit nicht geredet werden könne. Leider ist die Entscheidung dieser Frage deshalb erschwert, weil uns die vorhieronymische Bibel zwar in sehr alten, aber nur in wenigen und dazu meist verstümmelten Exemplaren erhalten ist. Denn als die neue Uebersetzung des Hieronymus mit der Zeit in immer ausschliesslicheren Gebrauch kam, verloren die Handschriften der älteren ihren Wert, wurden

Afrikanisches Latein.

um so mehr zu Palimpsesten und Büchereinbänden verwendet. Man nehme hinzu, wie leicht der Text beider verderbt werden konnte, indem der Schreiber einer altlateinischen Bibel einzelne Stellen aus Hieronymus entweder auf den Rand setzte oder gleich in den Text eintrug, die ihm als entschiedene Besserung erschienen, oder umgekehrt einer, der die neue Uebersetzung schreiben sollte, unwillkürlich Ausdrücke einfliessen liess, die ihm aus der alten geläufig waren. Von der Arbeit des Hieronymus schätzt man die Zahl unserer Handschriften auf ca. 8000; bei Gregory sind 2228 katalogisiert; Samuel Berger, der gründlichste Forscher auf diesem Gebiet hat in Paris allein 800 untersucht; vom altlateinischen NT. kennt man nur 38. Das Verdienst, die Reste dieser vorhieronymischen Uebersetzungen für das A. und NT., soweit sie zu seiner Zeit zugänglich waren, gesammelt zu haben gebührt dem Mauriner Petrus Sabatier (Reims 1743. 3 Bde. fol.). In den kritischen Ausgaben des NT.s werden sie mit den Buchstaben des kleinen lateinischen Alphabets bezeichnet. Es sind die folgenden:

1) Für die Evangelien.

a vercellensis, nach einer im VIII s. aufgezeichneten Tradition vom Bischof Eusebius von Vercelli geschrieben († 370 oder 371); nach neueren etwas später; mit Silber auf Purpur, die Evangelien in der Ordnung *Μιλμ*, wie in den meisten dieser altlateinischen Handschrr.; mit einzelnen Lücken; von Irico 1748, von Bianchini 1749 mit einigen der folgenden im Evangeliarium quadruplex herausgegeben und (mit Fehlern) wiederholt in Migne's Patrologia latina Bd. 12; 1894 von Belsheim.

b veronensis, IV oder V, gleichfalls auf Purpur und mit Lücken, bei Bianchini; ι 7, 44—8, 12 durch Radieren getilgt; s. S. 114.

c colbertinus in Paris, erst aus dem XII, aber trotzdem noch für die Evv. altlateinisch, für die übrigen Teile des NT.s die Arbeit des Hieronymus enthaltend; schon bei Sabatier, 1888 von Belsheim.

d der lateinische Teil des codex Bezae D; s. S. 55.

e palatinus, IV oder V, wie a b und f i j auf Purpur mit Gold und Silber; jetzt in Wien, ein Blatt in Dublin; zwei

weitere Bruchstücke nach einer 1762 für Bianchini gemachten Abschrift 1893 von Hugo Linke, das ganze 1896 von Belsheim.

f brixianus, VI, in Brescia, von Wordsworth-White in der neuen Vulgata-Ausgabe unter der Arbeit des Hieronymus als derjenige Text abgedruckt, welcher dem von Hieronymus bei seiner Revision zu Grund gelegten vielleicht am nächsten steht.

ff_1 corbeiensis I, einst dem Kloster Corbie bei Amiens gehörig, wie andere durch die Revolution nach Petersburg gekommen; nur *M*.

ff_2 corbeiensis II, VI, jetzt in Paris; Evv. mit einzelnen Lücken.

g_1 sangermanensis I, IX, in Paris, schon von R. Étienne für seine lateinische Bibel von 1538 benutzt; gemischter Text.

g_2 sangermanensis II, in Paris (lat. 13069), von einer irischen Hand des X, mit einem Mischtext.

h claromontanus, IV oder V, jetzt im Vatikan; nur für *M* altlateinisch; bis 3, 15 und 14, 33—18, 12 fehlend.

i vindobonensis, VII, Bruchstücke von $\lambda\mu$, auf Purpur mit Silber und Gold.

j (bei TiGr. z) saretianus oder sarzannensis, V, 1872 in der Kirche von Sarezzano bei Tortona entdeckt, 292 Verse aus ι, Pupurhandschrift, noch nicht ganz veröffentlicht.

k bobiensis, V, jetzt in Turin, soll einst dem h. Columban († 615), dem Gründer von Bobbio gehört haben, vielleicht die wichtigste der altlateinischen Handschriften; leider nur Bruchstücke von $M\mu$.

l rehdigeranus, in Breslau, 1569 in Venedig von Thomas von Rehdiger erworben; in *M* fehlt 1, 1—2, 15, ziemlich viel in ι.

m keine einzelne Hdschr., daher eigentlich hier nicht aufzuführen, sondern der liber de divinis scripturis sive speculum, eine mit Unrecht Augustin zugeschriebene Sammlung von Belegstellen (testimonia) aus dem A. und NT., aus letzterem nur φ und $\overset{\varsigma}{\varepsilon}$ nicht benutzend, dagegen den Laodicenerbrief.

n o p Bruchstücke in St. Gallen; n, V oder VI, wahrscheinlich seit Gründung von St. Gallen in der dortigen Bibliothek, Stücke aus *M*, μ, ι 19, 13—42; o, VII, vielleicht als Ergänzung des letzten fehlenden Blattes von n geschrieben,

μ 16, 14—20; p, VII oder VIII, 2 Blätter aus einem irischen Messbuch. Zu n gehört auch

a_2 ein im bischöflichen Archiv in Chur gefundenes, jetzt im rätischen Museum dort aufbewahrtes Blatt mit λ 11, 11—29. 13, 16—34.

q monacensis, VI oder VII, ursprünglich aus Freising.

r oder r_1, und r_2, usserianus I u. II, in Dublin, r von irischer Hand des VII, mit Lücken; r_2 IX/X, in *M* altlateinisch, mit r_1, in $\mu\,\lambda\,\iota$, wovon aber nur 5 Blätter erhalten, mit Hieronymus verwandt.

s 4 Blätter aus λ, VI, in der Ambrosiana in Mailand, von Bobbio.

t in Bern, V, ein schwer zu lesender Palimpsest mit Stücken aus μ 1. 2. 3.

v in Wien, ι 19, 27—20, 11 im Einband eines pactus legis Ripuariae.

aur, aureus oder holmensis, in Stockholm, VII oder VIII, fehlt nur λ 21, 8—30; laut altenglischem Eintrag als Alfred König und Ethelred Erzbischof war (871—889) von einem Alderman Alfred für die Christuskirche in Canterbury von den Heiden (Dänen?) gekauft; später in Madrid; eigentlich ein Vulgata-text mit altlateinischer Beimischung.

δ die Interlinearversion von *Δ* (s. S. 60), mit interessanten Doppelübersetzungen fast in jedem Vers z. B. *M* 1, 20 $\gamma\upsilon\nu\alpha\iota\kappa\alpha$, uxorem vel coniugem.

2) Für π.

d m wie oben; e der lateinische Text von E; s. S. 62.

g der gigas holmensis, die Riesenhandschrift der ganzen lat. Bibel, in Stockholm, 1648 als Kriegsbeute mit dem codex argenteus aus Prag nach Schweden gekommen; nur für $\pi\,\alpha$ altlateinisch, der Rest des NT.s aus Hieronymus.

g_2 in Mailand, IX oder X, aus einem Lektionarium die Perikope für den Stefanstag π 6, 8—7, 2. 51—8, 4.

h (bei Tisch. reg) floriacensis, der Palimpsest von Fleury an der Loire, wohl VII, jetzt in Paris, Fragmente von α, π, 1. 2. π und 1 ι in dieser Ordnung; zuletzt und am besten von S. Berger 1889 herausgegeben; bei Blass f genannt.

p_2 ein NT. aus Perpignan, jetzt in Paris n. 321, erst im

XIII geschrieben, und nur für π altlateinische Beimischungen bietend, 1895 von Berger herausgegeben, auch von Blass verwertet.

s_2 bobiensis, V oder VI, Palimpsest in Wien, aus π 23. 25—28, ι und 1 π.

x_1 in Oxford, VII oder VIII, π mit einer Lücke zwischen 14, 26 und 15, 32.

w heisst bei Blass eine im 15. Jahrh. wie es scheint in Böhmen geschriebene Papierhandschrift des NT.s, jetzt in Wernigerode, die in der Hauptsache noch mehr als p den Text des Hieronymus giebt, aber namentlich im zweiten Teil von π alte Reste erhielt, ähnlich wie das aus einer solchen lat. Hds. geflossene provencalische NT. (nach einer Lyoner Hds. photolithographiert von Clédat) und die vorlutherische deutsche Bibelübersetzung (s. Urt. S. 127 f.).

3) Für die katholischen Briefe.

h m s wie oben.

ff corbeiensis, X, in Petersburg; ι.

q in München, VII, Stücke aus 1 ι, 1. 2. π. 1876 von Ziegler veröffentlicht; in 1 ι 5 die Stelle von den 3 himmlischen Zeugen enthaltend, aber Vers 7 hinter Vers 8.

4) Für die paulinischen Briefe.

m; defg die lateinischen Teile der griechischen Handschriften DEFG.

gue guelferbytanus, VI; Stücke aus ϱ 11—15 in dem gotischen Palimpsest in Wolfenbüttel; s. S. 59. 111.

r und r_2 in München; r V oder VI, aus Freising; Stücke aus ϱ, 1. 2. $\varkappa$, γ, ε, φ, 1. τ, ξ; r_2 ein einzelnes Blatt aus φ 4, 1. ϑ 1.

r_3 in der Benediktiner Abtei Göttweih an der Donau; Stücke von ϱ 5. 6, γ 4. 5 von einem Einband.

x_2 IX, in Oxford, die paulinischen Briefe mit einer Lücke in ξ 11, 34—13, 25.

5) Für die Apokalypse.

Ausser m nur g und h der Apostelgeschichte, von h nur wenig Bruchstücke aus c. 1 f. 8 f. 11 f. 14—16.

Väter-Citate. Neben diesen wenigen Hdschrr. sind die Citate der lateinischen Kirchenväter um so wertvoller, vor allem die des Cyprian von Karthago; dann die neuentdeckten des Priscillian, des ersten der als Ketzer den Tod erlitt, 385; für die Apokalypse die des Bischofs Primasius von Hadrumet um 550, der in seinem Commentar neben seiner eigenen altlateinischen Bibel eine revidierte Form benützte, dieselbe, die auch der afrikanische Donatist Ticonius gebrauchte. Indem man diese Zeugen nach ihren Texten zu ordnen suchte, fand man, dass in den Evv. vor allem k, für π h, für α Primasius u. h mit derjenigen Bibel übereinstimmt, die schon Cyprian benutzte; man hat diese Familie darum die afrikanische genannt. Der noch ältere afrikanische Kirchenlehrer Tertullian muss mit seinen Bibelcitaten hier deshalb ausser Betracht bleiben, weil er die neutestamentlichen Stellen, die er in seinen latein. Werken anführt, selber wenigstens zum Teil ad hoc aus seiner griechischen Bibel übersetzt zu haben scheint; doch weist er unzweifelhaft auch auf eine schon zu seiner Zeit vorhandene lateinische Uebersetzung hin.

Zu den Bibelcitaten in Augustins Werken stimmt am meisten in den Evv. f, weniger q, in den Briefen q, r, r_3; daher nennt man diese Gruppe die italische, glaubt aber sie selbst wiederum nur als revidierte geglättete Form einer älteren ansehen zu müssen, die man die europäische nannte und für π in gg_2 s, für die Briefe in ff, für α in g vertreten glaubt.

Varianten des Altlateiners. Als Probe, wie sich die einzelnen Formen von einander unterscheiden, kann λ 24, 4. 5. 11. 13 aus abcdef und vg (= Vulgata) dienen.

Nach et factum est dum, das in allen 7 gemeinsam ist, heisst es:

1) stuperent ac, mente consternatae essent b; vg; m. c. sunt e, aporiarentur d, haesitarent f.

2) de hoc acf, de facto b, de eo d, de isto e; vg.

3) ecce acdf; vg; et ecce be.

4) viri duo af, duo viri bcde; vg.

5) adstiterunt af, astiterunt c, adsisterunt d, steterunt be; vg.

6) iuxta illas af, secus illas bce; vg; eis d.

7) in veste fulgenti af; vg; in v. fulgente bce; in amictu scoruscanti d.

8) v. 5: timore autem adprehensae inclinantes faciem ad terram a; cum timerent autem et declinarent vultum in terram bef; vg; conterritae autem inclinaverunt faciem in terram c; in timore autem factae inclinaverunt vultus suos in terra d.

9) v. 11: et visa sunt abcef; vg (doch c visae); et paruerunt d.

10) illis a, ante illos b; vg; apud illos ce, in conspectu eorum d, coram illos f.

11) tanquam a, sicut be; vg; quasi cdf.

12) delira a, deliramentum bef; vg (aber b schreibt -lirr-, f -ler-); deliramenta c, derissus d.

13) v. 13: municipium a, castellum bcdef; vg.

14) stadios habentem LX ab hierusalem a, quod aberat stadia sexaginta ab hierusalem b, quod abest ab ierosolymis stadia sexag. c, iter habentis stadios sexag. ab hierus. d, quod est ab hierosolymis stadia septem e, quod aberat spatio stadiorum LX ab hierus. f, quod erat in spatio stad. sex. ab hier. vg.

15) cui nomen a, nomine bcdef; vg.

16) ammaus a, cleopas et ammaus b, emmaus cf; vg; alammaus d, ammaus et cleopas e.

Ist es da fast nicht genau so, wie Hieronymus sagte: tot exemplaria, quot codices. Nun nehme man aber hinzu, dass dieses Schwanken der latein. Hdschrr. nicht einfache Folge der verschiedenen Uebersetzungen ist, sondern dass auch die griechischen Hdschrr. ähnliches Schwanken aufweisen zwischen V. **4** 1) *απορεισθαι* und *διαπορεισθαι* (oder *διαπορειν*), 2) *περι τουτου* und *περι αυτου*, 3) *ιδου* und *και ιδου*, 4) *ανδρες δυο* und *δυο ανδρ.*, 5) *επεστησαν* und *παρειστηκεισαν*, 7) *εν εσθητι αστραπτουση* (oder *λαμπρα*) und *εν εσθησεσιν αστραπτουσαις* (oder *λευκαις*), 8) *εμφοβων* (oder *εν φοβω*) *δε γενομενων και κλινουσων* und *ενφοβοι δε γενομεναι εκλειναν*, 9) *τα προσωπα* und *το προσωπον* (*αυτων*); v. **11**: 10) *ενωπιον αυτων* und seiner Auslassung; v. **13** zwischen 14) *εξηκοντα* und *εκατον εξηκοντα*, 15) $\overline{\eta}$ *ονομα* und *ονοματι*[1]), 16) *Εμμαους* und *ουλαμμαους* (8. 15. 16 nur in D), so hat man ein lehrreiches Beispiel,

[1]) Ganz dieselbe Verschiedenheit Tobias 6, 10 zwischen den beiden im Codex Vaticanus und Sinaiticus vertretenen Rezensionen.

welche Aufgabe es ist, aus diesen widerstreitenden Zeugnissen möglichst die Urgestalt herauszuschälen; zugleich auch einen Beleg wie singulär Dd unter allen andern dasteht; endlich auch eine Probe wie Fehler entstehen können. Ein alter Leser, vielleicht auch schon ein erster Uebersetzer, falls dieser in seinem griechischen Text statt des unmissverständlichen ἧ ὀνομα mit D ὀνοματι hatte, bezog dies »mit Namen Emmaus« statt auf den Flecken auf das Subjekt des Satzes: »es gingen zwei«, trug dann aus V. 18 den Namen Cleopas schon hier ein, den dann ein anderer noch vor Emmaus setzte. Ganz wie Hieronymus sagte: a vitiosis interpretibus male edita, a praesumptoribus imperitis emendata perversius, librariis dormitantibus aut addita aut mutata. Schon bei Ambrosius von Mailand heissen die zwei regelmässig Ammaon et Cleopas.

2) Das lateinische Neue Testament des Hieronymus.

Verhältnismässig einfacher ist die Aufgabe, die Arbeit des Hieronymus wiederherzustellen. Schon weil man es mit einer ursprünglich einheitlichen Grösse zu thun hat, dann weil die Zahl der erhaltenen Handschriften eine sehr grosse ist, endlich die eine und andere jedenfalls bis in's sechste Jahrhundert hinaufgeht. In einem von irischer Hand des VIII. oder IX. Jahrh. geschriebenen Codex, der einst der Kirche des h. Willibrord in Echternach gehörte, heute in Paris ist, steht am Schlusse aus der Vorlage kopiert: proemendavi ut potui secundum codicem in bibliotheca Eugipi praespiteri quem ferunt fuisse sci Hieronymi, indictione VI p(ost) con(sulatum) Bassilii u. c. anno septimo decimo. Das wäre im Jahr 558 gewesen. Nicht in diese Zeit, in die man ihn sonst verlegte, gehört der jetzt in Florenz befindliche codex Amiatinus, da jetzt dokumentarisch nachgewiesen ist, dass ihn der Abt Ceolfrid von Wearmouth schreiben liess, der am 25. Sept. 716 in Langres auf der Reise nach Rom gestorben ist, wohin er diesen Codex als Geschenk für den Stuhl Petri bringen wollte. Einen der ältesten und wertvollsten besitzt Fulda, vielleicht schon seit den Zeiten des Bonifatius. Denn der codex Fuldensis ist im Auftrag des Bischofs Viktor von Capua zwischen 540 und 546 geschrieben und von diesem selbst korri-

codex Epternacensis.

codex Amiatinus.

codex Fuldensis.

giert und enthält das ganze NT. in der Arbeit des Hieronymus, nur statt der 4 Evangelien eine nach dem Vorgang Tatians von Viktor mit zu Grundelegung des hieronymischen Textes verfertigte Evangelienharmonie, die ihrerseits wieder die Grundlage des bekannten sogenannten altdeutschen Tatian geworden ist. Die Aufgabe, den Text des Hieronymus möglichst in seinem ursprünglichen Wortlaut wieder herzustellen, ist namentlich in England in Angriff genommen, wo Bischof Wordsworth von Salisbury für die Universität Oxford seit mehr als 15 Jahren mit allen erreichbaren Mitteln an dieser Arbeit ist. Die Ausgabe führt den Titel: Novum Testamentum Domini nostri Jesu Christi secundum editionem sancti Hieronymi ad codicum manuscriptorum fidem recensuit Johannes Wordsworth in operis societatem adsumto Henrico Juliano White. Erschienen sind bis jetzt in den 5 ersten Heften des ersten Teils die 4 Evangelien nebst einem Epilogus ad Evangelia (1889. 91. 93. 95. 98. 4°, im folgenden = W-W). In Frankreich hat der Direktor der Pariser Nationalbibliothek J. Delisle um die seiner Verwaltung unterstellten handschriftlichen Schätze sich die grössten Verdienste erworben, vor allem aber ist Samuel Berger zum Geschichtsschreiber der Vulgata geworden, indem er vom früheren Mittelalter und den entferntesten Provinzen der Kirche ausgehend über die Geschichte der lateinischen Kirchenbibel und ihres Textes nach vorwärts und rückwärts, über den Ursprung und die Verbreitung der verschiedenen Texte neues Licht verbreitet. In seiner zusammenfassenden Histoire de la Vulgate pendant les premiers siècles du moyen âge (Paris 1893) stellt er beispielsweise — um nur das eine zu nennen — 212 verschiedenerlei Weisen zusammen, in denen die alttestamentlichen Bücher in den von ihm untersuchten Handschriften auf einander folgen, 38 für das NT. In Deutschland hat im vorigen Jahrhundert Bengel, in unserem Lachmann, um die Herstellung des lateinischen Bibeltextes sich bemüht, und Riegler, van Ess, Kaulen die Geschichte der Vulgata aufgehellt; nach den Arbeiten von Ziegler und Rönsch, die insbesondere der vorhieronymischen Bibel und ihrem Latein galten, hat Peter Corssen durch methodische Untersuchung die erstere Aufgabe wiederaufgenommen und E. v. Dobschütz Studien zur Text-

Wordsworth-White.

kritik der Vulgata begonnen. Carlo Vercellone's verdienstvolle Forschungen (1860. 64) kamen fast nur dem Alten Testamente zugut und scheinen in Italien keine Nachfolge zu finden. Utinam papa Leo XIII., sagt Gregory, tanta scientia tanta magnanimitate insignis curam in se suscipiat textus sacrosanctorum Bibliorum Latini edendi cura, opus ecclesia et papa dignum. Für Evangelien scheint einstweilen durch Wordsworth-White erreicht, was zur Zeit zu erreichen ist. Vgl. über den Epilogus des ersten Bandes der Oxforder-Ausgabe bes. Sam. Berger in der Revue Critique 1899, 8. 141—144.

Vorlage des Hieronymus.

Welchen Grundsätzen Hieronymus bei seiner Arbeit folgte, ist oben schon gezeigt; welcher Art alte griechische Hdschrr. er benützte, ist noch nicht völlig klar gelegt. So wenig wie von seiner Arbeit sind von diesen die Originale noch erhalten. Zur Hand waren ihm jedenfalls solche, welche auf Eusebius zurückgehen, denn dessen Kanones hat er in seine eigene Arbeit herübergenommen. Einzelne Lesarten, die Hieronymus vertritt, sind bis jetzt in keiner der uns bekannten griechischen Bibelhandschriften nachgewiesen. ι 16, 13 z. B. übersetzt er das *οδηγησει υμας εν τη αληθεια πασῃ*, das unsre jetzigen griechischen Ausgaben haben: docebit vos omnem veritatem, scheint also *διηγησεται υμιν την αληθειαν πασαν* gelesen zu haben. In der That findet man so bei Eusebius an zwei Stellen seiner Werke, bei Cyrill von Jerusalem, auch im arabischen Tatian, aber noch in keiner griechischen Bibelhandschrift. In den übrigen Teilen des Neuen Testaments, deren Revision er vielleicht schon 386 beendete, hat er mehr nur den lateinischen Ausdruck sprachlich geglättet, kaum neue Lesarten aus griechischen Handschriften eingeführt. Ueber seine viel umfassendere Arbeit am AT. kann hier nicht gehandelt werden.

Spätere Geschicke der Vulgata.

Nur allmählich hat sich seine Uebersetzung Bahn gebrochen; in Rom zog sie insbesondere Gregor der Grosse († 604) der alten vor; doch sagt er ausdrücklich: sedes apostolica, cui auctore deo praesideo, utraque utitur. Durch die Vermischung beider war bis auf Karl den Grossen die Verschiedenheit der Exemplare so gross geworden, dass dieser 797 Alcuin den Auftrag gab, nach den besten lateinischen Handschriften einen ein-

Alcuin.

heitlichen revidierten Bibeltext für das Frankenreich zu schaffen. Auf Grund von Handschriften, die Alcuin namentlich aus seiner Heimat Northumbria bezog, führte er diesen Auftrag aus und konnte an Weihnachten 801 dem Kaiser das erste Exemplar des vollendeten Werks überreichen. Eine Reihe der sogenannten karolingischen Prachthandschriften unserer Bibliotheken haben uns diese Arbeit Alcuins erhalten, so die wahrscheinlich für Karl den Kahlen geschriebene Bibel von Grandval (bei Basel, jetzt im Britischen Museum), die demselben von Vivian, Abt von St. Martin in Tours, überreichte, die aus dem Domschatz von Metz vom Domkapitel 1675 Colbert geschenkt wurde, jetzt in Paris (als B. N. Lat. 1), eine andere aus derselben Klosterschule St. Martin, jetzt in Bamberg, vielleicht am besten in der Kirche St. Maria in Vallicella in Rom.

Theodulf.

Einen andern Text brachte sein Zeitgenosse Bischof Theodulf von Orleans (787—821) in Frankreich in Umlauf, indem er als ein in der Nähe von Narbonne geborner Westgothe denselben wesentlich aus spanischen Handschriften schöpfte. Die sogenannte »Theodulfbibel« aus seiner Kathedralkirche, jetzt in Paris (lat. 9380); ihr Zwillingsbruder einst in der Kathedrale von Puy, jetzt im Brit. Museum (24142); die St. Hubert-Bibel aus dem Ardennenkloster dieses Namens.

Cistercienser.

Andrer Art war wieder die Arbeit des Stephan Harding, dritten Abts von Citeaux, der um 1109 für seine Congregation eine Normalbibel herstellte, indem er den lateinischen Text nach dem griechischen, und im AT. mit jüdischer Hilfe nach dem hebräischen korrigierte; sein Normalexemplar noch heute in vier Bänden in der Stadtbibliothek zu Dijon. Auch Abt Wilhelm von Hirsau liess für sein Kloster ein Musterexemplar herstellen.

Bibelcorrectorien.

Aehnliche Sicherstellung suchte man durch die sogenannten »Bibelcorrectorien« zu erreichen, in denen man diejenigen Lesarten zusammenstellte, welche als die richtigen gelten sollten; namentlich die Universität Paris war in dieser Richtung thätig und durch ihren Einfluss kam es dahin, dass um die Mitte des 15. Jahrhunderts der Pariser Text in den Handschriften der verbreitetste war und es durch Gutenbergs Erfindung vollends wurde.

Zeiten des gedruckten Textes.

Als erstes Erzeugnis seiner Presse gilt ja die undatierte, 42 zeilige oder Mazarin-Bibel — so genannt, weil das Ex. in Mazarins Bibliothek zuerst die Aufmerksamkeit der Bibliographen auf sich zog —; die erste datierte stammt von 1462; innerhalb des 15. Jahrhunderts wurden (nach W. A. Copinger) 124 Ausgaben gedruckt, im 16. über 400. 1491 die erste Bibel in kleinem Format für den armen Mann von Froben in Basel, demselben, der Erasmus zum ersten griech. NT. veranlasste, 1504 die erste mit verschiedenen Lesarten; das Jahr darauf gab Erasmus die annotationes des Laurentius Valla heraus, die dieser schon um 1440 zur lat. Bibel gemacht hatte; die erste kritische 1528 von Stephanus mit Benutzung von 3 guten Pariser Hdschrr., darunter der obgenannten Bibel Karls des Kahlen, von St. Denis und einer andern des IX. Jahrh., deren neutestamentlicher Teil jetzt verschollen ist. Mit Benützung von 17 Hdschrr. hat derselbe dann 1538—40 eine Ausgabe veranstaltet, welche die Grundlage der heutigen offiziellen Vulgata geworden ist. Neben ihm hat Joh. Henten mit Hilfe der Theologen von Löwen 31 Hdschrr. zu Rat gezogen und 1547 eine sehr wertvolle Ausgabe veröffentlicht, neben zwei späteren Ausgaben von 1573 und 80, welche wichtige Anmerkungen des Lucas von Brügge enthalten. Ein Jahr vor Henten's Ausgabe hat das Concil von Trient in seiner 4. Sitzung vom 8. April 1546 beschlossen, ut haec vetus et vulgata editio in allen öffentlichen Vorlesungen, Disputationen, Predigten und Auslegungen für die authentica zu halten sei und bestimmt, dass posthac sacra scriptura, potissimum vero haec ipsa vetus et vulgata editio quam emendatissime imprimatur.

Geschehen ist Letzteres in Rom, nachdem unter Pius V. eine congregatio pro emendatione bibliorum 1569 in 26 Sitzungen gearbeitet hatte, unter dessen zweitem Nachfolger Sixtus V., der zu diesem Zweck eine neue Commission unter dem Vorsitz des Cardinals Caraffa ernannte, deren Arbeit selbst noch revidierte, in der von ihm gegründeten vatikanischen Druckerei das Werk ausführen liess und durch die Constitutio aeternus ille vom 1. März 1589 die nach ihm benannte erste offizielle Vulgata-Ausgabe von 1590 einführte. Zwei Jahre nach seinem Tod (27. 8. 1590) wurde sie unter seinem vierten Nachfolger Cle-

mens VIII. durch eine neue, unter des alten Papstes Namen ausgegebene ersetzt, welche mit der Constitutio Cum sacrorum vom 5. Nov. 1592 und mit einer von Cardinal Bellarmin geschriebenen Vorrede die jetzt noch ohne alle Veränderung giltige offizielle Bibel der ganzen lateinischen Kirche ist. Die zweite Ausgabe schliesst sich näher an Henten's Text an, den auch die Commission unter Sixtus vorgezogen hatte, während dieser selbst mehr Stephanus gefolgt war. Für unsre Zwecke kommen beide Ausgaben, zwischen denen man an 3000 Varianten gezählt hat, nach der von Wordsworth-White nicht mehr in betracht. Bemerkt sei noch, dass erstmals in einer Ausgabe von 1604 die Namen beider Päpste auf dem Titel erscheinen (Sixti V. pont. max. iussu recognita et Clementis VIII. auctoritate edita); die gegenwärtig in Rom gedruckten nennen sich Sixti V. et Clementis VIII. Pontt. Maxx. iussu recognita atque edita.

Von einer Aufzählung auch nur der ältesten und wichtigsten Vulgatahandschriften oder aller von Tischendorf in der ed. VIII erwähnten muss Abstand genommen werden; doch sollen hier diejenigen stehen, die v. Gebhardt in der adnotatio critica p. 459 genannt hat, mit den Sigeln, welche sie bei W-W führen.

Für die besten halten die englischen Herausgeber den Amiatinus, den aus Capua stammenden Fuldensis, einen bei Tischendorf nicht genannten Mediolanensis des 6. Jahrhunderts (»C 39 inf«, *M* bei W-W).

am Amiatinus (S. 96), ca. 700, bei W-W A, sehr gut, und insbesondere lehrreich durch ein doppeltes Verzeichnis der biblischen Bücher in der Einleitung, das mit dem Senator Kassiodor zusammenhängt.

bodl Bodleianus, VII, aus der Bibliothek des englischen Augustinus in Canterbury; bei W-W O.

demid Demidovianus, XIII, aber aus einem älteren Exemplar kopiert, früher in Lyon; wo jetzt, unbekannt, nicht bei W-W.

em Emeram, 870, mit goldenen Uncialen, prächtigen Miniaturen, in München als Cimelie 55; nicht bei W-W.

erl Erlangen, IX (Irmischers Katalog 467); nur indirekt bei Ti. benutzt; nicht bei W-W.

for Foroiuliensis, VI oder VII, in Cividale, Friaul; Fragmente davon in Venedig und Prag; bei W-W J.

fos IX, von St. Maur des fossés, jetzt in Paris 11,959.

fu Fuldensis, 514—546, s. S. 96; herausgegeben von E. Ranke, Laodicenerbrief hinter *x*; bei W-W F.

gat Gatianus, von St. Gatiens in Tours VIII—IX, von Libri gestohlen, an Lord Ashburnham verkauft, jetzt wieder in Paris; nicht bei W-W.

harl Harleianus 1775 im Brit. Mus., VI oder VII, früher als 4582 in Paris, von dort 1707 durch Joh. Aymon gestohlen; bei W-W Z.

ing Ingolstadt, jetzt München (Universitätsbibliothek), VII, mit Lücken; bei W-W I.

mm X oder XI, von Marmoutiers bei Tours, im Brit. Mus. als Egerton 609, daher bei W-W E.

mt VIII oder IX, von St. Martin in Tours (s. S. 97), noch in Tours, mit Goldschrift; bei W-W MT.

pe VI, sehr alte Purpurhandschrift in Perugia, λ 1, 1—12, 7 enthaltend; bei W-W P.

prag die unter for genannten Fragmente.

reg (= regius) VII oder VIII, Gold auf Purpur, *Mμ* mit Lücken, in Paris 11955; nicht bei W-W.

rus die sogenannten Rushworth-Evangelien, von einem irischen Schreiber († 820) mit anglo-sächsischer Interlinearversion; bei W-W R.

san VI, in St. Gallen (1395), Fragment von *M* 6, 21—ι 17, 18 von einem Schreiber, der zwei lateinische und eine griechische Hdschr. als seine Vorlagen nennt; in den Briefen = ein St. Galler Palimpsest von ε 6, 2—1 τ 2, 5; der biblische Text der obere.

taur VII, in Turin, E von *M* 13, 34 ab; nicht bei W-W.

tol VIII, von Servandus von Sevilla dem Bischof Johann von Cordova, von diesem 988 dem Sitz von Sevilla geschenkt, dann in Toledo, jetzt in Madrid, von einem Westgothen geschrieben, von Palomares für die sixtinische Vulgata-Revision verglichen, aber zu spät nach Rom gelangt; T bei W-W.

Ausser den bisher genannten 11 Handschriften sind bei W-W noch 21 vollständig, eine grosse Zahl gelegentlich benützt; für dieselben muss auf die englische Ausgabe, und für alles weitere auf Berger's unvergleichliches Buch verwiesen werden.

Zu den lateinischen Uebersetzungen ist neben TiGr. 948—1108. 1313 besonders Scrivener zu vergleichen, für dessen 4. Auflage H. J. White, der Mitarbeiter von Wordsworth, das Kapitel über »The Latin Versions« umgearbeitet hat (II, 41—90). Urt. 85—118 (zugleich das AT. betreffend).

1) G. Riegler, Kritische Geschichte der Vulgata, Sulzbach 1820; Leand. van Ess, Pragmatisch-kritische Geschichte der Vulgata im Allgemeinen und zunächst in Beziehung auf das Trientische Decret, Tübingen 1824 (505 S.).

Fr. Kaulen, Geschichte der Vulgata, Mainz 1868 (502 S.).

Sam. Berger, Histoire de la Vulgate pendant les premiers siècles

du moyen age. Paris 1893 (XXIV. 443 S.). Hier. S. XXII ff. Liste des principaux ouvrages qui intéressent l'histoire de la Vulgate.

2) Zur »Itala«-Frage: L. Ziegler, die lateinischen Bibelübersetzungen vor Hieronymus und die Itala des Augustinus, München 1879. 4°. Jos. Zycha, Bemerkungen zur Italafrage, im: Eranos Vindobonensis 1893, 177—184. C. Burkitt, The Old Latin and the Itala. With an appendix containing the text of the S. Gallen Palimpsest of Jeremiah Cambridge 1896 (= Texts and Studies. Contributions to Biblical and Patristic Literature edited by J. A. Robinson, Vol. IV, No. 3).

3) Ueber das Sprachliche: Herm. Rönsch [† 5. 11. 1888], Itala und Vulgata. Das Sprachidiom der urchristlichen Itala und der katholischen Vulgata unter Berücksichtigung der römischen Volkssprache durch Beispiele erläutert. Zweite, berichtigte und vermehrte Ausgabe, Marburg 1875 (nur Anhang S. 511—526 neu, erste Ausg. 1869); ders., Die ältesten lateinischen Bibelübersetzungen nach ihrem Werthe für die lat. Sprachwissenschaft, in: Collectanea philologa, Bremen 1891, 1—20. Fr. Kaulen, Handbuch zur Vulgata. Eine systematische Darstellung ihres Sprachcharakters, Mainz 1870; G. A. Saalfeld, De Bibliorum S. Vulgatae Editionis Graecitate. Quedlinburg 1891 (XVI. 180).

4) Textveröffentlichungen: Aelteres Hauptwerk, noch immer nicht ersetzt (namentlich nicht für das AT.): Bibliorum Sacrorum Latinae Versiones Antiquae, seu Vetus Italica, et Caeterae quaecunque in Codicibus Mss. & antiquorum libris reperiri potuerunt: Quae cum Vulgata Latina, & cum Textu Graeco comparantur. Accedunt Praefationes, Observationes, ac Notae, Indexque novus ad Vulgatam è regione editam, idemque locupletissimus. Operâ & studio D. Petri Sabatier. Remis 1743. 3 Bde. fol. (das NT. im dritten Bande, der auf dem Titel des von mir benutzten Exemplars, wie die beiden ersten, die Jahreszahl 1743, aber am Schluss, S. 1115, die Bemerkung hat: E prelo exiit hic Tomus anno 1749; »Romae 1713—19« bei TiGr. 1350 ist Druckfehler. Die Approbationen des ersten Bandes sind vom Jahr 1737; neue Titelauflage: Parisiis, Franc. Didot 1751; antiquarisch 300—500 M.). Fast gleichzeitig: Jos. Bianchini (Blanchinus), Evangeliarium quadruplex Romae 1749. 2 Bde. fol. (antiq. 80 M.). Die Arbeit wieder aufgenommen in Old-Latin Biblical Texts drawn from Mss which are either unpublished or have been inadequately published, Oxford, at the Clarendon Press, bis jetzt 4 Nummern: No. I. The Gospel according to St. Matthew from the St. Germain MS. (g_1), now numbered Lat. 11553 in the National Library at Paris, with Introduction and Five Appendices, edited by John Wordsworth DD., 1883 (6 sh.). No. II. Portions of the Gospels according to St. Mark and St. Matthew from the Bobbio MS. (k), now numbered G. VII. 15 in the National Library at Turin, together with other Fragments of the Gospels from six MSS. in the

Libraries of St. Gall, Coire, Milan and Berne (usually cited as n, o, p, a_2, s, and t). Edited with the aids of Tischendorf's Transcripts and the printed Texts of Ranke, Ceriani and Hagen, with two Facsimiles, by John Wordsworth, DD. . . .; W. Sanday, MA., DD. . . .; and H. J. White, MA., 1886 (21 sh.); no. III The Four Gospels, from the Munich MS. (q), now numbered Lat. 6224 in the Royal Library at Munich. With a Fragment from St. John in the Hof-Bibliothek at Vienna (Cod. Lat. 502). Edited, with the aid of Tischendorf's Transcript (under the direction of the Bishop of Salisbury), by H. J. White, MA., 1888 (12 sh. 6 d.); No. IV: Portions of the Acts of the Apostles, of the Epistle of St. James, and of the First Epistle of St. Peter from the Bobbio Palimpsest (s), now numbered Cod. 16 in the Imperial Library at Vienna. Edited, with the aid of Tischendorf's and Belsheim's printed Texts by H. J. White, MA. With a facsimile, 1897 (5 sh.).

a Codex Vercellensis: Quatuor Evangelia ante Hieronymum latine translata ex reliquiis Codicis Vercellensis, saeculo ut videtur quarto scripti, et ex Editione Iriciana principe denuo ededit (so!) Jo. Belsheim, Christiania, 1894 (aber siehe ThLz. 1894, Sp. 534).

c Codex Colbertinus Parisiensis. Quatuor evangelia ante Hieronymum latine translata post editionem Petri Sabatier cum ipso codice collatam denuo edidit Jo. Belsheim, Christiania 1888.

e Evangelium Palatinum . . . denuo edidit Jo. Belsheim, Christiania 1896 (VIII, 96), s. v. D[obschütz], LCbl. 1896, 28. (In der Bibliographie der ThLz., wie es scheint, nirgends genannt.)

ff_1 u. ff_2 über Belsheim's Ausgaben 1881 und 1887 s. E. Ranke in ThLz. 1887, Sp. 566 und Sam. Berger, Bull. crit. 1891, 302 f.

g_1, k, n, o, p, q, s, s_2, t, v in Old-latin Biblical Texts; ein Faksimile von g (= 208^2 209^r) in Chroust's Monumenta Palaeographica, nach ihm wohl noch in VII in Oberitalien geschrieben.

h von Mai in Scriptorum Veterum Nova Collectio 3 (1828), 257 bis 288 und von Belsheim in den Vorhandlinges for 1892 n. 5 der Christiania Videnskabs Selskab herausgegeben.

i Codex Vindobonensis membranaceus purpureus . . . Antiquissimae evangeliorum Lucae et Marci translationis Latinae fragmenta edidit Jo. Belsheim, Lipsiae 1885 (cum tabula).

j Vgl. G. Amelli, Un antichissimo codice biblico Latino purpureo conservato nella chiesa di Sarezzano presso Tortona. Milano 1872.

l in 6 Progammen der Universität Breslau 1865. 66 von H. Fr. Haase herausgegeben: Evangeliorum quattuor vetus latina interpretatio ex cod. Rehdigerano nunc primum edita.

r herausgegeben von Tho Kingsmill Abbott, Evangeliorum versio antehieronymiana ex codice Usseriano (Dublinensi), adiecta collatione codicis Usseriani alterius. Accedit versio Vulgata . . . Dublin 1884. 2 Teile. 863 S.

aur 1878 von Belsheim veröffentlicht.

δ vgl. J. R. Harris, the codex Sangallensis, Cambridge 1891.

Ueber die Prologe welche in vielen altlateinischen (und Vulgata-) Handschriften der Evangelien sich finden s. Peter Corssen, Monarchianische Prologe zu den vier Evangelien. Ein Beitrag zur Geschichte des Kanons. Leipzig 1896 (TU. XV, 1); dazu Jülicher in GGA. 1896. 11, 841—851; J. S., Revue Critique 1897, 7, 135f.; H. Holtzmann, ThLz. 1897, 12, Sp. 231ff.; A. Hilgenfeld, Altchristliche Prolegomena zu den Evangelien, ZwTh. 1897, 3, 432—444.

Zu π:

g Ueber Belsheim's Ausgabe der Apostelgeschichte und Offenbarung (Christiania 1879) s. O. v. Gebhardt ThLz. 1880, Sp. 185; für W-W wurde die Hds. 1891 von H. Karlsson neu verglichen.

g_2 in M. A. Ceriani, Monumenta sacra et profana Mediolani I, 2 (1866), 127/8.

h Sam. Berger, Le Palimpseste de Fleury. Paris 1889.

p_2 Un ancien texte latin des Actes des Apôtres retrouvé dans un manuscrit provenant de Perpignan par M. Samuel Berger. Tiré des Notices et Extraits des Manuscrits de la Bibliothèque Nationale et autres Bibliothèques Tome XXXV, 1re partie. Paris 1895. 4° (44 S.); s. v. Dobschütz, ThLz. 1896, 4; Haussleiter, ThLbl. n. 9; Schm[iedel], LCbl. n. 33; E. B[eurlier], Bull. crit. 1896, 32, 623.

x_1 nicht vollständig veröffentlicht.

Zu π vgl. insbesondere P. Corssen, Der Cyprianische Text der Acta apostolorum. Berlin 1892. 4° (Progr. 67. Schöneberg-Berlin W). 26 S.

Katholische Briefe:

ff 1883 von Belsheim in Theologisk Tidsskrift for den evangelisk-lutherske Kirke i Norge (Neue Serie, Bd. 9, Heft 2) und J. Wordsworth, The Corbey St. James (ff), and its relation to other Latin versions, and to the original language of the epistle in: Studia Biblica [1], 113—150 (Oxf. 1885).

g Ziegler, Bruchstücke einer vorhieronymianischen Uebersetzung der Petrusbriefe. München 1877 (= Sitzungsberichte 1876, 607—660).

Paulinische Briefe:

gue Tischendorf, Anecdota sacra et profana 1855, 153—158.

r Ziegler, Italafragmente der paulinischen Briefe. Marburg 1876; Wölfflin, Neue Bruchstücke der Freisinger Itala (Münchener Sitzungsberichte 1893. 2. 253. 280).

r_3 von Rönsch (nicht: Reusch, Urt. S. 93) in der Z. für wiss. Theol. 22 (1879) 234—238 herausgegeben.

Vgl. Fr. Zimmer, Der Galaterbrief im altlateinischen Text, als Grundlage für einen textkritischen Apparat der Vetus Latina (Theologische Studien und Skizzen aus Ostpreussen, Königsberg 1 (1887), 1—81).

Apokalypse:

Für α ist ausser dem Palimpsest von Fleury (s. S. 92) und dem gigas holmensis (s. S. 92) noch keine altlateinische Handschrift bekannt.

5) Zu der Vulgata-Ausgabe von Wordsworth-White ist aus Berger's Besprechung des Epilogus derselben (Bull. Crit. 1899, 8: 141—144) nur der Hinweis nachzutragen, dass die Ausgabe auf die spätere Geschichte des lateinischen Bibeltextes zu wenig Rücksicht nimmt. Wenigstens ein Vertreter der so wichtig gewordenen Rezension der Pariser Universität aus dem XIII. Jahrhundert und etwa die erste Druckausgabe (die 42 zeilige Bibel) hätten vollständig verglichen werden sollen.

Zur officiellen Vulgata-Ausgabe von 1590 u. 92: Ein Jubiläum der lateinischen Bibel. Zum 9. November 1892. Tübingen. 27 S.; auch hinter Eb. Nestle, Marginalien und Materialien, 1893.

c) Die ägyptischen Uebersetzungen.

Neben den syrischen aus dem Osten, den lateinischen vom Westen, sind die ägyptischen aus dem Süden für die Herstellung des griechischen Urtextes am wichtigsten. Auch hier giebt es nicht bloss eine alte Uebersetzung, sondern deren mehrere.

Dialekte des Aegyptischen.

Was man bis vor kurzem Koptisch nannte — nicht nach der Stadt Koptos, sondern als arabische Verkürzung aus E-gyptisch — ist nur einer von den Dialekten, in welche die Sprache des alten Aegyptens zerfiel. Man hat zu unterscheiden:

Bohairisch.

1) bohairisch, das ist den Dialekt der in der Bohaira, an der See, also in Unterägypten, in der Nähe von Alexandria gesprochen wurde. (Bahirisch, wie man früher sagte, war falsche Vokalisierung desselben Worts.) Das ist der Hauptdialekt, der zur Kirchensprache des ganzen Landes und den europäischen Gelehrten zuerst bekannt wurde, daher man die in diesem Dialekt geschriebene Uebersetzung einfach die koptische nannte. Die Bezeichnung memphitisch, die man eine Zeit lang vorzog, ist deshalb falsch, weil das Patriarchat erst im elften Jahrhundert nach Kairo, d. i. eben in die Gegend von Memphis, verlegt wurde, und in derselben in alter Zeit ein anderer Dialekt gesprochen wurde.

Sahidisch.

2) sahidisch d. h. den oberen Dialekt, den von Oberägypten, den man im Unterschied vom memphitischen den thebaischen nannte, letzteres mit mehr Recht.

3) mittelägyptisch, innerhalb dessen man wieder unterscheidet: Mittelägyptisch.

a) fajjumisch, im Fajjum gesprochen, d. h. in dem vom Nil durch einen Wüstenstreifen getrennten durch den Josefs-Canal bewässerten Landstrich, südwestlich vom Delta, aus welchem in neuester Zeit die meisten Papyrusfunde in die europäischen Museen und Bibliotheken kamen;

b) das eigentliche mittelägyptisch oder untersahidisch, ein Dialekt der eben an der Stelle des alten Memphis seine Heimat hat;

c) den Dialekt von Achmim, in welchem das alte Aegyptische in einer älteren Form als in einem der bisherigen Dialekte fortlebt.

Ob diese mittelägyptischen Dialekte unter dem Basmurischen zu verstehen sind, das der koptische Bischof Athanasius im XI. Jahrhundert neben Bohairisch und Sahidisch als dritten damals ausgestorbenen Dialekt in Aegypten nennt, ist nicht ganz sicher; in allen liegt uns das NT. ganz oder in Teilen vor.

a) Die bohairische Uebersetzung,

die man früher kurzweg die koptische nannte, wurde zuerst 1675 von Bischof Fell in Oxford nach Mitteilungen von Marshall für das NT. verwertet, dann 1707 von Mill; 1716 veröffentlichte Wilkins, ein Preusse, der in England Stellung gefunden hatte, (eigentlich Wilke), erstmals das N. T. aegyptium vulgo copticum mit lat. Uebersetzung; Bengel verschaffte sich 1734 vom Berliner Bibliothekar La Croze einigen Aufschluss; dann hat erst 1846/7 Moritz Schwartze die Evangelien, nach dessen Tod Paul Bötticher, der später als de Lagarde berühmt wurde, 1852 Apostelgeschichte und Briefe herausgegeben, gleichzeitig besorgte Tattam 1847—52 eine unkritische Ausgabe des Ganzen (koptisch-arabisch), einschliesslich der Apokalypse. Letztere gehörte ursprünglich nicht zu dieser Uebersetzung, die nach Steindorff im IV. oder V. Jahrhundert in den Klöstern des Natronthals entstand, nach andern älter ist, oder jedenfalls auf älterer Grundlage ruht. Die Reihenfolge der nt. Schriften war ursprünglich bei den Evv. *ιΜμλ*, bei den Paulinen ἑ zwischen 2 ϑ u. 1 *τ*, *π* am Schluss hinter Bohairisch.

den 7 Kath. Briefen. Ueber 50 Hdschrr. sind jetzt in Europa, nach denen G. Horner für die Oxforder Clarendon Press den Text 1898 in 2 Bänden mit ausführlicher Einleitung bearbeitet hat. Der griech. Text, den sie voraussetzt, gilt den gegenwärtigen Kritikern als besonders rein und frei von den sogenannten abendländischen Zusätzen.

b) Die sahidische Uebersetzung

hat erst spät die Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Nachdem Wilkins zwei Hdschrr. erwähnt hatte, lingua plane a reliquis mss. copticis diversa, und Woide 1778 Fragmente des NT. angekündigt hatte iuxta interpretationem superioris Aegypti quae Thebaidica vocatur, die 1799 von Ford herausgegeben wurden, kamen Ende des vorigen, Anfang des laufenden Jahrhunderts durch Tuki, Mingarelli, Münter, Zoega, Engelbreth weitere dazu; aber erst in neuster Zeit sind durch Amélineau, Ciasca (2 Bände), Bouriant, Maspero, Ceugney, Krall die wichtigsten Texte des A. und NT.s veröffentlicht worden. Durch Goussen erhielten wir 1895 einen grossen Teil der Apokalypse. In dieser Uebersetzung, die gleichfalls das ganze NT. ausser α erhalten hat, die Evv. gleichfalls ursprünglich in der Folge *ιΜμλ*, steht ξ unmittelbar hinter 2 $\varkappa$ vor γ. Ihre griechische Vorlage war von der der bohairischen ganz verschieden.

c) Von den mittelägyptischen Uebersetzungen

sind bis jetzt nur Bruchstücke bekannt; fajjumisch oder basmurisch, wie man früher sagte, zuerst durch Zoëga (1809) und Engelbreth (1811), Stücke aus *Μι*; 1 $\varkappa$, ε, φ, ϑ, ξ, namentlich von Bouriant 1889, und Crum 1893; untersahidische, in den Mitteilungen aus der Sammlung des Erzherzogs Rainer; achmimisch kleine Stücke aus ι 4, ι 17—20. Ob diese Bruchstücke wirklich Teile einer besonderen Arbeit, oder nur dialektische Umformungen der sahidischen Uebersetzung sind, ist nicht ganz sicher.

Ueber die Entstehungszeit dieser Uebersetzungen haben wir keine bestimmten Nachrichten. Aus der Lebensbeschreibung des h. Antonius, der um 250 geboren sein mag, hat man geschlossen,

dass er in seiner Kindheit das Evangelium in der Kirche ägyptisch vorlesen hörte; aber das kann auch eine mündliche Uebertragung gewesen sein. Doch mögen im dritten Jahrhundert und zwar im Süden die ersten Uebersetzungsversuche entstanden sein. Die ältesten Hdss., die man bis jetzt kennt (eine sahidische von 2 ϑ 3; s. Tafel 8, und eine mittelägyptische ι 17—20), stammen aus dem vierten oder fünften Jahrhundert. Auf die sahidische Uebersetzung wird die mittel-ägyptische und zuletzt die bohairische gefolgt sein. Wie weit eine die andre beeinflusste, muss noch genauer untersucht werden.

Eine richtige Ausgabe und textkritische Verwertung dieser ägyptischen Uebersetzungen ist — neben erneuter Untersuchung der Minuskeln — gegenwärtig die wichtigste Aufgabe für die Textkritik des Neuen Testaments. Denn namentlich die sahidische Uebersetzung repräsentiert eine Gestalt des Textes, die man bisher fast nur im Abendland gefunden und als eine westliche Entartung und Verwilderung betrachtete, während sie vielleicht der Urgestalt am nächsten steht. Namentlich in der Apostelgeschichte ist die Berührung mit dem Text von Codex D auffallend. Man vgl. z. B. die Erwähnung von Pfingsten π 1, 5; der goldenen Regel in ihrer negativen Fassung 15, 20. 29; die Erzählung des Gesichts 16, 10; in λ 23, 53 den Stein, den zwanzig Mann nicht wegwälzen können, jetzt auch in einer griechisch-sahidischen Hds. Auch für das Sahidische sind Handschriften genug in Europa, die wie in Aegypten in der Regel nach »Jahren der Märtyrer« d. h. nach einer vom August oder Sept. 284 n. Chr. beginnenden Aera datiert sind.

TiGr. 859—893; Scrivener⁴ 2, 91—144, von G. Horner durchgesehen, mit Zusätzen von Headlam; H. Hyvernat, étude sur les versions coptes de la Bible (Revue biblique 5 (1896), 427—433; 540—569; 6, 1 (1897) 48—74); Urt. 144—147; Forbes Robinson, Egyptian Versions (Hastings, Dictionary of the Bible I (1898), 668—673; W. E. Crum, Coptic Studies (from Egypt Exploration Fund's Report for 1897/8. 15 p. 4°). Der Titel von Horner's Ausgabe, neben der für die bis jetzt allein erschienenen Evangelien keine andre in Betracht kommt, lautet: The Coptic Version of the New Testament; in the Northern Dialect, otherwise called Memphitic or Bohairic with Introduction, Critical Apparatus and Literal English Translation. Oxford, Clarendon Press. Vol. I. Introduction, Matthew and Mark CXLVIII. 484. 1898.

Vol. II. Luke and John 584. 1898; vgl. darüber H. Hyvernat (Rev. bibl. 1899, 148—150) und W. E. Crum, a. a. O., wo auch die Manuscrits coptes au Musée . . . à Leide 1897 besprochen sind. Für die späteren Teile sind zurzeit noch zu gebrauchen die von Bötticher (Lagarde) nach Schwartze's Tod herausgegebenen 2 Teile: Acta apostolorum coptice (1852) und Epistulae Novi Testamenti coptice (1852). Zu Brugsch's Rezension (ZdmG. 7 (1853), 115—121) ist ebenda S. 456 und Lagarde, Aus dem deutschen Gelehrtenleben 25—65. 73—77 zu vergleichen. Die bohairisch-arabische Ausgabe, die 1847—52 durch Tattam besorgt wurde, verdankt man der Society for Promoting Christian Knowledge.

Sahidisch erschienen die ersten Bruchstücke des NT.s 1778 in Tuki's Rudimenta, die von C. H. Woide seit demselben Jahr angekündigte Editio Princeps erst 9 Jahre nach seinem Tod durch Ford 1799. Fragments thébaines inédits du Nouveau Testament veröffentlichte E. Amélineau in Bd. 24—26 (1886—88) der Zeitschrift für ägyptische Sprache; grosse Teile der Apokalypse autographierte H. Goussen im ersten Fasciculus seiner Studia Theologica (Lipsiae, Harrassowitz 1897). Auch Apokryphisches und Pseudepigraphisches ist in neuer Zeit hinzugekommen, z. B. die von A. Schmidt zu veröffentlichenden Paulusakten in einer Handschrift des VII. Jahrhunderts mit sahidischem Consonantenbestand und mittelägyptischem Vokalismus.

Vgl. noch Amélineau, notice des mss. coptes de la Bibliothèque Nationale renfermant des textes bilingues du N. T. (Athenaeum n. 3601, p. 599).

d) Gothisch.

An textkritischer Bedeutung stehen die bisher aufgezählten Uebersetzungen allen andern voran; in anderer Hinsicht hat zumal für Deutsche die Gothenbibel des Ulfilas das grösste Interesse. Ulfilas (= Wölflin), einer aus Kappadocien weggeführten Familie entstammend (310—380; andre Angaben 311. 313. 318—381. 383. 388), 340 Nachfolger des ersten Gothen-Bischofs Theophilus, soll für seinen damals noch in der Krim ansässigen Stamm ein Alfabet erfunden und das A. u. NT. übersetzt haben. Beim AT. folgte er der im Sprengel von Konstantinopel verbreiteten, von dem Antiochener Lucian († 311) herrührenden Revision der Septuaginta; sein Text des NT.s ist ebenso im wesentlichen der des Chrysostomus; die Spuren lateinischen Einflusses, die man wahrzunehmen glaubte, der schon bei der Ent-

stehung, aber auch erst später wirksam gewesen sein könnte, dürften höchstens für Orthographisches zutreffen.

Bekannt wurde die Uebersetzung erst durch den sogenannten codex argenteus, den im 16. Jahrh. der Sekretär Granvellas Ant. Morillon und der Geograph Merkator im Kloster Werden, dann Richard Strein († 1601) in Prag gesehen hatte; 1648 kam er als Kriegsbeute nach Schweden, wurde der Königin Christina oder ihrem Bibliothekar Isak Voss geschenkt, 1662 von dem Marschall de la Gardie angekauft, in Silber gebunden, in der Bibliothek Upsala niedergelegt, wo zwischen 1821 und 34 zehn Blätter gestohlen, aber nach vielen Jahren vom Totenbette des Diebes aus wieder zurückgegeben wurden; erhalten sind in dieser dem V. oder VI. Jahrh. angehörigen Prachthandschrift mit Gold und Silber auf Purpur 187 Blätter von 330, Bruchstücke der 4 Evv. *Μιλμ*; 1665 erstmals nach einer von Derrer 1655 gemachten Abschrift herausgegeben;

2) im cod. Carolinus, dem Wolfenbütteler Palimpsest — s. S. 59 unter den griech. Uncialen PQ, unter dem Altlateiner gue (S. 93) — etwa 40 Verse aus ϱ, zuerst 1762 gedruckt;

3) Bruchstücke von 7 Palimpsest-Hdschrr. in der Ambrosiana in Mailand, 1807 von Cardinal Mai entdeckt, wahrscheinlich wie 2, aus dem Kloster Bobbio stammend, Teile aus den paulinischen Briefen, einige aus den Evangelien, dazu aus einer theologischen Schrift noch einige Citate aus ἐ. Nichts ist bis jetzt gefunden von π, (ἐ), C, α. Ausgaben von Gabelentz und Löbe 1836—43, Stamm 1858, 5te Aufl. von Heyne 1872, ^{9}96, von Bernhardt (Halle) 1875. 84, Balg (Milwaukee) 1891, μ von Müller und Höppe 1881, Skeat 1882.

Zu Ulfilas vgl. Urt. S. 119—120. Zu der dort aufgeführten Litteratur ergänze: Ernst Eckstein, Ulfilas und die gotische Uebersetzung der Bibel (Westermanns Illustrirte Monatshefte Dez. 1892. 403/7). Jostes, Das Todesjahr des Ulfilas und der Uebertritt der Gothen zum Arianismus (Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache 22, 1, 158ff.). Gegen Jostes: Fr. Kauffmann, Der Arianismus des Wulfila (Zfd. Phil. 30 (1897), 93—113; W. Luft, Die arianischen Quellen über Wulfila (Z. f. d. Altert. 42, 4); F. Vogt, Zu Wulfila's Bekenntnis und dem Opus Imperfectum (ebenda). Fr. Kauffmann, Beiträge zur Quellenkritik der gotischen Bibelübersetzung (Z. f. d. Ph.) II) das NT. (30, 1897, 145—183); III) Das gotische Matthäusevangelium und die

Itala, IV) die griechische Vorlage des gotischen Johannesevangeliums (31, 1898, 177—198).

Zur gotischen Schrift vgl. Wilh. Luft, Studien zu den ältesten germanischen Alfabeten. Gütersloh, Bertelsmann 1898. VIII, 115. Aus dem Griechischen leitet er 18, aus dem Lateinischen u. freier Erfindung 9 Zeichen ab. Zu Richard Löwe, Die Reste der Germanen am schwarzen Meer (Halle 1896) vgl. die Geschichte die Melanchthon nach Pirkheimer erzählt (Th. St. & Kr. 1897, 784 ff.).

Die Synode, auf der Ulfilas zum Bischof geweiht wurde, ist nach Kauffmann die in Antiochien de encaeniis 341, das Todesjahr nach Jostes 383.

Wie weit die übrigen alten Uebersetzungen unmittelbar aus dem Griechischen geflossen oder durch eine der bisher genannten beeinflusst sind, ist streitig.

e) Das äthiopische NT.

ist nach einer Tradition der abessynischen Kirche schon vor dem V. Jahrhundert aus dem Griechischen übersetzt worden; das hält Dillmann für sicher, während Gildemeister an das VI. bis VII. Jahrh. und den Einfluss syrischer Monophysiten dachte, Guidi bei der Wende des V. und VI. stehen bleibt. Ausser den 27 Büchern enthält das äthiop. NT. als Anhang ein kirchenrechtliches Werk in 8 Büchern, den sogenannten Synodos, so dass die Aethiopier 35 Schriften im NT. zählen. In späterer Zeit wurde die Uebersetzung jedenfalls nach arabischen oder koptischen Texten verbessert; die erste Ausgabe erschien in Rom 1548/9, ist aber wie die übrigen seither erschienenen kaum brauchbar, mindestens 100 Hdschrr. in den Bibliotheken Europas, meist jüngeren Datums; die älteste vielleicht in Paris aus dem XIII., die Evv. in unrevidiertem Text.

Vgl. TiGr. 894—912; Scrivener[4] 2, 154 f. (Margoliouth); Urt. 147—150 (F. Praetorius); Ethiopic Version (in Hastings' Dictionary of the Bible I, 791—793 R. H. Charles). C. Conti Rossini, sulla versione e sulla revisione delle sacre scritture in Etiopico (Z. für Assyriologie 10, 2. 3. 1895). Lagarde's Frage (Ankündigung 1882 p. 28; vgl. auch Gesammelte Abhandlungen 61. 113), ob die Uebersetzung nicht erst im 14. Jahrhundert aus dem Arabischen oder Aegyptischen übernommen worden sei, wird jetzt allgemein verneint.

f) Das armenische NT.

wollte der Berliner Bibliothekar La Croze als Königin der Uebersetzungen betrachtet wissen. Nachdem die Armenier bis in's 5. Jahrh. ganz unter syrischem Einfluss gestanden waren und zuerst aus der syr. Bibel das A. u. NT. übersetzt erhalten hatten, sollen 2 Schüler des Mesrob 433 von Konstantinopel auf dem Heimweg von der Synode von Ephesus eine griechische Bibel mitgebracht, und nachdem sie in Alexandrien Griechisch gelernt, in's Armenische übersetzt haben; nach anderer Angabe hat es St. Sahak (390—428) um 406 gethan. Im Jahr 1662 schickte die armenische Synode Osgan von Eriwan nach Europa, der 1666 = 1115 der Armenier, in Amsterdam die erste Ausgabe des arm. NT.s zustande brachte, aber Lücken seiner Hdschr. ohne weiteres aus der Vulgata ergänzte; 1729 gab es Zohrab nach 20 Hdschrr., namentlich einer cilicischen vom Jahr 1310, besser heraus; α, glaubt er, sei nicht vor dem VIII zu den Armeniern gekommen. Zohrab's Text hat Rieu für Tregelles kollationiert, aus ihm scheint Tischendorf geschöpft zu haben.

Die Hdschrr. zeigen mancherlei Abweichungen; in einzelnen geht Johannes den Synoptikern voraus; in andern folgt auf ι die apokryphische »Ruhe des h. Johannes«. Die Apokalypse wurde in der Kirche nicht vor dem XII. Jahrh. gelesen. In Moskau ist eine Hds. vom Jahr 887, in Venedig von 902, in Etschmiazin vom J. 989 in einem berühmten Elfenbeineinband des dritten oder vierten Jahrhunderts. Letztere hat hinter μ 16, 8 als Ueberschrift für das folgende die Worte »des Presbyters Ariston« und hat uns damit die offenbar richtige Nachricht erhalten, dass der jetzige Schluss des Markusevangeliums von einem Aristion herrührt, unter dem der Lehrer des Papias im zweiten Jahrhundert zu verstehen sein mag (s. die Tafel 9). In der ältesten Hdschr. des ganzen NT.s in Venedig vom Jahr 1220 ist die Ordnung πCαP mit dem Brief der Korinther an Paulus. In der älteren armen. Uebersetzung standen auch die 2 Verse λ 22, 23. 24, die in der späteren fehlen.

TiGr. 912—922; Scrivener[4] 2, 148—154; Urt. 155—157; F. C. Conybeare, Armenian Version of NT. (Hastings's Dictionary I, 153 f.)

g) Die georgische Uebersetzung,

auch grusinisch oder iberisch genannt, 1743 in Moskau erstmals gedruckt, soll im 6. Jahrhundert aus dem Griechischen gemacht sein, könnte aber auch aus dem Armenischen stammen und hat die pericope adulterae in ι 7 schon hinter V. 44, was um so merkwürdiger ist, als in dem altlateinischen cod b die Stelle von 7, 44 ab durch Radieren getilgt ist.

h) Die arabischen Uebersetzungen

des Neuen Testaments flossen teils unmittelbar aus dem Griechischen, teils aus dem Syrischen, teils aus dem Koptischen; wieder andere Hdschrr. bieten eine im 13. Jahrh. in Alexandrien vorgenommene Revision, ja selbst in die durch den Koran klassisch gewordene Form der gereimten Prosa wurde das NT. gegossen. Schon im VIII citieren muhammedanische Gelehrte einzelne Stellen des NT.s, namentlich die auf Muhammed gedeuteten Worte vom Parakleten ι 15, 26. 27; 16, 13. Er selbst kannte den Stoff der evangelischen Geschichte nur aus mündlicher Ueberlieferung. Die älteste bekannte Hdschr. ist wohl eine solche des IX. Jahrhunderts auf dem Sinai, aus welcher Margaret Dunlop Gibson 1894 ϱ, 1. 2. κ, γ, ε 1, 1—2, 9 herausgab (Studia Sinaitica II). Die 4 Evv. veröffentlichte de Lagarde 1864 nach einer Wiener Hdschr. In derselben werden abweichende Lesarten des Kopten, Syrers und Römers angeführt, z. B. zu *M* 18, 20 aus letzterem die bis jetzt griechisch nur aus D, einem Altlateiner und Syrl vertretene Lesart: *οὐκ εἰσιν δύο ἢ τρεῖς συνηγμένοι . . . παρ᾽ οἷς οὐκ εἰμὶ ἐν μέσῳ αὐτῶν.* Erste Ausgabe der Evangelia in Rom 1591. So haben selbst diese abgeleiteten arabischen Uebersetzungsversuche wie die übrigen Uebersetzungen des NT.s (persische, althochdeutsche, angelsächsische, böhmische, slavonische) nicht bloss in sprachlicher und kulturgeschichtlicher Beziehung grosses Interesse, sondern auch da und dort noch Bedeutung für die Herstellung des Urtextes; doch kann hier nicht weiter von ihnen gehandelt werden.

TiGr. 928—947; Scrivener[4] 2, 161—164; Urt. 150—155; F. C. Burkitt, Arabic Versions (Hastings' Dictionary 1, 136—138). Burkitt

betrachtet als das älteste Dokument arab. Christentums die aus dem Kloster Mar Saba stammenden Bruchstücke, die uns in cod. vat. arab. 13 (101 bei TiGr.) erhalten sind und dem 8. Jahrhundert zugeschrieben werden. Die Uebersetzung umfasste ursprünglich Psalter, Evangelien, Apostelgeschichte und Briefe und geht auf das Syrische zurück; erhalten sind nur noch Bruchstücke von *Μμλ*, und die Paulinischen Briefe. Aus demselben Kloster stammen zwei Hdss. des 9. Jahrhunderts, die eine unmittelbar aus dem Griechischen gemachte Uebersetzung enthalten und vielleicht auf die griechisch-arabische Hds. Θ_h zurückgehen, von der nur noch 4 Blätter erhalten sind (s. S. 61). Die meisten koptischen Hdss. haben eine arabische Uebersetzung zur Seite, die am besten im cod. vat. copt. 9 vom Jahr 1202 erhalten ist, und die Grundlage für unsre Drucke bildet. Zuerst im Jahr 1250 wurde in Alexandrien durch Hibat Allâh ibn el-Assâl, und dann noch einmal gegen das Ende des XIII. Jahrhunderts eine Revision vorgenommen, aus welcher die Varianten in Lagarde's Ausgabe stammen. Eine arabische Uebersetzung aller 7 katholischen Briefe findet sich in einer Sinaihandschrift vom 9. Jahrhundert (Nr. 154 im Katalog von Mrs Gibson); s. auch S. 65. Weiteres bei Burkitt.

Ueber die übrigen Bibelübersetzungen s. bes. Urtext und Uebersetzungen der Bibel.

3. Die Schriftstellercitate.

Wichtigkeit der Citate.

Von grosser Wichtigkeit für die Textkritik sind die Schriftstellercitate, denn sie vertreten uns zeitlich und örtlich meist ganz bestimmte Handschriften, grossenteils aus einer Zeit, aus welcher wir noch keine Codices haben, freilich unter den schon S. 31 f. angedeuteten Voraussetzungen, dass der Schriftsteller genau citierte, der Abschreiber getreu kopierte, der Herausgeber richtig edierte. Neben den Schriftstellern der Kirche würden die der Synagoge in Betracht kommen, wenn bei denselben mehr zu finden wäre, als ein paar undeutliche Anspielungen z. B. auf *M* 5, 17, ebenso die der heidnischen Bestreiter des Christentums, vor allem Celsus im III. Jahrhundert, auch noch Kaiser Julian, wenn ihre Werke ganz erhalten oder mit grösserer Sicherheit aus den Gegenschriften herzustellen wären, ebenso die Schriften

derjenigen christlichen Kirchen, die der Grosskirche fern standen. Selbst ein in Stein gehauenes Bibelwort an einer alten Ruine kann lehrreich werden.

Kürzere Anführungen der alten Schriftsteller sind meist aus dem Gedächtnis citiert, da ein Nachschlagen in den alten Handschriften nicht so bequem war, wie in einer gedruckten Handausgabe; bei längeren, dann meist wörtlichen Anführungen haben faule Schreiber sich hie und da mit einem και τα εξης, etc. »u. s. w.« begnügt [1]), und noch 1872 hat ein Herausgeber, der in Oxford den Commentar des Cyrill von Alexandrien über das Johannes-Evangelium drucken liess, nur die Anfangs- und Endworte aus seinen Handschriften abgeschrieben, das übrige den Setzer einer Druckausgabe des textus receptus entnehmen lassen, während in Wien ein anderer bei der Herausgabe der Werke Cyprians gerade diejenigen Handschriften bevorzugte, welche die Bibelcitate desselben nach dem in der späteren Zeit geläufigen Text abgeändert haben. Nur wo bei einem Schriftsteller mehrfach ein Citat in genau derselben Form erscheint, darf sein Wortlaut als gesichert gelten, ebenso wo der Zusammenhang, z. B. in einem Commentar, dasselbe ergiebt. Sammlungen von Bibelstellen, wie die Testimonien des Cyprian und das sogenannte Speculum des Augustin sind gleichfalls direkt aus Bibelhandschriften genommen. Franz Lucas von Brügge ist der erste, der ausdrücklich in dieser Richtung die Kirchenväter durchforschte; in der komplutensischen Polyglotte ist in 4 Anmerkungen auf solche Rücksicht genommen, Erasmus führt 1516 eine ganze Reihe von Väterzeugnissen an (Ambrosius, Athanasius, Augustin, Cyprian, Gregor von Nazianz, Origenes, Theodoret). Seither haben alle verständigen Textkritiker ihnen Aufmerksamkeit geschenkt; um Tertullian hat sich Rönsch, um Origenes Griesbach, um Augustin bes. de Lagarde verdient gemacht, um die meisten zuletzt der Engländer Burgon, dessen 16 starke Registerbände nach seinem Tode ins Britische Museum kamen. Nur schade, dass gerade die wichtigsten Väter noch nicht in genügenden Ausgaben vorliegen. Um so erwünschter ist es, dass die Wiener Akademie seit 1867 ein Corpus scriptorum ecclesiasticorum latinorum herausgiebt (bis jetzt gegen 40 Bände), und die Berliner Akademie eine Ausgabe der vornicenischen

griechischen Kirchenlehrer unternommen hat, von der bis jetzt ein Band Hippolytus, zwei Bände Origenes erschienen sind[2]).

Die ältesten Väter sind mehr nur für die Geschichte des nt.lichen Kanons wichtig, d. h. man muss sich darauf beschränken zu wissen, welche Schriften des NT.s sie kennen, wobei das argumentum ex silentio mit Vorsicht zu gebrauchen ist; so bei Barnabas und Clemens im I, Ignatius, Hermas in der ersten Hälfte des II. Jahrhunderts. Selbst bei den viel umfangreicheren Schriften Justins ist noch mancher Streit, z. B. welche Evangelien er benutzte. Von besonderer Wichtigkeit wäre Irenäus von Lyon († 202), zumal wenn sich nachweisen liesse, dass er sein NT. schon aus Smyrna mitbrachte, und wenn seine Schriften nicht grossenteils nur lateinisch erhalten wären. In Aegypten ragt Clemens Alexandrinus, vor allem aber der grösste Bibelgelehrte des Altertums Origenes hervor († 248). Schon diese fangen an, auf Handschriften sich zu berufen; »gute, alte, verbesserte, die meisten oder wenige« zu unterscheiden. Bei den Vätern der nicenischen Periode wird ihre Heimat wichtig: ob Antiochien, Cäsarea, Aegypten, Constantinopel, Kappadocien; Eusebius, Chrysostomus, Theodoret u. s. w. Die Bibelerklärungen derselben liegen in den »Katenen« vor, in denen die Deutungen der verschiedensten Väter wie die Glieder einer Kette an einander gereiht sind, häufig auch das Gut des einen unter der Flagge eines andern Namens segelt. Von den wenigen Stellen abgesehen, an welchen die »Ketzer« die Bibel gefälscht haben sollen, sind deren Zeugnisse für uns nicht minder wertvoll. Die des Marcion (II. Jahrh.) hat uns zumeist Tertullian lateinisch erhalten und Zahn in neuster Zeit gesammelt und hergestellt. In Tertullians Zeit, nicht erst ins IV. Jahrhundert, gehört wohl auch der lateinische Uebersetzer des Irenäus, der uns durch seine lat. Uebersetzung dessen Bibelcitate wie es scheint getreuer erhalten hat, als spätere griechische Kirchenlehrer, die den Irenäus griechisch citieren. Von Lateinern sind nach und neben Tertullian für die altlateinische Bibel vor allem wichtig Cyprian, Hilarius von Poitiers, Ambrosius von Mailand, Augustin und sein Gegner Pelagius, für die Apokalypse Ticonius und Primasius. Aus Augustin hat de Lagarde neben 13276 at.lichen nicht weniger als 29540 nt.liche Citate gesammelt.

Ebenso lassen sich bei syrischen und armenischen Schriftstellern die wichtigsten Aufschlüsse finden; nur mit ihrer Hilfe ist z. B. die Wiederherstellung eines der ältesten Zeugen, des Diatessaron von Tatian, aus dem II. Jahrhundert gelungen.

1) In den Apostolischen Konstitutionen 2, 22 wo das ganze Gebet Manasses stehen sollte, lässt der Schreiber der ältesten Handschrift, die Lagarde 1862 für seine Ausgabe benutzen konnte (petropol. gr. 254, früher paris. coisl. 212 vom Jahr 1111) nach den Eingangsworten *Κύριε* bis *τοῦ δικαίου* alles übrige weg, im Ganzen 31 Druckzeilen, und setzt dafür einfach *καὶ τὰ ἑξῆς τῆς εὐχῆς ἃ ὑμεῖς οὐκ ἀγνοεῖτε.*

2) Dass die bisherigen Väter-Ausgaben für die biblische Textkritik ungenügend sind, hat am schärfsten Lagarde erkannt und ausgesprochen. Welche Umsicht in dieser Hinsicht nötig ist, können die Erörterungen zeigen, die sich an die Behandlung der Bibelcitate in der neuen Wiener Ausgabe des Augustin knüpften (s. Urt. 76. 94; Preuschen in ThLz. 1897, 24, Sp. 630); sogar bei der neuen Berliner Ausgabe darf man sich nicht einfach auf die im Text gebotene Form der Bibelcitate verlassen, sondern muss stets den Apparat selbständig nachprüfen. An einigen Stellen aus dem jüngst erschienenen ersten Band des Origenes soll dies gleichzeitig mit der Mangelhaftigkeit der bisherigen Ausgaben nachgewiesen werden. Dieser erste Band des von Koetschau bearbeiteten Origenes beginnt mit der ins Jahr 235 zu verweisenden Schrift vom Martyrium. Der bisher bekannte Text der Ausgaben beruht lediglich auf einer im 16. Jahrhundert geschriebenen Baseler Handschrift (Nr. 31, A III, 9), die selbst wieder eine (nicht völlig fehlerfreie) Abschrift einer den ersten Herausgebern des Origenes unbekannten Pariser Handschrift (P = suppl. grec 616) vom Jahr 1339 ist; und derjenige Gelehrte, der 1674 die erste Druckausgabe veranstaltete, hat seinerseits wieder die Basler Handschrift nicht genau genug abgeschrieben oder den Druck nicht sorgfältig genug überwacht. Durch Beiziehung einer neuen Handschrift (M = Venetus Marc. 45 aus dem 14. Jahrhundert) stellt sich jetzt heraus, dass der Schreiber von P an einer Menge von Stellen den Text willkürlich geändert, vor allen Dingen gekürzt hat, insbesondere auch durch Auslassung von Bibelcitaten. Wenn z. B. Origenes eine Evangelienstelle nach allen 3 Synoptikern citiert, lässt P ganz ruhig eine weg. Wie in dieser Schrift, machte er es auch in der Dankrede des Gregorius Thaumaturgus, in der von rund 1200 Druckzeilen etwa 100 in dieser Handschrift fehlen. Und auf solche Texte waren wir bisher für unsre Vätercitate angewiesen! Also beispielsweise:

Zu *λ* 9, 26 *τοὺς ἐμοὺς λόγους* bemerkte Tischendorf, der in seiner 7. Ausgabe *τοὺς ἐμούς* = die Meinigen, für die richtige Lesart angesehen hatte, dass so (sine *λόγους*) lesen D a e l Or 1, 298. Aber er hatte

auf Grund der bisherigen Ausgaben hinzugefügt — und es ist dies ein Beweis für die Umsicht, mit welcher hier das Origenescitat verwertet ist — sed praecedit *ουτε επαισχυντεον αυτον η τους λογους αυτου*. Schlagen wir nun diese Stelle in der neuen Ausgabe nach, so lautet sie jetzt (1, 34, 9 ff.): *ουτ' επαισχυντεον αυτον η τους οικειους αυτου η τους λογους αυτου*, und dann werden, in der bei Origenes öfter zu beobachtenden Reihenfolge *Mλμ*, die drei entsprechenden Stellen *M* 10, 33 = *λ* 9, 26 = *μ* 8, 38 citiert; das letztere Citat fehlte, wie im Context das hier gesperrt gedruckte *η τους οικειους αυτου*, in den bisherigen Ausgaben vollständig. Jetzt ist alles in Ordnung. Das *ουτ επαισχυντεον αυτον* wird begründet durch *M* 10, 33 *οστις δ' αν απαρνησηται με*, das *η τους οικειους αυτου* durch *λ* 9, 26 *ος γαρ αν επαισχυνθη με και τους εμούς*, das *η τοὺς λογους αυτου* durch *μ* 8, 38 *ος γαρ αν επαισχυνθη με και τους εμους λογους*. Während auf Grund der bisherigen Ausgaben Tischendorf auf eine Diskrepanz zwischen dem Context des Origenes und seinem eigentümlichen Lukascitat hatte aufmerksam machen müssen, dient der Context der neuen Ausgabe eben zur Bestätigung des eigentümlichen Lukascitates und beweist uns zugleich, dass nicht eine frühere Stelle (S. 296 = 31, 7), wo auch die neu zu grund gelegte Handschrift die Lukasstelle mit *τοὺς ἐμοὺς λόγους* citiert, für uns massgebend sein darf, sondern eben diese. Dass der Herausgeber an der ersten Stelle das *λογους* hätte sollen in Klammern setzen oder wenigstens auf den Widerspruch mit dem folgenden Citat aufmerksam machen, wäre zu viel verlangt, da seine Origenes-Handschriften dazu keinerlei Anlass boten; auf solche Dinge zu achten ist Aufgabe derer, welche den Bibelcitaten bei Origenes nachgehen. Aber nun finden sich auch Stellen, wo er sogar gegen seine Handschriften den Text seiner Bibelcitate unrichtig behandelt hat, offenbar noch zu sehr von dem gedruckten Text des NT.s beeinflusst, dem Handschriftenbestand nicht genug Rechnung tragend. — Ein sorgfältiger Leser wird schon beachtet haben, dass der jetzt für Origenes sicher gestellte Lukastext *τοὺς ἐμούς* = die Meinigen, in griechischen Bibelhandschriften bis jetzt nur in D, dazu in 3 Altlateinern (und im Cureton'schen Syrer) bezeugt war (im Sinai-Syrer konnten die betreffenden Worte 9, 26 leider auch von Mrs Lewis nicht sicher gelesen werden; s. Some pages 72 = 168 der ersten Ausgabe). Nun vergleiche man aus unsrer Origenesschrift 1, 25, 26 ff. (= de la Rue 293) *ο μεν γαρ Ματθαιος ανεγραφε λεγοντα τον κυριον . . . ο δε Λουκας . . . ο δε Μαρκος· ἀββᾶ ὁ πατὴρ, δυνατά σοι πάντα· παρένεγκε* u. s. w. So druckt Koetschau genau wie die früheren Origenesdrucke und wie unsre neutestamentlichen Texte *μ* 14, 36; aber sehr mit Unrecht. Denn die von ihm sonst mit Recht zugrund gelegte Venediger Handschrift M hat, wie sein Apparat uns belehrt, die Wortstellung *δυνατὰ πάντα σοί*, und das ist genau die Stellung, die von griechischen Handschriften *μ* 14, 36 eben wieder

D und ausser ihm nur noch 2^{pe} hat[1]). An andern Stellen folgte Koetschau sogar gegen seine beiden Origeneshandschriften in Bibelcitaten dem gedruckten neutestamentlichen Texte. I, 29, 13 (= I, 295 Delarue), wo *M* 10, 17—23 citiert ist, ergänzt er hinter *πῶς ἢ τί λαλήσητε* aus *M* 10, 19 < *δοθήσεται γὰρ ὑμῖν ἐν ἐκείνῃ τῇ ὥρᾳ τι λαλήσητε* >, weil er annimmt, dass diese Worte »wohl des Homoioteleuton wegen im Archetypus von MP ausgefallen« seien; aber sie fehlen auch im cod. D des NT.s, und gerade mit dieser Hds. weist das betreffende Citat noch mehr als eine Berührung auf; nemlich Vers 17 die Weglassung von *δέ*, weiter die Schreibung *παραδώσουσιν*, die Koetschau wieder ohne zureichenden Grund gegen seine beiden Handschriften in das grammatikalisch korrektere *παραδῶσιν* änderte; Vers 20 die Weglassung von *ὑμῶν*, das ebenso in D fehlt — wovon man bei Tischendorf allerdings nichts erfährt (s. die Collation von D in meinem Supplementum). Auch noch im folgenden *καν εκ ταυτης διωκωσιν φευγετε εις την αλλην* berührt sich Origenes, wenn auch nicht mehr ganz wörtlich, mit D, und wieder scheint mir Koetschau das in seiner Haupthandschrift (wie in D) fehlende *τὴν* unnötigerweise eingesetzt zu haben. Vgl. noch I, 22, 12 *φέρωσιν* mit D in *λ* 12, 11 statt *εισφερωσιν* unserer kritischen Ausgaben (nach ℵBLX) oder *προσφερωσιν* des textus receptus (mit AQR etc.), ebenda die Weglassung des ersten *ἢ τί*. Diese Beispiele werden genügen zu zeigen, dass wie die Bearbeitung der Kirchenvätertexte, so auch die Benutzung selbst der bestbearbeiteten für die biblische Textkritik keine so ganz einfache Sache ist.

3) Aus Burgon's Sammlungen und eigenen Arbeiten hat Rev. Prebendary Edw. Miller einen Textual Commentary upon the Holy Gospels in Vorbereitung. Eine Probe zu Mt. 5, 44 gab er in dem kleinen Schriftchen The Present State of The Textual Controversy respecting The Holy Gospels. Printed for Private Circulation (40 p. 8°, A Copy, Postage Paid, can be had for a Shilling in Stamps, to Pay

[1]) Letzteres ist die Hds. 81 bei Westcott-Hort, 473 bei Scrivener-Miller, 565 bei TiGr., aus der Belsheim 1885 den *μ* mit einer Collation der andern 3 Evangelien herausgab. Wie ich aus Swete's Gospel of St. Mark S. XCIII entnehme, wo beiläufig bemerkt unsere Variante zu 14, 36 gar nicht angeführt ist, wird Mr Cronin in der von ihm zu erwartenden Ausgabe des Cod. N Berichtigungen zu Belsheims Text bringen. Die Wichtigkeit dieser, oben S. 71 nicht erwähnten Minuskel mag aus der Bemerkung von W.-H. S. 211 erhellen: The most valuable cursive for the preservation of Western readings in the Gospels is 81, a St. Petersburg MS. called 2^{pe} by Tischendorf as standing second in a list of documents collated by Muralt. It has a large ancient element, in great measure Western, and in St. Mark its ancient readings are numerous enough to be of real importance.

Expenses, from the Author [9 Bradmore Road, Oxford]). Er bespricht dort S. 30 f. auch die Frage, ob Origenes, de oratione 1 (Delarue 1, 198 = II, 299, 22) Lukas (6, 28) oder Matthäus (5, 44) citiere und entscheidet sich für Matthäus. Koetschau giebt umgekehrt »Luk. 6, 28 (Matth. 5, 44)«. Die Dinge können manchmal bei den Schriftstellercitaten recht verwickelt liegen. Zu beachten ist bei denselben ferner, dass nicht jeder Schriftsteller die ganze Zeit seines Lebens hindurch, an allen Orten seiner Wirksamkeit dasselbe Bibelexemplar vor sich gehabt hat.

4) Weiter ist stets im Auge zu haben, z. B. bei der Schrift des Origenes gegen Celsus, bei den Schriften Augustins gegen die Manichäer, ob wir ein Citat des Origenes und Augustin, oder ein solches der von ihnen bekämpften oder angeführten Schriften vor uns haben, ob das Citat direkt einer Bibelhandschrift oder einem Vorgänger entnommen ist. Vielleicht noch mehr als in der Gegenwart waren im Altertum stillschweigende Entlehnungen an der Tagesordnung.

Im römischen Clemens (c. 12), im alexandrinischen Clemens (Stromata II, p. 476) und teilweise im Brief des Polykarp (c. 2) finden wir das Citat: »Seid barmherzig, dass ihr Barmherzigkeit erlanget; vergebet, dass euch vergeben werde; wie ihr thut, so wird euch gethan werden; wie ihr gebet, so wird euch gegeben werden; wie ihr richtet, so wird über euch gerichtet werden; wie ihr freundlich seid, werdet ihr Freundlichkeit erfahren; mit welchem Mass ihr messet, wird euch gemessen werden«. Ebenso finden wir im römischen Clemens (c. 46) und im alexandrinischen Clemens (Stromata III, p. 561) das Citat: »Weh jenem Mann; es wäre gut für ihn, wenn er nie geboren wäre, statt dass er einen meiner Erwählten ärgern würde; es wäre besser für ihn dass ein Mühlstein an seinen Hals gehenkt und er in der Tiefe des Meers ersäuft würde, statt dass er einen meiner Kleinen ärgert«. Keines dieser Citate findet sich wörtlich so in unsern kanonischen Evangelien. Rendel Harris hatte deshalb aus dieser mehrfachen Bezeugung geschlossen, dass sie auf ein (jetzt verlornes) Urevangelium zurückgehen müssen (Contemporary Review, Sept. 1897); gegen diesen Schluss wendet sich, wie es scheint mit Recht, Herbert T. Andrews (Expository Times, Nov. 1897, p. 94 f.). Der alexandrinische Clemens und Polykarp seien wohl beide vom römischen abhängig [1]).

[1]) Einen andern Fall merkwürdiger Uebereinstimmung eines Bibelcitats (aus Jes. 52, 5) in den Apostolischen Konstitutionen und ihrer Vorlage (1, 10; 3, 5; 7, 204), bei Ignatius (ad Trall. 8) und Clemens (13) habe ich am gleichen Ort (ET. IX, Oct. 1897, S. 14 f.) besprochen. Aehnliche Beobachtungen sind ja auch schon im NT. zu machen; nicht bloss μ 1, 2 wo dem Jesaiacitat (40, 3) unter der Ueberschrift »im Profeten Jesaia« noch ein Citat aus Ml. 3, 1 vorhergeht, sondern auch

5) Trotz dieser Schwierigkeiten bleibt eine systematische Untersuchung der Schriftstellercitate eine der wichtigsten Aufgaben für die neutestamentliche Textkritik. Man hat aus älterer und neuerer Zeit sehr nützliche Sammlungen aus den Vätern zur Kanonsgeschichte, ebenso dogmengeschichtliche Untersuchungen über den Schriftgebrauch der Väter, aber noch keine Sammlungen, meines Wissens, zur Textgeschichte. Vor allem fehlt, z. B., eine geschichtlich und geographisch geordnete Sammlung all der Stellen, an denen sich die Väter auf die *ἀντίγραφα* berufen; in den zwei neuen Origenesbänden z. B. 1, 113 *κατα τινα των αντιγραφων του κατα Μαρκον ευαγγελιου*, 2, 52 *κατα τα κοινα των αντιγραφων*, oder aller Stellen aus den Heiligenleben, an denen von Herstellung von Bibelhandschriften die Rede ist; man vergleiche nur über Euagrius in der Historia Lausiaca (c. 86, bei Preuschen, Palladius S. 111): *εὐφυῶς γὰρ ἔγραφε τὸν ὀξύρυγχον χαρακτῆρα*, oder in der Vita Epiphanii (ed. Petav. II) die Notizen über das Anfertigen von Bibelhandschriften.

Ueber die bisherige Verwertung der Väter s. den Abschnitt De scriptoribus ecclesiasticis bei TiGr. 1129—1230, die daraus abgekürzte Liste in Baljon's NT. XV—XXIII; auch Urt. S. 22. 56 f. 94. Hierzu einige Nachträge: Zum sogenannten Ambrosiaster vgl. Dom. Morin (Rev. d'hist. et de litt. rel. 1899, 112); über die altlateinische Didascalia Ed. Hauler (WSB. 1895, Bd. 134, S. 40 ff.; Mitteilungen von B. G. Teubner 1897, 2 S. 52); über den Bibeltext des Filastrius (CSE. Bd. 38, 1898) Kroll in der Anzeige der Marx'schen Ausgabe (Berl. Phil. Wochenschrift 1898, 27); über die Evangeliencitate Novatians (Pseudocyprians) Harnack in TU. 13, 4; über Jovinian s. TU., N. F. II, 1 u. s. w. Von Monographien ist als in Vorbereitung für die Texts and Studies angekündigt: The Biblical Text of Clement of Alexandria in the Gospels and Acts: by P. M. Barnard. Dass die grossen Unternehmungen der Wiener und Berliner Akademien die Ausführung dieser Aufgabe erst ermöglichen und dass namentlich die Berliner Ausgabe durch ihre vorzüglichen Register dieselbe recht erleichtert, muss zum Schlusse mit grösstem Dank noch einmal anerkannt werden.

Eine sehr erfreuliche Bestätigung dessen was ich hier über die nahe Verwandtschaft der Bibel des Origenes mit D ausgeführt habe, bietet die Athoshandschrift, mit der von der Goltz uns bekannt gemacht hat, namentlich wenn man sie in dem Licht betrachtet, in das Zahn (ThLbl. 1899, Sp. 180) sie gerückt hat. Diese Hds. bestätigt, was wir schon wussten, dass Marcion 1 ℵ 10, 9 *Χριστὸν* (nicht *κύριον* und nicht *θεὸν*) in seinem Text gehabt hat, und lehrt uns erstmals, »dass auch Origenes nur *Χριστὸν* als Text kannte und dass in dem von

bei Paulus, daher man schon geschlossen hat, dass Paulus so etwas wie ein dogmatisches Florilegium aus dem AT. benutzt haben werde.

Turnanus herausgegebenen Synodalschreiben, gegen Paul von Samosata (bei Stouth, rel. s. III², 299) *κύριον* eine spätere Aenderung statt *Χριστόν* ist«. »Auch Clemens ecl. proph. 49«, schliesst Zahn, »dürfte in einem ordentlichen Apparat nicht fehlen, und *κύριον* nie wieder als Text gedruckt werden«. Unsere neusten Herausgeber (Tischendorf, W.-H., Weiss, Baljon haben *κύριον*, ohne das *Χριστον* auch nur am Rand oder unter den noteworthy rejected readings oder unter den Wortvertauschungen (Weiss S. 7) zu erwähnen. Durch das für das Stuttgarter NT. befolgte Prinzip den Consensus der bisherigen Ausgaben für den Text massgebend sein zu lassen, war ich genötigt *κύριον* im Text zu lassen, habe aber *Χριστον* am Rand angeführt, wie das auch Tregelles noch gethan hatte. An dieser Stelle war der textus receptus besser als der unsrer kritischen Ausgaben. Die verworfene Lesart ist eben wieder die »westliche«, und nicht umsonst schreibt Zahn, nachdem er noch den zu 1 *ι* 4, 3 neu gebotenen Aufschluss besprochen (s. unten zur Stelle): »Was jeder Einsichtige längst wissen konnte, wird hier wieder einmal handgreiflich, dass nämlich vieles und wichtiges, was man als nur abendländischen Text mit Achselzucken zu betrachten pflegte, auch im Orient und zwar nicht nur bei den Syrern, sondern auch bei den Alexandrinern lange Zeit herrschend gewesen ist und erst durch die nach der Zeit des Origenes entstandenen offiziellen Textrecensionen ausser Kurs gesetzt worden ist«.

Kapitel III.

Theorie und Praxis der neutestamentlichen Textkritik.

Eine Theorie der nt.lichen Textkritik giebt es im Grund genommen nicht. Aufgabe und Methode der Textkritik ist bei allen Schriftwerken dieselbe. Die Aufgabe ist, das herzustellen, was der erste Verfasser seinen Lesern mitteilen wollte, und der Weg dazu ist einfach der, die Geschichte des in Untersuchung stehenden Schriftwerks bis auf seinen Anfang zurückzuverfolgen, falls und soweit es mit den zur Verfügung stehenden Mitteln geht. Nur dadurch dass die Geschichte eines Litteraturwerks mannigfaltiger und wechselreicher war als die eines andern, für das eine uns mehr Hilfsmittel zu Gebot stehen als für das andre, kommt eine Verschiedenheit der Behandlung herein.

Sehr einfach gestaltet sich die Aufgabe, wenn nur ein einziges völlig isoliertes Dokument zur Verfügung steht, wie bei manchen der neuen Papyrusfunde; doch wird dieser Fall bei litterarischen Texten selten sein. Hier handelt es sich nur darum, den vorhandenen Text richtig zu lesen, und dann durch die sogenannte innere Kritik zu entscheiden, ob der so erhaltene Text richtig sein kann. Stehen mehrere Zeugen zu Gebot, so wird man bei deren Abwägung und Beurteilung die sogenannte innere Kritik auch nicht ganz entbehren können; aber schlimm wäre es, wenn man auf ein so subjektives Kriterium allein angewiesen wäre. Nicht bloss verschiedene Gelehrte werden in solchem Fall sehr verschieden urteilen, selbst ein und derselbe Gelehrte käme über ein unsicheres Schwanken in den meisten Fällen nicht hinaus. Der Grundsatz lectio difficilior placet oder wie ihn Bengel (s. S. 19) richtiger und vorsichtiger

Innere Kritik.

formulierte: scriptioni proclivi praestat ardua ist ja vollkommen richtig: diejenige Lesart, aus welcher sich die Entstehung einer andern oder mehrerer anderer am leichtesten erklären lässt, ist die richtige, ursprüngliche: in wie wenig Fällen lässt sich das aber zweifellos darthun. Ein Beispiel:

Schluss der Apokalypse.

Wie schliesst α und damit das NT.? Von den Zusätzen, wie »Amen« oder »Amen, Amen«, auch von der Verschiedenheit ob es heisst »die Gnade des Herrn Jesus« oder »unseres Herrn Jesus« oder »des Herrn Jesus Christus« oder nur »des Christus« sei ganz abgesehen. Folgende Formen liegen vor:

1) *μετὰ πάντων ὑμῶν.* 2) *μετὰ πάντων ἡμῶν.* 3) *μετὰ πάντων τῶν ἁγίων.* 4) *μετὰ πάντων.* 5) *μετὰ τῶν ἁγίων.*

Wer will ohne äussere Zeugnisse entscheiden, was die richtige Form sei? Selbst wenn man weiss, dass und warum die 2 ersten Formen nicht in Betracht kommen können, fällt aus innern Gründen allein die Wahl zwischen den drei andern schwer. Für 4 entschied Lachmann, der 5 noch nicht kannte, entscheidet aber ebenso noch Tischendorf, v. Weizsäcker, Weiss, letzterer mit der Begründung, 5 (*τῶν ἁγίων*) sei eine Erläuterung des scheinbar zu allgemeinen *πάντων* in 4 und sei dann in 3 mit dem richtigen verbunden. Umgekehrt zogen Tregelles, Westcott-Hort 5 vor, ohne 4 auch nur am Rand zu erwähnen. Bousset, der neuste Erklärer von α hält 3 für das richtige und meint, 4 und 5 seien »beides wohl Schreibversehen«. Wie ist zu entscheiden? Es liegt auf der Hand, dass man mit gleichem, ja mit grösserem Recht als Weiss sagen kann, statt des beschränkenden und etwas auffallenden »mit den Heiligen« habe ein späterer Leser die α und damit das NT. mit einem möglichst umfassenden Segenswunsch schliessen wollen und darum geschrieben »die Gnade sei mit allen«. Dass die dritte Fassung »mit allen Heiligen« nicht in Betracht komme, erklärte ich in der ersten Auflage für sicher, ohne zu beachten dass noch Bousset sie vertritt. Aber nicht desswegen »weil diese Fassung sich als Combination der beiden andern ergiebt« oder weil ihre Vertreter jünger sind, sondern weil sich nachweisen lasse, dass die Vertreter derselben auch sonst einen korrigierten Text befolgen, und schloss mit

der Bemerkung, dass auch die Entscheidung zwischen 4 und 5 nicht lediglich von inneren Kriterien abhängig gemacht werden könne, sondern von der Entscheidung über das allgemeine Verhältnis der Zeugen abhänge, die sie vertreten, in diesem Fall der Codices A für 4, ℵ für 5.

1) Nur anmerkungsweise soll gesagt werden, dass die 1) Form »mit euch allen« nachweislich von Erasmus ohne alle griechische Bezeugung aus seiner lateinischen Bibel ins Griechische übersetzt wurde, trotzdem aber von der englischen Bibelgesellschaft mit dem textus receptus noch heute griechisch verbreitet wird, und in Luthers deutscher Bibel auch bei der letzten Revision unbeanstandet blieb. Die Revision der englischen Uebersetzung, die gleichfalls so hatte, entschied sich für 5 (with the saints) fügt aber auf dem Rande die Bemerkung über 4 hinzu: 2 alte Autoritäten lesen »mit allen«.

Die 2. Form »mit uns allen« ist eine eben so willkürliche Aenderung in der von Melanchthon besorgten Herwag'schen Bibel von 1545. Die 3. »mit allen Heiligen« hatte die Editio princeps des NT.s, die Complutensis, mit Q, über 40 Minuskeln, dem Syrer, Kopten, Armenier. 4) »mit allen« hat A, und von lateinischen Hdss. der Amiatinus. 5) »mit den Heiligen« hat ℵ und der Altlateiner g. Durch die von Gwynn 1897 herausgegebene syrische Uebersetzung der α scheint noch eine sechste Variante hinzugekommen zu sein und wird von Baljon (s. S. 25), der sich selbst für 5 entscheidet, so aufgeführt »*μετα παντων των αγιων αυτου*« syr^{gwynn}. Aber das Pronomen, das im Syrischen durch ein blosses Suffix bezeichnet wird, dient da und dort nur zur Wiedergabe des bestimmten griechischen Artikels, und so werden wir in dem neuen Syrer nicht eine sechste, sondern nur einen weitern Vertreter der dritten Variante erhalten. Dagegen erwähnt Gwynn die von Tischendorf u. Weiss gar nicht erwogene Weglassung des ganzen Verses bei Primasius und führt endlich an, dass ein Vulgatacodex (armachanus) »cum omnibus hominibus« habe. Man sieht, welche Mühe es erfordert, wenn man auch nur an einem einzelnen Punkt mit dem Grundsatz Bengels Ernst machen will, dass die kleinste Partikel Goldes Gold sei, dass man aber nichts als Gold ausgeben dürfe was man nicht als solches erprobt habe (Introductio in crisin NT. § 1, p. 572).

Subjektivität.

2) Vielleicht ist es nicht unnütz an einigen Beispielen die Subjektivität innerer Kritik zu zeigen. Ich wähle dazu einige Fälle, die mir bei Bernh. Weiss aufgestossen sind. Nachdem er ein langes Gelehrtenleben der Erforschung des NT.s gewidmet, ist sein Schwanken um so lehrreicher. In der Jugend, die mit dem eignen und fremden Wort leicht fertig ist, hält man oft recht unwahrscheinliche Einfälle für sonnenklar, selbstevident, unwidersprechlich, die man nach wenigen Jahren ganz anders ansieht. Bernh. Weiss schreibt also beispielsweise

zu ϱ 8,24 1891: »zu der Weglassung von *τι και* (B. WH. txt.) ist gar kein Grund ersichtlich«.

1896: 8,24 hat WH. txt. mit Recht die Worte *τι και* nach B fortgelassen.

zu 8, 34 1891: »Das *Ιησους* hinter *Χριστος* ist . . . zu streichen«.

1896: »Hier wird die Auslassung eine reine Nachlässigkeit sein«.

zu 10, 9 1891: »Bemerkenswert ist die Lesart von B Clem *εαν ομολογησης το ρημα εν τω στοματι σου οτι κυριος Ιησους*, die wohl ursprünglich sein könnte«.

1896: »Das in B . . . nach *ομολογησης* eingeschaltete *το ρημα* ist ganz gedankenlos als Objekt dazu aus V. 8 wiederholt. Ob schon vorher oder erst in Folge davon das in *κυριον Ιησουν* folgende Objekt nach dem Parallelsatz in *οτι κυριος Ιησους* konformiert ist, lässt sich nicht sagen«.

zu 12, 15 1891: »[es] ist das *και* wohl als Verbindungszeichen zu streichen, wenn es auch vor *κλαι-* aus Versehen ausgefallen sein kann«.

1896: . . . »halte ich den Ausfall des *και* vor *κλαιειν* für einen blossen Schreibfehler.

Um so wichtiger wäre es, sichere Grundsätze und Massstäbe für die Kritik zu haben.

Litteratur.

3) Zur Litteratur vgl. vor allem v. Gebhardt (Urt. S. 16); Ed. Reuss, Geschichte der h. Schriften NT.s [6] Braunschweig 1887, § 351 ff. S. P. Tregelles, an introduction to the textual criticism of the NT. (= Vol. 4 von Horne's Introduction) [10] Lond. 1856, [14] 1877. F. H. A. Scrivener (S. 9); ders., Adversaria critica sacra (ed. Miller), Cambr. 1893. B. F. W[estcott], The New Testament in W. Smith, a dictionary of the Bible. Vol. II. Lond. 1863, 506—534. C. E. Hammond, Outlines of textual criticism, applied to the NT., Oxf. 1872, [5] 1890. Westcott-Hort (Bd. II, s. S. 23); B. B. Warfield, an Introduction to the textual criticism of the NT. New York 1887, Lond. 1893. J. W. Burgon, the last twelve verses of the Gospel according to St. Mark vindicated against recent critical objectors and established, Oxf. & Lond. 1871; ders., The Traditional text of the holy Gospels vindicated and established, ed. by Edw. Miller. Lond. 1896; ders., The causes of the corruption of the traditional text of the holy Gospels, ed. by Edw. Miller, Lond. Cambr. 1896. The Oxford Debate on the Textual Criticism of the New Testament held at New College on May 6, 1897. With a Preface [von Ed. Miller] explanatory of the Rival Systems. London G. Bell (Oxf. Cambr.) 1897, XVI. 43. Edw. Miller, the Present State (s. S. 120).

J. P. P. Martin, introduction à la critique textuelle du NT.

T. 1—5. Paris 1884—86 (autogr.); ders., Description technique des mss. grecs rel. au NT. conservés à Paris 1884. 4°; ders., Les plus anciens mss. grecs du NT., leur origine, leur véritable caractère (in Rev. des quest. hist. 1884, n. 71, p. 62—109); ders., Origène et la critique textuelle du NT. Paris (Extrait de la Rev. des quest. hist. Janv. 1885, n. 73, p. 5—62).

Zahn, Theod., Geschichte des Neutestamentlichen Kanons. Erlangen, Deichert. Erster Band. Das NT. vor Origenes. Erste Hälfte 1888. Zweite Hälfte 1889, zus. 968 SS. Zweiter Band: Urkunden und Belege zum ersten und dritten Band. Erste Hälfte 1890. Zweite Hälfte 1892, zus. 1022 SS. (Dritter Teil noch nicht erschienen; in Teil II über Ordnung der nt.lichen Bücher S. 343 ff., den Schluss von μ S. 910 ff., etc.)

George Salmon, Some Thoughts on the textual criticism of the New Testament. London, Murray 1897. XV. 162. Fr. Blass, Philology of the Gospels, London, Macmillan 1898. VIII. 250.

Ada Bryson, Recent Literature on the text of the NT. (The Expository Times X, 7. April 1899, 294—300).

2) Wenn es den Versuch gilt mit Hilfe der bisher geschilderten Materialien den Text des NT.s möglichst in seinem ursprünglichen Wortlaut herzustellen, muss man vor allem im Auge behalten, dass das NT., wie es uns heute vorliegt, nicht ein einheitliches Ganze ist, sondern aus 27 einzelnen jetzt in 5 Gruppen zusammengefassten Schriftstücken besteht, von denen fast jedes einzelne Stück und jede einzelne Gruppe eine eigene Geschichte gehabt hat. Die verwickeltste vielleicht diejenige Gruppe die jetzt das NT. eröffnet, die Evangelien.

Evangelien. Es ist völlig unsicher, wann zuerst unsere vier Evangelien in einen Band zusammengeschrieben und in die jetzt herrschende Reihe gebracht worden sind. Der im Eingang defekte, sogenannte muratorische Kanon scheint sie vorauszusetzen [1]); man nahm an, dass die Evv. in dieser Folge geschrieben seien: *M* zuerst, *ι* zuletzt; herrschend ist diese fast durch alle griechischen und syrischen Hdschrr. vertretene Ordnung *Μαλι* durch Eusebius und Hieronymus geworden, da jener sie den canones zu grunde

[1]) Am bequemsten zugänglich bei Erwin Preuschen, Analecta. Kürzere Texte zur Geschichte der alten Kirche und des Kanons. (Achtes Heft von G. Krügers Sammlung ausgewählter kirchen- und dogmengeschichtlicher Quellenschriften, Freib. & Leipz. 1893.) S. 129—137. 139. 142.

legte, die dieser herübernahm. Nach Eusebius (h. e. VI, 25, 3) hat sie schon Origenes vorgefunden (s. die Stellen bei Zahn, Einl. II, 179); doch finden wir in seinen Citaten häufig die Reihenfolge *Μλμ*, und wir finden weiter

2) *Μμιλ* im älteren (curetonischen) Syrer und im canon Mommsenianus, einer durch Mommsen zuerst veröffentlichten, im lateinischen Afrika vielleicht um 360 entstandenen Aufzählung der biblischen Bücher und der Schriften des Cyprian [1] [2]).

3) *Μλμι*, beim sogenannten Ambrosiaster und in einem Verzeichnis der 60 kanonischen Bücher.

4) *Μμλ*, die beiden Apostel vor den Apostelschülern, in dem catalogus Claromontanus (s. S. 63) [1]). Noch in den »Goldwäschen« des Arabers Masudi findet sich diese Reihenfolge (Prairies d'or. I, 123; Sayous, Jésus Christ d'après Mohammed p. 34).

5) *Μιλμ*, in DX, bei Ulfilas, namentlich in den altlateinischen Handschriften; vgl. dazu Corssen, Monarchianische Prologe (TU. XV, 1), 65 [3]).

6) *ιλμM* in R.

7) *ιMμλ* in den (Vokabularien der) ägypt. Uebersetzungen.

Schon diese Verschiedenheit zeigt, dass man die Evangelien lange, jedenfalls viel länger als die paulinischen Briefe, vielleicht bis ins III. Jahrhundert hinein einzeln, vielleicht noch auf Rollen, fortpflanzte und dann erst zu einem Codex vereinigte. Schon das macht wahrscheinlich, dass der Text unsrer Hdschrr. nicht auf das eine Exemplar des ersten Tetraevangeliums zurückgeht;

---

[1]) s. Note 1, Seite 128.

[2]) Da dieses aus einer Hds. von Cheltenham 1856 erstmals bekannt gemachte indiculum (so in den Handschriften) veteris und novi testamenti, und Caecili Cipriani, 'Indiculus Cheltonianus' meistens um 365 datiert wird (vgl. auch Jülicher, Einl. S. 336), sei hier aus W-W S. 736 der Satz wiederholt: S. Berger tamen aliter sentit, rationibus commotus quarum una certe nobis satis vera videtur. Concordant enim numeri in Ueteri Testamento cum codicibus Hieronymianis, e. g. in libris Regum quattuor, Esaiae, Jeremiae, et duodecim prophetarum, Tobiae et Macchabeorum secundo. Indiculus tamen sine dubio antiquus est.

[3]) Vgl. Zahn, Einl. 2, 176 und die S. 180 citierten Stellen GK. II, 364—375. 1014.

mehr als wahrscheinlich darf man aber nicht sagen; aus irgend welchen Gründen kann ja ein Schreiber die ihm vorliegende Ordnung eigenmächtig vertauscht haben, wie sich dies bei der Stellung von ἐ in B durch einen glücklichen Zufall noch kontrollieren lässt; noch wahrscheinlicher wird es durch die Thatsache, dass unsre Hdschrr. innerhalb der Evv. bedeutend mehr schwanken, als innerhalb der paulinischen Briefe, aber nicht bei allen in gleichem Masse, dass uns inbesondere in D zumal für λ eine ganz eigenartige Rezension erhalten ist. Einen der merkwürdigsten Beweise dafür bietet die Beobachtung, welche E. Lippelt, ein Schüler von Prof. Blass, machte, dass in D, in welchem die Reihenfolge *Μιλμπ* ist, in den jetzt durch μ getrennten beiden Teilen der Schrift ad Theophilum der Name Johannes ebenso konsequent mit einem, wie in *Μιμ* konsequent mit zwei *ν* geschrieben ist [1]). Dies beweist eine Genauigkeit der Ueberlieferung die überraschend ist; aber sie ist bis jetzt nur in dieser einen Handschrift nachgewiesen; die andern Haupthandschriften schreiben den Namen überall mit *-νν-*, B fast ebenso durchgehend mit einem *ν*. Ob bei der Zusammenordnung dieser 4 Schriften nicht Eingriffe irgend welcher Art vorgenommen wurden ist eine sehr naheliegende Frage. Resch z. B. glaubt, dass unser zweites Evangelium damals den Schluss oder Anhang erhalten habe, den jetzt die meisten unsrer Handschriften aufweisen; ähnlich P. Rohrbach, der Schluss des Markus-Evangeliums, der Vier-Evangelien-Kanon und die kleinasiatischen Presbyter (Berlin, Nauck 1894). Ich habe die Ver-

[1]) Die Zahlen sind

	-ν-	*-νν-*
Μ	2	24
ι	7	17
λ	27	1
μ	2	24
π	21	2

Siehe Blass, Lucae ad Theoph. liber prior p. VIf., Philology of the Gospels p. 75f., wo 3 von Lippelts Zahlen durch Harris ihre Berichtigung gefunden haben. Dass Wendt in der Neubearbeitung seines Kommentars über *π* eine so grundlegende Beobachtung völlig unerwähnt lassen kann, ist mir rätselhaft. — Ueber die Schreibung in den lat. Hdss. s. W-W (im epilogus) S. 776.

mutung geäussert (Expositor, Dec. 1894), dass der eigentümliche Eingang von μ daher zu erklären sei. Zahn hat (Einl. 2, 221. 235) dagegen geltend gemacht, ob *ἀρχή* und *τέλος* für explicit und incipit, *ἐτελέσθη* und *ἄρχεται* üblich gewesen, müsste namentlich für die ältere Zeit erst nachgewiesen werden. In griechischen Psalterien, allerdings nicht in sehr alten, ist es mir begegnet, indem für die Hymnen am Schlusse des Psalters statt der Ueberschrift ΩΔΑΙ auch ΑΡΧΗ ΤΩΝ ΩΔΩΝ sich findet (s. Coxe's Catalog der griech. Hdss. der Bodleiana 1854). Doch soll diese Einzelheit hier nicht weiter verfolgt werden. Dass die üblichen Ueberschriften *κατα Μαθθαιον* [1]) u. s. w. schon die Sammlung und die Bezeichnung *Εναγγελιον* als deren Gesamttitel voraussetzen, ist gerade von Zahn (S. 174) mit Recht betont worden.

Aufsteigen zum Ursprünglichen.

Nehmen wir aber der Einfachheit halber einmal die erste Handschrift des Tetraevangeliums als Ausgangspunkt, so sollte man meinen, es müsste mit unsern Hilfsmitteln möglich sein, allmählich bis zu derselben aufzusteigen. Noch unsre jüngste Handschrift ist ja doch von einer älteren abgeschrieben, diese wieder von einer und so weiter; es gelte nur die Genealogie auszubauen, wie das etwa Reuss für die gedruckten Ausgaben des NT.s gethan hat, und da wir Handschriften haben, die schon dem vierten und fünften Jahrhundert angehören, ist der ganze 1000jährige Zeitraum von der Erfindung der Buchdruckerkunst an überbrückt, es gilt, so scheint es, nur noch über die ersten paar Jahrhunderte eine sichere Brücke zu schlagen. Durch fortgehende Vergleichung und stetige Eliminierung der als fehlerhaft erkannten Zeugen, müsste es möglich sein, so sollte man meinen, das Ursprüngliche noch zu finden. Aber ein kurzer Versuch wird unsre Hoffnungen bald dämpfen.

Massstab der Vergleichung.

Schon das ist ein Uebelstand, dass wir keinen recht brauchbaren Text zur Vergleichung haben. Denn der Text unsrer heutigen kritischen Ausgaben ist mehr als das Kleid von weiland

[1]) Zu cata oder kata in den Unter- und Ueberschriften, Vorreden u. s. w. der lateinischen Hdss. siehe jetzt den Index von W-W S. 748, ergänze dort das auffallende cata tempus, das der codex e in ι 5, 4 für das secundum tempus der übrigen Handschriften bietet.

Klein Roland wunderbar, vielfarb zusammengestückt, hat in Wirklichkeit nie so bestanden. Als ich in meinem Supplement den Text des Codex Bezä jedermann leicht zugänglich machen wollte, und ihn deshalb mit der Tischendorf-Gebhardt'schen Ausgabe verglich, war ich mir wohl bewusst, dass das ein schiefes Bild geben müsse. Und als ich von der von mir für die Stuttgarter Bibelanstalt bearbeiteten billigen Ausgabe auch Abdrücke mit durchschossenem Text machen liess, hatte ich mit die Absicht für spätere Vergleichungen von Handschriften und Kirchenvätern ein bequemes Hilfsmittel zu schaffen, obgleich dieser an demselben Fehler leidet. Wer die nt.liche Textkritik wesentlich fördern wollte, müsste einen für Vergleichungszwecke typographisch praktisch eingerichteten Abdruck einer einzelnen Handschrift geben, wie das Tischendorf mit seinem — allerdings nach andrer Richtung hin ganz unpraktischen — Abdruck des Sinaiticus (Novum Testamentum Sinaiticum 1863) oder annährend Schjott mit seiner Ausgabe von 1897 (s. S. 25) gethan hat. Aber diese sind in den wenigsten Händen, und so bleibt vorderhand nichts anderes möglich als unsre verbreitetsten Texte zu Grunde zu legen, mit dem steten Bewusstsein von dem buntscheckigen Charakter derselben. Beginnt derselbe doch schon bei der Ueberschrift. ℵB(D) schreiben *κατα Μαθθαιον* (D, der erst bei 1, 20 beginnt, hat übrigens, was Tischendorf nicht anführt, in den Seitenüberschriften regelmässig *κατ M.*), die meisten andern CEKM u. s. w. *Ευαγγελιον κατα Ματθαιον*. Hält man das letztere für unrichtig, sollten also alle diese Hdss. künftig nicht weiter in Betracht kommen und nur ℵBD massgebend sein.

M 1, 2. In V. 2 schreibt ℵ* zweimal *Ισαχ*, die andern *Ισαακ*, es würde also auch ℵ wegfallen und nur B übrig bleiben. Aber

M 1, 3. in V. 3 verwerfen nun unsre Herausgeber sofort B, der allein *Ζαρε* schreibt, um mit den andern sich für *Ζαρα* zu entscheiden. Ob dies nicht etwas voreilig war, da auch sonst *ε* für schliessendes ה bezeugt ist (s. Field, Hexapla I, p. LXXII), und in Gen. 38, 30 eine Hds. (56) ausdrücklich *Ζαρα* in *Ζαρε* korrigiert und eine weitere (129) *Ζαρε* hat, lassen wir dahingestellt; wir konstatieren nur, dass schon in diesen 3 ersten Versen keine Hds. ist, die von unsern Herausgebern in allem recht bekommt. Allerdings betreffen die bisherigen Fälle nur Kleinigkeiten, zumal

orthographischer Natur, und gar zu schroff darf man in diesen Dingen nicht sein, obgleich das oft gehörte Wort: minima non curat praetor, an keinem Ort weniger angebracht ist als bei der Textkritik. Aber dieselbe Erscheinung kehrt sofort bei wichtigen sachlichen Varianten wieder.

Wie steht es 1, 11? Erzeugte Josias den Jechonia? oder den Jojakim und Jojakim den Jechonia? Von 1, 16 ist schon die Rede gewesen; die ältesten griechischen Hdss. würden keinen Anlass geben den Vers zu erwähnen; dagegen ist zu V. 25 wieder zu fragen, was ist richtig: ἔτεκεν υἱόν oder ἔτεκεν τὸν υἱὸν αὐτῆς τὸν πρωτότοκον. Und wenn Hieronymus dazu bemerkt: Ex hoc loco quidam perversissime suspicantur et alios filios habuisse Mariam, dicentes primogenitum non dici nisi qui habeat et fratres, so sehen wir schon, wie auch dogmatische Motive die Textgestaltung beeinflussen konnten. Wenn wir uns aber gleichzeitig an λ 2, 7 erinnern, tritt uns ein weiterer Grund entgegen, der in den Evangelien sehr störend einwirkte, die Konformierung nach den Parallelstellen. Wenn wir von den stilistischen Eigentümlichkeiten des cod. D absehen, finden wir in unsern griech. Hdss. des *M* keine sachlich wichtige Variante bis zum Anfang der Bergpredigt; nur 2 lateinische Zeugen haben zu 3, 15 einen Zusatz, der offenbar aus griechischer Quelle stammt: et cum baptizaretur, lumen ingens circumfulsit de aqua ita ut timerent omnes qui advenerant (congregati erant), aber textkritisch kaum in Betracht kommt, da er aus ausserkanonischer Quelle stammen wird.

M 1, 11. *M* 1, 25. Dogmatische Aenderungen. Einfluss der Parallelstellen. *M* 3, 15.

Dagegen ist nun sehr die Frage, wie die ersten Seligpreisungen zu ordnen sind, ob mit dem hergebrachten Text πτωχοί . . . πενθοῦντες . . . πραεῖς . . ., oder mit unsern Neueren πτωχοί . . . πραεῖς . . . πενθοῦντες (die Ordnung πραεῖς . . . πτωχοί . . . πενθοῦντες bei Baljon beruht auf einem seltsamen Versehen, das in den Addenda et Corrigenda p. 726 nicht berichtigt ist). Diese Folge πραεῖς . . . πενθοῦντες ist in unsern griechischen Hdss. nur von D 33 bezeugt; wenn sie trotz dieser scheinbar schwachen Bezeugung bevorzugt wird, wie kann man es rechtfertigen, die Autorität von D in andern ähnlichen Fällen zu verlassen? Dazu gehört sofort 5, 22. Hier hat D mit den meisten Zeugen das viel umstrittene εἰκῇ. Unsere

M 5, 3. 4. *M* 5, 22.

Neueren verwerfen es, auf ℵB, Origenes, Hieronymus und Athanasius sich stützend. Merx (Die vier kanonischen Evangelien, S. 231—237) ist neuerdings entschieden wieder für dasselbe eingetreten, da auch syr^{l} es hat — zu den Stellen die dafür in Betracht kommen füge auch Clem. hom. η, 23 (Lag. 92, 35) $\iota\alpha$, 32 (118, 31) —; aber wie soll man sich dann seine Weglassung namentlich bei Hieronymus erklären? Dass es leichter zugefügt, als weggelassen wurde, zeigt eben die Vulgata, in der es 3 von den 24 bei W-W verglichenen Hdss. haben, und in die es doch sicher nicht gehört [1]).

Nach diesen Proben, die zeigen wie unsre bisherigen Ausgaben fast prinziplos ihre Entscheidung getroffen haben, ist die Frage, wie denn nun in streitigen oder zweifelhaften Fällen der Text herzustellen sei, um so wichtiger.

Da ist der erste, oder wenn man will letzte, aber am einfachsten zu entscheidende Fall der, dass das Richtige sich in keinem einzigen Zeugen mehr erhalten hat, weder in einer griechischen Handschrift, noch in irgend einer Uebersetzung, noch in einem Schriftsteller-Citat. Da hilft einfach die Konjektur.

Konjektur.

Für's Konjekturen-machen hatten viele Philologen vor noch nicht langer Zeit eine so grosse Vorliebe, dass man nicht ohne Grund fragen konnte, warum sie die Texte, die sie zu erklären vorgaben, nicht lieber selbst schrieben; ebenso unbegründet aber war und ist die Abneigung, die namentlich auf dem Gebiet der nt.lichen Textkritik bis in die jüngste Zeit gegen sie herrschte, zum Teil noch herrscht. Tischendorf hat keine einzige in den Text aufgenommen, W-H. solche nur an ganz wenig Stellen für nötig gehalten, wie $\varkappa$ 2, 18, doch auch nicht in den Text eingesetzt. Für ΑΕΟΡΑΚΕΝΕΜΒΑΤΕΥΩΝ, was Weizsäcker übersetzt »auf Visionen pochend«, wollen sie mit Weglassung eines einzigen Buchstabens und anderer Worttrennung ΑΕΡΑ ΚΕΝΕΜΒΑΤΕΥΩΝ gelesen wissen, »Luftstreiche machend«. In Holland wird im Anschluss an Cobet's Schule die Konjekturalkritik besonders gepflegt; man vgl. Urt. 55 f., wo Arbeiten hierüber aufgeführt sind, von S. A. Naber, W. C.

[1]) Dass der Vers 5, 30 wie in D, so auch in syr^{l} fehlt, wird wohl nur ein merkwürdiger Zufall sein.

van Manen, W. H. van de Sande-Bakhuyzen, D. Harting, S. S. de Koe, H. Franssen, J. M. S. Baljon, J. H. A. Michelsen, J. Cramer [1]). In seiner Textausgabe von 1898 (s. S. 25) hat Baljon eine grosse Menge solcher Konjekturen zusammengestellt. Statt *πολλοὶ διδάσκαλοι* z. B. in *ἰ* 3,1 wollte Lachmann *πῶλοι δύσκολοι*, Naber *πλανοδιδάσκαλοι*, Junius, de Hoop-Scheffer, V. d. S. Bakhuyzen *πολυλάλοι*, letzteres wohl auf Grund der Thatsache, dass m64 nolite multiloqui esse bietet [2]). Insofern ist letzteres keine reine Konjektur mehr. Für *κρινέτω*, *κ* 2, 16 wollte Lagarde *κιρνάτω*, weil das in der Peschito hier stehende Verbum דור sonst für *θροεῖν* (*M* 24, 6), *ταράσσειν* (*ι* 14, 1. 27), *ἐγκόπτειν γ* 5, 7 (*διαστρέφειν* Eccl. 7, 18; 12, 3) steht. Wenn ich für *α* 18, 17 *ἐπὶ πόντον* vorschlug (ThLz. 1897, Sp. 274), was Baljon schon in seinen Text aufgenommen hat, statt des von den Hdss. gebotenen *ἐπὶ τόπον* oder *ἐπὶ πλοίων*, so ist dieser Vorschlag auch rein durch Konjektur entstanden, aber durch Primasius super mare bezeugt [3]). Prinzipiell sind also Konjekturen durchaus zuzulassen, durch Konjektur hergestellte Lesarten auch in den Text aufzunehmen, aber nur gleichsam als ultima ratio regis und unter Beobachtung aller in Betracht kommenden, graphischen und sprachlichen Gesichtspunkte [4]).

[1]) Vgl. auch Linwood, Remarks on Conjectural Emendations, as applied to the New Testament 1873.

[2]) Ueber die Sigel m (worüber bei Baljon jeder Aufschluss zu fehlen scheint) s. S. 91.

[3]) Die umgekehrte Verwechslung liegt bei Eusebius h. e. 4, 15 vor, wo in der Adresse des Martyriums Polycarps für das auch schon vom Syrer gebotene *κατὰ Πόντον* nach Harnacks Chronologie der altchristl. Lit. I, 341 *κατὰ πάντα τόπον*, oder richtiger nach 1 Macc. 12, 4; 2 Macc. 12, 2 *κατὰ τόπον* zu lesen ist. Vgl. auch die handschriftliche Verwechslung von *κοποις, πονοις, τοποις* in 1 *κ* 10, 15 oder *ποτος* mit *τοπος* in Judit 6, 21.

[4]) Anders urteilte noch Scrivener[4] (II, 244): It is now agreed among competent judges, that Conjectural Emendation must never be resorted to, even in passages of acknowledged difficulty; und er zitiert Roberts (Words of the N. T. p. 24): conjectural criticism is entirely banished from the field . . . simply because all sober critics feel, that there is no need for it. Dem letzteren kann er nicht ganz zustimmen; er giebt zu, dass es noch immer einige Stellen giebt, die uns a shrewd suspicion aufnötigen, dass der ursprüngliche Text differed from any

Κιρνᾶν once in LXX. Ψ 10, 9 [illegible]

cf Sap 16 21 ×
μετεκρίνατο (κ²)
μετεκίρνατο (κ'ΑΒ)

Eine Verderbnis z. B. in κ 2, 16 von κιρνατω in κρινατω, weiterhin in κρινετω anzunehmen, hat an sich gar keine Schwierigkeit; eine solche Umstellung der liquidae ist in allen Sprachen überaus häufig (vgl. meine Konjektur מִפַּתְרֹס Ps. 68, 31 für מִתְרַפֵּס); aber hat κιρνᾶν auch den Sinn, der an der Stelle erwartet wird? Es ist dort zwar auch vom Trinken die Rede, insofern scheint es um so besser zu passen; auch fehlen die Belege für den hier anzunehmenden tropischen Gebrauch des Wortes nicht ganz; aus Polybius 4, 21, 3 führt Passow an τὸ τῆς φύσεως σκληρὸν κιρνᾶν, aus Ar(istophanes) 1, 1 τὴν πόλιν κιρνᾶν, trotzdem habe ich noch starke Bedenken, ob es in den paulinischen Sprachgebrauch und in den Zusammenhang der Stelle passt. Soll eine Konjektur auf graphische Gesichtspunkte sich stützen, so ist wie schon oben (S. 67) bemerkt wurde, die Schreibgewohnheit der Zeit, in der die Verderbnis entstanden sein soll, aufs genauste zu beachten. Lukas müsste verzweifelt schlecht geschrieben haben, wenn der Schreiber von D oder seiner Vorlage π 3, 14 ein ἠρνήσασθε zu dem rätselhaften ἐβαρύνατε soll haben verlesen können; dass er 5, 31 δόξῃ statt δεξιᾷ; 13, 48 umgekehrt ἐδέξαντο statt ἐδόξασαν schrieb; dass 15, 15 aus ΚΑΙΤΟΥΤΩ CΥΝΦΩΝΟΥCΙΝ ein ΚΑΙΟΥΤΩCCΥΝΦΩΝΗCΟΥCΙΝ (oder auch umgekehrt) werden konnte[1]), ist ganz gut denkbar. Einige Belesenheit in alten Handschriften giebt dafür bald ein Gefühl. Eine leichte Uebersicht über das, was im Codex Vaticanus, Alexandrinus, Sinaiticus und Ephrämi an derartigen Verschreibungen wirklich vorkommt, gewährt, allerdings nur für das AT., die Handy Concordance of the Septuagint, die G. M[orrish] 1887 bei S. Bagster in London veröffentlichte. Vgl. z. B. αγαπαω v.

---

form in which they are now presented to us; er nennt als Stellen für die wir mehr Licht wünschen π 7, 46; 13, 32; 19, 40; 26, 28. ρ 8, 2 1 κ 12, 2 (wo ε 2, 11 ὅτι ποτέ nahelege) 1 τ 6, 7; 2 π 3, 10. 12; ι 5. 22. 23. — (Während ich an diesem Passus bin, kommt mir die 2. Auflage vom Schlussband der Cambridger Septuaginta zu (26/4). Wie von andern, so hat Swete auch von mir eine Konjektur (zu Henoch 14, 3) ganz ruhig in seinen Text aufgenommen. Warum soll, was beim Henoch erlaubt ist, beim NT. verboten sein?)

[1]) Meyer-Wendt [8] S. 51. Für fehlerhafte Verdopplung von C vgl. z. B. ЄΙCCΤЄΛΟC in B μ 13, 13; unrichtige Weglassung ist häufig.

απαταω, αγαπη v. απατη, αγιαζω v. αγοραζω, αγιος v. αιγειος, αγγειον, αγρος, γη; αδιαλυτος v. διαλυτος, βάλλω und seine Komposita v. λαμβανω und dessen Zusammensetzungen, λαος v. ναος u. s. w.

Eklektisches Verfahren.

Schwieriger zu beantworten ist die Frage, wie der Text in solchen Fällen herzustellen ist, wo es dieses äussersten Mittels nicht bedarf. Wir haben schon gesehen, dass die bisherigen Textkritiker wesentlich ein eklektisches Verfahren eingeschlagen haben. Im allgemeinen geben sie, Tischendorf wie Westcott-Hort, wo Vaticanus und Sinaiticus mit einander stimmen, deren Zeugnis den Vorzug, wo aber das Zeugnis nicht übereinstimmt, was da? und was da, wo gegen beide aus innern Gründen eine andre Lesart besser scheint. Geo. Salmon schilderte in seinen Gedanken über Textkritik des NT.s das Verfahren von W-H. im Anschluss an eine von Cicero überlieferte Anecdote über Cato drastisch, aber nicht eben unrichtig so: Auf die Frage, welchen Autoritäten man folgen solle, antwortet Hort: Folge Bא. »Wenn aber B nicht von א unterstützt wird?« Dann folge doch B, wenn B nur irgend eine Hdschr. neben sich hat. »Vorausgesetzt aber B steht ganz allein?« Auch dann ist es nicht gut, B zu verwerfen, es sei denn ganz offenkundig ein Schreibfehler. »Wo aber B fehlt?« Folge א. »Und was mit D?« Verbrenn ihn oder schlag ihn tot! möchte ich Salmons: what about Killing a man? noch drastischer wiedergeben. de Lagarde hat das Totschweigen den modernen Ersatz der Scheiterhaufen genannt. Völlig totgeschwiegen hat man D allerdings nicht; aber man hat ihn auf die Seite geschoben und nur hie und da, mit merkwürdiger Inkonsequenz, ihn massgebend sein lassen. Denn inkonsequent muss man doch eine Methode nennen, die in der Regel mit einer Partei geht, und dann plötzlich einmal mit einer andern, die der ersten sonst diametral entgegengesetzt ist. In der Introduction hat Hort zwar in glänzender Weise den Grundsatz aufgestellt, dass die Textherstellung auf der Geschichte der Textüberlieferung ruhen müsse; und niemand hat diese Geschichte so genau studiert, wie Hort; aber die Frage ist doch, ob er sie nicht falsch gedeutet hat; ob das was er den neutralen Text nannte, wirklich der ur-

sprüngliche ist, das was er als abendländische Entartung verwarf, wirklich als solche anzusehen ist.

Geschichte der Ueberlieferung.

Ich kann mir kein Urteil anmassen; aber das Gefühl habe ich, dass die Geschichte der Ueberlieferung unseres nt.lichen Textes noch ganz anders erforscht werden muss als es bisher geschehen ist; und zwar nach einer doppelten Seite hin:

1) die Handschriften und ihr Verhältnis zu einander müssen noch genauer untersucht werden,
2) die Werke, namentlich die Kommentare und Katenen der Kirchenschriftsteller müssen ganz genau auf ihre etwaigen Nachrichten zur Textgeschichte des NT.s untersucht und ihr Ergebnis muss dann mit dem ersten Ergebnis in Beziehung gesetzt werden.

Bei der ersten Untersuchung ist vielleicht nicht eine so minutiöse Vergleichung der Handschriften erforderlich, wie sie Ferrar, Hoskier und andere für nötig hielten, und wie sie den ältesten Dokumenten gegenüber durchaus am Platze ist. Wollte man so verfahren, würde man in absehbarer Zeit nicht fertig. Würde aber die Arbeit so organisiert, wie es Reuss bei den Drucken gethan hat, dass etwa 1000 Probestellen ausgewählt würden, müsste es möglich sein, binnen kurzem über die Textbeschaffenheit unsrer Handschriften, namentlich der Minuskeln, ganz anders unterrichtet zu sein als es heute der Fall ist.

Vorausgehen müsste dieser Arbeit auch noch eine neue wissenschaftliche Darstellung der Frage, wie man sich die Verbreitung eines Textes in vorguttenbergischer Zeit überhaupt zu denken hat. Für uns Deutsche speziell eine Bearbeitung dessen, was Hort in den 14 ersten Paragraphen seiner Einleitung ausführte [1]). Eine wesentliche Vorarbeit dazu ist das Studium der Genealogie, für das wir jetzt in Ottokar Lorenz's Lehrbuch der gesamten wissenschaftlichen Genealogie (Berlin, Hertz 1898) eine vortreffliche Anleitung haben. Man vergleiche nur das erste Kapitel im ersten Teil über den Unterschied von Stamm-

[1]) Eine gute Uebersicht soll das mir nicht zugängliche Buch geben: Isaac Taylor, History of the transmission of antient books to modern times (1827). Zu vergleichen sind natürlich die Lehrbücher über Hermeneutik z. B. in J. v. Müller's Handbuch der klassischen Altertumswissenschaft.

baum (Stammtafel) und Ahnentafel oder im zweiten Teil, Kapitel 3, über das Problem des Ahnenverlustes. All die Begriffe, mit denen es die Genealogie der Lebenden zu thun hat (Kreuzung, Vererbung u. s. w.), kommen auch bei der Genealogie der Handschriften in Betracht, nur dass noch neue hinzukommen. Irgendwo ist ausgeführt worden, wie es unmöglich sei, wenn in einer Gesellschaft ein Engländer, Holländer, Deutscher, Franzose, Amerikaner sich treffen, die letzten genealogischen Beziehungen noch zu konstatieren, während die Zugehörigkeit zu ihrem Stamm sofort erkennbar sei, fast so unmöglich liege es bei den Handschriften des NT.s. Das ist vielleicht übertrieben, aber überraschend ist allerdings die Thatsache, dass selbst unter den jüngsten Hdss. noch so wenige mit Sicherheit als Abschriften noch vorhandener oder wenigstens einstiger gemeinsamer Originale konstatiert sind.

Aehnliche Arbeitsgebiete. Benedict.

Eine sehr wesentliche Hilfe zumal für diejenigen, die sich auf diesem Gebiet erst versuchen wollen, dürfte es bringen, die Forschungsmethode und deren Ergebnisse auf ähnlichen, vielleicht einfacheren Arbeitsgebieten zu vergleichen. Und da sind — um von den Arbeiten der klassischen Philologen oder, beispielsweise, der neuen Lutherausgabe abzusehen, in neuster Zeit eine Reihe recht lehrreicher grösserer und kleinerer textkritischer Untersuchungen erschienen. Ed. Wölfflin z. B. machte sich an die Regel des h. Benedikt von Nursia. Benedikt ist nach 542 gestorben, von seiner Regel, die nur 85 Seiten des Teubner-Formats einnimmt, haben wir Handschriften schon aus dem 7. und 8. Jahrhundert. Wölfflin kam durch Vergleichung derselben zu der Ueberzeugung, dass wir sie im wesentlichen noch im ursprünglichen vulgär-lateinischen Wortlaut besitzen, dass Benedikt selbst an einigen Stellen nachträglich Aenderungen vorgenommen, dass also mehrere, fortasse tres editiones, zu unterscheiden seien (Benedicti regula monachorum. Recensuit Eduardus Woelfflin, Lipsiae, Teubner 1895. XV. 85. 8°). Wölfflin wollte den Text derjenigen Rezension geben, welche er für die ursprünglichste hielt. Kaum freute man sich dieses von einem so erfahrenen Philologen dargebotenen Ergebnisses, so kommt eine jüngere Kraft zu einem ganz andern Ergebnis. Wölfflin hatte fast nur die Handschriften verglichen, Lud. Traube,

Textgeschichte der Regula S. Benedicti (Abh. d. III. Cl. d. k. Ak. d. Wiss. XXI. Bd., München 1898) zieht vor allem die äussern Nachrichten der Textgeschichte bei und findet, dass Handschriften, die Wölfflin beiseite geschoben hat, den Anspruch grösserer Ursprünglichkeit besitzen [1]).

Hieronymus u. Gennadius.

Aehnlich hat E. C. Richardson in Jahre langer Arbeit sämtliche zugängliche Handschriften der gleichfalls nicht sehr umfangreichen Schriften des Hieronymus und Gennadius de viris inlustribus, etwa 120 an der Zahl, geprüft, gruppiert und darnach seinen Text gestaltet (TU. XIV, 1. 1896). Während seine Arbeit im Druck war, erschien als 11. Heft von G. Krüger's Sammlung kirchen- und dogmenhistorischer Quellenschriften eine von C. A. Bernoulli bearbeitete Ausgabe (Freib. u. Leipz. 1895), die auf einigen der Hdss. ruhte, die auch Richardson benutzte. Aber schon im ersten Satz und weiterhin folgen die beiden den entgegengesetzten Autoritäten, so dass der eine die Lesart parvam, der andre non parvam für richtig hält. Aber noch weiter: Dasselbe Heft des Sammelwerks, das Richardsons mühsame Arbeit uns zugänglich macht, enthält eine zweite Arbeit zum gleichen Stoff, O. v. Gebhardts Ausgabe des sogenannten griechischen Sophronius, d. h. einer alten griechischen Uebersetzung der Arbeit des Hieronymus, und nach dem was v. Gebhardt in der Einleitung dazu ausführt, enthält das autobiographische Schlusskapitel des Hieronymus Anzeichen, dass er sein Büchlein zweimal herausgegeben hat, und dass nach diesem Gesichtspunkt die Handschriften wiederum ganz neugruppiert werden müssen.

Bei den in der gleichen Sammlung erschienenen Untersuchungen von K. Holl, über die Sacra parallela des Johannes Damascenus (TU. NF. I, 1. 1897) liegen die Verhältnisse zu verwickelt, um sie zur Einführung in das Gebiet der Textkritik empfehlen zu können; aber die Recherches sur la tradition

[1]) Um den mir abhanden gekommenen Titel zu finden, habe ich den Abschnitt »Aus Zeitschriften« in der Bibliographie der ThLz. der Jahre 96—98 vergeblich durchsucht. E. Woelfflins Aufsatz, Benedikt von Nursia und seine Mönchsregel (Sitz.-Ber. d. Bayr. Akad. 1895, 3. 492—454) ist dort 1896 Sp. 31 genannt; ebenso desselben Aufsatz über die Latinität des B. v. N. (Arch. f. lat. Lexikogr. IX, 4. 1896 493/521) ebenda Sp. 199.

manuscrite des lettres de l'Empereur Julien par S. Bidez et Fr. Cumont (Bruxelles 1898) mögen hier noch von nichtbiblischen Texten als Beleg dafür genannt werden, wie viel durch Verknüpfung der innern und äussern Ueberlieferungsgeschichte erreicht werden kann. Von biblischen, speziell nt.lichen Forschungen aber ist vor allem der oben (S. 97) kurz erwähnte Epilogus zum ersten Bande des Wordsworth-White'schen Novum Testamentum latine zu eingehendem Studium zu empfehlen, bes. c. IV de patria et indole codicum nostrorum, c. V de textus historia, c. VI de regulis a nobis in textu constitutendo adhibitis (S. 705—719—724/5—732). Wie oben (S. 87, 96) angegeben, unternahm Hieronymus seine Revision der Evangelien im Jahre 383, seine Arbeit war — von den wenigen Stellen abgesehen, an denen vielleicht schon im Urexemplar eine Korrektur vorlag — eine durchaus einheitliche Grösse; Handschriften derselben giebt es genug, einzelne aus dem 6. Jahrhundert; ein Codex, der einst der Kirche des h. Willibrord in Echternach gehörte, (oder dessen Vorlage) hat vom Jahr 558 die Bemerkung: proemendavi ut potui secundum codicem in bibliotheca Eugipi presbyteri, quem ferunt fuisse sancti Hieronymi. Da könnte man, sollte man meinen, zu einem befriedigenden Ergebnis kommen. Trotzdem bleibt den Herausgebern nach Jahre langer Arbeit noch manches Rätsel. Schon eins ist ganz auffallend. Hieronymus hat seine Arbeit in Rom im Auftrag des Papstes Damasus gemacht. Also sollten wir in Rom und von Rom aus die besten Handschriften erwarten. Das trifft keineswegs zu: praeter expectationem accidit ut pauci vel nulli ex codicibus optimis et antiquissimis originem Romanam clare ostendant. Diejenige Handschrift, die den Herausgebern als die beste gilt, der codex Amiatinus (s. S. 101), heute in Florenz, war allerdings lange Zeit in Rom, aber dorthin ist er als ein Geschenk über die Alpen, und zwar von England aus gekommen. Und wiederum nach England, speziell nach Canterbury, ist die lateinische Bibel auch nicht von Rom aus gekommen, von wo doch Augustin durch Gregor den Grossen ausgesandt worden war, sondern aus Süditalien, speziell Neapel. Der Fuldensis, der vielleicht durch Bonifatius dorthin kam, gehörte einst dem Bischof Viktor von Capua,

Briefe Julians.

Lateinisches NT.

und die oben genannte Handschrift von Echternach entstammt dem lukullanischen Kloster bei Neapel; die Vorlage des Amiatinus stammt von Cassiodor aus Vivarium, also aus Calabrien. Derlei geographische Ueberraschungen bietet die Ueberlieferungsgeschichte der lateinischen Bibel noch mehr. Wir müssen uns also auch für das griechische NT. auf ähnliches gefasst machen, und werden uns nun schon weniger wundern, falls uns der als »Western« verschrieene griechisch-lateinische Codex Bezä über Lyon durch Irenäus nach Smyrna oder Ephesus führen würde.

Handschriften-Stammbäume. Familien.

Weiter ist sehr lehrreich, dass W-W nach eingehendsten, Jahre langem Studium ihrer Handschriften darauf verzichten, stemmata, Stammbäume derselben herzustellen; nur gewisse grosse Klassen oder Familien getrauen sie sich zu unterscheiden, und innerhalb derselben wieder einzelne Hdss. in nähere Verbindung zu bringen[1]). Es sind deren hauptsächlich zwei. Der ersten Klasse wiesen sie 5 (bezw. 4) italisch-northumbrische Hdss. zu (AΔH*SY), zwei von Canterbury (OX); drei italische (JMP); die 2 ebengenannten von Capua-Fulda (F) und Lucullum-Echternach (EP); den (nur nach seinem einstigen Besitzer zu bezeichnenden, im Britischen Museum liegenden) Harleianus (Z). Zur zweiten Klasse gehören 5 keltische (DELQR), drei französische (BBFG), zwei spanische (CT). Dann kommen erst die Zeugen für die Textgeschichte im engern Sinn, die Textbearbeitungen durch Theodulf (H$^{c}\Theta$), Alkuin (KV, MT), für die Form, welche der Text in jüngeren Handschriften, Codex von Salisbury (W), und in den gedruckten Ausgaben annahm. Wir müssten froh sein, wenn wir auf dem Boden der viel älteren und viel verzweigteren griechischen Ueberlieferungsgeschichte zu ähnlich sicheren Ergebnissen kommen würden; aber den Hauptzügen werden wir dort wieder begegnen: Form des Textes in den gedruckten Ausgaben, in den jüngeren Handschriften, in den geschichtlich zu fixierenden Textbearbeitungen (Lucian, He-

[1]) Ich bitte, die Ausführlichkeit dieses Abschnittes damit zu entschuldigen, dass derselbe auch als Nachtrag zu den Seiten 96—106 des zweiten Kapitels dienen muss, da mir der fünfte Faszikel von W-W erst zukam, als der 6. Bogen (S. 96—100) schon gedruckt war; zugleich sind diese Verhältnisse typisch auch für das griechische NT.

sychius (?) Pamphilus), in den nur im allgemeinen zu klassificierenden Familien.

Auch das ist lehrreich, dass W-W zu manchen Handschriften die Bemerkung machen müssen, dass sie aus dem Griechischen korrigiert worden zu sein scheinen S. 709 H*, 711 M, 712 EP*, 714. 716 DRL; auch für Handschriften des griechischen Testaments ist ja schon die Vermutung aufgestellt worden, dass sie durch eine Uebersetzung, seis eine lateinische oder syrische, beeinflusst worden seien. Korrekturen.

Was endlich das Verhältnis des Hieronymus zu der von ihm benutzten griechischen Hds. oder Mehrzahl von griechischen Hdss. betrifft, so ist das Ergebnis, dass dieselbe dem Sinaiticus am nächsten gestanden haben müsse, während zu D sich keinerlei Beziehung finde. Ob das für oder gegen ℵ spricht, wollen wir noch nicht entscheiden; Hieronymus behauptet zwar codicum Graecorum emendata conlatione . . . sed veterum gearbeitet zu haben (S. 88); aber vetus ist ein schwankender Begriff, und es kann auch ganz gut sein, dass dem Hieronymus die zu seiner Zeit modernste oder in seiner Gegend verbreitetste Textgestalt als die beste erschien, und er von einer so singulären Textform, wie sie D uns bietet, nichts wissen wollte, auch wenn sie ihm, was wir nicht entscheiden können, bekannt gewesen wäre. Merkwürdig ist die nahe Beziehung, an einzelnen Stellen, zur Handschrift 2^{pe} (s. o. S. 120); insbesondere aber dass die irischen Handschriften (DLR) sich in vielem mit der Ferrargruppe berühren.

Damit können wir wieder von dieser Uebersicht über die Textgeschichte des lateinischen NT.s zu der des griechischen uns wenden, um in der chaotischen Verwirrung — denn das ist der erste Eindruck, den der Blick auf die Handschriftenmasse des griechischen NT.s uns macht — wenigstens einmal vorerst einen einzigen festen Punkt zu gewinnen, um uns freilich nur zubald zu überzeugen, dass auch das nicht der archimedeische Punkt ist, von dem aus wir diese Welt von Ungewissheit bewältigen können.

Wenn eine Reihe von Hdss. den Abschnitt, der sonst in ι als 7, 53—8, 2 steht, in λ und zwar an demselben Orte hinter 21, 35 haben, so müssen diese eng zusammenhängen. Es sind Ferrargruppe

dies die Hdss. 13—69—124—346; ob auch die andern noch zu dieser Gruppe gezählten gerade diese Eigentümlichkeit haben, weiss ich nicht sicher. Natürlich sollten wir nun erwarten, dass diese Hdss. auch in den andern für diese Gruppe charakteristischen Merkmalen übereinstimmen. Aber gleich in der ersten und bezeichnendsten gehen sie auseinander. In *M* 1, 16 ist leider 13—69 defekt, aber 124 hat den gewöhnlichen Text, dagegen 346 (mit 543) statt *τὸν ἄνδρα . . . Χριστός*, die oben erwähnte Lesung *ᾧ μνηστευθεῖσα παρθένος Μαριὰμ ἐγέννησεν Ἰησοῦν τὸν λεγόμενον Χριστόν.* Welche von beiden Lesarten die richtige ist, oder ob keine derselben, haben wir hier nicht zu untersuchen. Es genügt zu zeigen, dass eine und dieselbe Mutter sehr verschiedene Kinder haben kann. Diese Verschiedenheit wird vor allem vom Vater abhängen, in diesem Fall dem Schreiber, ob er achtsam, leichtsinnig, gewaltthätig, eigenmächtig, reich ist oder das Gegenteil. Aber auch die Mutter hat schon eine Reihe angeborner oder erworbener Eigenschaften, die in verschiedener Weise, — in diesem Fall gilt es auch von den erworbenen — auf die Kinder übergehen können. Es wird keine Handschrift geben, in der gar nichts korrigiert ist, während es manche giebt, die von Korrekturen so überdeckt sind, dass die ursprüngliche Schrift kaum mehr erkennbar ist. Von einem im ganzen so wohl erhaltenen Codex wie B las ich erst vor kurzem (s. ThLz 1899, Sp. 176), dass seine erste Hd. *ι* 8, 57 geschrieben habe »und Abraham hat Dich gesehen« statt des von allen bisherigen Herausgebern dort gelesenen »und Du hast Abraham gesehen«; wie müsste es erst bei einen so durchkorrigierten Exemplar wie ℵ und D gegangen sein, wenn sie von späteren Schreibern kopiert werden sollten. Hätte ein Schreiber sich Mühe gegeben den Text erster Hand zu kopieren, der andre es für seine Pflicht gehalten den Korrekturen zu folgen, so wären als Ergebnis zwei Handschriften zu Tage gekommen, deren gemeinsamen Ursprung man kaum erkennen würde. Und wie oft mag sich nun ein solcher Process im Lauf der Jahrhunderte wiederholt haben. Es ist daher kein Wunder, dass bis jetzt so wenig Handschriften mit völliger Sicherheit als Nachkommen unsrer ältesten Codices nachgewiesen sind und deswegen aus dem Spiel bleiben können (wie

Verschiedenheit von Copien derselben Hds.

E_3 von D_2 s. S. 62), oder dass die Gelehrten streiten, welche Art der Verwandtschaft zwischen zwei Handschriften bestehe, wie bei F_2 und G_3 (s. S. 64)[1]. Auch das ist nicht zu verwundern, dass einzelne unsrer eigenartigsten Zeugen völlig kinderlos geblieben zu sein scheinen, während eine minderwertige Rasse in vielen Exemplaren vertreten ist. Das Homerische *οἵη περ φύλλων γενεή, τοίη δὲ καὶ ἀνδρῶν* kann man auch umgekehrt auf die Blätter anwenden, denen wir unsre Unsterblichkeit anvertrauen: habent sua fata libelli. Nur das ist schmerzlich, dass wir so wenig in den Stand gesetzt sind durch äussere Zeugnisse diese Schicksale zu verfolgen. Aeussere Zeugnisse. Wenn beispielsweise Kaiser Konstantin bei Eusebius 50 Bibelexemplare auf einmal bestellt, so ist doch anzunehmen, dass diese für weite Kreise massgebend geworden sein müssen: in welcher von den Handschriftenklassen, die man bisher unterschied, sind sie wieder zu finden[2]? Wenn umgekehrt an einem andern Ort heidnische Verfolgung insbesondere den christlichen Bibeln galt, kann dies nicht ohne alle Folgen geblieben sein. Nach C. Hülsen, Bilder aus der Geschichte des Kapitols (Rom, Löscher 1899) hat sogar der römische Bischof Marcellinus mit seinen Diakonen Strabon und Cassianus vor

[1]) Eine lehrreiche Besprechung des Verhältnisses von D_2 zu E_3 bei Hort, Introd. § 335—337. Der eine Kopist würde aus ϱ 15, 31—33 entnehmen *ἵνα ἡ διακονία μου ἡ εἰς Ἱερουσαλημ . . . δια θελ. θεου,* der andre *καὶ ἡ δωροφορία μου ἡ ἐν Ι . . . διὰ θελήματος Χριστου Ιησου,* d. h. die beiden geradezu entgegengesetzten Bezensionen.

[2]) Sehr richtig bemerkt Zahn, in der mir soeben zukommenden Anzeige der gleich zu nennenden von der Goltz'schen Arbeit (ThLbl 1899, 16, 179): Man darf, wenigstens in Bezug auf das NT., nicht Eusebius mit Pamphilus oder auch, wenn ich so sagen darf, mit der Firma »Pamphilus-Eusebius« verwechseln. Wenn die 50 Bibeln, welche Eusebius in kaiserlichem Auftrag für die Kirchen der Hauptstadt herstellen liess (vita Const. 4, 36f.), einen auf Grund der Vorarbeiten und Kommentare des Origenes hergestellten Text des NT.s enthalten hätten, so würde die ganze weitere Geschichte des nt.lichen Textes im Umkreis von Konstantinopel, die weite Verbreitung des antiochenischen Textes ganz unbegreiflich werden. Wie in Fragen des Kanons, so hat Eusebius auch in Sachen des nt.lichen Textes, wenigstens in jenem für die Geschichte der Bibel so wichtigen Moment, von der Schule des Origenes sich emancipiert und an Antiochien sich angeschlossen.

dem Tempel der Juno Moneta noch im Jahr 304 die Evangelien verbrannt, die 10 Jahre später durch Konstantin zum Gesetz des christlichen Roms wurden. Diese Nachrichten müssen viel sorgfältiger als bisher gesammelt, beachtet und mit den Ergebnissen der Hdss.vergleichung kombiniert werden. Aus der syrischen Kirche und über das griech. AT. sind wir über Bibelrevisionen genauer unterrichtet als über das Neue; vielleicht aber helfen diese uns auch für das NT. etwas.

a) Westcott-Hort haben es durch ihre Untersuchungen aus innern Gründen wahrscheinlich gemacht, dass um das 4. Jahrhundert in Syrien, vielleicht Antiochien, von autoritativer Seite eine Revision vorgenommen worden sein müsse, dem die im byzantinischen Reich verbreitete, uns jetzt in den jüngeren Minuskeln vorliegende und durch die ersten Druckausgaben zum textus receptus gewordene Form des neutestamentlichen Textes ihre Entstehung und Verbreitung verdanke. In Antiochien starb als Märtyrer (311 oder) 312 der berühmte Stifter der
Lucian. antiochenischen Exegetenschule Lucian. Von bekannten Namen habe keiner bessern Anspruch mit einer solchen Revision verbunden zu werden als der seinige; durch die schon oben (S. 69) angeführte Stelle des Hieronymus bekomme diese Konjektur einige Stütze (Hort § 188. 189). Vielleicht noch besser gestützt wird sie durch das, was wir über Lucians Revision des AT.s wissen. Derselbe Hieronymus schrieb im Vorwort zur Chronik:

Alexandria et Aegyptus in Septuaginta suis Hesychium laudat auctorem, Constantinopolis usque Antiochiam Luciani martyris exemplaria probat, mediae inter has provinciae Palaestinae (andere Lesart: Palaestinos) codices legunt, quos ab Origene elaboratos Eusebius et Pamphilus vulgaverunt: totusque orbis hac inter se trifaria varietate compugnat.

Nun darf man die Worte eines Mannes wie Hieronymus allerdings nicht zu sehr pressen, und was zu seiner Zeit wahr gewesen sein kann, konnte sich in verhältnismässig kurzer Zeit ändern — man denke an die 50 Bibelexemplare, die Eusebius Pamphili an Konstantin oder die Bibel(n), die Athanasius an Konstans gesandt hatte[1]) —; aber es ist doch, namentlich durch

[1]) *Τῷ ἀδελφῷ σου,* schreibt Athanasius an Constantius in seiner

Field und Lagarde, gegen allen Zweifel sichergestellt worden, dass eine in nicht wenigen Handschriften uns erhaltene eigenartige Rezension des griech. AT.s, und zwar diejenige, die auch in den leider wenig umfangreichen Resten des gothischen AT.s, insbesondere aber in den zahlreichen Bibelcitaten des den Theologen als Chrysostomus von Konstantinopel besser als unter seinem eigentlichen Namen Johannes von Antiochien bekannten Schülers des Lucians zu finden ist, auf Lucian zurückgeht. Da ist denn nun doch die Wahrscheinlichkeit sehr gross, dass dasselbe auch von dem nt.lichen Teil der Bibel des Ulfilas und des Chrysostomus gelten werde, und mit Beziehung auf die Gothenbibel hat das auch Kauffmann in den oben (S. 41) angeführten Untersuchungen mit aller Bestimmtheit ausgesprochen. Beinahe zur Gewissheit wäre diese Vermutung erhoben, wenn paläographisch nachgewiesen werden könnte, dass mit der einen oder der andern altt.lichen Handschrift Lucianischer Herkunft die eine oder andere nt.liche Hds. zusammengehört und eine vollständige Bibel bildet. Dies zu untersuchen, bin ich nicht in der Lage, ich muss mich begnügen, diesen Wink zu veröffentlichen, und ihn mit der Angabe zu unterstützen, dass Lucian nach dem ausdrücklichen Zeugnis der Menologien ein von seiner eigenen Hand in 3 Spalten geschriebenes Exemplar des Alten und des NT.s seinen Schülern hinterliess. Nur vom at.lichen Teil scheint allerdings die in der pseudoathanasianischen Synopsis stehende Notiz zu reden, dass er unter Konstantin bei Juden in Nicomedien in einem übertünchten Wandschrank (*πυργίσκος*) aufgefunden worden sei[1]). Schon Hug und Eichhorn schrieben die »Asiatische« oder »Byzantinische« Rezension dem Lucian zu, und gegen die Ansicht von Hort, der auch

ersten Apologie, *οὐκ ἔγραψα ἢ μόνον ὅτε . . . καὶ ὅτε πυκτία τῶν θείων γραφῶν κελεύσαντος αὐτοῦ μοι κατασκευάσαι, ταῦτα ποιήσας ἀπέστειλα.*

[1]) Syrisch findet man diese Notiz bei Abbé Martin, Introduction à la critique textuelle du NT. Tafel XX, No. 35 [1883] aus Ms de Paris 27, f 88b, und in Lagardes Bibliotheca syriaca 259, 22—27. Aus dem Griechischen *πυργίσκος*, das im Semitischen zu פרדסקא geworden ist, haben die Syrer noch einmal ein Deminitivum פרדסקונא gebildet, das im Thesaurus Syriacus 3240 noch fehlt; vgl. Bar Bahlul 1606, 9 (App. p. 64). Für *πυργίσκῳ* will Oeconomus (*περι των ο' ἑρμηνευτων* 4, 500) den Genetiv *πυργίσκου* lesen.

Gregory sich zuneigt (TiGr 851), wird ein entscheidendes Bedenken nicht geltend gemacht werden können [1]).

Hesychius. b) Um so zweifelhafter ist es, was es mit der Rezension des Hesychius für eine Bewandtnis hat, die Hieronymus neben der des Lucian zum AT. rühmend, zum NT. so verächtlich nennt, dass im Gelasianischen Dekret daraus Evangelia wurden, quae falsavit Lucianus, apocrypha, evangelia quae falsavit Hesychius, apocrypha (c. 6 n. 14, 15) [2]). Bei der Bedeutung, die Alexandrien und Aegypten hatte, und bei der Menge von Handschriften, die mit mehr oder weniger Sicherheit dorthin verlegt werden, ist es um so merkwürdiger, dass die Rezension, von der Alexandria et Aegyptus . . . Hesychium laudat

1) Wie hier vom AT. aus auf ein dunkles Problem des NT.s Licht zu fallen verspricht, so können umgekehrt auch die textgeschichtlichen Verhältnisse des NT.s für die at.lichen von Wichtigkeit sein. Schon längst ist aufgefallen, dass viele Eigentümlichkeiten der Lucianischen Septuagintarevision sich auch in Zeugen der altlateinischen Uebersetzung finden (s. bes. Driver, Notes on Samuel p. LI; Urt. 78). Man konnte sich dies nicht recht erklären, namentlich solange man den Altlateiner des AT.s für eine einheitliche und sehr alte Grösse ansah. Nun zeigt aber das NT., für das viel mehr altlateinische Hdss. vorhanden sind als für das A., dass die altlateinische Uebersetzung vor Hieronymus eine reiche Geschichte gehabt hat, dass insbesondere einmal eine Revision vorgenommen wurde (deren Ergebnis uns insbesondere im Codex Brixensis (f, s. S. 90) vorliegt), die non solum interpretationem veterem stilo elegantiori emendabat, sed etiam lectiones novas protulit. Notatu certe dignum est, schreiben W-W S. 654, in ista emendatione Itala eminere lectiones quae in maiori parte codicum Graecorum apparent, quas recensioni Syrae vel Antiochenae adiudicant Westcott & Hort. Gilt dies auch vom AT., dann ist die Verwandtschaft zwischen dem Altlateiner und Lucian plötzlich klar; dann ist auch die Vermutung nicht mehr so ungeheuerlich, dass die in dieser Hinsicht besonders auffallenden Randbemerkungen des codex legionensis unmittelbar aus Lucian ins Lateinische übersetzt sein könnten. Ob nicht am Ende von hier aus auch die von mir angeregte Frage, ob Lucian zu seiner Revisionsarbeit am AT. nicht auch die Peschito beigezogen habe (Urt. S. 78), eine neue Beleuchtung erhält? Wieder muss ich mich mit dieser Anregung begnügen.

2) Warum bei Preuschen Analecta S. 153 die Evangelia quae falsavit Lucianus fehlen, kann ich nicht sagen. Für Hesychius wird in den Hdss. Esitius und Isicius geschrieben.

auctorem, bis jetzt so wenig sicher nachgewiesen ist, dass bis in die neuste Zeit die allerverschiedensten Ansichten über sie aufgestellt wurden. Und zwar gilt dies vom AT., so gut wie vom NT. Eine, die viele Wahrscheinlichkeit hat, ist schon oben (S. 53) erwähnt worden, dass uns dieselbe in B erhalten sei. Rahlfs, der B zuerst in nahe Beziehung zum Kanon des Athanasius gebracht hat, sagt (a. a. O. S. 78 A. 7): »Wer es liebt, sich auf den grundlosen Boden der reinen Hypothese zu begeben, könnte sich nunmehr, da das Land dafür, die Zeit nicht dagegen spricht, sogar vorstellen, dass der heilige Athanasius noch persönlich den Anstoss zur Herstellung unserer, offenbar für eine der Hauptkirchen Aegyptens geschriebenen Prachthandschrift gegeben hätte«. Ich weiss nicht, ob Rahlfs bekannt war, dass Athanasius für Constans *πυκτία τῶν θείων γραφῶν* herzustellen hatte, ich bin auch mit dem Detail der Kirchengeschichte jener Zeit, speziell mit der Lebensgeschichte des Athanasius zu wenig bekannt, um die Hypothese wagen zu können, dass B durch Athanasius für Konstans hergestellt worden sei. Dass Konstans Präfekt von Illyricum und Italien war, und Athanasius zu Julius II. nach Rom flüchtete, ist in jeder Kirchengeschichte zu lesen; dies würde es um so begreiflicher machen, dass wir die Hds. in Rom finden [1]). Ob ihr Text mit Bibelcitaten in Schriften des Athanasius, die dieser Periode seines Lebens (vor 350) angehören, sich besonders nahe berührt, darüber finde ich in den mir zur Hand befindlichen Werken keine Bemerkung, und kann in dem Augenblick, da diese Zeilen in die Druckerei müssen, um so weniger eine Untersuchung darüber anstellen, als die Bibliothek unsres evangelisch-theologischen Seminars — man darf in der Oeffentlichkeit wohl wissen, unter welchen Verhältnissen ich arbeite — von sämtlichen Schriften des Vaters der Orthodoxie weder griechisch noch lateinisch auch nur eine einzige Zeile besitzt. Ausserdem muss man sich stets vergegenwärtigen, wie wenig bis jetzt auf die Bibelcitate unsrer

[1]) Für Rahlfs ist diese Annahme allerdings schon dadurch ausgeschlossen, dass der Festbrief mit dem Kanon des Athanasius, von dem er B abhängig sein lässt, erst aus dem Jahr 367 stammt; der Text des Festbriefs am bequemsten in Preuschen's Analecta (s. S. 128) S. 144—147.

Väterausgaben Verlass ist. Dass das Buch der Richter in B in einer ganz eigentümlichen Textgestalt vorliegt, die von den älteren ägyptischen Lehrern, Clemens und Origenes, nicht, aber auch noch nicht von Didymus († 394 oder 399), sondern erst von Cyrill von Alexandrien benutzt wird und der sahidischen Uebersetzung zu Grunde liegt, ist vielleicht auch für das NT. von Wichtigkeit (s. bes. Lagarde, Sept. Studien 1892 und G. F. Moore's Commentary on Judges 1895 XLVI.). Schon Grabe erklärte 1705 diese Uebersetzung für die Arbeit des Hesychius, über den wir freilich gar wenig wissen, namentlich nicht, wie weit er mit dem Lexikographen zusammenhängt. Auch hier wäre wiederum paläographisch zu untersuchen, ob eine der griechischen Handschriften des AT.s, die im Richterbuch mit B gehen (G [= Brit. Mus. 20002] 16. 30. 52. 53. 58. 63. 77. 85. 131. 144. 209. 236. 237, Catena Nicephori) ein neutestamentliches Seitenstück hat. Zu G vgl. Rahlfs (s. S. 34), und von Dobschütz, ThLz 1899, 3, 74 über die 2 nt.l. Handschriften $\mathcal{A}$ u. 566 ^{ev}. Nach letzterem wird zwar die Vermutung, dass hier der nt.liche Teil zu der von Rahlfs a. a. O. besprochenen Hds. vorliege durch die Verschiedenheit des Formats ausgeschlossen, aber wenn nicht auf denselben Schreiber, so sollen beide Handschriften doch auf dieselbe Schreibschule sicher zurückgehen.

Eusebius-Pamphilus.

c) Nicht viel sicherer steht es mit der dritten und vielleicht wichtigsten Rezension, die Hieronymus zum AT. nennt, der auf Origenes zurückgehenden des Eusebius und Pamphilus[1]). Soweit ich weiss, redet Origenes selbst in den von

[1]) Die übrigen Aeusserungen des Hieronymus im Brief an die gothischen Geistlichen Sunnia und Fretela aus dem Jahr 403 brauchen hier nicht weiter erörtert zu werden, da sie nur das AT. angehen, doch möge wenigstens ihr Wortlaut hier stehen:

Breviter admoneo ut sciatis, aliam esse editionem, quam Origenes et Caesariensis Eusebius omnesque Graeciae tractatores κοινήν, id est communem appellant, atque vulgatam, et a plerisque nunc Λουκιανός dicitur, aliam septuaginta interpretum quae in ἑξαπλοῖς codicibus reperitur, et a nobis in latinum sermonem fideliter versa est, et Jerosolymae atque in orientis ecclesiae [so Lagarde, Librorum V. T. can. pars prior p. XIII aus Vallarsi 1, 635 ?] decantatur ..... κοινὴ autem ista, hoc est communis, editio ipsa est quae et septuaginta . sed hoc interest

ihm erhaltenen Schriften nur von seinen textkritischen Arbeiten zum AT. Doch bezieht sich seine Klage über die schlechte Beschaffenheit der Handschriften seiner Zeit, auf das NT., namentlich die Evangelien. *Νυνὶ δὲ δηλονότι*, schreibt er in Mt T. XV, 14) *πολλὴ γέγονεν ἡ τῶν ἀντιγράφων διαφορά, εἴτε ἀπὸ ῥᾳθυμίας τινῶν γραφέων, εἴτε ἀπὸ τόλμης τινῶν μοχθηρᾶς τῆς διορθώσεως τῶν γραφομένων, εἴτε καὶ ἀπὸ τῶν τὰ ἑαυτοῖς δοκοῦντα ἐν τῇ διορθώσει προστιθέντων ἢ ἀφαιροῦντων*[1]). Eben da erzählt er uns, wie er *θεοῦ διδόντος*, nemlich durch Anwendung der textkritischen Zeichen der alten Homererklärer, des Obelos und Asteriskos, Mittel und Wege gefunden habe, dem Schaden abzuhelfen: *τὴν μὲν οὖν ἐν τοῖς ἀντιγράφοις τῆς παλαιᾶς διαθήκης διαφωνίαν, θεοῦ διδόντος, εὕρομεν ἰάσασθαι;* auf das NT. bezog sich aber nach seiner ausdrücklichen Erklärung — falls dieser nur lateinisch erhaltene Satz recht ist — seine textkritische Thätigkeit wenigstens damals nicht (In exemplaribus autem Novi Testamenti hoc ipsum me posse facere sine periculo non putavi); von Gebhardt sagt daher (Urt. 25), schon diese eigene Erklärung hätte »davon abhalten sollen, ihm eine förmliche Rezension des nt.lichen Textes zuzuschreiben (Hug)«; aber auch er will nicht leugnen, »dass die Werke des Origenes, eines durch seine kritische Genauigkeit hervorragenden Mannes für die nt.liche Textkritik von hoher Wichtigkeit sind«. In der That berufen sich spätere Kirchenlehrer vor allem auf die at.lichen Hdss. des Origenes; doch finden sich einzelne Berufungen auch auf origenistische Handschriften des NT.s. Zu γ 3, 1 bemerkt Hieronymus (II, 418): Legitur in quibusdam codicibus: Quis vos fascinavit non credere veritati? Sed hoc — natürlich nur die Worte non credere veritati — quia in exemplaribus Adamantii non

---

inter utramque quod *κοινη* pro locis et temporibus et pro voluntate scriptorum vetus corrupta editio est, ea autem quae habetur in *ἑξαπλοῖς* et quam nos vertimus, ipsa est quae in eruditorum libris incorrupta et immaculata septuaginta interpretum translatio reservatur (ebenda 637). Statt *Λουκιανός* verlangt Oeconomus 4, 499 *Λουκιανίς*.

[1]) In der Leidener Theol. Tijdskr. VII, 1873, 233 will A. D. L[oman] diese Stelle so verbessern: *εἴτε ἀπὸ μοχθηρίας τῆς διορθωσεως των γραφομενων ειτε και απο τολμης τινων των τα εαυτοις δοκουντα.*

habetur, omisimus. Es ist dies eine aus 5, 7 eingedrungene Glosse, die sich aber gerade auch bei Origenes an einer allerdings nur in der lateinischen Uebersetzung des Rufinus erhaltenen Stelle findet, von unsern griech. Hdss. in CDᶜEKLP, ebenso in den meisten der Vulgata (s. W-W 659). Aehnlich schreibt derselbe zu *M* 24, 36 (II, 199): In quibusdam latinis exemplaribus additum est »neque filius«, quum in Graecis et maxime Adamantii et Pierii exemplaribus hoc non habeatur additum; sed quia in nonnullis legitur, disserendum videtur (W-W 658). Pierius ist wohl der Presbyter von Alexandria, der nach der diokletianischen Verfolgung in Rom lebte und seiner Gelehrsamkeit wegen Origenes junior genannt wurde, vielleicht Lehrer des Pamphilus (s. Hier., viri ill. 76; Eus. h. e. 7, 32), Adamantius ist, wie Chalkenteros, Ehrenname des Origenes. Aber nun ist es wieder seltsam, dass die nach dem Zeugnis des Hieronymus im Exemplar des Origenes fehlenden Worte an einer allerdings auch wieder nur lateinisch erhaltenen Stelle seiner Werke sich finden und dort so ausführlich erklärt werden, dass man gar nicht zweifeln kann, er müsse sie in seinem Text gehabt, ja vom Fehlen derselben in andern Exemplaren gar nichts gewusst haben. Ob und wie sich das erklären lässt, können wir hier ununtersucht lassen, ebenso die Frage, wo Hieronymus die exemplaria Pierii zur Hand bekam, wohl in Caesarea, wo er auch die von Pamphilus' eigener Hand abgeschriebenen (Bibel-?)Bände des Origenes sah und dessen Abschrift der Erklärung der kleinen Profeten sogar in eigenen Besitz bekam [1]). Wenn nun auch unter den exemplaria des Adamantius nur das von Origenes zumeist und zuletzt be-

[1]) Die Worte (viri ill. c. 75) lauten: Pamphilus presbyter, Eusebii Caesariensis episcopi necessarius, tanto bibliothecae divinae amore flagravit, ut maximam partem Origenis voluminum sua manu descripserit, quae usque hodie in Caesariensi bibliotheca habetur? Sed et in duodecim prophetas vigintiquinque ἐξηγήσεων Origenis volumina manu eius [d. i. Pamphili] exarata repperi, quae tanto amplector et servo gaudio, ut Croesi opes habere me credam. Si enim laetitia est unam epistulam habere martyris, quanto magis tot milia versuum, quae mihi videntur suis sanguinis signasse vestigiis (Text nach Richardson; Bernoulli, Krüger's Sammlung 11. Heft 1895, schreibt habentur, Sed in, videtur und lässt volumina weg).

nützte Bibelexemplar und nicht eine eigentliche Rezension des Bibeltextes gemeint ist, so könnte dies Exemplar wenn nicht für Eusebius (s. o. Zahn S. 145, A. 2), so doch für Pamphilus massgebend gewesen sein, und insofern muss man nicht bloss beim AT., sondern wohl auch beim NT. nach dem origenistischen Bibeltext fragen. Jedenfalls führen sich auf Pamphilus eine Reihe unsrer Hdss. zurück. Vor allen Dingen H der Paulinen. Diese Hds. hat ausser einer sehr praktischen Vermahnung über das Bücherverleihen [1]) und einem Vermerk über ihre Einrichtung und deren Urheber noch den Vermerk: *ἀντεβλήθη δὲ ἡ βίβλος πρὸς τὸ ἐν Καισαρίᾳ ἀντίγραφον τῆς βιβλιοθήκης τοῦ ἁγίου Παμφίλου χειρὶ γεγραμμένον ⟨αὐτοῦ⟩*. Aus dieser Unterschrift hat Field (Hexapla 1 p. XCIX) geschlossen, dass die Bibliothek des Pamphilus noch im VI. Jahrhundert existierte; es fragt sich aber, ob die Unterschrift, nicht auch in H schon aus der Vorlage übergegangen ist, wie ein ähnlicher Vermerk noch in die Minuskeln act 15—53—137 überging. Jedenfalls ist die Hds. für uns ein Hauptzeuge für die Rezension des Pamphilus, oder wie man bisher sagte, des Euthalius. Zu der S. 65 angeführten Litteratur ist aus Boussets Textkritischen Studien (TU 11, 4. 1894) noch der zweite Abschnitt zu nennen: »der Kodex Pamphili« S. 45—73 [2]). Es kann um so weniger meine Absicht sein, die Euthalius- oder Euagrius-Frage hier aufzunehmen, als von Dobschütz (Euthaliusstudien S. 152, n. 1)

Euthalius.

[1]) *προσφώνησις · κορωνίς εἰμι δογμάτων θείων διδάσκαλος · ἄν τινί με χρήσῃς, ἀντίβιβλον λάμβανε* (nimm eine Quittung, einen Leihschein, s. ThLz 1895, 11, 283; 15, 404) *οἱ γὰρ ἀποδόται κακοί · ἀντίφρασις · θησαυρὸν ἔχων σε πνευματικῶν ἀγαθῶν καὶ πᾶσιν ἀνθρώποις ποθητὸν ἁρμονίαις τε καὶ ποικίλαις γραμμαῖς κεκοσμημένον — νὴ τὴν ἀλήθειαν — οὐ δώσω σε προχείρως τινὶ οὐδ' αὖ φθονέσω τῆς . . .* der Rest fehlt. Nach dem Armenischen (bei Conybeare) folgt noch (nor another time I will be jealous of [or for] the weal of anyone. But when I shall lend thee to my friends, I will take a goodly copy (or exemplar) in exchange for thee.

[2]) Bousset bestätigt, dass der von Tischendorf ^{c} genannte Korrektor des Sinaiticus und H_3 eng zusammenhängen. Für den Psalter habe ich den Zusammenhang dieses Korrektors mit Eusebius durch den Psalmencommentar des letzteren controlliert (s. S. 51); für die nt.lichen Citate des Eusebius scheint es noch niemand untersucht zu haben.

weiteren Aufschluss über hierher gehörige syrische Texte versprochen hat. Ich mache nur auf 2 in der bisherigen Erörterung nicht zur Geltung gekommene Daten aufmerksam, nemlich

Harklensis u. Pamphilus.

1) dass die Unterschrift, welche die Collation mit dem Pamphilus-Exemplar bezeugt, auch in der von Bensly erstmals veröffentlichten Schlussschrift des Harklensischen Syrers sich findet (s. o. S. 65. 86).

Euagrius u. Pamphilus.

2) dass der Name Euagrius, den Ehrhard statt des Namens Euthalius in H finden wollte, thatsächlich auch noch in einer at.lichen Handschrift mit der Bibliothek des Pamphilus in Verbindung steht. In seiner Notitia editionis codicis Bibliorum Sinaitici hat Tischendorf (Lipsiae 1860. 4°) S. 73—122 Ex Codicibus Insulae Patmi, Ineditum Diodori Siculi. Origenis Scholia in Proverbia Salomonis veröffentlicht. Die letzteren entnahm er einer Hds. des 10. Jahrh., die nach H. O. Coxe's Report . . . on the Greek MSS, yet remaining in the Levant (1858 p. 61) hinter der Philokalie »Origenis Hexapla, cum scholiis« zu enthalten versprach. In Wirklichkeit sind es Origenes Scholien zu den Proverbien, die Angelo Mai in abweichender Gestalt 1854 in der Nova Patrum Bibliotheca aus der vaticanischen Katene 1802 veröffentlicht hatte. Den eigentlichen Scholien gehen in der Patmoshandschrift 2 bezw. 3 belehrende Vorbemerkungen voraus, über die Bedeutung von Obelos und Asterisk und über die verschiedene Kapitelfolge im hebräischen und griechischen Texte, sodann eine nochmalige Belehrung ähnlicher Art, und diese unter der Ueberschrift *Εὐαγρίου σχόλιον* [1]). Wer die in dem Scholion Gemeinten sind, die das Buch kollatio-

[1]) Sie lautet: *Εἰσὶν ὅσα προτεταγμένον ἔχουσι τὸν ἀριθμὸν ὧδε, ὅσα Ὠριγένην ἐπιγεγραμμένον ἔχει τούτῳ τῷ μονοσυλλάβῳ* $\overset{\text{P}}{\omega}$ *· εἰσὶ δὲ μάλιστα ἐν τῷ Ἰώβ; ὅσα δὲ περὶ διαφωνίας ῥητῶν τινῶν τῶν ἐν τῷ ἑβραΐῳ ἢ ἐκδόσεών ἐστιν σχόλια, ἅπερ καὶ κάτω νενευκυῖαν περιεστιγμένην ἔχει προτεταγμένην, τῶν ἀντιβεβληκότων τὸ βιβλίον ἐστίν· ὅσα δὲ ἀμφιβόλως ἔξω κείμενα ῥητὰ ἔξω νενευκυῖαν περιεστιγμένην ἔχει προτεταγμένην, διὰ τὰ σχόλια προσετέθησαν κατ' αὐτὰ τοῦ μεγάλου εἰρηκότος διδασκάλου ἵνα μὴ δόξῃ κατὰ κενοῦ τὸ σχόλιον φέρεσθαι, ἐν πολλοῖς μὲν τῶν ἀντιγράφων τῶν ῥητῶν οὕτως ἐχόντων, ἐν τούτῳ δὲ μὴ οὕτως κειμένων ἢ μηδ' ὅλως φερομένων καὶ διὰ τοῦτο προστεθέντων,*

nierten (*τῶν ἀντιβεβληκότων τὸ βιβλίον*), das erfahren wir nun eben aus der Schlussschrift, in der es heisst: *Μετελήφθησαν ἀφ᾽ ὧν εὕρομεν ἐξαπλῶν. καὶ πάλιν αὐτὰ χειρὶ* (schreibe *αὐτόχειρι*) *Πάμφιλος καὶ Εὐσέβιος διορθώσαντο.* Diese Schlussschrift, die Oeconomus schon vor 50 Jahren (4, 904) aus dieser Patmoshds. veröffentlicht hatte, ist den sonst angeführten Schlussschriften (א zu Esra und Esther, Marchalianus zu Jes. Ez., syr. Hexapla zu III und IV Reg., Chis. 88 zu Ez.) beizufügen. Insbesondere ist aber jetzt

3) diese Notiz mit dem zu vergleichen, was von der Goltz in den TU. XVII (N. F. II), 4 über eine textkritische Arbeit des 10. bezw. 6. Jahrhunderts mitgeteilt hat; denn auch diese geht ja auf Origenes zurück und erwähnt insbesondere in einem leider grossenteils wegradirten Scholion zu *ἰ* 2, 3 »eine von der Hand des seligen Eusebius geschriebene Handschrift«. Wie Zahn a. a. O. ausführt, legte der Schreiber der Athoshandschrift nicht diesen Eusebischen Codex seiner eigenen Arbeit zu Grunde und stellt ihn einmal geradezu dem von ihm befolgten Origenestext gegenüber, trotzdem muss diese Athoshandschrift bei der Frage nach der Rezension des Pamphilus beachtet werden, noch mehr aber nach den Ausführungen von Conybeare und von Dobschütz die armenischen (s. v. Dobschütz, Euthaliusstudien S. 111—115) und die syrischen Texte (ebenda 115 ff.). Ja auch bei den Lateinern hat zuerst E. Riggenbach eine hierher gehörige Spur nachgewiesen, indem er zeigte, dass die im Fuldensis und einem cod. Vat. Reg. 9 sich findende Kapiteltafel zum Hebräerbrief nichts anderes als Uebersetzung des betreffenden Stückes des »Euthalius« ist (N. Jbb. f. deutsche Theol. II, 3, 3 (1894), 360—363, v. Dobschütz S. 111).

Leider ist uns von der eigenen literarischen Thätigkeit des Bibelfreunds Pamphilus [1]) so wenig erhalten, und dazu auch wieder nur in lateinischer Uebersetzung, dass der Versuch nach seinen Bibelcitaten die Handschriften seiner Bibel noch genauer als bisher zu bestimmen, aussichtslos sein wird.

[1]) Ein kleiner religiöser Traktat »Pamphilus der Bibelfreund« ist vor längerer Zeit (wenn ich mich recht entsinne, in Basel bei Spittler) erschienen.

Spätere Bibelrevisoren.

d) Etwaige spätere Arbeiten einzelner Männer zur Gestaltung des griechischen Testaments zu nennen, etwa Kaiser und Kaiserinen, die sich wie Konstantin und Konstans um die Verbreitung der Bibel bemühten, sie wohl auch mit höchst eigener Hand abschrieben (einzelne Notizen, s. o. S. 70 ff. zu evv 33. 565. act 246. 419 [1]) können wir hier um so mehr unterlassen, da es uns hier um die Frage zu thun ist, wie wir zum ältesten griechischen Text aufsteigen können. Die Thätigkeit des Andreas und des Arethas für α wird bei diesem Buch zur Sprache kommen. Von Krumbachers Geschichte der byzantinischen Litteratur, die man hier vor allem nachschlagen wird, nennt das Register der ersten Auflage nur 2 Stellen zum NT. und gar nichts Hierhergehöriges; so sei auch diese Frage denen empfohlen, die sie zu verfolgen Zeit, Gelegenheit und guten Willen haben. Bei der Liebe, mit der gegenwärtig die byzantinischen Studien gepflegt werden, ist dieser Wink vielleicht nicht umsonst.

Textgestaltungen vor Origenes.

e) Steht es so unsicher mit denjenigen Textgestaltungen, die durch das Zusammentreffen äusserer Nachrichten mit dem Befund unserer Handschriften und durch ihre ganze Art die allergreifbarsten für uns sein sollten (Lucian, Hesychius, Pamphilus; Ferrargruppe), so greifbar, dass auch ein so umsichtiger Forscher wie Zahn ohne weiteres von den »nach der Zeit des Origenes entstandenen offiziellen Textrezensionen« redet (ThLbl. 180), so können wir um so weniger hoffen über die Zeit vor Origenes, in welcher die Thätigkeit auf diesem Gebiet mehr eine vereinzelte, sozusagen freilaufende und wildernde war, zu festen Ergebnissen zu gelangen. Dazu kommt, dass ein Teil derer, welche hier in Betracht kommen, mit mehr oder weniger Recht in späterer Zeit im Ruf der Ketzerei stand, und dass deshalb das Ergebnis ihrer Arbeit um so weniger fortgepflanzt, wenn nicht gar absichtlich vernichtet wurde. Gleich unheilvoll wird übrigens solche Revisionsarbeit gewesen sein, mag sie von heterodoxer oder othodoxer Seite ausgegangen sein; dass es auch auf orthodoxer Seite solche angebliche *διορθωταί* gab, haben wir

[1]) Vgl. dazu Zahn, ThLbl. 181: Möchte sich doch auch jemand, der Zeit und Gelegenheit hat, in den Athosklöstern zu arbeiten, des von der unglücklichen Kaiserin Maria anno 800 geschriebenen Codex (Lambros 129, S. Pauli 2) annehmen!

schon aus Epiphanius erfahren; ja für uns wird ihre Thätigkeit noch beklagenswerter sein, denn sie wird uns um manchen lebensvollen, seltsamen, vielleicht auch phantastischen Zug gebracht haben. Dass erst unter ihren Händen der Evangelientext auch stilistisch den gehaltenen, feierlichen Ton bekommen hat, den wir an demselben jetzt nicht mehr gerne missen würden, den auf Goldgrund gemalten feierlichen Christusbildern der byzantinischen Kirche vergleichbar, erscheint mir kaum bestreitbar. Ursprünglich — das ist wenigstens für mich keine Frage — wurde auch das Evangelium, ja gerade das Evangelium in viel lebhafteren Tönen erzählt. Man vergleiche nur: Wo wir heut in allen unsern Zeugen, den griechischen Hdss., den alten Uebersetzungen, syrischen, ägyptischen u. s. w., bei allen Kirchenvätern ohne Ausnahme, so weit ich weiss, die schönen Worte lesen: euer Vater weiss, was ihr bedürfet, ehe ihr ihn bittet *πρὸ τοῦ ὑμᾶς αἰτῆσαι αὐτὸν M* 6, 8, liest einzig und allein der Codex Bezä und die altlateinische Hds. h *πρὶ τοῦ ἀνοῖξαι τὸ στόμα*, antequam os aperiatis, eh' ihr den Mund aufthut. Es ist mir ein seltsames Zeichen, wie sehr das Gefühl für das Ursprüngliche fehlt, wenn ein solcher Text bei W.-H. nicht unter den noteworthy rejected readings, bei Baljon nicht einmal im kritischen Apparat aufgeführt ist, und unsre Kommentare (B. Weiss [9], Holtzmann) stillschweigend darüber weggehen, sodass unsre Studenten und Pfarrer gar nichts von solcher Fassung der Worte Jesu erfahren. Wenn meine Ausgabe des NT.s kein anderes Verdienst hätte als dies, solche Dinge, denen zugänglich zu machen, denen sie bisher unbekannt blieben, so würde ich es nicht gering anschlagen. Oder man nehme das Gleichnis vom unfruchtbaren Feigenbaum: »Haue ihn ab, was hindert er das Land« lautet in unsern gewöhnlichen Texten der Befehl des mit Recht erzürnten Herrn *λ* 13, 7, *ἔκκοψον αὐτήν· ἱνατί καὶ τὴν γῆν καταργεῖ*, wiederum ohne nennenswerte Verschiedenheit der Hauptmasse unsrer Zeugen jeglicher Art, nur dass ziemlich viele (ALT etc.) ein langweiliges *οὖν* hinter den Imperativ einschieben und B 80 *τον τοπον* für *την γην* hat. Und die Antwort des Weingärtners, Vers 8 »bis dass ich um ihn grabe und bedünge ihn« bietet wiederum in den gewöhnlichen Zeugen aller Klassen nur die nichtssagende

Verschiedenheit von (*βάλω*) *κόπρια*, *κοπρίαν* oder *κόπρον*. Wie ganz anders nun wiederum in D: nimm die Axt *φέρε τὴν ἀξίνην* (adfers securem) und: »ich will einen Korb Mist hinwerfen«, *βάλω κόφινον κοπρίων*, d mittam qualum (= squalum) stercoris, oder cophinum stercoris, was aus a b c f ff^2 i l q sogar noch in den mit Goldbuchstaben geschriebenen Codex von Marmoutier, ein Exemplar der Alcuinschen Vulgatarezension, übergegangen ist[1]). Wieder schweigen unsre Ausgaben und Kommentare grossenteils. »Nimm das Beil« fehlt bei Weiss[8] (Vater und Sohn), Westcott-Hort, Tregelles, auch bei Baljon; beides bei Holtzmann. Selbstverständlich ist die grössere Lebhaftigkeit nicht ohne weiteres auch ein wirklicher Beweis für grössere Ursprünglichkeit; es entsteht vielmehr die prinzipielle Frage nach der Abschätzung unsrer Zeugen. Da könnte man nun geneigt sein, solche Singularitäten als Ausfluss der Willkürlichkeit irgend eines Schreibers anzusehen, auf den D oder seine Vorlage zurückgeht. In der That werden es auch W-H. und mit ihnen die meisten Neueren so ansehen, da sie weder zu *M* 6, 8 noch zu λ 13, 7 die Lesart aus D anführen. An letzterer Stelle hat das noch am ehesten einen Schein von Berechtigung: denn für *φέρε τὴν ἀξίνην* haben wir bis jetzt gar keinen andern Zeugen als D d. Schon weniger geht das aber bei *M* 6, 8; denn hier tritt zu dem Zeugnis von D noch das von h. Um hier diese Zeugen vernachlässigen zu dürfen, müsste man entweder nachweisen, dass h von D oder dass D von h abhängig ist[2]). Soweit meine Kenntnis reicht, hat noch niemand das letztere behauptet. (Leider existiert h nur zu *M*, sonst dürfte ich nur auf die Variantenliste S. 98 f. verweisen.) Abhängigkeit von D ist schon deswegen unmöglich, weil h (s. S. 91) dem (4. oder) 5. Jahrhundert angehört[3]); wir haben in h vielmehr einen

[1]) Anmerkungsweise sei angeführt, wie lehrreich die Wiedergabe des *καταργεῖ* in den verschiedenen Lateinern ist, durch evacuat (b ff$_2$ l q), detinet (ff$_2$^{c} i r), intricat e, occupat (d; vg).

[2]) d ist für uns leider an dieser Stelle nicht vorhanden, da 8 Blätter (ein Quaternio) mit dem griechischen Text von 6, 20—9, 2 und dem lateinischen von 6, 8—8, 17 verloren gingen.

[3]) Ob auch heute noch gilt, was W-W (I) p. XXXII von ihm schreiben: Codex hodie, ut fertur, in bibliotheca Vaticana inveniri non

zweiten unabhängigen Zeugen dafür, dass in sehr alter Zeit *M* 6, 8 hiess »ehe ihr den Mund aufthut«. Vollends unmöglich ist es aber in λ 13, 8 (*κόφινον κοπρίας*) das Zeugnis von D zu ignorieren. Zwar könnte man auch da wieder Einwendungen erheben und sagen: D könnte als zweisprachliche Handschrift vom Lateiner abhängig sein; zum Glück hat nun aber der Lateiner von D (d) im Unterschied von allen andern (8) Altlateinern nicht cophinus, sondern qualus, und cophinus selbst wieder ist Lehnwort aus dem Griechischen (s. den Index in W-W 751), so dass dieser bei andern Lesarten von D wirklich erhobene Einwand hier nicht zutreffen kann. Es kommt hinzu, was bei Tischendorf allerdings nicht steht, aber bei W-H. zu finden ist, dass auch Origenes den »Korb« zu haben scheint. Die Stelle ist allerdings wieder nur lateinisch in Rufin's Uebersetzung erhalten und »Or 3, 452« führt Tischendorf unter den Zeugen für *κόπρια* auf, aber W-H. betonen ausdrücklich, dass der Kontext des Origenes die Lesart zu stützen scheint (»Lev lat. Ruf 190; apparently with context«). So haben wir also hier 3 Stufen:

1) nur D d (*φέρε τὴν ἀξίνην*): eine einzige griechische Hds.,
2) D mit Hinzutritt von h (*ἀνοῖξαι τὸ στόμα*): dieselbe eine griech. Hds. mit einem Vertreter einer Uebersetzung,
3) D mit 8 lat. und Orig. (*κόφινον κοπρ.*): dieselbe eine griech. Hds., mit 8 Vertretern einer Uebersetzung und einem (allerdings nicht ganz zweifellosen) Citat.

Wie nun? darf man etwa nach der Zahl der Zeugen eine Lesart erwähnens- und erwägenswert finden, und wie W-H. und Baljon nur die dritte nennen, über die beiden andern stillschweigend weggehen? Ich denke nicht: wie das Richtige unter Umständen in gar keiner Hds. mehr stehen kann, sondern erst durch Konjektur gefunden werden muss, so kann die Wahrheit anderswo auch nur einen einzigen Vertreter mehr haben, gegen eine ganze Welt von Widersprechenden (ξ 12, 3) und dieser eine Zeuge, kann eine Hds., eine Uebersetzung, oder ein Citat

---

potest, weiss ich nicht; der Text wurde von Mai in der Nova Collectio (1828) III, 256 ff. herausgegeben.

sein; wie die Wahrheit umgekehrt auch eine ganze Wolke von Zeugen um sich und für sich haben kann. Die Menge thut es hier am allerwenigsten; Majorität ist Unsinn; auf sich selber steht der Mann allein; und auf manchen solcher Zeugen müssen wir das Wort des Sokrates anwenden: *ἃ μὲν συνῆκα ἀγαθά, ἃ δὲ μὴ συνῆκα, καὶ ταῦτα πιστεύω ἀγαθὰ ὄντα.* Haben wir irgend einen Zeugen einmal, mehrmals, oft bewährt gefunden, so werden wir ihm das Zutrauen auch in solchen Fällen schenken, wo wir ihn nicht kontrollieren können: menschliche Fehlbarkeit natürlich auch in solchem Fall vorausgesetzt: quandoque bonus dormitat Homerus; Unfehlbarkeit giebt es in diesen Dingen am wenigsten. Wie ein Buch ohne Druckfehler schon einem Drucker der Inkunabelzeit als das achte Wunder der Welt erscheinen wollte, so wäre eine Hds., die in allen Dingen massgebend sein könnte, noch merkwürdiger. Aber wie prüfen wir den Charakter eines solchen Zeugen, da das subjektive Gefühl, der Eindruck des Ursprünglichen, doch so wenig massgebend sein kann, wie die Zahl der Zeugen? und wohin sind wir mit unsrer Erörterung überhaupt gekommen? Von den »offiziellen Textrezensionen« späterer Jahrhunderte wollten wir aufsteigen zu ähnlichen Arbeiten der ältesten Zeit, und fanden, dass orthodoxe Revisionen, Diorthosen die ursprüngliche Farbe oft ebenso gut verwischt haben können, wie ketzerische Fremdartiges eintragen konnten [1]). Leider sind die bestimmten Nachrichten aus alter

[1]) Uebrigens muss schon hier daran erinnert werden, dass nicht bloss bei λ und π, sondern prinzipiell bei allen Schriften die Frage nicht so gestellt werden darf, ob ursprünglich oder spätere Aenderung, am Ende gar Fälschung. Dies Dilemma kann auch falsch gestellt sein. Für π hat nicht erst Blass, sondern schon de Dieu die Erkenntnis ausgesprochen: Lucam bis edidisse Actus, und Hort ist in § 241 ihrer Einleitung eben durch die Betrachtung solcher Stellen der Evangelien, wo der ursprüngliche Text sich in ausschliesslich »abendländischen« Zeugen erhalten hatte, auf die Voraussetzung gekommen, dass die westlichen und die nichtwestlichen Texte ausgehen könnten je von »a first and a second edition of the Gospels, both conceivably apostolic«. Ebenso kann sich Wordsworth-White die Entstehung und Verbreitung einzelner Lesarten in den Vulgatahandschriften nicht anders erklären, als dass schon das Urexemplar an den betreffenden Stellen Varianten (Korrekturen) enthielt.

Zeit sehr spärlich und betreffen mehr die Kanon- als die Textgeschichte, daher hier auf Zahns monumentales Werk verwiesen werden muss [1]). Aber zwei Namen treten aus dem Chaos heraus, die auch in der Textgeschichte ihre Spuren hinterlassen haben, einer hauptsächlich hinsichtlich der Evangelien, der andre hinsichtlich der paulinischen Briefe, Tatian und Marcion. Beide sind schon im zweiten Kapitel bei den »Materialien für die neutestamentliche Textkritik« mehrfach genannt worden (Tatian S. 79; Marcion S. 63. 71); beide fordern hier eingehende Berücksichtigung, wo es sich um die Grundsätze der Textbearbeitung handelt. Wieviel wäre gewonnen, wenn wir die ursprüngliche Arbeit Tatians zu den Evangelien, wenn wir das Evangelium und »den Apostel« Marcions mit Sicherheit herstellen könnten!

f) Neben, zum Teil vor Marcion und Tatian sollen noch einige minder wichtige Nachrichten zusammengestellt werden. Schriftfälschungen der Ketzer.

Fast gegen alle »Ketzer« ist der Reihe nach der Vorwurf erhoben worden, sie hätten die Schrift verfälscht. Das holländische Sprichwort »jeder ketter heft sijn letter« hat auch in diesem Sinn Wahrheit. Für das AT. hat es schon Justin den Juden vorgeworfen, und noch de Lagarde war von dem Verdacht nicht immer frei, dass die massoretischen Zahlen der Genesis durch antichristliche Aenderung entstanden sein könnten. Die »Kirche« warf solche Schriftfälschung namentlich den Gnostikern vor, insbesondere den Valentinianern, und wenn man die langen Listen der apokryphischen und pseudepigraphischen Bücher

[1]) Geschichte des neutestamentlichen Kanons (Erlangen, Deichert). I. Band: Das NT. vor Origenes 1. u. 2. Hälfte (1888. 89) 968 S. II. Band: Urkunden und Belege (zum ersten und dritten Band) in 3 Teilen (1890—92). Möchte der dritte Band in nicht zu ferner Zeit folgen. Hinzuzunehmen sind die »Forschungen zur Geschichte des neutestamentlichen Kanons und der altchristlichen Litteratur«, bis jetzt 5 Bde. (1881—93). Einstweilen kann nicht nachdrücklich genug auf Zahn's Einleitung in das NT. hingewiesen werden (Leipzig, Deichert I. 1898, II. 1899); aus dem auch für die Textkritik viel mehr zu lernen ist, als gewisse einseitige Rezensionen uns ahnen lassen. Ein Vergleich mit unsern anerkanntesten Kommentarwerken kann zeigen, auf welch zurückgebliebenem Standpunkt dieselben in Sachen der Textkritik stehen. Und die Textkritik ist doch die Grundlage aller Texterklärung.

überschaut [1]), so ist keine Frage, dass in manchen Zeiten viel gefälscht d. h. unter falschem Namen neu geschrieben wurde. Ebenso kann nicht geleugnet werden, dass in dogmatischem Interesse auch an altkirchlichen, biblischen Schriften Aenderungen vorgenommen wurden, von völlig harmlosen, in aller Unschuld gemachten Aenderungen an, bis zu grösseren vermeintlichen Berichtigungen, ja vielleicht auch bewussten Entstellungen [2]). Aber wohlgemerkt fällt dies nicht bloss den Ketzern zur Last; Iliacos intra muros peccatur et extra.

Wie Jülicher (Einl. 378) betont, erheben die orthodoxen Kirchenlehrer mit Vorliebe gegen die Häretiker diesen Vorwurf: *παραλλάσσειν, παραχαράσσειν, ῥᾳδιουργεῖν, διαφθείρειν, ἐξαιρεῖν, ἀφανίζειν* (*κατορθοῦν* ironisch), *ἀποκόπτειν, παρακόπτειν, περικόπτειν, προστιθέναι,* interpolare, adulterare, violare, corrodere, dissecare, auferre, delere, emendare (ironisch), eradere, subvertere, extinguere sind einige der hier zu hörenden Ausdrücke. Marcion mit seiner Bearbeitung der Evangelien und der Paulusbriefe habe dazu den Anlass gegeben; aber gegen die übrigen Gnostiker, besonders Valentinianer, gegen Artemoniten, Novatianer, Arianer, Donatisten, gegen die Nestorianer sogar noch, wie einst gegen die Juden erklinge dieselbe Beschuldigung, auch innerhalb der Kirche traue ein Teil dem andern solches Verfahren zu; der Ambrosiaster (s. S. 122) z. B. glaube, dass wo in wichtigeren Punkten die griechischen Handschriften von den lateinischen abweichen, nur die anmassende Leichtfertigkeit der Griechen das schlechte eingeschmuggelt habe. Hieronymus fürchtet bei der kleinsten Aenderung, die er vornehme, quis doctus pariter vel indoctus non statim erumpat in vocem, me falsarium, me, clamans, esse sacrilegum qui audeam aliquid in veteribus libris addere, mutare, corrigere! Der Fluch α 22, 18f. (s. Jülicher S. 379) wurde auch auf die »Fälscher« bezogen,

[1]) Eine kleine Auswahl bei Preuschen, Analekta S. 152. 157.

[2]) Leider fehlt auch hier wieder eine Zusammenstellung der Nachrichten, welche die Textgeschichte und Textkritik, im Unterschied von der Kanonsgeschichte betreffen, und bei der Schnelligkeit, mit der ich diese zweite Auflage für den Druck fertig stellen muss, bin ich — fern von den Bibliotheken — nicht im Stand die Lücke jetzt so wie ich möchte auszufüllen.

welche attische Syntax und streng logische Schlussfolgerungen für überzeugender und ehrwürdiger ansahen als die Sprach-eigenheiten der Schrift. Als bei einer Versammlung cyprischer Bischöfe um 350 einer in ι 5, 8 statt κράβαττος das feiner attische σκίμπους gebrauchte, ruft ihm ein anderer vor allem Volk empört zu: bist Du besser als der, der κράβαττος gesagt hat, dass Du dich schämst seine Worte zu gebrauchen [1]). Dass es wegen des Jonas'schen »Kürbis« oder »Epheus« in einer afrikanischen Gemeinde zur Zeit Augustins fast einen Aufstand gab, ist bekannt. Wenigstens einige Zeugnisse sollen im Folgenden zusammengestellt werden.

1) Der Bischof Dionys von Korinth sandte an einem Sonntag um das Jahr 170 an die Römer zu Händen des damaligen römischen Bischofs ein Antwortschreiben, aus dem uns Eusebius unter andern folgende Stelle erhalten hat (h. e. 4, 23):

Ἐπιστολὰς γὰρ ἀδελφῶν ἀξιωσάντων με γράψαι ἔγραψα. Καὶ ταύτας οἱ τοῦ διαβόλου ἀπόστολοι [2]) *ζιζανίων γεγέμικαν, ἃ μὲν ἐξαιροῦντες, ἃ δὲ προστιθέντες. Οἷς τὸ οὐαὶ κεῖται* (»auf bewahrt ist« übersetzt der Syrer). *Οὐ θαυμαστὸν ἄρα* (»aber« der Syrer), *εἰ καὶ τῶν Κυριακῶν ῥᾳδιουργῆσαί τινες ἐπιβέβληνται γραφῶν, ὁπότε καὶ ταῖς οὐ τοιαύταις ἐπιβεβουλεύκασι.*

Die *κυριακαὶ γραφαὶ* »die Schriften unseres Herrn« wie der Syrer übersetzt, werden wohl die Evangelien sein, können aber auch die paulinischen Briefe und das AT. einschliessen. Darf man die Worte des Dionysius genau nehmen, so sind diese wie seine eigenen Briefe durch »Zusätze« und »Auslassungen« entstellt worden. Aus dem zweiten Satz muss man, falls er richtig formuliert und überliefert ist, schliessen, dass Soter in dem Schreiben nach Korinth seine Verwunderung darüber

[1]) Jülicher a. a. O. aus Sozomenus h. e. 1, 11. Ueber die lateinischen Formen grabattum (s. W-W Index S. 756); *σκίμπους* braucht schon Clem. Al. Paed 1, 2, 6; in den parallelen zu μ 2, 6 hat *M κλίνη* (9, 6), λ 5, 24 *κλινίδιον*. Vgl. dazu die von Lagarde (de Novo Test. 20 = Ges. Abhh. 118) angeführte Stelle aus Lucians Philopseudes 11: *ὁ Μίδας αὐτὸς ἀράμενος τὸν σκίμποδα ἐφ' οὗ ἐκεκόμιστο ᾤχετο εἰς ἀγρὸν ἀπιών.*

[2]) *Τὴν σήμερον οὖν Κυριακὴν ἡμέραν διηγάγομεν, ἐν ᾗ ἀνέγνωμεν ὑμῶν τὴν ἐπιστολήν· ἣν ἕξομεν ἀεὶ ποτε ἀναγινώσκοντες νουθετεῖσθαι, ὡς καὶ τὴν προτέραν ἡμῖν διὰ Κλήμεντος γραφεῖσαν.*

[3]) Vgl. mit *M* 13, 27 (*δοῦλοι τοῦ οἰκοδεσπότου*) die Ueberschriften der nt.lichen namentlich paulinischen Briefe wo *δοῦλος I. X.* mit *ἀπόστολος I. X.* wechselt.

ausgesprochen hatte, dass Herrenschriften gefälscht worden seien. Dem antwortet Dionys, dass auch Briefe von ihm gefälscht worden seien; es sei also nicht verwunderlich, wenn sie auch Herrenschriften fälschten, da sie auch (oder: sogar) minderwertigen nachstellten. Der nächstliegende Gedanke ist natürlich, Dionys habe sich über das was seinen Briefen begegnete, trösten wollen: es sei nicht zu verwundern, wenn sie seine minderwertigen Briefe fälschten, da sie sich sogar an Herrenschriften wagten. Bei der ersten Deutung würden wir allerdings erwarten, dass er seinen Gefühlen über die Fälschung der Herrenschriften einen stärkeren Ausdruck geben würde als das blosse *οὐ θαυμαστόν*. Wer die *τινές* sind? Am nächsten liegt es, an Marcion zu denken. Nach einer späten Nachricht schrieb Soter, den Hieronymus unter den Schriftstellern nicht nennt, ein Buch gegen die Montanisten.

Artemoniten. 2) Gegen die Artemoniten führt Eusebius im Schlusskapitel seines 5. Buchs (5, 28), das die Ueberschrift hat: *περὶ τῶν τὴν Ἀρτέμωνος αἵρεσιν ἐξαρχῆς προβεβλημένων· οἷοί τε τὸν τρόπον γεγόνασι καὶ ὅπως τὰς ἁγίας γραφὰς διαφθεῖραι τετολμήκασιν* aus einer älteren Quelle, dem kleinen Labyrint (± 235), insbesondere folgenden Vorwurf an: *Γραφὰς μὲν θείας ἀφόβως ῥᾳδιουργήκασιν, πίστεως δὲ ἀρχαίας κανόνα ἠθετήκασι, Χριστὸν δὲ ἠγνοήκασιν, οὐ τί αἱ θεῖαι λέγουσι γραφαὶ ζητοῦντες*, sondern mit Logik und Geometrie, Euklid, Aristoteles, Theophrast, Galen, *ταῖς τῶν ἀπίστων τέχναις* sich beschäftigend *τὴν ἁπλῆν τῶν θείων γραφῶν πίστιν καπηλεύοντες . . . διὰ τοῦτο ταῖς θείαις γραφαῖς ἀφόβως ἐπέβαλον τὰς χεῖρας, λέγοντες αὐτὰς διωρθωκέναι. Καὶ ὅτι τοῦτο μὴ καταψευδόμενος αὐτῶν λέγω, ὁ βουλόμενος δύναται μαθεῖν. Εἰ γάρ τις θελήσει συγκομίσας αὐτῶν ἑκάστου τὰ ἀντίγραφα ἐξετάζειν πρὸς ἄλληλα, κατὰ πολὺ ἂν εὕροι διαφωνοῦντα. Ἀσύμφωνα γοῦν ἔσται τὰ Ἀσκληπιάδου τοῖς Θεοδότου. Πολλῶν δὲ ἔστιν εὐπορῆσαι διὰ τὸ φιλοτίμως ἐγγεγράφθαι τοὺς μαθητὰς αὐτῶν τὰ ὑφ' ἑκάστου αὐτῶν, ὡς αὐτοὶ καλοῦσι 'κατωρθωμένα' τουτέστιν ἡφανισμένα. Πάλιν δὲ τούτοις τὰ Ἑρμοφίλου οὐ συνᾴδει. Τὰ γὰρ Ἀπολλωνίδου οὐδὲ αὐτὰ ἑαυτοῖς ἐστι σύμφωνα. Ἔνεστι γὰρ συγκρῖναι τὰ πρότερον ὑπ' αὐτῶν [1]) κατασκευασθέντα τοῖς ὕστερον πάλιν ἐπιδιαστραφεῖσι, καὶ εὑρεῖν κατὰ πολὺ ἀπᾴδοντα. Ὅσης δὲ τόλμης ἐστὶ τοῦτο τὸ ἁμάρτημα, εἰκὸς μηδὲ ἐκείνους ἀγνοεῖν. Ἢ γὰρ οὐ πιστεύουσιν Ἁγίῳ Πνεύματι λελέχθαι τὰς θείας γραφὰς, καὶ εἰσὶν ἄπιστοι· ἢ ἑαυτοὺς ἡγοῦνται σοφωτέρους τοῦ Ἁγίου Πνεύματος ὑπάρχειν, καὶ τί ἕτερον ἢ δαιμονῶσιν; Οὐδὲ γὰρ ἀρνήσασθαι δύνανται ἑαυτῶν εἶναι τὸ τόλμημα, ὁπόταν καὶ τῇ αὐτῶν χειρὶ ᾖ γεγραμμένα, καὶ παρ' ὧν κατηχήθησαν μὴ τοιαύτας παρέλαβον τὰς γραφάς· καὶ δεῖξαι ἀντίγραφα, ὅθεν αὐτὰ μετέγραψαντο, μὴ ἔχωσιν. Ἔνιοι δὲ αὐτῶν οὐδὲ παραχαράσσειν ἠξίωσαν αὐτὰς, ἀλλ' ἁπλῶς ἀρνησάμενοι τόν τε νόμον καὶ τοὺς προφήτας*

[1]) Der syrische Eusebius bestätigt diese Lesart gegen die von Christophorson und Savil vorgezogene *ὑπ αὐτοῦ*.

ἀνόμου καὶ ἀθέου διδασκαλίας προφάσει χάριτος, εἰς ἔσχατον ἀπωλείας ὄλεθρον κατωλίσθησαν.

Die Stelle ist sehr lehrreich. Man kann die Schriften (dieser Ketzer) sich leicht verschaffen, weil ihre Schüler ihre Verbesserungen fleissig in ihre Texte eintrugen (»die Verbesserungen eines jeden von ihnen, wie sie es heissen, in Wirklichkeit aber sind es Verderbnisse« übersetzt der Syrer). Uebrigens ist fraglich, ob unter den *κατορθώματα* wirklich nur zensirte Bibelhandschriften zu verstehen sind; und ob zu *τὰ Ἀσκληπιάδου, τοῖς Θεοδότου, τὰ Ἑρμοφίλου, τὰ Ἀπολλωνίδου* jedesmal *ἀντίγραφα τῶν θείων γραφῶν* zu ergänzen ist und nicht *γράμματα, συντάγματα*, eigene Schriften. Im ersteren Fall wäre nach einer Bibelrezension des Asklepiades, des Theodot, des Hermophilus und bei Apollonides sogar nach einer doppelten zu fahnden, einer früheren und einer späteren. Die abschliessende Folgerung, dass ihr Verfahren zeige, dass sie an keine Inspiration der h. Schriften glauben oder sie selber besser verfertigen zu können meinen, und die Bemerkung, dass sie *τὰς γραφὰς* nicht so, *τοιαύτας*, von ihren (kirchlichen) Lehrern überkommen haben und keine (älteren) Vorlagen für die ihrigen aufweisen könnten, spricht doch dafür. Die Erwähnung von »Gesetz und Profeten« lässt schliessen, dass es sich hauptsächlich um das AT. handelte; Epiphanius erwähnt die Berufung der Theodotianer auf Dt. 18, 15; Jer. 17, 9. Jes. 53, 3; *M* 12, 31; *λ* 1, 35; *ι* 8, 40; *π* 2, 22; 1 *τ* 2, 5; Hippolytus hält ihnen entgegen, dass es *ι* 1, 14 nicht heisse *τὸ πνεῦμα*, sondern *ὁ λόγος σὰρξ ἐγένετο*. Sichere Spuren ihrer angeblich so einschneidenden textkritischen Thätigkeit haben sich aber bei keiner dieser nt.lichen Stellen erhalten; am ehesten zu *λ* 1, 35. Wenn wir dem Epiphanius trauen dürfen, sagt Harnack (Monarchianismus PRE² 10, 188), so suchte Theodot »die zweite Hälfte des Satzes (*διὸ καὶ τὸ γεννώμενον ἐκ σοῦ ἅγιον κληθήσεται, υἱὸς θεοῦ*) [1]) von der ersten zu trennen, als ob die Wörtchen *διὸ καὶ* fehlten, sodass der Sinn sich ergiebt, dass die Gottessohnschaft Christi erst auf seiner Bewährung beruht. Vielleicht aber hat Theodotus *διὸ καὶ* ganz getilgt, wie er ja auch statt *πνεῦμα ἅγιον* vielmehr *πνεῦμα κυρίου* gelesen hat, um keinerlei Zweideutigkeit aufkommen zu lassen.« Letztere Lesart ist bei Tischendorf nicht erwähnt; die Bemerkung des Epiphanius wird meines Erachtens darauf hinaus-

[1]) Die Stelle ist ja ein bezeichnendes Beispiel für die Bedeutsamkeit der Interpunktion. Bengel druckt *ἅγιον, κληθήσεται υ. θ.*, W-H. *ἅγιον κληθήσεται, υ. θεοῦ*. Es ist daher nicht ganz richtig, wenn Weiss⁸ für die Auffassung von Tertullian, Bleek, Hofmann, auch Bengel aufführt (s. Gnomon). Warum die Fassung Tertullians »wegen der Stellung des *κληθήσεται* unmöglich« sein soll, wird schwer zu beweisen sein. W-H. verstehen wohl auch Griechisch, und Tertullian verstand es besser als wir alle.

kommen, dass er *ἅγιον* als Subjekt, Theodot es als Prädikat nahm und von *γεννωμενον* trennte [1]).

Markosier. 3) Von den Markosiern schreibt Irenäus (92): *ἔνια δὲ καὶ τῶν ἐν Εὐαγγελίῳ κειμένων εἰς τοῦτον τὸν χαρακτῆρα μεθαρμόζουσιν . . . ἀλλὰ καὶ ἐν τῷ εἰρηκέναι· πολλάκις ἐπεθύμησα ἀκοῦσαι ἕνα τῶν λόγων καὶ οὐκ*

[1]) Je weniger diese Mitteilungen über diese frühsten textkritischen Versuche beachtet wurden, um so mehr wird gestattet sein, Harnacks Urteil darüber beizusetzen (a. a. O. 189): »Ein dreifaches ist es, was der Verf. des kleinen Labyrinths an den Schülern des gelehrten Schusters rügt: die grammatisch formale Exegese der h. Schriften, die einschneidende Textkritik und die eingehende Beschäftigung mit Logik, Mathematik und den empirischen Wissenschaften. So scheint es auf den ersten Blick, als seien diese Leute überhaupt nicht mehr theologisch interessiert gewesen. Allein das Gegenteil ist der Fall. Ihr Widersacher muss selbst bezeugen, dass sie grammatische Exegese treiben, »um ihre gottlosen Sätze zu beweisen«, Textkritik, um die Handschriften der h. Schrift zu verbessern . . . . Statt der allegorischen Methode der Schrifterklärung soll die grammatische allein gelten, statt den überlieferten Text einfach hinzunehmen, wird hier ein ursprünglicher Text zu ermitteln versucht. Wie einzigartig und kostbar sind doch diese Mitteilungen! . . . . Diese Gelehrten . . mussten Offiziere bleiben ohne Armee; denn mit Grammatik, Textkritik und Logik konnte man selbst die vorzüglichste und durch lange Ueberlieferung ehrwürdige christologische Lehrform in den Gemeinden nur diskreditieren . . . . Als »echte« Gelehrte — es ist das ein überaus charakteristischer Zug der von ihnen mitgeteilt wird — haben sie auch eifrig darüber gewacht, dass jedem der Ruhm seiner Konjekturen und Verbesserungen gewahrt bleibe. Von den Arbeiten — auch das Syntagma weiss von solchen; s. Epiph. 55, c. 1: *πλάττουσιν ἑαυτοῖς καὶ βίβλους ἐπιπλάστους* — dieser ersten gelehrten kirchlichen Exegeten ist nichts auf uns gekommen.« So Harnack. Von dem eifrigen Wachen über die Priorität der Konjekturen wird aber wohl im Text des Eusebius nichts stehen: In dem Satz, den Harnack (S. 189) übersetzt: denn ihre Schüler haben mit ehrgeizigen Eifer alles das vermerkt, was von einem jeden von ihnen (textkritisch) »berichtigt«, wie sie sagen, d. h. entstellt (getilgt?) worden ist, wird das *φιλοτίμως ἐγγεγράφθαι* einfach vom eifrigen, nur vom Interesse an dem Inhalt getragenen Eintragen der betreffenden »Verbesserungen« im Text der Bibelhandschriften zu verstehen sein. Nach dem Syrer ist *ἠφανισμένα* nicht mit »getilgt«, sondern so zu übersetzen wie Harnack gethan hat; vgl. die verschiedenen syrischen Versionen von *M* 6, 16 (Sp). 19. 20 (Spc). — Ueber die Berechtigung des Vorwurfs der Erdichtung falscher Schriften, s. Zahn, GK. 1, 296 f.

ἔσχον τὸν ἐροῦντα, ἐμφαίνοντός φασι δεῖν διὰ τοῦ ἑνὸς τὸν ἀληθῶς ἕνα θεόν.

Dies scheint sich auf *M* 13, 17 zu beziehen, aber mehr Umdeutung als wirkliche Textänderung vorzuwerfen. Von letzterer ist auch die noch ältere Stelle zu verstehen Polycarp 7, 1 ὃς ἂν μεθοδεύῃ τὰ λόγια τοῦ κυρίου πρὸς τὰς ἰδίας ἐπιθυμίας καὶ λέγῃ μήτε ἀνάστασιν μήτε κρίσιν [εἶναι], οὗτος πρωτότοκός ἐστι τοῦ Σατανᾶ. Zur Auslegung der Stelle siehe Zahn, GK. I, 842.

4) Dass Basilides den Text der kirchlichen Evangelien nach seinen religiösen und ethischen Anschauungen verändert und in dieser veränderten Fassung seinem »Evangelium« einverleibt habe, zeigt Zahn (GK. I, 771) an *M* 19, 10—12. Auch dass statt Jesus Simon von Kyrene gekreuzigt worden sei, werde er durch die Gestaltung der synoptischen Erzählung dem Verständnis ermöglicht haben, falls dies wirklich seine Lehre gewesen sei. Basilides.

5) Wenn Hippolytus von Noët schreibt (ed. Lagarde 45, 19): ὁπόταν γὰρ θελήσωσιν πανουργεύεσθαι, περικόπτουσι τὰς γραφάς, so meint er damit (nach Zahn, GK. I, 261) nur das unvollständige Citieren und das den Zusammenhang nicht berücksichtigende Herausgreifen einzelner Bibelsprüche von Seiten der Noëtianer. Doch vergleiche ebenda Z. 7 ff.: αἱ μὲν γὰρ γραφαὶ ὀρθῶς λέγουσιν, ἀλλὰ ἂν καὶ Νόητος νοῇ· οὐκ ἤδη δὲ εἰ Νόητος μὴ νοεῖ, παρὰ τοῦτο ἔκβλητοι αἱ γραφαί. Noët.

6) Der Valentinianer Heracleon soll ι 2, 20 πέντε statt ἕξ gelesen haben; ob durch eigene Fälschung, oder weil er in seinem Exemplar so vorfand, ist nicht ausgemacht. Bei Tischendorf, Baljon, in unsern Kommentaren ist die Variante nicht verzeichnet (Scrivener[4] 2, 260 Anm. 3 mit Verweisung auf Lightfoot, Ep. to the Colossians p. 336 n. 1). — Origenes citiert ihn zu ι 1, 28 für die »fast in allen Handschriften« zu findende Lesart Bethanien. Valentinianer.

Im Gegensatz zu den Marcioniten und ihrer Schriftverstümmlung sagt Irenäus von den Valentinianern (III, 12, 12): scripturas quidem confitentur, interpretationes vero convertunt, quemadmodum ostendimus in primo libro. Dort heisst es (I, 3, 6): καὶ οὐ μόνον ἐκ τῶν εὐαγγελικῶν καὶ τῶν ἀποστολικῶν πειρῶνται τὰς ἀποδείξεις ποιεῖσθαι παρατρέποντες τὰς ἑρμηνείας καὶ ῥᾳδιουργοῦντες τὰς ἐξηγήσεις, ἀλλὰ καὶ ἐκ νόμου καὶ προφητῶν. Aber I, 11, 9 sagt er von ihnen: Illi vero qui sunt a Valentino . . . . suas conscriptiones proferentes, plura habere gloriantur quam sint ipsa evangelia, siquidem in tantum processerunt audaciae, uti quod ab his non olim scriptum est, »veritatis evangelium« titulent, in nihilo conveniens apostolorum evangeliis, ut nec evangelium sit apud eos sine blasphemia. Die Fortsetzung und Erörterung der Stelle siehe bei Zahn, GK. II, 748.

Dass sie den Text der Handschriften korrigierten, sucht Zahn

GK. 2, 755 zu erweisen, z. B. 1 *κ* 15, 29 *τί καὶ βαπτιζόμεθα* mit Auslassung von *ὑπὲρ αὐτῶν*; *κ* 1, 16 Einschiebung von *θεότητες*.

I, 8, 1 wirft Irenäus ihnen vor *ἐξ ἀγράφων ἀναγινώσκοντες καὶ τὸ δὴ λεγόμενον ἐξ ἄμμου σχοίνια πλέκεις ἐπιτηδεύοντες*. Letzteres Sprichwort aus Ahikar.

Zum Teil auf die Neuherstellung von Schriften, zum Teil auf ihre Umänderung geht der bekannte Vorwurf des Celsus (Orig. c. Cels. 2, 27 = Koetschau 1, 156) und die Antwort des Origenes:

Μετὰ ταῦτά τινας τῶν πιστευόντων φησὶν (Celsus) *ὡς ἐκ μέθης ἥκοντας εἰς τὸ ἐφεστάναι αὐτοῖς μεταχαράττειν ἐκ τῆς πρώτης γραφῆς τὸ εὐαγγέλιον τριχῇ καὶ τετραχῇ καὶ πολλαχῇ, ἵν' ἔχοιεν πρὸς τοὺς ἐλέγχους ἀρνεῖσθαι. μεταχαράξαντας δὲ τὸ εὐαγγέλιον ἄλλους οὐκ οἶδα ἢ τοὺς ἀπὸ Μαρκίωνος καὶ τοὺς ἀπὸ Οὐαλεντίνου οἶμαι δὲ καὶ τοὺς ἀπὸ Λουκάνου. τοῦτο δὲ λεγόμενον οὐ τοῦ λόγου ἐστὶν ἔγκλημα ἀλλὰ τῶν τολμησάντων ῥᾳδιουργῆσαι τὰ εὐαγγέλια. καὶ ὥσπερ οὐ φιλοσοφίας ἔγκλημά εἰσιν οἱ σοφισταὶ ἢ οἱ Ἐπικούρειοι ἢ οἱ Περιπατητικοὶ ἢ οἵτινές ποτ' ἂν ὦσιν οἱ ψευδοδοξοῦντες, οὕτως οὐ τοῦ ἀληθινοῦ χριστιανισμοῦ ἔγκλημα οἱ μεταχαράττοντες τὰ εὐαγγέλια καὶ αἱρέσεις ξένας ἐπεισάγοντες τῷ βουλήματι τῆς Ἰησοῦ διδασκαλίας.*

Gnostiker. 7) Ueber Entstellung des Sinns der Bibelworte sowohl durch willkürliche Betonung (beim mündlichen Vortrag) als durch Aenderung der Interpunktion (beim Abschreiben?) von Seiten der Gnostiker klagt Clemens strom. 3, 39 (Zahn, GK. 1, 424). — Was für eine Konstruktion Tertullian dem Marcion zu *λ* 20, 35 vorwirft, s. u. S. 228.

8) Clemens strom. IV, 41 zitiert *M* 5, 10a mit dem Begründungssatz von 9b und fährt fort *ἢ ὥς τινες τῶν μετατιθέντων τὰ εὐαγγέλια μακάριοι, φασίν, οἱ δεδιωγμένοι ὑπὲρ τῆς δικαιοσύνης, ὅτι αὐτοὶ ἔσονται τέλειοι*. Das Citat und die Verbesserung *φασιν* für das überlieferte *φησιν* übernehme ich aus Zahn, GK. 1, 174, wo aber *ὑπὸ* statt *ὑπὲρ* gedruckt ist. S. 411 spricht Zahn die Vermutung aus, dass Clemens unter denen, welche die Evv. »umstellen«, d. h. mit deren Text willkürlich umgehen, an Tatian denken könne, dessen persönlichen Umgang er vielleicht eine Zeitlang genossen habe, mit dessen griechischen Schriften er sich vertraut zeige.

Simon Magus. Marcioniten. 9) Eine arabische Einleitung zu einer Sammlung angeblich nicenischer Kanones legt besonderes Gewicht auf häretische Bibelfälschungen. Sie lässt den Kaiser Konstantin in einer Anrede an die Väter in Nicea diesen gebieten, die Häretiker in zwei verschieden zu behandelnde Klassen einzuteilen, je nachdem sie die h. Schriften verwerfen und fälschen, oder sie nur falsch auslegen. Schon der Erzketzer Simon erscheint als Fabrikant falscher h. Schriften. Seine Partei hat ein in 4 Bücher geteiltes Evangelium, welches sie den liber quatuor angulorum et cardinum mundi nennen. Eine Sekte der Phokaliten hat das AT. beibehalten, aber statt des NT.s der Kirche sich ein eigenes angefertigt,

worin die 12 Apostel barbarische Namen tragen. Von den Marcioniten heisst es: sacras scripturas quibusdam in locis commutarunt addiderunt-que Evangelio et Epistolis Pauli apostoli quibusdam in locis, quaedam vero loca mutilarunt. Apostolorum actus e medio omnino sustulerunt, alium substituentes Actorum librum, qui faceret opinionibus ac dogmatibus, illumque nuncuparunt »Librum propositi finis.« (Zahn, GK. 2, 448 mit Verweisung auf Mansi, Conc. Coll. II (Flor. 1759), 947—1082; Hefele, Conciliengeschichte I², 361—368. 282f.)

10) Ambrosius (de spiritu 3, 10) zu ι 3, 6. Arianer.

Quem locum ita expresse, Ariani, testificamini esse de Spiritu, ut eum de vestris codicibus auferatis. Atque utinam de vestris et non etiam de Ecclesiae codicibus tolleretis. Eo enim tempore quo impiae infidelitatis Auxentius Mediolanensem Ecclesiam armis exercituque occupaverat, vel a Valente atque Ursatis nutantibus sacerdotibus suis incursabatur Ecclesia Sirmiensis, falsum hoc et sacrilegium vestrum in Ecclesiasticis codicibus deprehensum est. Et fortasse hoc etiam in oriente fecistis.

11) Ambrosiaster (Migne 17, 100f.) zu ϱ 5, 14. Griechen.

Et tamen sic [= μὴ ἁμάρτ.] praescribitur nobis de graecis codicibus, quasi non ipsi ab invicem discrepent, quod facit studium contentionis. Quia enim propria quis auctoritate uti non potest ad victoriam, verba legis adulterat, ut sensum suis quasi verba legis asserat, ut non ratio sed auctoritas praescribere videatur. Constat autem porro olim quosdam latinos de veteribus graecis translatos [esse] codicibus, quos incorruptos simplicitas temporum servavit et probat: postquam autem a concordia animis discedentibus et haereticis perturbantibus torqueri quaestionibus coeperunt, multa immutata sunt ad sensum humanum, ut hoc contineretur in litteris quod homini videretur, unde etiam ipsi Graeci diversos codices habent. Hoc autem verum arbitror, quando et ratio et historia et auctoritas observatur: nam hodie quae in latinis reprehenduntur codicibus, sic inveniuntur a veteribus posita, Tertulliano, Victorino et Cypriano.

Die Verbesserung im Schlusssatz hodie quae für das überlieferte hodieque stammt von Haussleiter, Forschungen 4, 32 (nicht »36« wie Zahn, GK. I, 34 hat). Der Passus ist auch interessant, als einer der frühesten mir bekannten Belege, für die Zusammenstellung von ratio und auctoritas als den zwei bei theologischen Disputen massgebenden Beweismitteln; vgl. die häufige Zusammenstellung dieser beiden bei Luther in den Streitschriften der früheren Zeit z. B. gegen Prierias, und noch in seiner Wormser Protestation.

Zu γ 2, 1, beziehungsweise π 15, 20. 29 schreibt Ambrosiaster: Quae sophistae Graecorum non intelligentes, scientes tamen a sanguine abstinendum adulterant scripturam, quartum mandatum addentes

»et a suffocatis observandum«, quod puto nec ne Dei nutu intellecturi sunt, quia iam supra dictum est, quod addiderunt.

Marcion.

g) Marcion. Genauer als über diese kleinlichen Bestrebungen sind wir über das grosse Unternehmen Marcions unterrichtet, über das die Nachrichten bei griechischen und lateinischen Kirchenvätern reichlicher fliessen. Freilich wurde bisher mehr seine Stellung zum Kanon überhaupt untersucht, als der Text, den er für sein NT. zurecht machte. Auch hier sind es die Arbeiten von Zahn, die am meisten Licht verbreiten; in andern, der PRE z. B., wird diese Seite seiner Thätigkeit nur sehr kurz gestreift. Von einzelnem war schon oben teilweis die Rede, hier ist die Frage im Zusammenhang zu behandeln [1]).

Wenn der Satz unbestreitbar ist, den Zahn an die Spitze seiner Untersuchungen über das NT. Marcions gestellt hat, dass eine so bedeutende Stelle in der Geschichte des kirchlichen Kanons kein Kirchenlehrer des zweiten Jahrhunderts einnimmt, wie der Ketzer Marcion, so ist die Frage um so wichtiger, ob wir seinen Spuren nicht auch noch in unsern Zeugen für den Text des NT.s begegnen.

Evangelium und Apostel.

Marcions NT., das zugleich seine ganze Bibel war, bestand aus zwei Büchern mässigen Umfangs, einem Evangelienbuch, das er *εὐαγγέλιον* (ohne weiteren Zusatz) genannt zu haben scheint, und einer wahrscheinlich schon von ihm selbst *τὸ ἀποστολικὸν* (sc. *βιβλίον*) benannten Sammlung von 10 Paulusbriefen in der offenbar geschichtlich gemeinten Reihenfolge *γ* 1. 2 *κ ϱ* 1. 2 *ϑ*, Laodicenos [= *ε*] *κ φ φ*. Dass er zur Herstellung dieser Bibel die kirchliche verstümmelt, da und dort auch durch Zusätze entstellt habe, für sein Evangelium das des Lukas, ist einstimmiger Vorwurf der Kirchenlehrer. Nicht den Griffel, sondern das Messer, aber zum Gegenteil von dem, wozu

[1]) Zur Litteratur vgl. Zahn, GK. I, 585—718 »das NT. Marcions«; II, 409—529 Marcions NT. Dem gegenüber ist alles andere veraltet; doch sei genannt: A. Hahn, das Evangelium Marcions in seiner ursprünglichen Gestalt (1823); Thilo, codex apocryphus Novi Testamenti (1832, für welches Werk Hahn den Text Marcions herzustellen suchte, S. 401—486); A. Ritschl, das Evangelium Marcions und das kanonische Evangelium des Lucas (1846); Hilgenfeld (Z. f. hist. Theol. 1855, 426 bis 484).

man heutigestags die Schere braucht, und den Schwamm habe er angewendet[1]); nicht bloss Silben, sondern ganze Seiten getilgt. Der die Handschriften annagenden Maus vergleichen sie seine Thätigkeit. Und seine Schüler! Täglich verbessern sie noch ihr Evangelium. Da er selber nicht soweit ging, den ganzen Paulus auszuwischen, hätten die Schüler die Arbeit fortgesetzt und entfernt, was mit ihrer Ansicht nicht stimmte[2]). Aber nach den Zeugnissen, die sich über einen weiten Zeitraum erstrecken, scheint sich ihr Bibeltext während desselben weniger verändert zu haben, als der katholische (Zahn I, 613). Bei einer Vergleichung des Textes beider Sammlungen »sollte sich von selbst verstehen, dass wir als den kirchlichen Text, um dessen Behandlung von Seiten Marcions es sich fragt, nicht denjenigen unserer Bibelgesellschaften oder denjenigen von Tischendorf oder denjenigen des Epiphanius ansehen dürfen, sondern einen solchen, wie ihn Marcion um 150 in der katholischen Kirche oder in der römischen Gemeinde vorfand. Wir können das kirchliche Exemplar, welches er seiner Bearbeitung zu Grunde legte, nicht bis aufs Wort wiederherstellen; aber wir haben Mittel genug, um uns sowohl ein allgemeines Bild von der Textgestalt der paulinischen Briefe während des zweiten Jahrhunderts zu machen, als auch in vielen einzelnen Punkten zu erkennen, welchen Text Marcion vorgefunden hat. Es zeigt sich in vielen Fällen, dass das, was dem in der Textgeschichte Unbewanderten, welcher den Textus receptus oder einen heutigen kritisch bearbeiteten Text mit demjenigen Marcions vergleicht, an letzterem auffällt, diesem keineswegs eigentümlich ist, sondern in alter

[1]) Die Belegstellen bei Zahn I, 620. 626. 663: machaera, non stilo; erubescat spongia Marcionis (Tert. 5, 4 p. 282. Darf man daraus schon auf die Verwendung von minium in den kirchlichen Hdss. jener Zeit schliessen? vgl. die S. 40 angeführte Stelle aus Augustin gegen Julian); non miror si syllabas subtrahit, quum paginas totas plerumque subducet. Quis tam comesor mus Ponticus quam qui evangelia corrosit (c. Marc. I, 1); tuum apostoli codicem licet sit undique circumrosus (Adamantius).

[2]) Siehe die Stelle aus Tertullian (cotidie reformant illud (sc. evangelium) prout a nobis cotidie revincuntur) und Adamantius (Pseudo-Origenes, de la Rue 1, 887 = lat. in Caspari Anecdota 1, 57) bei Zahn I, 613.

Zeit eine bedeutende Verbreitung im Abendlande gehabt hat. Da es nun angesichts der unversöhnlichen Feindschaft der Kirche gegen Marcion ganz undenkbar ist, dass der unermüdlich als ketzerische Fälschung verurteilte Text Marcions auf die Gestaltung des kirchlichen Textes einen positiven Einfluss gehabt hat[1]), so folgt, dass alle jene Textgestaltungen, welche dem Unkundigen als Eigentümlichkeiten der marcionischen Bibel erscheinen, welche aber zugleich durch katholische Handschriften, Uebersetzungen und Schriftsteller bezeugt sind, von Marcion nicht geschaffen, sondern aus der kirchlichen Bibel seiner Zeit oder aus einer solchen Bibel von ihm herübergenommen worden und nur allmählich aus dem kirchlichen Gebrauch verdrängt worden sind«. Dies alles, das ich mit einer kleinen Umstellung im letzten Satz wörtlich aus Zahns Ausführungen vom Jahr 89 (S. 636) herübernahm, sollte sich allerdings schon damals schon von selbst verstehen, ist aber wie dasjenige, was Zahn dort weiter ausführt, namentlich in unsern Kommentaren zu λ und P, noch gar nicht genügend beachtet, z. B. dass Marcion, dem Tertullian bei der Aenderung der Adresse ad Ephesios in »Laodicenos« die Absicht zuschreibt, dass er et in isto diligentissimus explorator sein wollte, auch mehrere Handschriften verglichen haben könne[2]), um dem ursprünglichen Wortlaut auf die Spur zu kommen, dass man in solchen Fällen fragen könne, ob er nicht wirklich den ursprünglichen Text bewahrt habe, und dass Marcions Text, sofern er durch irgend welche von ihm unabhängige Ueberlieferung bestätigt wird, viel höher geschätzt werden sollte, als es von den heutigen Textkritikern geschieht[3]). Da Zahn a. a. O. nur die Kanonsgeschichte verfolgte, ist es

[1]) Vgl. auch S. 681.

[2]) Vgl. auch S. 684.

[3]) Vgl. auch noch S. 682: »Ich wiederhole, dass Lesarten, welche durch ihr gleichzeitiges Vorkommen bei Marcion und bei einigen katholischen Zeugen als vormarcionisch erwiesen sind, im Evangelium wie in den Briefen grössere Beachtung verdienen, als ihnen gewöhnlich zu Theil wird«. Ob eine Lesart von Marcion bezeugt wird, ist viel wichtiger, als ob sie in der oder jener Majuskel steht; trotzdem nennen die textkritischen Anmerkungen unsrer Kommentare den Marcion kaum, geschweige dass es systematisch geschehen würde.

ein um so grösseres Verdienst, dass er auch der textkritischen Frage so eingehende Aufmerksamkeit geschenkt hat; allerdings in erster Linie denjenigen Stellen, von welchen willkürliche Aenderungen Marcions überliefert sind. Man vgl. in Bd. 1 seiner Geschichte die Seiten, welche »kleine ʿEmendationenʾ« überschrieben sind, wie Marcion in seiner Feindschaft gegen das AT. und seinen gerechten Gott at.liche Citate im NT. oder die Citationsformel tilgt ϱ 1, 17. 12, 19; 2 κ 4, 13, jede Erwähnung Abrahams in γ ausmerzt ausser 4, 22, *ἀγνοοῦντες τὴν τοῦ θεοῦ δικαιοσύνην* ϱ 10, 3 in *ἀ. τὸν θεόν* verwandelt, γ 4, 4 das *γενόμενον ἐκ γυναικὸς* und *γενόμενον ὑπὸ νόμον* beseitigt, 1 κ 3, 17 die aktive Construktion in die passive verwandelt, oder auch in harmloserer Weise strafferen oder unmissverständlicheren Ausdruck oder grössere Kürze anstrebt. Marcion hatte guten Grund zu der Meinung, sagt Zahn, dass der biblische Text im Laufe des Jahrhunderts seit seiner Entstehung nicht buchstäblich unverändert geblieben sei; doch gilt das von den Evv. und π noch mehr, als von den Briefen; aber den Aposteltext von allen angeblichen Fälschungen reinigen zu wollen, nicht auf der Grundlage irgendwelches textkritischen Materials, sondern einzig und allein von dem eigenen Gefühl aus für das was echtchristlich und apostolisch sei, war das Beginnen eines Giganten, wie Irenäus den Marcion nennt. Und seine Schüler scheinen in blinder Verehrung über die Absicht des Stifters und Bibelherausgebers noch hinausgegangen zu sein, »wie manche Lutheraner heute Luthers Uebersetzung samt ihren Fehlern für Gottes kaum der Verbesserung bedürftiges Wort erklären«. Noch sorgfältiger ist Zahn in den Beilagen des zweiten Bandes [1]) auf die textkritischen Fragen eingegangen. An seinen Hauptergebnissen wird nicht zu zweifeln sein; dahin gehört

»Emendationen«.

1) die Thatsache, dass Marcion das λ-Evangelium zu Grunde legte, dass aber sein Text allerlei Bestandteile zeigt, die zu *M* und μ gehören;

Westlicher Text.

2) dass diese Textmischungen an solchen Stellen sich finden,

[1]) S. 409—449 zur Kritik der Quellen, S. 449—529 die Wiederherstellung des Textes; (S. 449 f. sein Urteil über die früheren Arbeiten in dieser Richtung von Hilgenfeld, Volkmar, van Manen).

wo auch kirchliche Texte, namentlich des Abendlandes, Gleiches oder Aehnliches bieten;

3) dass von den kleinen »apokryphischen Zuthaten«, die wir bei Justin und Tatian mit dem Inhalt unserer Evangelien verbunden finden, bei Marcion nichts (Zahn sagt »noch nichts«) anzutreffen ist.

Auch auf die einzelnen Handschriften hat Zahn vielfach aufmerksam gemacht, die noch heute mit dem für Marcion beglaubigten Text übereinstimmen, das sind eben die abendländischen Zeugen, die altlateinischen Handschriften und von den griechischen D; vgl. beispielsweise zu λ 5, 14. 34. 39. 6, 25 f. 31. 37. 8, 45. 9, 6. 16. 22. 10, 22. 25. 11, 20. 41. 12, 14. 31. 58 f. 18, 35. 20, 36. 21, 27. 30. 24, 6. 26. 37 [1]). Aber es giebt auch Stellen, wo Marcion nicht mit D und Genossen geht 6, 22. 26. 29. 11, 4. Auch bei Paulus überwiegt das Zusammentreffen mit D_2G_2 γ 2, 5. 3, 14b. 5, 1. 14. 24. 1 ϰ 1, 18. 2 ϰ 5, 4. 1 ϑ 4, 16. ε 1, 9. 13. 3, 10. 4, 6. 5, 28 ff. Auch das Zusammentreffen mit der Minuskel 157 (s. o. S. 71) hat Zahn schon ausdrücklich hervorgehoben, z. B. zu 16, 12, wo die Lesart τὸ ἐμὸν für τὸ ὑμέτερον (BL ἡμέτερον) bis jetzt nur aus dieser einen griechischen Hds. und 3 Altlateinern (e i l) verzeichnet ist; oder 21, 30 wo für προβάλωσιν τὸν καρπὸν αὐτῶν zu D 157 nur noch eine der von Scrivener verglichenen Minuskeln hinzukommt [2]). 24, 36 ist ὅτι statt οὐχί ausser aus Marcion bis jetzt nur aus D bekannt. Wie ist dies zu erklären? Bei einzelnen Lesarten kann ja ein Zusammentreffen zufällig sein. Für zufällig erklärt es z. B. Zahn, wenn 1 ϑ 2, 15 Marcions prophetas suos — licet »suos« adiectio sit haeretici sagt Tertullian — mit τοὺς ἰδίους προφήτας stimmt, das von D^2E^2KL geboten wird, d. h. den Vertretern der antiochenischen Rezension, mit der sich Marcion sonst sehr selten berührt, da er durchweg einen abendländischen Text zu Grund legt. Für die Hauptmasse der Fälle scheint die Sache

[1]) Eine Handschrift, die uns Marcions NT. genau erhalten hätte, ist bis jetzt nicht gefunden; die Hoffnung dass es noch geschehen werde, ist sehr klein, bei dem Hass, mit dem man Marcion verfolgte. Wenn man aber die libelli einiger libellatici gefunden hat, oder ein grosses Stück des Petrusevangeliums, warum nicht auch noch anderes?

[2]) W-W bemerken zur Stelle »D ex latinis forsan correctus«.

einfach genug zu liegen. Marcion ist von Rom ausgegangen, also wird bei ihm auch ein abendländischer Text zu finden sein, und insofern könnte man geneigt sein, denselben wie bisher einfach zu ignorieren, obgleich ein von Marcion und der Kirche gemeinsam bezeugter Text schon dieses seines Alters wegen eine viel grössere Beachtung beanspruchen darf, als ihm bisher zu teil wurde. Wichtiger und schwieriger wird die Frage dadurch, dass wir denselben oder wenigstens einen gleichartigen Text noch auf einem ganz andern Boden vertreten finden, zunächst bei Tatian [1]).

h) Tatian. Das Allgemeinste über Tatian ist schon oben (S. 79) zusammengestellt worden [2]). Hier sollen die Nachrichten der alten Kirche im Wortlaut angeführt werden. Auf eigentlich griechischem Boden beschränken sie sich, wenn wir von der nicht zweifellosen Deutung der Stelle aus Hegesipp (s. S. 78) absehen, und einer gleichfalls nicht sichern Anspielung des Origenes auf seinen Titel [3]), auf wenige Sätze in Eusebius [4]), Tatian.

[1]) Im zweiten Teil dieses Kapitels habe ich aus Zahns Arbeit zu einer Reihe von Stellen Marcions Lesarten angemerkt und hoffe, dass dieselben nun in den theologischen Kommentaren häufiger Erwähnung finden, vgl. zu λ 8, 28. 18, 20. 23, 2. 24, 37. 1 × 6, 20. 14, 19. 15, 30.

[2]) Zur Litteratur vgl. ausser dem S. 86 Genannten: Zahn, Forschungen I, 1881 Tatian's Diatessaron. II, 1883, 286 ff. IV (1891) E. Sellin, Der Text des von A. Ciasca (Rom 1888) herausgegebenen arabischen D.'s untersucht. Zahn, GK. I, 387—414; II, 530—556; Evangelienharmonie, PRE³ 5 (1898), 653/59. Hemphill, the D. of Tatian 1888. W. Elliott, Tatian's D. and the modern Critics, Plymouth 1888; J. R. Harris, The D. of T., a preliminary study, Cambr. 1890, 68 pp.; Isaac H. Hall, a pair of citations from the Diatessaron (Journ. of Bibl. Lit. X, 2 (1891), 153/5. J. Goussen, pauca fragmenta genuina Diatessaroniana hinter Apocalypsis S. Ioannis versio Sahidica 1895. S. auch Bäumer, Tatians Diatessaron, seine bisherige Literatur und die Reconstruction seines Textes nach einer neuentdeckten Handschrift (Literarischer Handweiser 1890, 153—169).

[3]) Gegen die Marcioniten sagt er zur Verteidigung der Vielheit der kirchlichen Evangelien: *τὸ ἀληθῶς διὰ τεσσάρων ἓν ἐστιν εὐαγγέλιον* (Philocalia ed. Robinson 47; Zahn, GK. I, 412; PRE³ 5, 654).

[4]) Eus. h. e. 4, 29 von den Enkratiten redend: *Χρῶνται μὲν οὖν οὗτοι Νόμῳ καὶ Προφήταις καὶ Εὐαγγελίοις* (der Syrer: ואונגליון), *ἰδίως ἑρμηνεύοντες τῶν ἱερῶν τὰ νοήματα γραφῶν . . βλασφημοῦντες δὲ Παῦλον*

eine Notiz bei Epiphanius [1]) und ein Scholion in einer Evangelienhandschrift [2]).

Genauere Nachrichten stammen einzig aus der syrisch-griechischen Kirche; am ausführlichsten griechisch durch Theodoret [3]); zahlreicher aber kürzer und hier zu übergehen sind

---

τὸν ἀπόστολον ἀθετοῦσιν αὐτοῦ τὰς Ἐπιστολὰς, μηδὲ τὰς Πράξεις τῶν ἀποστόλων καταδεχόμενοι. Ὁ μέντοι γε πρότερος αὐτῶν ἀρχηγός ὁ Τατιανὸς συνάφειάν τινα καὶ συναγωγὴν οὐκ οἶδ' ὅπως τῶν Εὐαγγελίων συνθεὶς 'τὸ Διὰ τεσσάρων' τοῦτο προσωνόμασεν· ὃ καὶ παρά τισιν εἰσέτι φέρεται. Τοῦ δὲ Ἀποστόλου φασὶ τολμῆσαί τινας αὐτὸν μεταφράσαι φωνὰς ὡς ἐπιδιορθούμενον αὐτῶν τὴν τῆς φράσεως σύνταξιν. Καταλέλοιπε δὲ οὗτος πολύ τι πλῆθος γραμμάτων κ. τ. λ. Beim syrischen Eusebius: »Er aber Tatianus, ihr erstes Haupt, sammelte und vermischte und setzte ein (oder das oder die) אונגליון und nannte es דיטסרון, das ist aber »der Gemischten«, das bei vielen bis heute ist. Es wird aber über ihn gesagt, dass er zu ändern wagte Worte von dem Apostel (die syr. Pluralpunkte sind zu tilgen), (wie) um herzurichten die Zusammensetzung des Worts. Es hat aber dieser viele Schriften hinterlassen u. s. w.«

[1]) Epiph. haer. 46, 1 (Pet. 391) *λέγουσι δὲ τὸ διὰ τεσσάρων Εὐαγγέλιον ὑπ' αὐτοῦ γεγενῆσθαι, ὅπερ κατὰ Ἑβραίους τινὲς καλοῦσι.*

[2]) Evang. min. 72 (Harleianus 5647 aus dem XI. Jahrh.) zu *M* 27, 48 *ση[μείωσαι] ὅτι εἰς τὸ καθ' ἱστορίαν εὐαγγέλιον Διοδώρου καὶ Τατιανοῦ καὶ ἄλλων διαφόρων ἁγίων πατέρων τοῦτο πρόσκειται.* Statt *Διοδώρου* steht bei Harnack-Preuschen I, 493 (ob mit Recht oder Unrecht weiss ich nicht) *Διαδώρου*. Da von dem geschichtlichen Evangelium eines Diodor nichts bekannt ist, liegt die Conjectur *διὰ δ'* nahe genug (Zahn I, 28); aber was mit *ωρου καὶ*? Gegen die von Harnack (Ueberlieferung der griech. Apologeten) angedeutete Vermutung *δια δ' Σύρου Τατιανοῦ* s. Zahn II, 298. Der Artikel vor *δια δ'* wird aber ungerne vermisst.

[3]) Theodoret schreibt 453 in seiner *Ἐπιτομὴ αἱρετικῆς κακομυθίας* (1, 20; vol. 4, 312) am Schluss des Kapitels über Tatian: *Οὗτος καὶ τὸ διὰ τεσσάρων καλούμενον συντέθεικεν εὐαγγέλιον, τὰς τε γενεαλογίας περικόψας καὶ τὰ ἄλλα ὅσα ἐκ σπέρματος Δαβὶδ κατὰ σάρκα γεγεννημένον τὸν κύριον δείκνυσιν, ἐχρήσαντο δὲ τούτῳ οὐ μόνοι οἱ τῆς ἐκείνου συμμορίας, ἀλλὰ καὶ οἱ τοῖς ἀποστολικοῖς ἑπόμενοι δόγμασι, τὴν τῆς συνθήκης κακουργίαν οὐκ ἐγνωκότες, ἀλλ' ἁπλούστερον ὡς συντόμῳ τῷ βιβλίῳ χρησάμενοι. εὗρον δὲ κἀγὼ πλείους ἢ διακοσίας βίβλους τοιαύτας ἐν ταῖς παρ' ἡμῖν ἐκκλησίαις τετιμημένας, καὶ πάσας συναγαγὼν ἀπεθέμην καὶ τὰ τῶν τεττάρων εὐαγγελιστῶν ἀντεισήγαγον.* Da der Sprengel des Theodoret 800 Gemeinden umfasste, war also das Diatessaron bis dahin etwa in einem Viertel seiner Gemeinden im Gebrauch (Zahn 1, 35ff.). Bei den syrischen Schriftstellern heissen die neu eingeführten Bücher »Evangelium

die Nachrichten aus syrischen und arabischen Quellen. Um so mehr fordert die Frage eine eingehende Erörterung, ob sich von der Arbeit Tatians in unsern Texteszeugen Spuren erhalten haben und wie dieselben für die Textkritik verwertet werden können und müssen. Als durch Zahn bewiesen setze ich dabei voraus, dass das Diatessaron Tatians eine syrische Arbeit war, als wahrscheinlich nehme ich an, dass uns im Cureton'schen und Lewis-Syrer zwei Arbeiten vorliegen, welche mit Benützung oder wenigstens unter Einfluss von Tatian entstanden sind, in welchem Grade dies auch von der Peschito gilt kann dahin gestellt bleiben; denn die Hauptfrage ist, den Zusammenhang Tatians mit unsern abendländischen Zeugen klar zu stellen. Da tritt uns aber sofort eine grosse Ungewissheit entgegen, nemlich die Frage, ob es vor oder neben dem syrischen Diatessaron nicht auch eine griechische von Tatian selbst gearbeitete, oder eine von ihm benützte Evangelienharmonie gegeben habe. Zahn leugnet dies vor allem mit Berufung darauf, dass, wie oben gezeigt, auf dem Boden der griechischen Kirche Nachrichten über eine Arbeit dieser Art, auch über Tatians eigene Arbeit so gut wie gänzlich fehlen. Harnack scheint von Zahns These nicht überzeugt (s. die Ueberlieferung der griechischen Apologeten 1882 S. 196—218 und dagegen Zahn, Forsch. II, 292 ff). Ja (ThLz 1891 Sp. 356) erklärt er durch Harris's preliminary study (mir nicht zur Hand) nur bestärkt zu sein, »in der Ueberzeugung, dass Tatian eine griechische Harmonie der Evangelien geschrieben habe«. Der Abhandlung ist nemlich ein Faksimile der Marcus-Fragmente im cod W^{d} beigegeben, »deren Inhalt Verwandtschaft mit dem Text des Diatessarons (mit dem ursprünglichen Text?) aufweisen [1])«. Allerdings was Harris über einen Pre-tatian und über eine Harmonie der Leidensgeschichte aus ältester Zeit bemerke, sei sehr rasch gefolgert, urteilt Harnack, und hätte nach seiner

der Getrennten« דמיפרשא, das Diatessaron, wie in der oben angeführten Stelle des syrischen Eusebius »Evangelium der Gemischten«.

[1]) Durch den Stil- oder Druck-Fehler (»aufweisen« für »aufweist« oder »aufweise« wird nicht klar, ob dies Harnack als seine Ansicht oder nur als Berichterstatter ausspricht. — Ueber eine mit Tatian verwandte Lesart s. zu μ 7, 33.

Ansicht in einer Preliminary Study entweder gar nicht oder mit grösserer Vorsicht vorgetragen werden sollen. Auch G. Krüger setzt in seiner Geschichte der altchristlichen Litteratur (§ 37) »dieses syrisch (griechisch?) geschriebene »Evangelium der Gemischten«. Umgekehrt spricht Hogg in seiner Einleitung in § 12 »Non-Syriac Texts of the Diatessaron« nichts vom Griechischen und in § 19 wo er die Frage aufwirft in what language was it written? nur von der Ansicht, favoured by an increasing majority of scholars, that it was written in Syriac. Die weitere Frage sei dann bei dieser Ansicht: was it a translation or simply a compilation? Endlich die Hauptfrage, die uns hier angeht: What precisely is its relation to . . . the »Western« text generally?

Schon Zahn hat in seiner ersten Arbeit noch vor Veröffentlichung des arabischen Textes oft genug darauf hingewiesen, dass die sogenannten westlichen Zeugen, also namentlich cod. D und die altlat. Hdss., so manchmal mit T übereinstimmen (s. Forsch. I, S. 130. 140. 216. 228f. 237. 248. 263). Und er hat dies ganz einfach damit erklärt, dass Tatian vom Westen, von Rom aus, um 172, sich in seine alte Heimat Syrien zurückbegeben, also von dort her seinen Text, damit eben den westlichen, mitgenommen haben werde. Diese Ansicht hätte gar keine Schwierigkeit, wenn es nur so läge, dass das Diatessaron die Eigentümlichkeiten des westlichen Textes teilt; aber ist nicht das umgekehrte der Fall? d. h. teilt nicht der westliche Text, namentlich sein Hauptvertreter D, die Eigentümlichkeiten einer Evangelienharmonie, sagen wir kurz des Diatessarons? Nicht bloss einzelne Lesarten sind in beiden Texten gleich, sondern es scheint der westliche namentlich solche Erscheinungen aufzuweisen, die man kaum anders denn als Folgen einer Harmonie ansehen kann. Ich habe dies schon früher ausgesprochen; namentlich fiel es mir auf, als ich für das Novi Testamenti Graeci Supplementum (Lipsiae, Tauchnitz 1896) die dort vorangestellte Collation des Codex Bezä ausarbeitete. Um den Druck der Variantenmassen übersichtlicher zu gestalten, begann ich mit jeder Alinea von Westcott-Hort in meinem Druck gleichfalls eine Alinea. Nun sehe man sich einmal diese Varianten an; während der Hauptteil aus lauter einzelnen für sich be-

stehenden Lesarten sich zusammensetzt, musste ich am Anfang der Perikopen regelmässig halbe und ganze Zeilen aus D abschreiben; so sehr weichen die Perikopenanfänge, und nur sie, in dieser Weise, von dem heute geltenden Text ab; vgl. z. B. λ 5, 17. 27. 7, 1. 18. 9, 37. 10, 1. 25. 11, 14. 12, 1. — bis zum Ende 24, 13. Allerdings trifft diese Erscheinung gerade beim λ-Ev. am meisten zu, bei dem ich sie mir mit Blass bisher anders erklärt hatte, als Folge doppelter Bearbeitung durch den Verfasser; aber sie fehlt doch auch in den andern Evv. nicht. Am wenigsten tritt sie, begreiflicherweise, beim ersten auf; doch sieh *M* 17, 22. 24. 20, 29. In μ vgl. 3, 19. 4, 1. 6, 7. Daneben finden sich andere Züge, die nur so sich einfach erklären. Ich darf für dieselben am kürzesten auf die zweite der hierhergehörigen Arbeiten von F. H. Chase verweisen (The Syro-Latin Text of the Gospels, London, Macmillan 1895), die — beiläufig bemerkt — in der ThLz nirgends besprochen zu sein scheint, und die ein eigenes Kapitel hat »Harmonistic Influence« S. 76—100. In demselben lenkt der Verf. die Aufmerksamkeit auf drei Punkte:

1) »Der Beza-Text zeigt beständig Spuren harmonistischen Einflusses.«
   Dies ist nichts neues; Hieronymus z. B. klagt ja über solche Verquickungen. Nun aber
2) »In solchen harmonisierten Stellen finden wir Lesarten, die wir durch anderweitige Evidenz als tatianische betrachten dürfen«, und
3) »Oft finden sich klare Zeichen des Einflusses syrischer Phraseologie an oder in der Nähe von solchen durch harmonistischen Einfluss veranlassten Lesarten.«

Ob letzteres richtig ist, lasse ich dahingestellt, was aber den zweiten Punkt betrifft, so ist merkwürdig, und stimmt zu dem oben von mir Hervorgehobenen, dass Chase in diesem Zusammenhang fast lauter λ-Stellen geltend macht, ausser *M* 21, 18. 24, 31f. 26, 59ff. und μ 8, 10. 13, 2. 10, 25ff. aus λ 3, 23—38; 4, 31; 5, 10f. 14f. 6, 42; 8, 35. 11, 2. 20, 20. 21, 7. 23, 45ff. 24, 1. Ich möchte aber zunächst eine Stelle betonen, die Chase in anderem Zusammenhang bespricht, nemlich die grosse Einschaltung hinter *M* 20, 28 (bei Chase S. 9—14). Freilich zeigt

sich von dieser grossen »zum Teil apokryphischen Interpolation« wie Zahn, F. I, 179 ausdrücklich hervorhebt, in Ephrem und Aphraates (den bis 1881 einzigen Quellen für das Diatessaron) »keine Spur, auch nicht von λ 14, 7—10, woraus die Interpolation grösstenteils geschöpft ist«. Aber im arabischen Tatian — am bequemsten ist wohl die Uebersetzung von Hogg — kommt λ 14, 1—6 und 7—11, 12—15 hinter *M* 20, 1—16 am Schluss von § 29, und Anfang von § 30. Der Vers *M* 20, 28, von dem Zahn nicht entscheiden konnte, ob er in T stand, da E u. A schweigen, steht in § 31, 5 zwischen μ 10, 44 und λ 13, 2; *M* 20, 29a (+ μ 10, 46a) folgt etwas weiter unten 31, 25. Insofern ist dies Ergebnis dieser Theorie nicht günstig; aber vergeblich frage ich mich, wie will man diese Einschaltung anders erklären, als durch einen Harmonisierungsversuch. Da nun ihr Text in einem syrischen, zwei griechischen, und einem halben Dutzend lateinischer Zeugen vorliegt — das nähere unten —, entsteht weiter die Frage: woher stammt er? Am nächsten liegt natürlich die Antwort: aus dem Griechischen, aus dem er einerseits ins Lateinische, und andrerseits ins Syrische übergegangen sein wird. An der einen These wird auch nicht zu zweifeln sein, dass die lateinischen Formen ihrer Mehrzahl nach, wahrscheinlich sogar alle aus den griechischen stammen; ob aber auch die syrische? oder ob nicht — so befremdend diese These auf den ersten Anblick lauten mag — umgekehrt die griechischen eine Uebersetzung des syrischen Textes sind? Da ist es vor allem das Wort δειπνοκλήτωρ, das mir auffällt, wie es auch Chase aufgefallen ist. Freilich auf dies eine Wort und diese eine Stelle allein möchte ich eine solche Hypothese nicht stützen: ich möchte sie überhaupt nur als eine Frage hinstellen, und dies um so mehr, da diese Arbeit von Chase bei uns bis jetzt kaum beachtet worden zu sein scheint, als Frage, die bei weiteren Untersuchungen im Auge behalten werden muss, und möchte sie gleich durch die andere Frage ergänzen: ob nicht doch, wenn man die erste verneint, trotz Zahn neben der syrischen auch eine griechische, und dann doch wohl auf denselben Urheber zurückzuführende Evangelienharmonie anzunehmen ist? Lassen sich die nahen Berührungen zwischen Tatian und dem westlichen Text nicht auch so erklären, dass nicht Tatian unter

dem Einfluss des westlichen Textes steht, sondern dieser auf Tatian zurückgeht?

Diese Frage möchte ich insbesondere auch inbetreff des westlichen Texts der paulinischen Briefe aufwerfen. Was bedeutet die oben angeführte Nachricht des Eusebius über Tatians Thätigkeit am Apostolos? *μεταφράσαι* kann ja übersetzen heissen; aber man übersetzt doch einen ganzen Text und nicht bloss *φωνάς τινας*, und man übersetzt doch nicht *ὡς ἐπιδιορθούμενος αὐτῶν τὴν τῆς φράσεως σύνταξιν*, zu phraseologischen und syntaktischen Verbesserungen. Liegt nicht eine solche Arbeit in den Zeugen des westlichen Textes vor? Ich weiss wohl: es kann bei solchen Hypothesen gehen, wie bei denen über den Dichter des Nibelungenliedes: da hatte man ein grosses Gedicht ohne Namen und hatte den einen oder andern berühmten Dichternamen ohne Gedicht; so kombinierte man beides, der eine so, der andre anders, und für jede Kombination liessen sich Gründe geltend machen, für keine aber durchschlagende. So mag es auch hier sein; bis auf weiteres aber bin ich geneigt, dem Tatian einen bedeutenden Anteil an der so eigenartigen »westlichen« Textgestaltung zuzusprechen. Und da dieser Name bei solcher Voraussetzung immer weniger passt — wie ja längst anerkannt ist — bin ich um so mehr geneigt, den schon durch den Titel der Arbeit von Chase in Umlauf gekommenen zu weiterem Gebrauch zu empfehlen: Chase beruft sich für denselben im Vorwort auf einen Satz aus der Dublin Review (July 1894, p. 52), in welcher H. Lucas, S. J., schreibt: The time is, we hope, not far distant, when the term 'Western' will for the future give place to the term 'Syro-Latin', the only one, which truly represents, in our opinion, the facts of the case. Wie wir indo-germanisch, oder indo-keltisch sagen — um noch genauer zu sein und französische Empfindlichkeit zu schonen —, wenn wir die Sprachen und Stämme bezeichnen wollen, die von den Indern bis zu den Germanen oder Kelten reichen, so wäre Syro-Lateinisch die beste Bezeichnung für eine Textgestalt, die gleich ausgeprägt bei den Syrern im Osten über die Griechen in der Mitte bis zu den Lateinern im Westen nachzuweisen ist. Aber so oder so: eins ist klar: wie viele Probleme warten noch der Lösung, die bei metho-

discher Forschung durchaus nicht für immer unlösbar bleiben müssten.

Das Voranstehende ist alles geschrieben worden, ohne dass ich die Ausführungen in Zahns Geschichte des Kanons I, 383 ff. kannte. Nachdem ich sie gelesen, wundere ich mich, dass sie in den mehr als 10 Jahren seit ihrem Erscheinen nicht längst die eingehendsten Untersuchungen veranlasst haben; solche selbst zu beginnen, ist für mich in diesem Augenblick völlig ausgeschlossen. Zahn führte aus: Die Citate des Aphraates setzen oft einen andern griechischen Text (der Paulusbriefe) voraus, als den, der der Peschittha zu Grunde liegt. Besonders auffällig ist das wiederholte Zusammentreffen mit abendländischen Texten, mit Claromontanus, Boernerianus (DG), Tertullian und andern Lateinern. Beim ältesten Evangelium der Syrer ergibt sich dasselbe, nur noch viel deutlicher. Wie ist das zu erklären? Sollen wir annehmen, dass diese Art des Bibeltextes während des zweiten Jahrhunderts in allen Teilen der Kirche gleichmässig verbreitet war? Dann müsste diese Gestalt des Bibeltextes uns als das für uns erreichbare Ursprünglichste gelten, nach Tertullians Satz: quod apud multos unum invenitur, non est erratum sed traditum. Aber »auch die Verehrer der abendländischen Textüberlieferung«, sagt Zahn, »d. h. diejenigen, welche wie ich selbst der Ansicht sind, dass derselben von den heutigen Textkritikern bei weitem nicht der gebührende Einfluss eingeräumt werde, werden sich vor einer Bejahung dieser Frage hüten«. Denn aus dieser Annahme würde sich die Regel ergeben, dass die sogenannte abendländische Ueberlieferung durchweg den Vorzug vor jeder andern, auch vor unseren ältesten griechischen Bibelhandschriften verdiene. Auch die Beschränkung auf diejenigen Textelemente, in denen der äusserste Osten mit dem fernen Westen übereinstimme, würde einen Bibeltext ergeben, dem kein Besonnener Glauben schenken könne. Es bedürfe einer natürlicheren Erklärung dieses auffälligen Thatbestandes. Diese findet Zahn in der Annahme einer einstmaligen engen Verbindung der syrischen Kirche mit Rom. »Wie die Fürsten von Edessa in vielfältigem unmittelbarem Verkehr mit Rom standen, so allem Anschein nach auch die dortige Kirche«. Zum Beweis dafür weist Zahn hin auf das frühe Eindringen der Lehre und der Bibel Marcions in Mesopotamien, auf die Beteiligung der edessenischen Kirche am Osterstreit und ihre Uebereinstimmung mit Viktor von Rom in demselben, auf die Abgarlegende, welche Edessa über Antiochien mit Zephyrinus von Rom (199—216) in Verbindung bringt, und die Briefe des Paulus durch Petrus aus Rom nach Edessa schicken lässt. »Warum soll das nicht ein den sonstigen Anachronismen der Legende entsprechender Ausdruck für die geschichtliche Thatsache sein, dass ein im Abendland geschriebener Text der Paulusbriefe der ältesten syri-

schen Uebersetzung derselben zu Grunde gelegen habe«. Gestützt werde diese Annahme durch die älteste Geschichte des Evangeliums bei den Syrern, durch das Diatessaron[1]). Nach gründlichster Erörterung aller auf dies Buch sich beziehenden Fragen (S. 387—422) kommt Zahn auch für diesen Teil auf die innige Verwandtschaft des ihm zu Grund liegenden Textes mit der im Abendland während des 2. Jahrhunderts ausgebildeten Formation des Evangelientextes und meint, dass eine andere annehmbarere Erklärung der auffälligen Uebereinstimmung dieser beiderseitigen Texte gerade auch in ihrer Entartung und Verwilderung schwerlich zu finden sein werde, als die, dass durch Tatian dieser Text aus Rom zu den Syrern gekommen sei, und so drängt sich schliesslich »die Frage auf ob nicht ein Zusammenhang bestehe zwischen dem ersten Ev. und dem ersten Text des Paulus und der AG. bei den Syrern, ob nicht das gesamte NT., wie es die Lehre des Addai beschreibt, ein Geschenk war, welches der aus Rom heimgekehrte Tatian seinen Landsleuten mitgebracht und als ein freischaltender Uebersetzer und Bearbeiter mundgerecht gemacht hat«. Eine zuverlässige Antwort sei noch nicht möglich; Zahn weist aber insbesondere auf die Nachricht des Eusebius über die Thätigkeit des Tatian an den Paulusbriefen und kommt zu der Annahme, dass jene Umarbeitung bei Gelegenheit und in Form einer Uebersetzung aus dem Griechischen ins Syrische sich vollzogen habe; dass Eusebius von ihr wie vom Diatessaron nur dunkle Kunde habe, erkläre sich an besten daraus, dass beides syrische und nur in der syrischen Kirche gebrauchte Bücher gewesen seien. Eine genauere Untersuchung der syrischen Paulusbriefe müsste das beweisen.

Gegen diese Ausführungen Zahns habe ich nur das eine oben hervorgehobene Bedenken, dass die Ausdrücke des Eusebius doch gar zu deutlich auf eine stilistische Bearbeitung der paulinischen Briefe hinweisen, die doch nur am griechischen Original vorgenommen werden konnte[2]). Zahn macht selbst darauf aufmerksam, dass sie an das er-

[1]) Dabei S. 393 der Satz: »Nach Ephraims Kommentar zu urtheilen, enthielt das Diatessaron kaum soviel Apokryphes als der Codex Cantabrigiensis der Evv. und der AG.«

[2]) Gegen Harnack (das NT. um 200, S. 108), der Zahns obige Auffassung der Eusebiusstelle als einen schlimmen Lapsus behandelt hat, verteidigte sich Zahn, GK. II, 563, sich insbesondere darauf berufend, dass unentschieden bleibe, ob Eusebius selbst eine Ahnung von dem Doppelsinn des Wortes *μεταφράσαι* gehabt habe, welches in der ihm zugekommenen Ueberlieferung (*φασι*) gebraucht war. Man könne doch auch sagen, Rufin habe einige Kommentare des Origenes paraphrasiert, an vielen Stellen den Gedanken und die Phraseologie des Alexandriners angeblich berichtigend. Gewiss; aber bei Eusebius ist nur von *τινὰς*

innern was bei Eusebius 5, 28, 15. 18 von den Theodotianern gesagt sei (s. S. 164)[1]).

i) Der westliche Text. Damit sind wir schon tief in die Frage hineingeführt, die man die einzig brennende der nt.lichen Textkritik genannt hat, nach der Bedeutung des sogenannten westlichen Textes. Die Betrachtung der äussern Nachrichten hat uns über Lucian, Pamphilus, Hesychius, Origenes bis zu Marcion und Tatian, d. h. bis in die Mitte des zweiten Jahrhunderts hinaufgeführt; aber es fragt sich, ob wir bei dieser Zeit stehen bleiben müssen, oder ob die Durchforschung des handschriftlichen Materials nicht erlaubt, mit Sicherheit weiter hinaufzusteigen. Die »höhere« Kritik sucht ja z. B. aus den Synoptikern noch die Schriften herauszuschälen, die von den Verfassern oder Bearbeitern unserer Evangelien benutzt wurden, kann die »niedere« Kritik nicht mit Sicherheit, wenigstens den Urtext der nt.lichen Schriften herstellen? Liegt derselbe nicht am ehesten noch im sogenannten westlichen Texte vor? Schon bisher musste oft von demselben die Rede sein, fragen wir also jetzt ausdrücklich: was ist, kurz gesagt, der Wert des Codex Bezä und seiner Genossen?

Schon Theodor Beza, dessen Namen er mit Recht trägt, machte die Wahrnehmung, dass namentlich in λ und π so viel anders sei als in den andern Hdss., dass er sich das nicht erklären konnte; es machte ihm nicht den Eindruck, dass die Aenderungen von ketzerischer Hand herrühren, doch hielt er als vorsichtiger Mann es für angezeigter, dass man den Codex eher aufbewahre, als veröffentliche. Schon 800 Jahre früher hatte Beda, als ihm der jetzt Laudianus genannte Codex, unser E, zur Hand kam, denselben Eindruck; er verzeichnete quaedam quae in Graeco sive aliter seu plus aut minus posita vidimus. Er konnte sich nicht erklären, utrum negligentia interpretis

---

φωνὰς τοῦ ἀποστόλου die Rede, nicht von ganzen Briefen, die Tatian metaphrasiert habe.

[1]) Ueber den Satz des Hieronymus (ad. Tit. praef. VII, 686) Sed Tatianus Encratitarum patriarches, qui et ipse nonnullas Pauli epistolas repudiavit, hanc vel maxime, hoc est ad Titum, apostoli pronuntiandam credidit, parvipendens Marcionis et aliorum, qui cum eo in hac parte consentiunt assertionem, vgl. Zahn F. 1, 6. GK. 1, 426.

omissa vel aliter dicta, an incuria librariorum sint depravata sive relicta . . . namque graecum exemplar fuisse falsatum suspicari non audeo. Als man die Handschriften systematischer zu vergleichen anfing, erklärte Bengel, dass die Textkritik viel einfacher würde, wenn man um diese Hdss. sich nicht kümmern müsste, und nannte sie als griechisch-lateinische vere bilingues. Alte Schüler des Seminars Maulbronn erzählten mir, dass derjenige Lehrer, der der bedeutendste Philologe unserer Anstalt im Lauf dieses Jahrhunderts war, Ephorus Bäumlein, der Bearbeiter der homerischen Partikeln und ähnlicher Werke, im nt.lichen Unterricht alle Augenblicke den Codex Cantabrigiensis angeführt habe, ohne dass aber sie recht verstanden hätten, was es mit diesem Codex, überhaupt mit diesen Dingen, für eine Bewandnis habe. Von wem ich denselben erstmals nennen hörte, weiss ich nicht mehr, eine hervorragende Bedeutung wurde ihm zur Zeit und am Orte meiner Studien jedenfalls nicht zugeschrieben[1]). Umgekehrt hat schon Tischendorf ihm an einzelnen Stellen wie μ 2, 22; 11, 6; λ 24, 52. 53 u. s. w. gegen alle andern griechischen Hdss. recht gegeben; an andern Orten hatte er es früher gethan, dann aber seine Ansicht geändert, z. B. π 11, 12; wieder an andern Stellen war er geneigt es zu thun, z. B. π 13, 45, ausdrücklich hervorhebend: Ceterum D quantopere passim inter omnes testes excellat constat. Mit eines der Verdienste, die sich Westcott-Hort erworben haben, ist die Beachtung, die sie dem Codex Bezä und seinen Genossen schenkten. In der Anmerkung setze ich einige ihrer Ausführungen bei, weil der erste Band der grössern Ausgabe bei uns weniger verbreitet und studiert zu sein scheint, als er verdient. Sonst hätte man beim Auftauchen der Blass'schen Hypothese sich nicht bloss an Bornemann, sondern auch an den

[1]) Authentischer Beweis dafür dürfte die Thatsache sein, dass Scriveners Ausgabe beim Auftauchen der Blass'schen Hypothese, also nach 30 Jahren noch, auf der Tübinger Universitäts-Bibliothek fehlte. Dass es anderswo nicht viel anders war, zeigt Gräfes Mitteilung (Th. St. & Kr. 1898, 116), dass das Ex. der Berliner Bibliothek, als er 1888 seinen Aufsatz über die Himmelfahrtsgeschichte schrieb, erst an wenig Stellen aufgeschnitten, 10 Jahre später sehr abgegriffen war.

»exzentrischen Whiston« erinnert [1]). In der Ausgabe von 1896 fügte der überlebende Bearbeiter eine Additional Note bei, die

[1]) § 170. On all accounts the Western text claims our attention first. The earliest readings which can be fixed chronologically belong to it. As far as we can judge from extant evidence, it was the most widely spread text of Ante-Nicene times; and sooner or later every version directly or indirectly felt its influence. But any prepossessions in its favour that might be created by this imposing early ascendancy are for the most part soon dissipated by continuous study of its internal character. The eccentric Whiston's translation of the Gospels and Acts from the Codex Bezae and of the Pauline Epistles from the Codex Claromontanus, and Bornemann's edition of the Acts, in which the Codex Bezae was taken as the standard authority, are probably the only attempts which have ever been made in modern times to set up an exclusively or even predominantly Western Greek text as the purest reproduction of what the apostles wrote. This all but universal rejection is doubtless partly owing to the persistent influence of a whimsical theory of the last century, which, ignoring all Non-Latin Western documentary evidence except the handful of extant bilingual uncials, maintained that the Western Greek text owed its pecularities to translation from the Latin; partly to an imperfect apprehension of the antiquity and extension of the Western text as revealed by patristic quotations and by versions. Yet even with the aid of a true perception of the facts of Ante-Nicene textual history, it would have been strange if this text as a whole had found much favor. A few scattered Western readings have long been approved by good textual critics on transcriptional and to a great extent insufficient grounds; and in Tischendorf's last edition their number has been augmented, owing to the misinterpreted accession of the Sinai MS. to the attesting documents. To one small and peculiar class of Western readings, exclusively omissions, we shall ourselves have to call attention, as having exceptional claims to adoption.

§ 202. In spite of the prodigious amount of error which D contains, these readings, in which it sustains and is sustained by other documents derived from very ancient texts of other types, render it often invaluable for the secure recovery of the true text: and, apart from this direct applicability, no other single source of evidence, except the quotations of Origen surpasses it in value on the equally important ground of historical or indirect instructiveness. To what extent its unique readings are due to licence on the part of the scribe rather than to faithful reproduction of an antecedent text now otherwise lost, it is impossible to say: but it is remarkable how frequently the dis-

ein weiteres höchst wertvolles Zugeständnis in dieser Richtung enthält [1]).

Noch mehr verdient der unvergleichliche P. de Lagarde hier genannt zu werden, dessen Stimme man freilich zu seinen Lebzeiten wenig beachtet hat; schrieb er doch schon 1857 über den Cantabrigiensis: facile patet, quum similibus libris careamus et ultra evangelia et actus nondum cogitem, totius editionis meae quasi fundamentum futurum esse hunc codicem cantabrigiensem, sed eum eis librarii vitiis purgatum quae vitia esse agnita fuerint (Gesammelte Abhh. p. 98). Doch ist nicht das sein Hauptverdienst, dass er den Cantabrigiensis so hoch eingeschätzt hat, sondern das, dass er die übrigen Handschriften niedriger einschätzte, indem er nach einer Vergleichung von D mit den älteren Uebersetzungen, insbesondere auf das Zeugnis des Epiphanius gestützt, sie als Vertreter einer editio erkannte

---

covery of fresh evidence, especially Old-Latin evidence, supplies a second authority for readings in which D had hitherto stood alone.

§ 240. On the other hand there remain, as has been before intimated (§ 170), a few other Western readings of similar form, which we can not doubt to be genuine in spite of the exclusively Western character of their attestation. They are all omissions, or, to speak more correctly, non-interpolations, of various length: that is to say, the original record has here, to the best of our belief, suffered interpolation in all the extant Non-Western texts . . . . With a single peculiar exception (Matt. 27, 49), in which the extraneous words are omitted by the Syrian as well as by the Western text, the Western non-interpolations are confined to the last three chapters of St. Luke.

§ 241. These exceptional instances of the preservation of the original text in exclusively Western readings are likely to have had an exceptional origin.

[1]) »Note to p. 121; § 170« p. 328: The Essays of Dr. Chase on The Syriac Element in Codex Bezae, Cambridge 1893, and The Syro-Latin Text of the Gospels, Cambridge, 1895, are a most important contribution to the solution of a fundamental problem in the history of the text of the New Testament. The discovery of the Sinaitic Ms of the Old Syriac raises the question whether the combination of the oldest types of the Syriac and Latin texts can outweigh the combination of the primary Greek texts. A careful examination of the passages in which syr^{sin} and k are arrayed against ℵB would point to the conclusion. (Der eigentliche Titel der Arbeit von Chase ist übrigens

emendatorum orthodoxorum temeritate corrupta (ebenda S. 96, 16ff. 97). Vgl. noch Uebersicht über die Bildung der Nomina S. 213, wo er das »ἔταξαν ἀναβαίνειν der emendati, für παρήγγειλαν ἀναβαίνειν Ds« beizieht [1]). — Allgemeine Aufmerksamkeit erregte die Frage des »westlichen« Textes erst, als Blass mit der Ansicht hervortrat, dass wenigstens für die Schriften des Lucas das ganze Dilemma ob D oder AB falsch gestellt sei, dass beide Gruppen recht hätten, indem D mit Genossen für π eine erste, für λ eine zweite Ausgabe uns vertrete, die andern umgekehrt. Ich habe diese Lösung sofort als wahres Columbusei begrüsst und bin noch heute fest überzeugt, dass die Blass'sche Theorie eher berechtigt ist, als die bisherige Wertung des westlichen Textes. Vielleicht macht auf manche Leser auch die Thatsache Eindruck, die inzwischen Zahn (Bd. 2 seiner Einl. S. 348) veröffentlichte: dass er im Winter 85/6 in Erlangen in seinem Seminar als Preisaufgabe die Frage stellte: »Untersuchung der sachlich bedeutsamen Eigentümlichkeiten des Cod. D in der Apostelgeschichte« und als das Ziel, zu welchem er die Untersuchung gelangen zu sehen hoffte, sich damals schon aufzeichnete: »entweder das Concept des Verfassers vor der Publication oder Handexemplar des Verfassers mit nachträglichen Randbemerkungen desselben«. Zahn selbst war nicht weiter gekommen, war aber nicht überrascht, als Blass mit seiner bestimmter gefassten und gründlicher durchgearbeiteten Hypothese hervortrat. In einem Punkt stimmt Zahn allerdings nicht mit Blass zusammen, nemlich in der Anwendung der Hypothese auf λ. Der Text, den Blass als die römische Form

The Old Syriac, unter dem kürzeren (Schmutz-)Titel führt es auch Zahn an, Einl. 2, 348). Nach der Bemerkung des Vorworts lautet dies um so überraschender. For the rest, heisst es in letzterem, I may perhaps be allowed to say that no arguments have been advanced against the general principles maintained in the Introduction and illustrated in the Notes since the publication of the first Edition, which were not fully considered by Dr. Hort and myself in the long course of our work and in our judgement dealt with accurately. Auckland Castle March 27., 1896. B. F. D[unelmensis].

[1]) Siehe meine Philologica sacra S. 3, wo ich diese Stelle Lagarde's beizog, da sie in einem Buche steht, das den nt.lichen Textkritikern weniger leicht zugänglich sein wird.

oder zweite Ausgabe von λ hergestellt habe, sei im Grunde nichts als ein kühner Versuch den Text herzustellen, welchen man den abendländischen nenne. Die so verschieden beantwortete Frage nach dem Wert dieser Textformation — denn eine Rezension im eigentlichen Sinn sei sie nicht zu nennen — betreffe aber keineswegs nur das dritte Evangelium, sondern auch die andern und die Paulusbriefe. Für λ falle nur der Abstand des abendländischen Textes von dem andern, durch die ältesten Hdss. und die breite Masse der griechischen Zeugen dargebotenen Texte deutlicher in die Augen, weil wir für λ noch Marcion kennen; die Frage sei aber wesentlich die gleiche. Bei λ hätten wir nicht wie bei π einen Parallelismus gleich berechtigter Texte, sondern wir stünden mit der Frage, was Lukas im Ev. wirklich geschrieben habe, durchweg vor einem Entweder-Oder. Dies Urteil über den Text von λ schwäche aber das Urteil über die Textformation von π keineswegs ab. Mit Entschiedenheit tritt weiter Zahn, der sich schon früher »als Verehrer des abendländischen Textes« kund gegeben, dafür ein, dass in diesem abendländischen Text — ich will ihn fortan mit Zahn und Blass β nennen — viel Ursprüngliches bewahrt worden sei. Wie vor abergläubischer Verehrung der sogenannten besten Handschriften [1]), welche mit viel Verachtung der viel älteren Ueberlieferung (Marcion, Irenäus) gepaart sei, müsse man sich ebenso vor einer krankhaften Vorliebe hüten für alle interessanten Gebilde und Auswüchse der wild gewachsenen Ueberlieferung des zweiten und dritten Jahrhunderts, womit sich die falsche Vorstellung verbinden müsste, als ob die gelehrten Textrezensenten um 300 lediglich Textverderber gewesen seien, wie etwa »die Verbesserer unserer Kirchenlieder im Zeitalter des Rationalismus«. Ich habe schon vor mehr als 20 Jahren als Repetent in Tübingen den Eindruck gehabt und ihn meinen Kollegen gegenüber mündlich oft genug ausgesprochen, die moderne Textkritik finde sich »auf dem Holzweg«. Textkritische Studien zum NT. lagen mir damals und liegen mir eigentlich noch heute fern, soweit nicht schon nach Augustin jeder der mit der h. Schrift sich abgeben will, solche treiben

[1]) »Du sollst keine Handschriften anbeten« lautet eins der 10 Gebote, die Lehrs den Philologen gegeben hat.

muss. Ich bin auch heute noch durchaus nicht gewillt über ein System, an das Westcott-Hort die Arbeit eines Menschenalters gerückt haben, und dies mit Schaffung und Benutzung eines Apparats, der einem Deutschen, vollends einem nichtakademischen Deutschen, entfernt nicht zu Gebote steht, den Stab zu brechen. Auch zu den Ergebnissen von Zahns Forschungen würde ich mich am liebsten nur lernend und bewundernd verhalten. Solchen Leistungen gegenüber komme ich mir wie ein Schlachtenbummler vor auf dem Kampffeld der neutestamentlichen Textkritik, und ich bitte alles Folgende wie das Vorangehende nur als Anregungen zu betrachten, die von andern benützt oder zurückgewiesen eine spätere Generation vielleicht dem Ziele näher führen. In diesem Sinn habe ich schon in meinen Philologica sacra (1—15. März 96) aus Anlass der bei Tischendorf völlig fehlenden Lesart *λαον = ναον = ιερον* λ 22, 52 durch ein paar Analogien zu zeigen gesucht, »wie oft in D das Richtige erhalten ist«. Ich nannte λ 18, 30 *ἑπταπλασίονα*, 24, 37 *φάντασμα;* μ 1, 6 *δέρριν καμήλου*, (10 *ἀνοιγμένους*, doch könnte das auch aus *M* 3, 16. λ 3, 21 eingetragen sein), 1, 40 *ὀργισθείς; M* 28, 73 *ὁμοιάζει.* — Bei der ersten Ausarbeitung dieser Einführung im Jahr 95 schrieb ich aus Anlass des offenbar aus ι 19, 34 stammenden Zusatzes zu *M* 27, 49 der sich in vielen Zeugen, auch ℵBC, findet und im Jahr 510 in Konstantinopel Gegenstand einer heftigen Debatte zwischen Severus und Macedonius war, bei welcher Gelegenheit das »prächtige« Exemplar des Matthäusevangeliums ins Feld geführt wurde, das unter der Regierung des Kaisers Zeno im Grab des Barnabas gefunden, von ihm selbst geschrieben sein sollte und die Stelle nicht enthielt: »Nur zwei Möglichkeiten sind denkbar: entweder ist die Stelle hier ursprünglich und dann wegen ihres Widerstreits mit ι 19, 34 frühzeitig getilgt worden; oder sie ist eine Einschaltung; dann muss diese sehr früh erfolgt sein und müssen schliesslich all die Zeugen, die sie enthalten und die sonst oft sehr weit aus einander gehen, auf ein und dasselbe Exemplar zurückgehen; denn die dritte Möglichkeit, dass in verschiedene Exemplare unabhängig von einander derselbe Satz an derselben Stelle in den Text gekommen sei,

wird doch niemand wahrscheinlich finden. Wenn aber der zweite Fall als der richtige anzusehen ist, dann sehen wir, was es mit der Uebereinstimmung unserer ältesten Zeugen, vor allem also unseren Haupthandschriften ℵBCL auf sich hat. Es sind nicht unabhängig von einander aus der einen Paradiesesquelle geflossene Ströme; sie waren schon eine gute Strecke mit einander geflossen und ziemlich verunreinigt, ehe sie sich trennten.«

Dem fügte ich 2 Jahre später beim Druck der ersten Ausgabe S. 128 bei:

»Auch dies muss jetzt noch viel entschiedener betont werden, dass die Uebereinstimmung von Bℵ, auf welche fast die ganze bisherige Textkritik gebaut war, gar nichts beweist. Im Sirach war der gemeinsame Archetypus von Bℵ jünger als der Ursprung der lateinischen Uebersetzung, offenbar sogar ziemlich jünger; denn schon in ihm waren Fehler vorhanden, die sich in unsern andern Handschriften (oder deren Quellen) noch nicht finden. Salmon ist der Meinung, Westcott-Hort hätten den Text hergestellt, der in Alexandrien im dritten Jahrhundert am meisten galt und vielleicht im vorhergehenden dorthin gekommen sei. Dies ist nicht fern von Boussets Ansicht, nach welchem B uns vielleicht die Revision des Hesychius erhalten hat. Salmon nennt das Ergebnis ihrer Arbeit ein sorgfältiges Schliessen der Stallthüre, nachdem das Pferd gestohlen sei. Burgons paradoxes Wort, die Handschriften Bℵ seien uns deswegen erhalten geblieben, weil sie die schlechtesten seien, kam ihm früher lächerlich vor; jetzt dünkt es ihm gar nicht mehr unwahrscheinlich, dass sie wegen ihrer Abweichung von der später herrschend gewordenen Textgestalt bei Seite gelegt worden seien. Ist dem so, dann haben sie dasselbe Schicksal erfahren, das sie der von ihnen verdrängten Urgestalt bereitet haben; und wie ihr Text unter dem Einfluss von Tischendorf und Westcott-Hort den textus receptus des 16. und 17. Jahrhunderts aus den Händen der Theologen verdrängt hat und am Ende des 19. Jahrhunderts selbst zum textus receptus geworden ist, so wird vielleicht der von den Bauleuten verachtete Codex D zum Grundstein eines neuen Baues werden. Auch v. Geb-

hardt schreibt jetzt (Urtext S. 54) über die Ausstellungen, die man teils gegen die ganze Methode von Westcott-Hort, teils gegen ihre besondere Wertschätzung des Codex Vaticanus, teils gegen die Stellung erhoben habe, die sie dem von ihnen sogenannten western Text angewiesen hätten; »wenn diese Ausstellungen berechtigt sind, so gerät der feste Boden, welcher für den Text des NT.s endlich gewonnen zu sein schien, wieder ins Schwanken«.

Dieser Eindruck hat sich mir seither, namentlich auch durch die Einleitung von Zahn, bedeutend verstärkt; nur freilich, dass ich jetzt weniger als je in der Lage bin positive Vorschläge zu machen, auf welchem Wege das Ziel der nt.lichen Textkritik zu erreichen sei. Dass man einem Zeugen oder einer Gruppe von Zeugen durch Dick und Dünn folgt, was eigentlich das einzig consequente wäre, scheint nicht anzugehen. Vgl. die oben angeführten Bemerkungen von Westcott-Hort über Whiston und Bornemann, vor allem aber § 59 »die zwiefache Textrezension der Apostelgeschichte« in Zahns Einleitung (II, S. 338—359). Und das »eklektische« Verfahren, zu welchem Bousset bei seiner Durcharbeitung der α, als dem einzig möglichen anlangte, ist doch das Gegenteil der genealogischen Methode, die in der Theorie als die einzig richtige anerkannt werden muss. Zuerst müsste man es aber mit derselben auf eine neue Probe ankommen lassen. Und da für einen einzelnen Arbeiter die Aufgabe zu gross ist, wie wäre es, wenn einmal in den exegetischen Seminarien unsrer theologischen Fakultäten entweder die einzelnen Zeugen je für sich neu untersucht, oder umgekehrt vom Text des NT.s ganz kleine ausgewählte Stücke, ein einzelnes Kapitel, ein einzelner Brief wie 2. 3 ι, φ je an verschiedene Bearbeiter verteilt würden, um für dieselben sämtliche Zeugen abzuhören, und dann die Ergebnisse mit einander verglichen würden? Weiter müsste man sofort den Apparat von all denjenigen Handschriften entlasten, die als Vertreter einer bestimmten Rezension sicher erkannt sind, und auch einmal fürs NT., wie das der eine de Lagarde für die Hälfte des so viel grösseren AT.s gethan hat, die Lucianische Rezension mit oder ohne Apparat für sich drucken; endlich müsste die Untersuchung des westlichen Textes viel genauer als es bisher geschehen ist vor-

genommen werden. Zwar hat ja Weiss dem Codex D in der Apostelgeschichte ein eigenes Heft der Texte und Untersuchungen gewidmet; aber es wird keine Voreingenommenheit sein, wenn man zu dem Ergebnis gelangt, dass auf dem von Weiss befolgten Wege die Lösung nicht sichergestellt werden kann. Die eine Thatsache z. B., dass in den Reden des Petrus der β-Text so gut wie keine Abweichungen aufweist, wird von Weiss zwar konstatiert, aber nirgends erklärt oder verwertet. Auch dass Zahn in einer nt.lichen Einleitung so genau auf die Textkritik eingeht, ist ein höchst bedeutsamer Fortschritt und seine Würdigung des abendländischen Textes freudigst zu begrüssen. Es wird sich aber sofort jedem Leser die Frage nahe legen, ob seine von Blass abweichende Beurteilung des β-Textes in λ nicht für seine eigenen Aufstellungen über π verhängnisvoll wird. Gilt hier nicht, wer a sagt, muss auch b sagen? Wer für π eine Doppelausgabe zulässt, muss das auch für λ thun. Umgekehrt, wenn in λ dies nicht der Fall ist, sind dann nicht auch die Verschiedenheiten in π anders zu erklären? Denn das scheint doch sicher, dass die Varianten in λ 24 in engster Beziehung stehen zum Text von π 1. Oder auf welch anderem Wege will man die Texte in λ 24, 51—53 erklären? Ein Grund wird von W-H. geltend gemacht: das *καὶ ἀνεφέρετο εἰς τὸν οὐρανὸν* sei evidently eingeschoben worden von der Annahme aus, dass eine Trennung von den Jüngern am Schluss eines Evangeliums die Himmelfahrt sein müsse. In Wirklichkeit habe apparently die Himmelfahrt nicht innerhalb des eigentlichen Ziels der Evangelien gelegen, wie ihre echten Texte zeigen. Ihr wahrer Platz sei an der Spitze der Apostelgeschichte gewesen, als Vorbereitung für den Pfingsttag und so als Anfang der Kirchengeschichte. Das lässt sich ja hören; ebenso lässt sich noch hören, dass das *προσκυνήσαντες αὐτόν* Vers 52 die natürliche Folge der Einschiebung von *καὶ ἀνεφέρετο εἰς τὸν οὐρανόν* sei. Wie soll dann aber die Vertauschung von *εὐλογοῦντες* und *αἰνοῦντες* im nächsten Vers erklärt werden, welche durch ganz dieselben Zeugengruppen vertreten ist[1])?

[1]) Nur anmerkungsweise sei auf die interessante Verteilung der Zeugen aufmerksam gemacht: Vers 51 die Weglassung von *κ. ανεφ. εις*

Wenn dieser Grund also wegen Vers 53 nicht genügt, so wird ganz gewiss auch gesagt werden dürfen: eine Streichung der Himmelfahrt und Anbetung des Erhöhten durch irgend einen späteren Schreiber ist von dem Augenblick an so gut wie undenkbar, seit dem λ von π abgetrennt und den Evangelien eingereiht war. Am ehesten könnte man es von dem *προσκυνήσαντες αὐτόν* sagen, das in π 1 nicht ausdrücklich von den Jüngern berichtet ist. Sie ist aber sehr gut denkbar, in dem Augenblick, in welchem der Verfasser dem *πρῶτος λόγος* einen *δεύτερος* anfügte. Insofern scheinen mir diese Varianten sehr gut zur Blass'schen Theorie und zu keiner andern zu stimmen. Soweit ich sehe hat sich Zahn über dieselben nirgends ausgesprochen, namentlich nicht über die sachlich am unwesentlichsten, textkritisch am wichtigsten, die Aenderung von *αἰνοῦντες* : *εὐλογοῦντες*.

Gräfe hat in den ThSt. u. Kr. 1898, 1 S. 136 f. die kürzere Form nach dem Vorgang von Birt, Rüegg (ebenda 1896, 94—101) aus Raummangel erklärt, dass Lukas zuerst froh war, die kürzere Fassung »noch ganz unten auf seiner Rolle unterzubringen« und so das Buch an Theophilus absandte, hoffend die Himmelfahrt in der zweiten Schrift zu behandeln. In der zweiten Ausgabe habe er Platz genug gehabt, um die Worte *καὶ ἀνεφ. εἰς τ. οὐρ.*, ferner *προσκυνήσαντες αὐτόν*, endlich *εὐλογοῦντες* [1]) einzuschieben. Er machte diese Zusätze in dem

---

τ. ουρ. bezeugen ℵ* D syr^{sin} a b d e ff l* Aug. 1/2; Vers 52 die Weglassung von *προσκυν. αυτον* bezeugen D syr^{sin} a b d e ff l Aug. 1/1; Vers 53 die Lesart *αινουντες* für *ευλογουντες* bezeugen D a b d e ff l r (Aug) (syr^{sin} hat hier מברכין, nicht משבחין, wie 2, 13. 20. 19, 27 also *εὐλογουντες*). Ich frage, darf man in 52 D und Genossen recht geben, um in Vers 53 dieselbe Zeugengruppe zu verwerfen? und welche Verstärkung gewinnt das Gewicht von D in Vers 51 durch den Zutritt von ℵ*? Die beiden in Schillers Tell vertretenen Standpunkte: der Starke ist am mächtigsten allein. Vereinigt werden auch die Schwachen mächtig; gelten sie auch für die Textkritik?

[1]) So; ob Graefe das dazu gehörige *καὶ* vorher oder nachher haben will, ist nicht zu erkennen. Offenbar will er nicht mit dem Aethiopen *εὐλογοῦντες καὶ αἰνοῦντες*, sondern mit der Masse der Zeugen *αἰνοῦντες καὶ εὐλογοῦντες* lesen. Die Stelle ist als hübsches Beispiel für conflation bei W-H. in § 146 behandelt.

richtigen Gefühl, dass es keinen würdigeren Abschluss des Lebens Jesu geben könne, als eine kurze Andeutung der Himmelfahrt, die er bereits in den acta näher beschrieben hatte. Auch verbesserte er ἕξω πρὸς in ἕως εἰς. Alle diese Aenderungen stehen im Zusammenhang [aber in welchem?] mit der ebenfalls veränderten Einleitung in die Apostelgeschichte [1]).

Weiss (Vater und Sohn) streicht »die aus Act. 1 eingekommene Glosse« *και ανεφ. εις τ. ουρ.*, »desgl.« Vers 52 *προσκ. αὐτὸν*« — ist das auch Glosse aus *π* 1? —, welchen Text sie in Vers 53 für den richtigen halten, darüber lassen sie den Leser völlig ungewiss.

Dass *αἰνεῖν*, das in Cremers Wörterbuch [8] 609 unter den Synonymen von *εὐλογεῖν* nicht aufgeführt, nur S. 610 mit der Lesart *αἰνοῦντες καὶ εὐλογοῦντες* aus unsrer Stelle citiert wird, das spezifisch lukanische Wort für »loben« ist, während *εὐλογεῖν* in diesem Sinne in *π* gar nicht, in *λ* nur in den 2 ersten Kapiteln vorkommt, dass weiter *αἰνεῖν* ebenso stehend dem הלל wie *εὐλογεῖν* dem ברך entspricht, während die umgekehrten Entsprechungen beide gleichmässig vereinzelt sind, zeigt ein Blick in die Konkordanzen. Um so sicherer ist das von Tischendorf bevorzugte, von Westcott-Hort verworfene *αἰνοῦντες* das ursprüngliche.

Verbinden wir mit dieser Stelle vom Ende des Evangeliums nur eine einzige aus *π*, um die ganze Schwierigkeit des Problems zu zeigen. Wie lautet das Aposteldekret in c. 15? »Ueber etwas zu urteilen, ehe man den Thatbestand kennt, gilt allgemein als unstatthaft« schrieb Hilgenfeld in seiner Zeitschrift; über das sogenannte Apostelkonzil und Aposteldekret habe man aber bisher so geurteilt, und er stellt dort den Text im ganzen so her, wie ihn Blass für die editio romana konstruiert hatte, d. h. — um bei dieser einen Hauptsache stehen zu bleiben — mit Weglassung des »Erstickten«. Umgekehrt kommt Harnack in seiner unten zu nennenden Abhandlung (laut der Berliner

[1]) Graefe schliesst: Jeder Autor hat das Recht in derjenigen Fassung auf die Nachwelt zu kommen, welche er seinen Schriften von letzter Hand gegeben hat. Man denke an Luthers Bibelübersetzung mit 8 Auflagen!« Welche 8? muss ich fragen.

philologischen Wochenschrift vom 13. Mai 1899) zu dem Ergebnis, dass der orientalische (hergebrachte) Text der ursprüngliche und der abendländische eine spätere Korrektur sei, gemacht nach der Didache, frühestens im ersten Dezennium des zweiten Jahrhunderts. Zu demselben Ergebnis ist auch Zahn in der äusserst umsichtigen Erörterung (Einl. II, 344 ff.) gekommen. Die beiden Texte schliessen sich hier aus (15, 20. 29; 21, 25); also können sie nicht beide auf denselben Verfasser zurückgeführt werden. Aber er fügt sofort hinzu: wenn Blass an diesem wichtigen Punkte, wie an manchen minder wichtigen Stellen für ein ursprüngliches Element des Textes erkläre, was sich nur als eine in frühe Zeit hinaufragende Entartung herausstelle, so thue das der Richtigkeit seiner Hypothese keinen Eintrag. Das ist ganz gewiss, und muss namentlich gegen Wendt bemerkt werden, der sogar »offenbare Schreibversehen« als »zum wirklichen β-Texte gehörig« ins Feld führt. Die Stellen sind auch schon von Corssen gegen Blass ins Feld geführt worden. Was er in seiner Ausgabe des Evangeliums p. XXVI gegen Corssen bemerkte, scheint mir nicht ohne Grund, aber seltsam bleibt die Sache so wie so, dass man in einem offiziellen Aktenstück, wie es die π 15 getroffene Entscheidung ist, geändert haben soll, mag nun die Aenderung auf den ersten Verfasser oder auf eine spätere Mittelsperson zurückgehen. Dass Methode in der Aenderung ist, beweist ihre Wiederkehr an 3 Stellen. Aber wieder muss ich die Vorzüglichkeit von D betonen. Während in 15, 20. 29 noch andre Zeugen für den kürzeren Text eintreten, steht er in 21, 25 mit dem gigas Holmensis bis jetzt allein da. Ich habe die Frage hier nicht zu entscheiden; ich kann sie nur zu eindringendem Studium empfehlen, bei dem insbesondere die scheinbar so zwecklosen Abweichungen, im Gebrauch der Partikeln und Synonyma, der Simplicia und Komposita und derlei scheinbare Minutien beachtet werden müssen. Ich kann nur meinen Eindruck wiederholen, wie oft mir, als ich für mein Supplement Scriveners Ausgabe mit der Gebhardtschen verglich, unwillkürlich es kam, das können keine Aenderungen späterer Schreiber sein, wozu denn? das erklärt sich am einfachsten so, dass der Verf. das einemal eben so, das andremal eben so schreiben wollte.

Eine noch weniger in Angriff genommene Aufgabe ist aber für den westlichen Text bei den paulinischen Briefen zu lösen; welche Bedeutung kommt ihm da zu? Wie steht es mit der Nachricht des Eusebius über Tatianische Arbeit an den paulinischen Briefen. Ich gestehe offen, erst nachdem der Druck dieser Neubearbeitung begonnen hatte, namentlich durch Zahn's Einleitung aufmerksam geworden zu sein, welche Probleme hier der Lösung harren, um so weniger kann ich mich an ihnen versuchen. Es können und sollen hier nur noch einige der allgemeinsten Regeln aller Textkritik zusammengestellt und dann eine Reihe textkritisch interessanter Stellen des NT.s besprochen werden.

Regeln der Textkritik.

k) Allgemeine Regeln der Textkritik. Da die Aufgabe des Textkritikers wesentlich der des Arztes gleicht, der zuerst die Krankheit richtig zu erkennen hat, ehe er sie zu heilen sucht, so liegt es auf der Hand, dass man zuerst auf die Schäden und Gefahren zu achten hat, denen ein handschriftlich überlieferter Text am leichtesten ausgesetzt zu sein pflegt. Auf die richtige Diagnose kann erst die richtige Behandlung folgen.

Fehlerquellen.

Die Schädigungen, die ein Text erleidet, werden verschieden sein, je nachdem er durch Diktat oder durch Abschreiben vervielfältigt wurde. Als Eusebius die 50 Bibeln für Konstantin auf einmal herzustellen hatte, wird er sie haben diktieren lassen; in den ersten Zeiten der Kirche ist sicher, wie schon oben angeführt, das Abschreiben das Gewöhnlichere gewesen, von der einen Thatsache abgesehen, dass Paulus seine Briefe meist nicht selbst schrieb, also offenbar diktierte, nicht etwa nur aus seinem Konzept abschreiben liess.

beim Abschreiben. 1) Unleserlichkeit.

1) Beim Kopieren entstehen Fehler nicht am häufigsten, aber zunächst dadurch, dass man ein Wort, eine Buchstabengruppe nicht lesen kann, oder doch, durch irgend welche psychologische Momente beeinflusst, anders liest, als sie lauten. Selbst bei aller Aufmerksamkeit — man denke an undeutliche Namen und vergleiche die oben angeführte Stelle aus Hermas — kann über die richtige Lesung eines Worts, einer Stelle ein Zweifel bleiben, und der Zweifel falsch gelöst werden. Häufiger wird aber der Fehler durch Unachtsamkeit entstehen; man erwartet etwa nach dem Zusammenhang ein gewisses Wort,

sieht ein ähnliches Wort, glaubt das erstere zu lesen und schreibt dies.

2) Homoioteleuton.

2) Häufiger wird es geschehen, zumal bei der alten scriptio continua, dass das Auge von einem Wort oder einer Zeichengruppe auf eine gleiche oder ähnliche Gruppe abspringt. Daraus entsteht, je nachdem das Abirren nach rückwärts oder nach vorwärts geschieht, der Fehler den die Gelehrten Dittographie und Ausfall durch Homoioteleuton nennen, die Buchdrucker Hochzeit und Leiche. Ungefährlicher ist der erste Fall, denn beim Lesen wird derselbe leicht entdeckt. Wie häufig derselbe ist, kann der Blick in irgend eine Handschrift zeigen, in denen solche Stellen entweder durch kleine Klammern oder übersetzte Punkte getilgt sind [1]). Im Codex B gestatten uns solche Stellen noch ein Bild von der ursprünglichen Schönheit der Schrift; denn der fleissige Mann, der im 8., 10. oder 11. Jahrhundert oder wenn es war, die alte Schrift mit neuer Tinte nachzog, Akzente und Interpunktion beifügte, liess solche Stellen unberührt. Namentlich wo eine Zeichengruppe irgend wie auffällt, etwa durch den Abkürzungsstrich (ΘΣ̄, ΙΛΗΜ̄, ΑΝΟC̄ u. s. w.), kommt solches Abirren besonders häufig vor; ebenso beim Umwenden der Seiten und Blätter. Um so verhängnisvoller ist der eben so häufige Ausfall eines grösseren oder kleineren Textstücks durch Homoioteleuton [2]). Wie häufig es vorkommt, zeigt ein Blick in irgend einen Apparat; in jedem heisst es oft genug: a voce alterutra . . . ad alterutram desunt, oder a voce 1o ad

[1]) Ein hübsches Beispiel liefert Ez. 16, 3. Hier sind in dem sixtinischen Druck von 1586 beim Uebergang von S. 691 auf 692 in dem Satz *διαμαρτυρον τη Ιερουσαλημ τας ανομιας αυτης ταδε λεγει κυριος τη Ιερουσαλημ* die 8 Worte vom ersten Jerusalem bis zum andern zweimal gesetzt, durch rückwärts Abirren, umgekehrt im Codex 62 durch Vorwärtsabirren ganz ausgefallen. Der erste Fehler ist in allen Nachdrucken stillschweigend verbessert, der andre wäre ohne weitere Zeugen aus dem Zusammenhang rein nicht zu erkennen.

[2]) Einer meiner Lehrer im Seminar Blaubeuren erklärte bei jeder halbwegs schwierigen Stelle eines griechischen Klassikers, hier werde der Text durch Homoioteleuton verderbt sein. Wir wollten es nicht immer glauben, vielleicht war er auch mit diesem Auskunftsmittel etwas rasch bei der Hand, wer aber nur einige Erfahrung hat, weiss, wie leicht in der That dieser Fehler vorkommt.

vocem 2o (3o) transilit oder vox . . . alter utra et intermedia desunt; vgl. z. B. im Codex D *M* 18, 18 von *γης* zu *γης*; weiter *M* 10, 23; 23, 14—16. Vollends schlimm ist die Wirkung, wenn der Fehler erst später erkannt, und die beiden Bruchstellen irgendwie mit gutem oder geringerem Erfolg geheilt werden. Lücken, an denen nicht gedoktert wurde, sind um so nützlicher um die Verwandtschaftsverhältnisse der Texte zu bestimmen [1]).

3) Weniger vom Auge als von der Zunge und vom Gedächtnis verschuldet — die Alten lasen ja, auch wenn sie für sich allein lasen, stets laut — sind Umstellungen und Vertauschungen einzelner Buchstabengruppen und ganzer Wörter; ersteres besonders häufig, wo eine Liquida hereinspielt, und dann häufig kein Fehler mehr; vgl. auf der einen Seite *κορκοδειλος* mit *κροκοδειλος*, *Καρχηδων* mit Carthago, Ampel mit Lampe, auf der andern *ἔβαλον* mit *ἔλαβον*, *Βηθαραβα ι* 1, 28 mit *Βηθαβαρα*, *κιρνάτω* mit *κρινέτω*, *πόντον* mit *τόπον*, ככרין Centner *M* 25, 14—30 mit כרכין Städte *λ* 19, 17. 19. Aehnlichkeit mit dieser Vertauschung haben die durch den Gleichklang der Vokale entstehenden Vertauschungen; alle Fälle des sogenannten Itacismus gehören daher: *ἔγειρε* und *ἔγειραι*, *-εσθε* und *-εσθαι*, *ἑταίροις* v. *ἑτέροις*, auch *χρηστὸς ὁ κύριος* und *χριστὸς ὁ κύριος* 2 *κ* 12, 1; *φορέσωμεν* und *-σομεν*, *ἔχωμεν* und *ἔχομεν ϱ* 5, 1; *μετὰ διωγμῶν* und *μετὶ διωγμόν*. Dass Fälle dieser Art beim Diktieren häufiger als beim Copieren statt finden würden, liegt auf der Hand. 3) Vertauschungen.

Eine dritte, mehr schon bewusste oder halbbewusste Art der Vertauschung ist die Ersetzung von Wörtern und Formen durch ähnliche, also von *λέγει* durch *εἶπε* oder *ἔφη* oder *ἀπεκρίνατο*, des Simplex durch ein Kompositum und umgekehrt,

[1]) Wie bei Handschriften trifft dies auch noch bei Druckausgaben zu. In dem sonst sehr pünktlichen van Ess'schen Abdruck der Sixtina sind 1824 in Joel 3, 9 5 Worte ausgefallen; dieselben fehlen in allen weitern Abdrücken 1835. 55 (novis curis correcta) 68. 79, und sind erst 1887 zum 300 jährigen Gedächtnis der Sixtina von mir nachgetragen worden; sie fehlen auch in Tischendorfs erster Ausgabe von 1850 und noch in der zweiten von 1856.

einer Präposition durch eine andere [1]). Für den Sinn weniger schlimm ist die so häufige Umstellung einzelner Wörter; vgl. z. B. *π* 4, 12 wo fast alle Variationen der 3 Worte *ονομα εστιν ετερον* faktisch belegt sind, nemlich ausser dieser 2) *ονομα ετερον εστιν*, 3) *ετερον ονομα εστιν*, 4) *εστιν ετερον ονομα*, 5) *εστιν ονομα ετερον*. Zu *λ* 17, 10 schreibt Merx (Die vier kanonischen Evangelien S. 246): »dabei beliebe man zu beachten, dass die Stellung des Wortes *ἀχρεῖοι* schwankt 1) *δοῦλοι ἀχρεῖοί ἐσμεν*, 2) *δοῦλοί ἐσμεν ἀχρεῖοι* D, 3) *ἀχρεῖοι δοῦλοί ἐσμεν*. Solche Schwankungen entstehen durch verschiedene Einrangierung eines Wortes, das ursprünglich nicht zum Texte gehörte, als Note bei-

[1]) Die 'remarkable confusion' der zwei Präpositionen *προ* und *προς* bei zusammengesetzten Zeitwörtern, die wir z. B. *M* 26, 39; *μ* 14, 35; *π* 12, 6; 17, 5. 26; 20, 5. 13; 22, 25 antreffen, möchte Scrivener daraus erklären, dass in den Herkulanischen Rollen und hie und da auch im Codex Sinaiticus die Sigel ⲡⲣ für *προ* und *προς* ohne Unterschied gebraucht wird. Da es in der hebräischen Grammatik Unsitte geworden ist, vom Alef prostheticum statt protheticum zu reden, und diese Unsitte nach meinem Hinweis auf dieselbe (Marginalien S. 67) auch noch verteidigt worden ist (Gesenius-Kautzsch[26] S. 64 n. 3 »jedenfalls ebenso berechtigt«), habe ich ein wenig auf diese Verwechslung geachtet, und könnte Dutzende von Beispielen anführen. Sie ist natürlich auch andern aufgefallen. »Ganz sinnlos« schreibt z. B. Weiss NT. I, S. 20, »werden in den Codices die Composita mit *προ* und *προς* verwechselt«, es mit 8 Stellen aus *π* belegend; ähnlich II, S. 34. Ich nenne nur ein paar die eben das Wort *πρόθεσις* betreffen: Pitra zu Apost. Const. 5, 17 (p. 325); *πρόθεσιν* restituimus cum vatic. 2, 3, 4, 5; vulgo *πρόσθεσιν*; Excerpta *περὶ παθῶν* ed. R. Schneider (Programm von Duisburg 1895. 24 S. 8°), wo an 5 Stellen die Handschriften schwanken (p. 5, 14. 20; 6, 5; 13, 7. 13) und es in § 10 heisst *ἀντίκειται δὲ πρόσθεσις μὲν ἀφαιρέσει* etc.; in § 11 *πρόσθεσις μὲν οὖν ἐστι προσθήκη στοιχείου κατ' ἀρχήν, οἷον σταφίς, ἀσταφίς καὶ ὀσταφίς*. Natürlich muss es mit den bessern Hdss. beidemal *πρόθεσις* heissen. Aus den »Vorsetzbroten« des Tempels macht D überall in den Evangelien, wo sie vorkommen, auch *M* 12, 4, was Tischendorf erst zu *λ* 6, 4 anmerkt, Zusatzbrote *προσθέσεως* statt *προθέσεως* u. s. w. Nicht zweifelhaft ist mir, dass bei den Verbalformen namentlich die Vermeidung des Hiatus vor dem Augment zur Einschiebung des *σ* führte, vgl. Ex. 24, 23 *προσέθηκεν* für *προέθηκεν*, Ps. 89, 8 Symmachus *προσέθηκας*; *γ* 1, 16 *προανεθέμην* oder *προσανεθέμην*; sogar für den Profeten schreibt die erste Hand des Sinaiticus Sap. 7, 27 *προσφήτας*. Ob eine Schrift des Philo *προπαιδεύματα* oder ¦*πρὸς* (*τὰ*) *παιδεύματα* im Titel habe, streitet man etc. etc. Sapienti sat.

gesetzt und dann zum Texte gezogen wurde. Diese Schwankungen der Wortstellung deuten auf Interpolation des schwankenden Worts.« Mit diesem Urteil muss man sehr vorsichtig sein. Erstens ist ja gar nicht klar, welches Wort schwankt. So gut wie von *ἀχρεῖοι* kann man in diesem Fall das Schwanken von *δοῦλοι* und noch leichter von der Copula aussagen. Sodann wird ja eine solche Interpolation sofort Textbestandteil, dem man die Einschiebung gar nicht mehr ansieht. Nur wenn von demjenigen Exemplar, in welchem die Einschiebung erstmals vollzogen wurde, mehrere Abschriften angefertigt wurden, kann ein solches Schwanken entstehen. Viel häufiger sind solche Umstellungen harmloser Art, wie jeder an sich selbst beobachten kann. Die Gedanken laufen schneller als die Feder und nehmen ein Wort voraus, das erst folgen sollte. Eine der häufigsten Umstellungen ist in den paulinischen Briefen *Ἰησοῦς Χριστός* und *Χριστὸς Ἰησοῦς*. Mit dem letzteren verbindet sich

4) eine Fehlerquelle, die schon auf der Grenze des Unbewussten und des Bewusst-Absichtlichen steht, die der Zusätze. Ein *ὁ κύριος*, *ὁ κύριος ἡμῶν*; ein *μου* nach *πατήρ* im Munde Jesu; ein Subjekt am Anfang eines Satzes, zumal einer Perikope, ein Objekt in Gestalt eines Pronomen: wie leicht wurde das eingeschoben! Schon Bengel hat an etwa einem Viertelhundert Stellen den Namen Jesus zu streichen geraten; wie ihn Wetstein darüber verspottete, kann man S. 74 meiner Arbeit über Bengel nachlesen. Heute giebt ihm jedermann recht. W-W nennen an erster Stelle unter den interpolationes breviores die Beispiele de nomine Jesus, dann für Christus, Dominus, Deus, weiter für Pronomina. Dass so ab und zu auch ein falsches Explicitum eindringen konnte, liegt auf der Hand. Einer der interessantesten Fälle ist wohl λ 2, 46, wo alle unsere heutigen griechischen Zeugen Maria als Dichterin des Magnificat nennen, aber 3 Altlateiner, (der lat. Uebersetzer des) Irenäus (nach den besten Hdss.), einige dem Origenes (oder seinem Uebersetzer Hieronymus) bekannte Handschriften — die Stelle ist bis jetzt leider nur lateinisch erhalten — für Elisabeth eintreten. 4) Zusätze.

5) Zu den bewussten Aenderungen gehören in erster Linie die Korrekturen nach der Grammatik, weiter die Angleichungen an parallele Stellen, dann liturgische Aenderungen, die aus den 5) Korrekturen.

Evangeliarien eindrangen, z. B. der an den verschiedensten Stellen in allerlei Handschriften am Schluss einer Perikope sich findende Zusatz ὁ ἔχων ὦτα ἀκουέτω, oder Zeitbestimmungen am Anfang derselben, wie ἐν τῷ καιρῷ ἐκείνῳ [1]), endlich, falls solche zu konstatieren sind, Aenderungen aus dogmatischen Motiven. Dass solche dogmatische Gesichtspunkte, wenn nicht bei der Entstehung, so doch bei der Fortpflanzung gewisser Lesarten von Einfluss waren, wird man nicht bezweifeln können, z. B. bei der Form, welche *M* 19, 17 τί με λέγεις ἀγαθόν gewann, oder *μ* 13, 22 bei der Weglassung von οὐδὲ ὁ υἱός; vgl. auch schon oben S. 133. Im ganzen aber ist in dieser Hinsicht das eine Zeit lang herrschende Misstrauen gegen unsre Texte unbegründet; eine besonnene Textkritik wird in den meisten Fällen das Richtige herstellen können oder schon hergestellt haben. Ihre Regeln ergeben sich aus dem Vorhergehenden.

Kritische Kanones.

Gerhard von Mastricht stellte 43 kritische Kanones auf, Wetstein gab in seinem NT.: animadversiones et cautiones ad examen variarum lectionum Novi Testamenti necessariae (Bd. II, 851—874). J. D. Michaelis gab 1755 seinen curae in versionem syriacam Act. Apost. auch consectaria critica de . . . usu versionis syriacae tabularum Novi Foederis bei [2]); Bengel reduzierte alle Regeln auf eine einzige; neustens haben Wordsworth-White die Regeln, die sie bei der Textgestaltung ihres lateinischen NT.s befolgten, in 4 Sätze zusammengefasst, von denen die beiden ersten als nur für eine Uebersetzung geltend für uns nicht in betracht kommen [3]), die vierte (brevior lectio probabilior) ist nur eine Unterart des Bengelschen Kanons; nur die dritte dürfte neu und beachtenswert sein: vera lectio ad finem victoriam reportat d. h. wenn eine Redensart an mehreren Stellen gleich oder ähnlich wiederkehrt und an den früheren Stellen Varianten aufweist, wird in der Regel die Lesart der späteren Stelle richtig

[1]) Ueber den Einfluss eines Perikopensystems auf D s. Scrivener's Einleitung zur Ausgabe p. LI, Zahn, Einl. 2, 355.

[2]) Siehe Semler's Ausgabe von Joh. Jac. Wetstenii libelli ad crisin atque interpretationem NT. Halae 1766.

[3]) I) lectio quae in veteribus latinis non apparet probabilior est; II) codices qui cum graecis ℵBL concordant plerumque textum Hieronymianum ostendunt.

sein, weil die Schreiber gerne anfangs etwas für einen Fehler halten und deshalb korrigieren, was sie zuletzt als richtig anerkennen. Betonen möchte ich noch einmal kurz folgende Sätze:

1) Unsere Handschriften dürfen nicht als einheitliche Grössen betrachtet werden, sondern sind für jeden Teil des NT.s für sich zu untersuchen. Eine Hds., die für ein Buch einen sehr guten Text bieten kann, muss das nicht auch für die übrigen. Dasselbe gilt von den Uebersetzungen und Citaten.
2) In den Uebersetzungen hat sich der Text eher unverändert erhalten, als in den Handschriften.
3) In den Evangelien hat die von den Parallelstellen abweichende Lesart die grössere Wahrscheinlichkeit für sich.
4) Der Einfluss des kirchlichen Gebrauchs ist mehr als bisher zu beachten.
5) Eins der vorzüglichsten Hilfsmittel für die Würdigung der Zeugen sind die Eigennamen, namentlich die selteneren.
6) »Proclivi scripturae praestat ardua«.

Eigennamen.

Von diesen Sätzen seien nur die beiden letzten noch etwas erläutert, namentlich der vorletzte. Denn es ist wirklich auffallend, wie sehr dieser Gesichtspunkt bisher zurückgetreten ist. Es giebt meines Wissens noch keine Monographie, welche die nt.lichen Eigennamen aus textkritischem Gesichtspunkt aus untersucht hätte. Und doch sind die Eigennamen dem Textkritiker für weite dunkle Strecken oft das einzige Licht, wie dem Seefahrer ein Leuchtturm, dem Geologen die Leitmuschel. Um so seltsamer ihre seitherige Vernachlässigung. Gäbe es für das NT. eine zusammenhängende Untersuchung der Namen, so wäre die wichtige Entdeckung Lipelts über die Schreibung des Namens *Ιωανης* und *Ιωαννης* wohl schon früher gemacht worden. W-H., die mit gewohnter Pünktlichkeit, auch auf diese Dinge geachtet haben — auch Weiss ist hier rühmend zu nennen, in seinen textkrit. Untersuchungen zu π —, waren in diesem Fall nur auf unrichtiger Fährte, wenn sie sich fragten, ob nicht am Ende die verschiedenen Träger dieses Namens ihn verschieden geschrieben haben könnten, also wie die Maier, Majer, Mayer, Mair u. s. w. Gleich die Geschlechtsregister geben eine ganze Reihe von Problemen auf, an denen die bisherige Forschung

achtlos vorüberging. Vgl. oben (S. 132) zu dem von B in *M* 1, 3 gebotenen *Ζαρε*; zu Sela in S1 Vers 4 und 5 — für letzteren Vers fehlt die Angabe bei Tischendorf —, verglichen mit *Σαλα* in λ 3, 32; beide Varianten übergeht Baljon, und doch sind sie gewiss wichtiger als die Verschiedenheit in der Schreibung von *Βοες, Βοος, Βοοζ*. Dass man aus dem zu einem Eigennamen *Ῥησα* gewordenen רֵאשָׁא Fürst, λ 3, 27 noch die interessantesten Aufschlüsse über die von Lukas befolgte Quelle gewinnen kann, gehört nicht in dies Kapitel. Aber dass der Verräter im Evangelium 6, 71, wo sein Name erstmals vorkommt, in ℵ, an allen andern Stellen in D nicht *Ἰσκαριώτης* oder ähnlich, sondern *ἀπὸ Καρυώτου* lautet (12, 4; 13, 2. 26; 14, 22), erweckt ein vorzügliches Vorurteil für diese 2 Handschriften, wie für das vierte Evangelium überhaupt; siehe meine Philologica sacra 16 und meine Bemerkungen sowie die mich nicht überzeugenden Gegenbemerkungen von Chase in The Expository Times vom Dez. 97, Jan., Febr. und März 98. Ich freue mich sehr, dass jetzt auch Zahn dieser Ansicht sich zuneigt (Einl. 2, 561). Dieselbe bekommt ein bedeutendes Gewicht durch die Beobachtung, dass diese beiden Handschriften auch bei andern Namen allein das richtige uns erhalten zu haben scheinen.

Wie heisst »Apollo« in *π*? In D kommt er nur 18, 24 vor und da heisst er *Απολλωνιος*, in ℵ* heisst er 18, 24 und 19, 1 *Ἀπελλῆς*. An der ersten Stelle findet sich dies noch durch die Minuskeln 15 und 180, an der letztern nur durch 180 bezeugt. Auch Wendt hält es jetzt mit Blass für wahrscheinlich, dass in *π* ursprünglich die Form *Ἀπελλῆς* gegeben war, die in der Hauptmasse der Zeugen nach 1 *κ* geändert wurde; wie bei *ι ἀπο Καρυώτου* nach den Synoptikern in *Ἰσκαριώτης*. Aber what about D? muss ich mit Salmon fragen. Sogar Weiss schreibt in diesem Fall (der Codex D S. 18): »höchstens für *ἀπολλώνιος* könnte man anführen, dass die von der in den paulinischen Briefen herrschende Namensform abweichende das Präjudiz der Ursprünglichkeit für sich hat, da die Konformation nach jener den Abschreibern nahe lag«[1]).

[1]) Ueber die Form *Απελλης* giebt wieder Zahn (Einl. 1, 193) das Beste.

Bei seiner früheren Textbearbeitung (S. 9) scheint er es noch gar nicht beachtet zu haben. Unverständlich ist mir wie Weiss zu 4, 6 *Ιωνάθας* in D für das *Ιωαν(ν)ης* der übrigen Zeugen früher für eine »Verschreibung« erklären konnte, während es ihm jetzt (der Cod. D S. 100) doch immer noch näher zu liegen scheint, dass ein Emendator den aus Jos. Antiq. 18, 4, 3 bekannten Annassohn und Nachfolger des Kajaphas her einbrachte, statt des ganz unbekannten Johannes, als dass man statt des Jonathas, auch wenn derselbe dem Abschreiber unbekannt war, was doch von dem gleich darauf folgenden Alexander sicher ebenso galt, einen beliebig häufigen Namen und gerade den des im Vorigen so oft genannten Apostels wählte. Es könnte also nur ein ganz zufälliger Schreibfehler sein. Dass A. C. Headlam (Hastings' Bible Dict. 2, 676) von all diesen Verhandlungen keine Kunde verrät, ist schmerzlich; vielleicht sieht aber Weiss auf derselben Seite des genannten Buchs, dass die Verschreibung von Johanan und Jonathan auch sonst vorkam, und hält dann in Erinnerung an Bengels Grundsatz *Ιωναθας* für die scriptura ardua und darum praestantior. — Ganz eigentümlich ist *Βοσορ* für Bileams Vater 2 *π* 2, 15, wo W-H.-text und Weiss in ihrer Vorliebe für B *Βεωρ* schreiben, das doch ganz gewiss Korrektur ist, die in ℵ mit dem ursprünglichen zu *Βεωορσορ* zusammengeflossen ist. Die einzige gründliche Erörterung der Stelle, die ich kenne, giebt wieder Zahn (Einl. 2, 109), zu dessen Angabe über die LXX nur nachzutragen ist, dass nach Holmes-Parsons die georgische Uebersetzung Jos. 13, 22 *υιον τον Βοσορ* hat. Aus Jos. 24, 9 *Σεπφωρ* ist dieser Name für Beor auch an andern Stellen in einzelne Hdss. eingedrungen, so Gen. 36, 32 ins Armenische, Nu. 22, 5 in cod. 18; 24, 15 in cod. 53. 75 (*Σεβεωρ*); 1 Chr. 2, 43 in Lucian. Mir scheint eine Verwechslung von Gen. 36, 32 = 1 Chr. 2, 43 mit dem je folgenden Vers vorzuliegen, in dem Bosra kommt. Gen. 36, 33 bemerkt eine Hds.: *ἡ Βόσορ πόλις τῆς Αραβίας ἡ νῦν καλουμένη Βοσρα.* Auch Hieronymus übersetzt ja ex Bosor [1]). Als Ortsname erscheint *Βοσορ* noch Dt.

[1]) Dass Volck in dem 4½ Seiten (280 Zeilen) langen Artikel Bileam der PRE³ 3, 227 ff. der Form Bosor mit keiner Silbe gedenkt,

4, 43. 1 Sam. 30, 9. 1 Mc. 5, 26; zu letzterem Ort vgl. ZdPV. 12, 51; 13, 41. Andere Deutungen (hebr. Aussprache des aramäischen פתורה) s. in Pole's Synopsis zu unsrer Stelle.

Beachtenswert ist, dass mit B die Minuskel 81 auch sonst sich in enger Uebereinstimmung findet [1]).

Zu den Namen der Apostelkataloge vgl. Zahn, Einl. 2, 263; über *Ἱερουσαλήμ* und *Ἱεροσόλυμα* 2, 311, über Jesus Barabbas 2, 294, Barachias *M* 23, 35 1, 454. 2, 308. Zu der Vertauschung von Jesaia und Asaf in *M* 13, 35, von Jeremia-Zacharia-Esaia an andern Stellen die unten mitgeteilte Stelle des Ambrosiaster zu 1 *κ* 2, 9.

Wer suchen will im wilden Tann, Manch Waffenstück noch finden kann.

Textus brevior.

Eine Unterart von Bengels Kanon ist die Regel, dass der kürzere Text der ursprünglichere sei. Namentlich dann ist er es, wenn ihm zwei sich gegenseitig ausschliessende längere Texte gegenüberstehen, deren Entstehung aus dem kürzeren begreiflich ist. Als Beispiele führt Zahn 2, 240 ausser dem doppelten *μ*-Schluss an:

ι 6, 47 *πιστεύων* ℵBLT + an Gott scl, + *εἰς ἐμέ* ACD*ΓΔΛΠ* ...
7, 39 *πνεῦμα* ℵK*ΓΠ* + *ἅγιον* LX*ΓΔΛ* + *δεδομένον* it vgcle +
ἅγιον ἐπ' αὐτοῖς D f go + *ἅγιον δεδομένον* B 254 slh ...
ἰ 5, 7 *πρόϊμον* B 31 : pr *ὑετόν* AKLP, pr *καρπόν* ℵ 9 ff etc.

Ebenso klar ist, dass eine Lesart, die sich als Kontamination zweier anderer Lesarten ergiebt, unrichtig ist, während über die beiden andern nach anderweitigen Gesichtspunkten geurteilt werden muss (conflate readings).

λ 24, 53 *αἰνοῦντες* D a b e
εὐλογοῦντες ℵBC*L

---

ist doch ziemlich stark; in Hastings' Dictionary of the Bible ist sie I, 273 wenigstens genannt, wenn auch nicht erklärt (S. 227 Z. 57 bei Volck ist 144 Druckfehler für 444).

[1]) Nach freundlichen Mitteilungen von Strack erklärt auch schon C. B. Michaelis (de paronomasia § 30), Hiller, Onomasticum 1706, p. 536, Bernardus (bei Marck, in praecipuas quasdam partes Pentateuchi commentarius Leiden 1713, 366) בצר als hebräische Form des aramäischen בעור; Marck selbst = פתור. M. M. Kalish, Bible Studies I. The prophecies of Bileam London 1877 gebe nichts zur Frage.

αἰνοῦντες καὶ εὐλογοῦντες AC²XΓΔΛΠ...
εὐλογοῦντες καὶ αἰνοῦντες aeth.

π 6, 8 πλήρης χάριτος ℵABD
πλ. πίστεως HP..
πλ. χάριτος καὶ πίστεως E.

Im allgemeinen wird diejenige Lesart das Vorurteil der Ursprünglichkeit haben, die bei der zusammengesetzten voransteht. Weitere Beispiele werden nicht nötig sein.

Schluss. An diese theoretischen Auseinandersetzungen sollte sich nach der Ueberschrift unsres Kapitels nun noch ein Teil anreihen, der von der Praxis der nt.lichen Textkritik handelte, d. h. an einzelnen Beispielen ausführen würde, wie bisher die Textkritik von unsern Autoritäten gehandhabt wurde und wie sie nach den vorstehend vertretenen Grundsätzen gehandhabt werden müsste. Eine Erfüllung dieser grossen Aufgabe zu sein, wollen und können die nachfolgenden Bemerkungen um so weniger beanspruchen, als ja auch im vorhergehenden schon auf ein ausgebautes textkritisches System verzichtet werden musste. So habe ich, unter teilweisem Anschluss an die frühere Bearbeitung, mich begnügt eine Reihe textkritisch interessanter Stellen zusammenzutragen. Dass ich dabei Zahns Einleitung fleissig exzerpierte, wird mir ihr Verfasser nicht verargen, mancher Leser danken. Was zu dem aus Tischendorf und Westcott-Hort zu schöpfenden Material durch neue Veröffentlichungen hinzugekommen ist, vor allem den Sinai-Syrer, habe ich benützt, soweit es mir zugänglich war. So kann diese Zusammenstellung teilweise eine Ergänzung zu unsern deutschen Kommentaren sein, die in textkritischer Hinsicht noch vieles zu wünschen übrig lassen, deren anderweitige Verdienste dadurch nicht geschmälert werden sollen. Ein ausschliesslich textkritischer Kommentar zum NT. ist ein dringendes Bedürfnis; nicht ein Anfang, nur eine Ermunterung zu einem solchen sollen die folgenden Beispiele sein. Dass ich in der Stuttgarter Taschenausgabe des NT.s mich des Raumes halber beschränken musste, bei den aus Handschriften ausgewählten Lesarten alle weiteren Andeutungen über ihre Herkunft und Bedeutung wegzulassen, erschien mir selbst als Mangel; für viele derselben würde aber kaum eine annotatio critica in einer appendix wie sie

v. Gebhardt in seiner grössern Ausgabe hat genügen. Was würde ein Leser z. B. anfangen, wenn hinter der Lesart *M* 1, 16 die Ziffern der 2 Minuskeln 346. 543 ständen? Ein eigener apparatus criticus oder commentarius criticus wie ihn Bengel seiner Ausgabe beifügte und Burk in zweiter Auflage gesondert herausgab, ist nötig[1]). Für die Evangelien dürfen wir wohl von Ed. Miller einen erwarten, nur freilich wird derselbe von Prinzipien ausgehen, welche die wenigsten von uns teilen werden.

Textkritische Bemerkungen zu einzelnen Stellen des NT.s.

Das Evangelium.

Matthäus.

Ueberschrift. Wie wenig Sinn für die Einzelheiten der Textkritik bei uns vielfach zu Hause war und noch ist, mag die Thatsache zeigen, dass B. Weiss im Meyerschen Kommentar noch in der neunten, zum dritten mal von ihm neubearbeiteten Auflage (1898) des ersten Evangeliums

Εὐαγγέλιον κατὰ Ματθαῖον

als Ueberschrift druckt und dazu bemerkt:

> »Diese Ueberschrift hat die ältesten und besten Zeugen für sich« [wer sind diese?]. »Damit kommt überein (ℵ. B. codd. Lat.) *κατὰ Ματθαῖον*, weil ganze Volumina den Titel *Εὐαγγέλιον* führten. — Statt *Ματθ* schreiben die neueren Kritiker *Μαθθ*. nach ℵ. B. D.«

Damit vergleiche man das Richtige bei Zahn, GK. 1, 106 ff.; Einl. 2, 172 ff. 178 f. »Den Sinn der Alten haben unter den Neueren am besten W-H. ausgedrückt, durch *Εὐαγγέλιον* auf dem Vorsetzblatt und *κατὰ Μαθθαῖον* über dem einzelnen Buch«. Dementsprechend habe ich auch das Inhaltsverzeichnis der Stuttgarter Ausgabe gestaltet. Zur Schreibung des Namens mit *-θθ-* statt *-τθ-* vgl. einerseits die LXX-Hdss. z. B. Gen. 36, 25. 1 Chr. 1, 46; auch *π* 1, 23. 26; andrerseits Blass, Gr. § 11.

M 1, 16 *M* 1, 16 über die neubeachtete Lesart, über welche Meyer-Weiss[9] noch keine Silbe hat, vgl. jetzt im Neudruck von W-H.s Introduction

[1]) Vgl. zu *μ* 1,

(1896) die Additional Note to »Notes on Select Readings« p. 8. S. 140—141 [1]). Zahn, Einl. II, 273. 291—293. Zahn schliesst seine eingehende Untersuchung mit dem Urteil: »die Hoffnung in alten Hdss. und Versionen Spuren davon zu finden, dass die Verf. verlorener Evv., welche in unsern Evv. des *M* und des λ verarbeitet sein möchten, Joseph als den leiblichen Vater Jesu betrachtet hätten, sollte man endlich einmal fahren lassen. Ein Schriftsteller, welcher selbst den spröden Stoff einer Genealogie bis ins Kleinste seinen auf das geschmähte Wunder der Geburt des Messias abzielenden Gedanken dienstbar zu machen wusste, wie Mt., kann nicht gleichzeitig aus einer älteren Quelle Angaben herübergenommen haben, welche seiner Auffassung dieser Thatsache geradezu widersprachen. Jeder Text des Mt.ev., welcher solche enthielte, würde im Voraus als ein gegen die Meinung des Vf. geänderter verurteilt sein.« [2])

Auf das Dogmatische kann hier nicht eingegangen werden, nur ein Punkt in den Voraussetzungen, und darum wohl auch in den Folgerungen Zahns ist vielleicht nicht ganz zutreffend. Er sagt, nur vermöge einer sehr zusammenhangslosen Betrachtung des Sachverhalts habe man auf den Gedanken kommen können, dass Syr^s (der Sinai-Syrer, s. o. S. 80) hier den ursprünglichen Text bewahrt habe, welcher in Folge dogmatischer Bedenklichkeit allmählich dem modificierten Text B (Nr. 1—3) und schliesslich dem Text A habe weichen müssen.« Dagegen macht nun Zahn geltend, dass zunächst bei den Syrern S^s nicht das ursprüngliche gebe, dessen orthodoxe Aenderung wir in S^c zu finden hätten, ergebe sich daraus, dass S^c einen alten, ziemlich weit verbreiteten Text wiedergebe. »Steht nun fest, dass S_s wie S^c auf ein griechisches Original zurückgehen, und dass diese beiden ältesten Ge-

---

[1]) Aus Versehen ist die Verweisung I, 16 »See Note« auf S. 8 zwischen die Noten zu 1, 18 und 1, 25 gekommen, statt auf S. 7; darnach ist künftig auch S. 140 zu verbessern.

[2]) Die drei Fassungen in denen der Vers vorliegt, sind

A) diejenige, welche alle unsere griechischen Uncial- und fast alle Minuskelhandschriften haben:

Ιωσηφ τον ανδρα Μαριας, εξ ης εγεννηθη Ιησους ο λεγομενος Χριστος.

B) die von den meisten altlateinischen, vom curetonschen Syrer, Armenier und den zwei griechischen Minuskeln 346 und 556 mit kleinen Abweichungen gebotene Form:

Ιωσηφ, ω μνηστευθεισα παρθενος Μαρια εγεννησεν τον Ιησουν (τον λεγομενον) Χριστον.

C) die Form, welche der neugefundene Syrer vom Sinai aufweist: *Ιωσηφ, Ιωσηφ δε, ω μνηστευθεισα* (oder *μεμνηστευμενη*?) *ην παρθενος Μαρια, εγεννησεν τον Ιησουν Χριστον.*

stalten der syrischen Version der getrennten Evangelien nicht von einander unabhängig, sondern zwei Rezensionen einer einzigen Version sind, so folgt auch, dass diejenige Rezension, welche einem nachweisbaren alten griechischen Text genau entspricht, also in diesem Fall Sᶜ, die Urgestalt der syrischen Uebersetzung bewahrt hat, und dass dagegen diejenige Rezension, welche von aller griechischen, lateinischen und sonstigen Textüberlieferung abweicht, wie Sˢ in diesem Fall, durch willkürliche Aenderung aus Sᶜ entstanden ist.« Gegen diese Schlussfolgerung wäre nichts einzuwenden, namentlich wenn das wirklich feststünde, was in der zweiten Hälfte des obigen Vordersatzes als feststehend angenommen ist. In der Hauptsache sind ja Sˢ und Sᶜ nicht von einander unabhängig, sondern zwei Rezensionen einer einzigen Version; aber diese Urgestalt wird — wie ja von Zahn zuerst vermutet wurde — Tatians Diatessaron gewesen sein, und dieses hat *M* 1 nicht enthalten. Also kann auch Sˢ auf einen griechischen Text zurückgehen, wie er ähnlich jetzt im Dialog des Timotheus und Aquila (s. o. S. 80) aufgefunden ist, und älter als Sᶜ sein.

M 1, 18 *M* 1, 18. Dass die frühere Lesart *γέννησις* statt *γένεσις* war, ist aus O. v. Gebhardts Ausgaben gar nicht mehr zu erfahren; die letztere hat zuerst Vignon (Genf 1574) in den Text aufgenommen. Da Origenes keine andere kannte, auch L sie hat (D fehlt), haben ihr W-H. wenigstens im Anhang einen Platz vergönnt, Weiss erklärt sie für Aenderung nach dem vorhergehenden *ἐγέννησε, ἐγεννήθη*; für Zahn (Einl. 2, 270. 289) ist sie die wahrscheinlich ursprüngliche Lesart. Die 2 ältesten und der jüngste Syrer brauchen ein anderes Wort als 1, 1. Mit ihnen und Irenäus sei wahrscheinlich auch *τοῦ δὲ Χριστοῦ* ohne *Ἰησοῦ* zu lesen, urteilt Zahn.

M 1, 25 *M* 1, 25 über *πρωτότοκον* s. o., und the Oxford Debate p. 4 ff.

M 2 *M* 2. Die erste Auflage schloss ich S. 129 mit der Bemerkung: »Seltsam: alles was wir über die älteste Geschichte des NT.s und seiner Ueberlieferung wissen oder zu wissen glauben, muss mühselig durch Rückschlüsse und Combination von Beobachtungen gewonnen werden: das einzige bestimmt überlieferte chronologische Datum, dass man in der Kirche im Jahr 119 über *M* 1 und 2 verhandelt habe, wird von Harnack in seiner Chronologie der altchristlichen Litteratur vollständig ignoriert; warum wohl? Damit dieses Datum nicht länger verkannt werde, citiere ich noch: W. Wright in Journal of Sacred Literature, Oct. 1866. 9, 117. 10, 150; Eb. Nestle, Einiges über Zahl und Namen der Weisen aus dem Morgenland hinter den dem Epiphanius zugeschriebenen Vitae prophetarum (Marginalien und Materialien S. 72 und im Sonderdruck); ZfwTh. 1894. 4, 435—438; A. Hilgenfeld, ebenda 1895. 3, 447—451.«

Die Dissertation von Blaise Mériot, Les deux premiers chapitres de saint Matthieu (Paris 88 p.) kenne ich nur aus ThLbl. 1898, Sp. 191.

In Meyer-Weiss[9] ist die Stelle noch 1898 nicht erwähnt; Zahn Einl. 2, 266/7 hebt die Genauigkeit und Uebereinstimmung der vierfachen Datierung hervor. »Ist etwas an der merkwürdigen Angabe, so hat man sich im J. 120 in Rom und »an verschiedenen Orten« mit Mt. 2, natürlich mit dem griechischen Text unseres Mt.ev. in gelehrter Weise beschäftigt«.

M 4, 4. Wenn bei *M* die Variante *ἐν ἄρτῳ* echt sei, sagt Zahn (Einl. 2, 316), so zeige Mt. sich ebenso von LXX als dem hebr. Text unabhängig. Bei Tischendorf finde ich *ἐν ἄρτῳ* höchstens durch die Bemerkung bezeugt, dass it und vg beidemal d. h. für *ἐπ' ἄρτῳ* und für *ἐπὶ στόματι* in habe. Das rechtfertigt uns doch nicht, für *M* die Lesart *ἐν ἄρτῳ* anzusetzen. Hat vielleicht Zahn die zu *ἐπὶ* (nicht zu *ἐπ'*) gehörige von CD bezeugte Variante falsch bezogen? *ἐν* lesen an zweiter Stelle auch in Dt. 8, 3 7 Minuskeln bei Holmes. Es ist eine Lücke in der sonst so vollständigen Arbeit von W. Dittmar (Vetus Testamentum in Novo 1899), dass beim AT. diese Varianten nicht mit berücksichtigt sind. *M* 4, 4

M 5, 17. Die von Tischendorf als korrumpiert angeführte Stelle über Marcion aus Isidor Epist. 1, 371 (Migne 78, 393) lautet bei Zahn (GK. 1, 609 — ich kann nicht kontrollieren, ob auf Grund besserer handschriftlicher Bezeugung): *δοκεῖτε ὅτι ἦλθον πληρῶσαι τὸν νόμον η τοὺς προφήτας; ἦλθον καταλῦσαι ἀλλ' οὐ πληρῶσαι.* Vgl. ebenda 666—669, Einl. II, 304 f. *M* 5, 17

M 5, 25 über *ἀντίδικος* = בעלדינא s. de Lagarde, de novo 20 = Ges. Abhh. 188: quem Matthaei locum quum imitaretur et rideret Lucianus in navigio 35 *ἀντίδικος* non ferebat: *ἕως ἔτι καθ' ὁδόν εἰσιν οἱ πολέμιοι, ἐπιχειρῶμεν αὐτοῖς.* *M* 5, 25

M 6, 1. Zahn (Einl. 2, 311) fragt, ob die Varianten dieses Verses: *δικαιοσύνην* (ℵ*BDSyrs), *ἐλεημοσύνην* (die meisten), *δόσιν* (ℵa), »eure Gaben« (Syrc) nicht in eine Zeit hinaufreichen, da der aramäische Matthäus noch mündlich so und anders gedolmetscht wurde. Das Zusammentreffen von ℵa und Syrc ist besonders seltsam, wird aber von Weiss[9] keiner Erwähnung gewürdigt. *M* 6, 1

M 6, 13. Ueber die früher so viel besprochene Doxologie ist man jetzt ziemlich einig. Zu den schon früher für sie bekannten Zeugen, zu denen auch syrc gehört, doch ohne *και η δυναμις,* und der Sahide ohne *και η δοξα* — syrs ist leider verloren —, kam in neuerer Zeit die sogenannte »Lehre der Apostel«, eine der ältesten kirchlichen Schriften; aber eben als kirchliche Schrift beweist sie uns, woher diese Doxologie stammt, eben aus dem Gemeindegottesdienst. Da fügte sich schon sehr früh nach alttestamentlichen Vorgängen ein solcher Schluss an. Im ersten Evangelium selbst hat er keinen Platz; die griechischen Hdschrr., aus denen Hieronymus übersetzte, kannten ihn nicht, daher braucht die katholische Kirche ihn noch heute nicht; auch Luther hatte ihn in *M* 6, 13

seinem Katechismus nicht, wo die Erklärung des Beschlusses nur auf das Wort Amen geht; das sei hinzugesetzt, dass ich der Erhörung meines Gebets gewiss sein solle. Schon in der griechischen Kirche wurde das Amen als *γενοιτο* erklärt, es solle also geschehen.

M 8, 7 *M* 8, 7. Die bei Meyer-Weiss [9] gar nicht erwähnte, auch bei Ti. und in meiner Ausgabe fehlende Auffassung des Verses als einer verwunderten Frage, die Fritzsche 1826 vertrat, wird von Zahn (Einl. 2, 307) erneuert.

M 8, 24 *M* 8, 24 den aus *μ* 6, 48 eingedrungenen Zusatz erat enim ventus contrarius eis, den eine Vulgatahds. bei W-W hinter mari, 4 hinter fluctibus haben, Tischendorf griechisch aus 2 Minuskeln anführt, kennt auch schon Lagarde's Wiener Araber als Zusatz des »Römers«.

M 10, 23 *M* 10, 23 über den »erweiterten Text« in D s. auch Zahn, GK. 2, 543.

M 11, 19 *M* 11, 19. Zu Schlottmanns und Lagarde's Herleitung der *ἔργα* und *τέκνα* vgl. jetzt auch Salmon, some thoughts 120 f., Zahn, Einl. 2, 311. Der Nachweis muss aber noch erbracht werden, dass wirklich irgendwo *τεκνα* = עבדא sei.

M 12, 36 *M* 12, 36 s. zu *M* 18, 7.

M 13, 35 *M* 13, 35. *διὰ Ἡσαΐου τ. προφ.* jetzt nur von ℵ*, zwei Gliedern der Ferrargruppe, einigen andern Minuskeln bezeugt, aber schon von Eusebius und Hieronymus in manchen Hdss. gefunden, noch früher von Porphyrius zum Beweis der Unwissenheit des Mt. benutzt, ist also sicher echt, obschon S^s S^c, nach Euseb. die genauen [1]) Hdss., nach Hieronymus die vulgata editio die Weglassung bezeugen. Die Vermutung des Hieronymus, es habe ursprünglich Asaph geheissen, das sei durch einen unwissenden Abschreiber zu Jesaia, und dann als unrichtig weggelassen worden, zeigt nur welche textkritischen Anschauungen er hatte; aus der Luft gegriffen scheint die Behauptung des Breviarium in psalmos p. 59 f. in allen alten Hdss. stehe in Asaph propheta. Vgl. *M* 27, 9 *Ιερεμιου* wo man Sacharja erwartet, und den Namen auch teils wegliess, teils durch *Ζαχαρίου*, teils durch Esaiam ersetzte. Uebrigens ist Esaiam auch in die Vulgatahds. R eingedrungen. Ueber die Zufügung, Weglassung und Vertauschung solcher Namen s. die Erörterung von W-H. zu unsrer Stelle, mit der Supplementary note von Burkitt in der Ausgabe von 1896 S. 143 über S^s. Eine interessante Namenvertauschung (Jonas für Nahum) s. Tob. 14, 8. Asaph heisst *ὁ προφήτης* 2 Chr. 29, 30. Vgl. Zahn, Einl. 2, 313 f. Nach Weiss [9] ist es als »ganz ungenügend bezeugt« zu streichen, weil lediglich aus 3, 3. 4, 14. 8, 17. 12, 17 eingekommen.

M 14, 3 *M* 14, 3. Zahn (Einl. 2, 309) hält es für äusserst unwahrscheinlich, dass D und wichtige lat. Zeugen den (falschen) Namen Philippus,

[1]) In Corderius Psalmencatene (II, 631) sind daraus »die alten« geworden.

den sie *μ* 6, 17 unbeanstandet liessen, hier aus Gründen historischer Gelehrsamkeit getilgt haben sollen; sie hätten vielmehr das Ursprüngliche bewahrt; umgekehrt sieht Weiss[9] keinen Grund ihn einzuklammern oder wegzulassen. Dass er beigefügt sein kann, zeigt die Thatsache, dass er auch in 6—7 der von W-W verglichenen Hieronymushdss. hineinkam. Es ist dies eine der Stellen, an denen Tischendorf früher D gegen alle andern griechischen Zeugen unbedingt recht gab.

M 15, 4b. Für *θανάτῳ τελευτάτω* hat syr^{c} ܢܬܩܛܠ, offenbar nach Ex. 21, 17, im arabischen Diatessaron (§ 20, 23) scheint die 2. Hälfte des Verses durch *μ* 7, 10b ersetzt. Zahn (Forsch. I, 157) nahm an, dass Ephräm an dieser Stelle nach morte moriatur noch den Zusatz vorgefunden habe et qui blasphemat Deum crucifigatur. Die richtige Erklärung dieses Wortes, von dem Zahn (S. 241) urteilte, dieser apokryphe, sonst gar nicht bezeugte Zusatz sehe nicht darnach aus, als ob eine im Stillen geschäftige kirchliche Kritik ihn nachträglich mit ausnahmslosem Erfolg exstirpirt habe, wurde irgendwo von Harris gegeben: es ist die Peschitoübersetzung von Dt. 21, 23. Mit der dürftigen Behandlung dieser Stelle in unsern deutschen Kommentaren (zu *γ* 3, 13) vergleiche man Driver's Deuteronomy zur Stelle, der auf Lightfoot's Galatians[3] 150 verweist. Auch zu *M* 26, 65 sollte sie in keinem Kommentar fehlen; übersetzte doch auch Symmachus: propter blasphemiam Dei suspensus est und Onkelos על דהב קדם ר׳ אצטליב, Siphre erklärte מבניי שקלל את השם; noch weniger zu *ι* 19, 7. Nach der dort gewöhnlich allein citierten Stelle Lev. 24, 16 hätte Jesus ja gesteinigt werden müssen. Ueber die Frage, warum die Juden Kreuzigung statt Steinigung verlangen, gehen unsre Erklärungen gar zu rasch weg. *M* 15, 4b

M 16, 18b. 19. In die Erörterungen einzutreten, ob diese Stelle, wie die ähnliche 18, 15—18 ursprünglich ist, liegt textkritisch kein Anlass vor; es kann aber Fälle geben, bei denen man nicht übersehen darf, dass wo die »niedere« Kritik aufhört, die »höhere« anfängt. Vgl. einerseits Zahn (Forsch. 1, 244ff.), andrerseits Resch, Logia S. 55, Paralleltexte 2, 187—196. 441. *M* 16, 18b. 19

M 16, 22. Das merkwürdige compatiens des arabischen Tatian (Zahn, GK. 2, 546), das Sellin auch bei Ephrem nachgewiesen hat, erklärt sich jetzt aus syr^{s} von *μ* 8, 32; s. meine Bemerkung bei Lewis ‚Some pages p. XIII. Ganz dasselbe Wortspiel zwischen חוס = »schone« und חס = »ferne sei es« haben wir in einem so späten Stück wie der Histoire de Mar-Jabalaha, de trois autres patriarches ed. Bedjan (1895) p. 407 Z. 14; 408 Z. 4. Einen Augenblick dachte ich an *ὀργισθείς* und *σπλαγχνισθείς* in *μ* 1, 35. *M* 16, 22

M 18, 7. Das »dictum agraphum« *τὰ ἀγαθὰ ἐλθεῖν δεῖ, μακάριος δὲ δι' οὗ ἔρχεται*, das nach den Clementinischen Homilien (12, 29) *ὁ τῆς ἀληθείας προφήτης ἔφη*, kannte auch Ephräm (vgl. Zahn, Forsch. I, 241 zu 50, 4). Mit dieser »harmlosen« Erweiterung des kanonischen Textes *M* 18, 7

völlig parallel ist die Form, die *M* 12, 36 im Cod. C des palästinisch-syrischen Evangeliariums annahm: dass von jedem guten Wort, das die Menschen nicht sprechen, sie Rechenschaft geben müssen (vgl. A. S. Lewis, in the Shadow of Sinai 1898, S. 256—261; dazu ThLz. 1899, Sp. 177). Ohne Quellenangabe brauchte es als ein für ihn sehr geeignetes Motto Chr. Schrempf, vor seinen Drei religiösen Reden (1893).

M 18, 20 *M* 18, 20. Zu der Form, in welcher dieser Spruch in den Logia von Oxyrhynchos überliefert ist, sollte nicht übersehen werden was Zahn (F. 1, 170. 242) aus Aphraates zu der ähnlichen Fassung ausführt, die er bei Ephräm erhalten hat.

M 20, 13 *M* 20, 13. Die eigentümliche Form, die des Hausherrn Antwort in syr^{c} erhalten hat (*μὴ ἀδίκει με,* Baethgen: *μή μοι κόπους πάρεχε*) mag um so mehr angeführt werden, als sie bei Tischendorf völlig übergangen ist. Auch die Variante *συνεφώνησά σοι* für *συνεφώνησάς μοι* — vergleiche die ähnliche Vertauschung *ι* 8, 57, auch *λ* 18, 20 *τὰς ἐντολὰς οἶδα* für *οἶδας* bei den Marcioniten, ebenso *ε* 5, 14 *ἐπιφαύσεις τοῦ χριστοῦ* aus vorauszusetzendem *ἐπιψαύσει σοι ὁ χριστός* —, sollte unter den textkritischen Anmerkungen eines Kommentars nicht unerwähnt bleiben. Sie wird auch von syr$_{s}$ vertreten, der im ersten Glied mit dem hergebrachten Texte stimmt. Der arabische Tatian stimmt in beiden mit dem hergebrachten Text. Ueber die seltsame Vermischung mit *λ* 16, 25 bei Petrus Siculus (*ἑταῖρε, οὐκ ἀδικῶ σε· ἀπέλαβες τὰ σὰ ἐν τῇ ζωῇ σου· νῦν ἆρον τὸ σὸν καὶ ὕπαγε*) s. Zahn, GK. 2, 445.

M 20, 16 *M* 20, 16. Das Schlussglied dieses Verses wird mit Recht jetzt nach ℵBLZ und den ägyptischen Uebersetzungen getilgt. Dass syr^{omn} es habe, gilt auch nach Auffindung von syr^{l}. Beachtenswert ist, dass der Vers mit diesem Zusatz in syr^{h} den Schluss einer Lektion bildet.

M 20, 28 *M* 20, 28. Dass 1898 Weiss der Vater (in Meyer^{9} zu *M*) und 1892 Vater und Sohn (Meyer^{8} zu *λ* 14, 7) keine Silbe über die grosse Einschiebung hinter *M* 20, 28 haben, darf als weiteres Zeugnis vom Niveau unsrer deutschen Textkritik nicht unerwähnt bleiben. O. v. Gebhardt konnte den Passus in seiner adnotatio critica nicht bringen, weil diese nur auf die Stellen sich erstreckt, an denen die »kritischen« Ausgaben variieren. So lese, wer keine grosse Ausgabe zur Verfügung hat, ihn wenigstens in der Stuttgarter Ausgabe. W-H. widmen ihm in ihren Select Readings eine Bemerkung, die ihn doch gewiss der Beachtung hätte empfehlen sollen; im Abdruck von 1896 hat Burkitt S. 143 die Bemerkung hinzugefügt, dass er in syr^{sin} nicht gestanden haben könne, da das zwischen *M* 20, 24 und 21, 20 fehlende Blatt dazu nicht Raum bot. Nach W-H. ist der Passus Western, unter den Griechen bezeugt von DΦ, bei Lateinern und Syrern. Nur der erste Teil *υμεις — ειναι* findet sich in m ger, und so weit wird von Leo citiert; nur der zweite *εἰσερχόμενοι — χρήσιμον* findet sich in ger$_{2}$ und anscheinend bei Hilarius. Der erste Teil muss nach W-H. come from an independent

source written or oral; der zweite kommt wahrscheinlich aus derselben Quelle, ist aber in der Hauptsache identisch mit λ 14, 8—10. Also ein Wort Jesu, aus einer unabhängigen, mündlichen oder schriftlichen Quelle, wird in unsern landläufigen Büchern totgeschwiegen. Tischendorf führt an, dass von den altlateinischen Hdss. die 4 f g^2 l q den Abschnitt nicht haben, wohl aber c d e $ff^{1\,2}$ g^1 h (m) n, ebenso 2 Vulgatahdss. (and emm), altdeutsche und sächsische Hdss. W-W fügt dazu noch den Altlateiner r, 2 von ihnen für gewöhnlich nicht benützte Vulgatahandschriften und aus den ihrer Ausgabe zu Grund gelegten $H^{mg}\Theta O$ d. h. also die Rezension des Theodulf. Eine Hand des X. Jahrh. hat in O auf den Rand geschrieben: mirum unde istud additum; cum Lucas parabolam de invitatis ad nuptias et primos accubitus eligentibus decimo canone, ubi M(attheu)s sua non communia dicit referat«. Das berührt sich mit der Randbemerkung, die der nicht genug zu preisende Thomas von Heraklea dazu gesetzt hat (nicht bei White, sondern bei Adler aus cod. Assem. 1): Haec quidem in exemplis antiquis in Lc tantum leguntur capite 53: inveniuntur autem in exemplis graecis (je nachdem die Pluralpunkte stehen oder nicht, könnte es auch heissen: in exemplo graeco) hoc loco; quapropter hic etiam a nobis adiecta sunt[1]). Schon das Wort *δειπνοκλήτωρ*, das Resch aus unsrer Stelle in seinen Logia Jesu für das in λ 14, 9 stehende *ὁ σὲ καὶ αὐτὸν καλέσας* in den Text setzte, hätte zur Untersuchung reizen sollen. Von den lateinischen Zeugen ist es nur durch d beidemal (coenae invitator), von m das erstemal (invitator) substantivisch wiedergegeben worden; bei den andern ist es relativisch (qui vocavit, invitavit) umschrieben worden, so dass sie auch wie unser heutiger λ-Text gelesen haben könnten [2]). Namentlich wenn man es mit dem Syrischen מרא אחשמיתא

---

[1]) Die Stelle ist syrisch abgedruckt bei Cureton p. XXXVI; hier fehlen die Pluralpunkte; also in exemplo graeco. Nach Cureton steht der Text auch am Rand der Londoner Peschitohds. 14456, in welcher Form, ob in der von S^c oder S^3 kann ich zur Zeit nicht angeben. Bei Cureton auch die Verse, mit denen Juvencus diesen Text umschreibt.

[2]) Aeusserst lehrreich sind auch die sonstigen Verschiedenheiten der lateinischen Zeugen:

locis eminentioribus	superioribus	g^2emm	honorificis m
clarior	dignior	dmg^{2}emm	honoratior e
deorsum	inferius	g^2emm	infra m
inferior	humilior		minor
superius	sursum		in superiori loco
utilius	utile		gloriam

Wie früh muss dieser Text ins Lateinische übersetzt worden sein, wenn er in diesen verschiedenen Formen vorliegen kann.

»Essens-Herr« vergleicht, das in Sc und Ss, weiter bei Afraates 388, 12—19 (sieh Zahn, Forschungen I, 85 Anm.), λ 14, 12 für τῷ κεκληκότι αὐτὸν und in Sc zweimal an unsrer Stelle steht, im Thesaurus Syriacus col. 1405 unter חשמיתא und 2205 unter מרא fehlt, so kann man sich dem Eindruck nicht entziehen, dass zwischen diesen beiden substantivischen Ausdrücken ein Zusammenhang bestehen müsse. (Im Vorübergehen mag auch noch die Bemerkung nicht zurückgehalten werden, dass die Stelle zu denen gehört, die durch eine eingeschobene oder fehlende Negation in dem einen oder andern Zeugen in ihr Gegenteil verkehrt sind, sofern Sc für καὶ ἐκ μείζονος mit der Negation καὶ μὴ ἐκ μ. liest. Dass ζητεῖτε von Sc als Imperativ aufgefasst wird, ist um so nötiger zu bemerken, als Tischendorf davon nichts hat.)

Wie Bengel die Sache beurteilte, muss man aus dem Apparatus entnehmen, da er im Gnomon, unsern Modernen zum Vorbild schweigt: Interjicit cod. Lat. vetustissimus Vos autem etc. . . . . Vid. Rich. Simon, Obs. nouv. p. 31. Et sic fere Cant. [= D] cuius lectio passim exstat. Idem vero codex Graeca sua ad Latina haec, quae modo exscripsimus, confecit: Latina autem sua, sub manu, vehementius interpolavit, magno argumento licentiae suae. Eandem periocham legit Juvencus, Hilarius: habentque praeterea codd. Lat. aliquot, et inde Sax. Ex Luc. 14, 8f. interveniente forsan Evangelio Nazaraeorum . . . . Priorem duntaxat partem, »Vos autem — minui« habet alius cod. Lat. antiquiss. ut si Librarius, cum describere coepisset, non scribendum agnosceret: eandemque Leo M. sic exhibet. Et tamen . . . Porro ab hoc loco ad Luc. 22, 28 verbum crescendi protulit Cant. coenaeque invitator ei dicitur δειπνοκλήτωρ.

Natürlich ist das Gegenteil richtig; wie der Indicativ quaeritis und das Syrische mit seinem Imperativ beweist, die beide auf das doppeldeutige ζητεῖτε führen. Vollends seit durch die Auffindung des Beratinus ein zweiter griechischer Zeuge dazu getreten ist, kann daran kein Zweifel mehr sein. Derselbe liest ἐλάττων (vgl. c minor), lässt vor ἐπέλθῃ das καὶ weg, wie m das et, liest ἄγε für σύναγε (Accede, d collige), den Komparativ χρησιμώτερον (utilius) für den Positiv bei Dd. Das Wort δειπνοκλήτωρ steht auch in Φ[1]). Die alten Wörterbücher wissen für das Wort, das z. B. in Bekkers Pollux, in Schmids Hesychius fehlt, nur die eine Notiz des Athenäus (4, 171 B) beizubringen, dass Artemidor so die ἑλεάτορας nenne. Im Stephanus von Hase-Dindorf ist die für die Zeit des Erscheinens (1833) unrichtige Notiz nachgetragen: Quidam codd. Matth. 20, 27. Hesych. Wakef. Eust. Od. p. 1413, 3 und

[1]) Aus Chase Syro-latin text, der die Stelle S. 9—14 behandelt, sehe ich nachträglich, dass er denselben Eindruck hatte: »the compound Greek word in D — ὁ δειπνοκλήτωρ — seems intended to represent the Syriac expression 'the lord of the supper'«.

aus Ducange: *A* in Lex. Ms. Cyrilli exp. *ἑστιάτωρ*. Ebenda findet sich sogar *δειπνοκλητόριον* aus Eusth. Il. 766, 58, und, als Erklärung für *ἑστιατόριον* aus Lex. Ms. Cyrilli. Das Wort gehört also der späten und populären Sprache an. Ob es nicht dem Sprachgebrauch Tatians angehört? Uebrigens erinnert es an das gleichfalls seltene *κτήτωρ* *π* 9, 34.

Ueber die Einreihung im Diatessaron s. bei Zahn, F. 1, 85. GK. 1, 399. 2, 548. Ueber die Fragen, die mit dieser Einschaltung zusammenhängen Chase und oben S. 179 ff.

M 22, 23. Welche Tragweite das Setzen oder Fehlen des Artikels haben kann, zeigt sich hier; schreibt man mit ℵ^{c}EFG etc. *οἱ λέγοντες*, so enthält dies eine Belehrung über die Sadduzäer (Weizsäcker: »die da sagen«, Stage: »Anhänger jener Partei, die die Auferstehung leugnet«); dies wäre aber die einzige derartige Belehrung über jüdische Verhältnisse bei *M*, um so mehr ist mit ℵ*BD, auch sl, das *οι* zu streichen. *M* 22, 23

M 23, 35. Über *υἱοῦ Βαραχίου*, das bei ℵ^{1} fehlt, seine Ersetzung durch filium Jojadae im Nazarener-Evangelium, s. Zahn, Einl. 2, 308. 314. Dass der Ermordete in der Chronik der Septuaginta *Ἀζαρίας* und nur bei Lucian *Ζαχαρίας* heisst, dürfte auch in nt.lichen Kommentaren einer Erwähnung wert sein. *M* 23, 35

M 25, 41 s. zu *λ* 20, 35. *M* 25, 41

M 26, 73. Dass *ὁμοιάζει* mit dem D bisher allein stand, das nun aber auch von syr^{l} geboten ist, das Richtige, *δῆλόν σε ποιεῖ* die Sprache des *διορθωτής* sei, sagte ich schon Philologica p. 26 f. *M* 26, 73

M 27, 9. Die von Augustin erwähnte Weglassung des Profetennamens in einigen Hdss. findet sich heute nur in a b und den zwei Minuskeln 33. 157. Zu seiner weiteren Reflexion, dass Mt. selbst auf den Fehler aufmerksam geworden wäre oder von andern darauf aufmerksam gemacht werden konnte, vgl. meine Bemerkungen zu *ἐβαρύνατε* in *π* 3, 14. Origenes, Eusebius, Hieronymus haben offenbar Jeremias noch in allen Hdss. vorgefunden. Die Ergänzung des Zacharias nur in 33, Esaiam in l. *M* 27, 9

M 27, 16. Dass auch Origenes »Jesus« als eigentlichen Namen des Barabbas »in sehr alten Hdss.« gefunden, Tatian ihn aber wahrscheinlich nicht gehabt habe, betont Zahn, II, 294. Wenn Hieronymus für das Hebräerevangelium den Namen als filius magistri eorum deutet, hat er jedenfalls nicht an Bar-'abbam, sondern an Bar-rabbam gedacht. *M* 27, 16

M 27, 49 s. oben S. 190 f. *M* 27, 49

M 28, 18. Da Weiss zu *ἐδόθη μοι πᾶσα ἐξουσία* auch in der 9. Bearbeitung noch nicht Dan. 7, 14 f. (LXX) beizieht: *καὶ ἐδόθη αὐτῷ ἐξουσία*, also die alttestamentliche Begründung des Zusammenhangs von 26, 24 (= Dan. 7, 13) und 28, 18 (= Dan. 7, 14 f.) noch immer ver- *M* 28, 18

kennt, erlaube ich mir auf den Rand meines NT.s zu verweisen, da mein Aufsatz über diese Stelle im Ev. Kirchen- und Schulblatt für Württ. von 1892 n. 32 wenigen zugänglich sein kann, und jetzt auch auf die vorzügliche Parallelstellensammlung in der neuen Edition with marginal references der englischen Revised Version. (Trinitatis 99.)

Nach den Unterschriften einzelner Minuskeln wurde der hebräische *M* ins Griechische übersetzt: von Johannes, oder: von Jakobus, wozu einige fügen: dem Bruder des Herrn, oder: »von Bartholomäus, dem ganz berühmten Apostel (*πανευφήμου*), wie aber einige sagen, von Johannes dem Theologen *οἳ καὶ ἀληθῶς εἰρήκασιν*«; s. Tisch. und Zahn, Einl. 2, 267.

Marcus.

Gleichsam zur Bestätigung des S. 207 f. ausgesprochenen Wunsches erhielt ich (26. 5. 99) »Textkritische Bemerkungen zu Markus. Von Dr. D. F. Blass«. (S. 59—93 aus einer bei C. Bertelsmann in Gütersloh erscheinenden, aus den Custoden nicht weiter erkennbaren Veröffentlichung.) Steht es so wie die einleitenden Bemerkungen ausführen, und nach dem vorliegenden Thatbestand lässt sich die Sache nicht viel anders ansehen, dann ist es um die Textkritik der ersten Evangelien eine hoffnungslose Sache. Ein Evangelist oder Lehrer, dem der ursprünglich namenlose commentarius in die Hände fiel, konnte sich nicht gebunden fühlen die äussere Form zu respektieren, sondern hielt sich [für] berechtigt, sie zu verbessern, wenn sie ihm mangelhaft schien; aber auch inhaltlich fühlte er sich berufen, zu berichtigen oder zu ergänzen.« Blass erinnert daran, dass wir ganze Kategorien von Schriftstücken haben, Heiligenlegenden z. B., die von den Abschreibern, in diesem Fall Bearbeitern, mit unglaublicher Freiheit behandelt worden seien. Ganz so arg habe es mit Markus niemand gemacht. Blass kommt zu dem Ergebnis: oft genug kann der Kritiker nichts anderes thun, als diese alte Mannigfaltigkeit zu erkennen und anzuerkennen; in solchem Fall wäre der Text am besten in parallelen Spalten zu drucken. Mitunter kann er einen Teil der Varianten als spätere Verfälschung oder Verderbnis ausscheiden. Ueberall zuverlässige Zeugen giebt es nicht: hier sagen die einen das Richtige aus, dort die andern, um im nächsten Momente wieder mit etwas Falschem zu berücken. — Wie weit sind wir doch von der Zuversichtlichkeit entfernt, mit welcher Tischendorf kurz vor seinem Tod in seiner bekannten Broschüre vom Jahr 1873 die Frage beantwortete: »Haben wir den ächten Schrifttext der Evangelisten und Apostel?« Um so nötiger sind neue textkritische Studien, um so erfreulicher ihr Erwachen in Deutschland,

Die »Markus-Studien von Dr. H. P. Chajes« (Berlin, Schwetschke 1899) haben damit nichts zu thun. Das sind Phantastereien, denen jede methodische Schulung fehlt.

μ 1, 1 über den Titel s. o., Zahn, Einl. 2, 220 ff. 235, Swete zur Stelle; dazu S. D. F. Salmond, Critical Review (April 1899, 206 f.): We do not see, however, why Prof. Swete should regard the opening verse as probably not a part of the original work. One might say the same of the whole paragraph with which the Gospel opens, or for that matter, the whole chapter. The documentary evidence is substantially the same in each case, and the internal considerations are much too indeterminate. Dass vor *M* 1, 18 nicht bloss harl (Z) am Rande von einer Hand des IX. oder X. Jahrh. die Bemerkung hat genealogia hucusque; incipit evangelium secundum Matth. sondern auch Y im Text das Inc. Ev. sec. Matth., und dass dann 8 Hdss. Vers 18 mit litteris capitalibus vel rubricatis anfangen, darf doch vielleicht als eine entfernte Analogie betont werden. *μ* 1, 1

Wie der Eingang zu konstruieren ist, müssen die Kommentare zeigen; textkritisch ist nur zu erwähnen, dass ℵ¹ ein *καὶ* vor *ἐγένετο*, und nicht bloss der Kopte, sondern auch S^h hinter demselben ein *δὲ* einsetzte.

μ 1, 2. Schon Origenes (I, 131) hatte hier *ἐγὼ* und *ἔμπροσθέν σου*; aber das erstere ist nach BD etc., das letztere nach allen guten Zeugen zu streichen und dann kann *μ* 1 nicht Quelle für *M* 11, 10 sein (Zahn, Einl. 2, 316. 332). Man sieht wie die sogenannte »niedere« Kritik auch für die »höhere« von Wichtigkeit sein kann. *μ* 1, 2

μ 1, 11; 9, 7 s. bei Interpunktion. *μ* 1, 11

μ 1, 29. Ueber die Varianten, namentlich die eigentümliche Lesung von syr^s s. Zahn, Einl. 2, 252. *μ* 1, 29

μ 1, 41. Ueber das merkwürdige »western« *ὀργισθείς*, über das noch Swete mit einem Verweis auf W-H. weggeht (Notes 23: »a singular reading perhaps suggested by v. 23 (*ἐμβριμησάμενος*), perhaps derived from an extraneous source), sieh meine Philologica sacra p. 26 (dazu eine meines Erachtens die Stelle nicht richtig würdigende Bemerkung von Deissmann, die sprachliche Erforschung S. 30) und vor allem Harris, Fragments etc. (1895) p. 6, der nachweist, dass Ephraem das Wort (neben *σπλαγχνισθείς*) in seinem Text hatte. Das arabische Diatessaron, das die Perikope erst in § 22 bietet, folgt dem gewöhnlichen Text, ebenso syr^s. Zu den von mir a. a. O. beigebrachten Verwechslungen der Gutturale ח und ע füge noch Jes. 39, 2 וישמח für 2 Reg. 20, 13 וישמע; Ps. 22, 25 ענות, G *δέησις* = תחנת; 97, 11 זרע, G *ἀνέτειλεν* = זרח; vor allem *μ* 9, 19 im eben veröffentlichten Evangeliarium Hierosolymitanum von Lewis-Gibson, wo cod. B מרחית für מרעת (AB) hat. Am lehrreichsten ist aber ein Blick in den Thesaurus Syriacus 3953 der zeigt, dass ריעם nicht bloss für *βροντᾶν*, sondern auch für *μ* 1, 41

σπλαγχνίζεσθαι, στέργειν, συμπαθεῖν steht, wie אתרעם für *χαλεπαίνειν, ἀγανακτεῖν, γογγύζειν*. Für *ὀργίζεσθαι* hat Payne-Smith keinen Beleg. Dafür ist רגז das gewöhnliche syrische Wort auch in syr^{s} und syr^{h}, oder אתחמת: 1 Mc. 6, 59 stehen für einfaches *ὠργίσθησαν* beide Verba neben einander אתחמתו ורגזו. Der so bestimmt hingestellte Satz meiner Philologica S. 26: »*οργισθεις* ist אתרעם, *σπλαγχνισθεις* אתרחם« ist also zurückzunehmen. Aber dass ein Schreiber mit Rücksicht auf das 2 Verse nachher folgende *ἐμβριμησάμενος* ein von ihm vorgefundenes *σπλαγχνισθεις* in *οργισθεις* verwandelt haben sollte, glaube ich heute noch weniger als vor 3 Jahren. (Ganz anders 1 Mc. 5, 2 wo die erste Hand von ℵ *ωργισθησαν* für *ἐβουλεύσαντο* schrieb. Hier steht *ὠργίσθη* unmittelbar vorher.) Noch unbegreiflicher ist mir, dass bei Weiss noch 1892 eine solche Lesart völlig unerwähnt bleiben kann. Bemerkenswert ist auch die Lesart *οργην* ℵ 3, 13 in FG für *μέμψιν* D*, *μομφὴν* der andern Zeugen.

μ 2, 14 *μ* 2, 14. Levi Alphäi Sohn habe auch schon das Petrus-Ev. aus *μ* entnommen; dies, nicht Jacobus, sei ursprünglich, urteilt Zahn, Einl. 2, 263. Jacobum ist aus gr. D 13. 69. 124 a b c d e ff$_2$ r auch in die Vulgatahds. G von erster Hand gekommen. In der neuen Origenes-Ausgabe liest man jetzt nicht mehr *Λεβὴς*, sondern *Λευὴς* (1, 113, 19 cod. P: *λευὶς*).

μ 3, 17 *μ* 3, 17. Woher Luther sein 'Bnehargem' hat, das die »Durchgesehne« stehen liess, dürften uns unsre Erklärer auch sagen. Hieronymus schreibt zu Daniel Benereem. Lyra, Pole's Synopsis, Calov, Wolf habe ich umsonst nachgesehen.

μ 3, 31 *μ* 3, 31. Hier haben wir die Wahl zwischen *καλοῦντες* (ℵBCL etc.), *φωνοῦντες* (D etc.), *ζητοῦντες* (A); einen Raum lässt *Λ*. Ich denke, *φωνοῦντες* wird das Ursprüngliche sein, das in das gewöhnlichere *καλοῦντες* gebessert wurde, wie in dem delphischen Orakel bei Herodot 1, 47 *οὐ φωνεῦντος ἀκούω* auch *φ.* in *λαλέοντος* geändert wurde. Vgl. ein ähnliches Schwanken *ἑ* 11, 13 wo *λαβόντες* (ℵ^{c}DEK) und *προσδεξάμενοι* (A) aus ursprünglichem *κομισάμενοι* (ℵ*P) verschlimmbessert sein wird. Auch hier steht A allein. Ist er nie kopiert worden?

μ 6, 16 *μ* 6, 16. Ein unerklärter Widerspruch über die Eusebianische Kanonzahl findet sich bei diesem Vers. Sowohl Tischendorf^{8} als Wordsworth-White geben diesem Vers im Text die Bezeichnung 58 : 2; aber nach der Zusammenstellung bei TiGr. 152, W-W 10 gehört die Perikope 58 in den 10. Kanon, als eine dem *μ* eigentümliche. Das ist sie aber in Wirklichkeit nicht, es sei denn dass Eusebius das *ἀκούσας δὲ* am Eingang des Verses meinte. Es ist auffallend, dass Eusebius nicht Vers 14—20 als eine Perikope des zweiten Kanons rechnete, sondern 14 f. als 57 : 2 und 17—20 als 59 : 2 bezeichnete, also muss er bei 58 = Vers 16 etwas besonderes gefunden haben.

μ 6, 20 *μ* 6, 20 ist textkritisch eine der lehrreichsten Stellen. Herodes hatte

Johannes gefangen gesetzt, hörte ihn und that vieles, oder hörte vieles von ihm, was er dann that, lesen die meisten Zeugen: *ἀκούσας αὐτοῦ πολλὰ* (ἃ) *ἐποίει*; statt des letzteren Wortes haben nur ℵBL und die bohairische Uebersetzung *ἠπόρει* »und kam sehr in Verlegenheit wenn er ihn hörte«. Weitaus die meisten Erklärer entscheiden sich ohne weiteres für das letztere, *ἐποίει* als die proclivior scriptio der ardua *ἠπόρει* nachstellend. Aber hätte es dann nicht *ἠπορεῖτο* heissen sollen? In klassischem Griechisch ohne Frage, aber im biblischen haben wir *ἠπόρει* z. B. Sap. 11, 5. 17 und merkwürdigerweise in der Parallelstelle λ 9, 7 *διηπόρει* (D allerdings *ἠπορεῖτο*). So darf die Stelle als Beweis gelten, wie das richtige sich nur in ganz wenig Zeugen erhalten hat; streng genommen müsste man aus ihr auch schliessen, dass keine einzige von unsern 1300 Handschriften auf eine dieser 3 zurückgeht, dass sie ganz kinderlos geblieben seien. Ist dies wahrscheinlich?

μ 7, 33. Die eigenartige Lesart des cod. W^{d}, wegen der Harris ihn 1896 sogar facsimilieren liess, ist bei Weiss noch immer nicht erwähnt, trotzdem Harnack ThLz. 1891, 356 auf seine Verwandtschaft mit Tatian hinwies. Sie giebt uns eine ganz andere Vorstellung, als die meisten von der Erzählung wohl haben, indem sie lautet: *ἔπτυσεν εἰς τοὺς δακτύλους αὐτοῦ καὶ ἔβαλεν εἰς τὰ ὦτα τοῦ κωφοῦ καὶ ἥψατο τῆς γλ. τ. μογιλάλου.* Ein Benetzen der in die Ohren zu legenden, nicht der die Zunge anfassenden Finger ist viel natürlicher. Im Sinaisyrer heisst es ähnlich: er legte seine Finger und spie in seine Ohren und berührte seine Zunge. Auch sonst hat diese Hds. einzelne merkwürdige Lesarten, die man bei Swete bequemer herausfindet, als bei Tischendorf. μ 7, 33.

μ 9, 14. Was zu Gunsten der »zweifellos ursprünglichen« Lesart die jetzt auch s^{l} vertritt *ἐλθόντες . . . εἶδον*, und gegen den auch von D vertretenen Singular spricht, s. Zahn, Einl. 2, 245, wo übrigens K in k zu ändern ist. μ 9, 14.

μ 10, 30. Dass D neben *διωγμῶν* und *διωγμὸν* den singularischen Genetiv *διωγμοῦ* hat, fehlt bei Tischendorf und bei Swete. Meine Frage, ob mit demselben das rätselhafte *εις που* bei Clemens Al. (quis dives) zusammenhängt, wird wohl in der zu erwartenden Monographie von Barnard ihre Antwort finden. Dass schon der Wiener Araber bei Storr und Lagarde »post persecutionem« als Lesart »des Römers« kennt, ist gewiss erwähnenswert. μ 10, 30.

μ 14, 51. Ti^{8} zog noch *καὶ εἷς τις νεανίσκος* vor, gegen *καὶ νεανίσκος τις* (ℵBCL) oder *νεανίσκος δέ τις* D; über den Anlass der ersten (falschen) LA. s. Zahn, Einl. 2, 251 und Weiss (Vater und Sohn 242; S. 241 drucken sie *νεανισκός*). μ 14, 51.

μ 14, 65. Das Schwanken der Hdss. zwischen *ἔλαβον* (ℵAB und die meisten), *ἐλάμβανον* (DG 1, 13 69 2^{pe} al^{10}), *ἔβαλλον* (H . . .) und *ἔβαλον* (EMU etc.) erklärt sich doch am leichtesten so, dass das Imperfekt *ἐλάμβανον* in den häufigeren Aorist *ἔλαβον* verwandelt und dass μ 14, 65.

aus ἔλαβον dann ἔβαλ(λ)ον wurde. Das Umgekehrte dass ἔβαλ(λ)ον zu ἔλαβον und dann zu ἐλάμβανον, oder dass aus ἔλαβον einerseits ἐλάμβανον, andrerseits ἔβαλ(λ)ον wurde, ist viel weniger wahrscheinlich. Also wird auch aus innern Gründen die Lesart von DG vorzuziehen sein. Sie begannen zu verspeien und machten mit Schlägen lange fort.

μ 15, 28. μ 15, 28. Als Zeuge gegen die Interpolation ist jetzt auch syr^{s} zu nennen. Zu den interessanten Namen Loathan und Chammatha, Dysmas und Gestas, Titus und Dumachus (= Θεομάχος) vgl. jetzt noch Berger, in der oben genannten Anzeige des Epilogus von Wordsworth-White.

μ 15, 34. μ 15, 34. Unbegreiflich, dass die Ausgabe Swetes die so singuläre Lesart des cod. D ὠνίδισας statt ἐγκατέλιπες ganz übergeht. Sie ist ja jetzt nicht bloss durch die Lateiner, c exprobrasti me, i me in opprobrium dedisti, sondern auch griechisch bei Macarius Magnes bezeugt. Letzteres fehlt auch noch bei Baljon. Dass die Lesart auch bei Meyer-Weiss fehlt wundert mich weniger. Eine nach allen Seiten befriedigende Erklärung derselben ist allerdings noch niemand gelungen.

μ 16, 9—20. μ 16, 9—20. Auch die Revised version war nicht so keck, den Schluss wegzulassen. Nach einem etwas grösseren Zwischenraum drucken sie denselben ganz wie den übrigen Text zur Seite der Authorized version und bemerken nur am Rand: »Die zwei ältesten griechischen Handschriften und einige andere Autoritäten lassen von Vers 9 bis zu Ende weg. Einige andere Autoritäten haben einen verschiedenen Schluss für das Evangelium«. Dass »die Durchgesehne« gar nichts bemerkt, versteht sich nach ihren Grundsätzen von selbst. Die genauste Erörterung jetzt bei Swete, p XCVI—CV, dessen Ausgabe der Leser die Photographie der Etschmiazin-Hds. verdankt, und bei Zahn, Einl. 2, 237—235, 237 f. 240. Vgl. auch die Appendix in Chase, the Old Syriac Element p. 150—157 Note on [Mark] XVI, 9—20.

Dass μ 10 Jahre nach der Himmelfahrt in Rom geschrieben und von Petrus dem πρωτοκορυφαιος der Apostel den dortigen gläubigen Brüdern übergeben worden sei, wissen mehrere Minuskeln; andere nennen dafür Aegypten; wichtiger ist dass 𝒜 mit 20 262. 300 ἀντεβλήθη ὁμοίως ἐκ τῶν ἐσπουδασμένων; das weist zurück auf die Schlussschrift bei 𝑀, wonach dies Ev. in diesen Hdss. ἐγράφη καὶ ἀντεβλήθη ἐκ τῶν ἐν Ἱεροσολύμοις παλαιῶν ἀντιγράφων τῶν ἐν τῷ ἁγίῳ ὄρει ἀποκειμένων. Eine ähnliche Schlussschrift in der oben genannten gerade für μ wichtigen Minuskel 2^{pe}.

Lucas.

Im dritten Evangelium — über dessen mutmasslichen Titel, s. Zahn, Einl. 2, 383 — giebt es, auch abgesehen von der Frage, wie die so zahlreichen und einschneidenden Eigentümlichkeiten des Codex D zu erklären seien, der textkritischen Probleme eine grosse Zahl.

λ 1, 26 giebt Blass nach lateinischen Zeugen, insbes. dem lat. Irenäus: in ipso (oder eodem) autem tempore statt der bestimmten Zeitangabe des 6. Monats: ἐν αὐτῷ δὲ τῷ καιρῷ. Zahn (Einl. 2, 354 f.) macht darauf aufmerksam, dass dies die Formel ist, mit welchem die Perikopen der Lektionarien zu beginnen pflegen. Im späteren griechischen System beginnt die Perikope für Mariä Verkündigung allerdings mit Vers 24; der passendere Anfang sei unser Vers; die Herkunft dieser Formel könne daher nicht zweifelhaft sein; auch D, der in diesem Fall nicht mit den Lateinern gehe, stehe in andern Fällen nach Scrivener p. LI unter dem Einfluss eines Perikopensystems [1]). λ 1, 26.

1, 46. Ob das Magnificat der Maria oder Elisabeth zugehöre, ist schon oben (S. 201) besprochen. λ 1, 46.

1, 63. Ueber die lächerliche »Verbesserung« des β-Textes und deren Verbesserung durch Syr[l] und Blass, s. Zahn, Einl. 2, 356. λ 1, 63.

2, 4. 5. Bei Tischendorf und Westcott-Hort noch gar nicht vertreten ist die von Blass in den β-Text aufgenommene Lesart αὐτοὺς statt αὐτὸν, in dem zugleich an den Schluss von Vers 5 verpflanzten Satz διὰ τὸ εἶναι αὐτοὺς ἐξ οἴκου καὶ πατριᾶς Δαυείδ. Vgl. dazu Zahn, Forsch. 1, 118; GK II, 561; Einl. 2, 355; auch Vetter der dritte Korintherbrief (1894) 25. Die Stellung des Satzes in Vers 5 hat auch D, »beide« hat syr[l], essent ein Altlateiner, der aber den Satz am gewöhnlichen Orte hat. λ 2, 4. 5.

2, 7. Mit dem Plural essent in Vers 4 mag man den Plural obvolverunt und collocaverunt in e vergleichen; Zahn, Einl. 2, 356. λ 2, 7.

2, 14. Die Frage, wie 2, 14 zu lesen sei, ist mehr exegetischer Natur und betrifft nur einen einzigen Buchstaben, der aber die abendländische Christenheit in zwei Teile spaltet: wie heisst der Engelslobgesang in der Christnacht? in hominibus bonae voluntatis, bei den Menschen, die eines guten Willens sind, was in der lateinischen Kirche gewöhnlich wurde, bei den Menschen des (göttlichen) Wohlgefallens, wie die neueren Textkritiker entscheiden, oder »an den Menschen ein Wohlgefallen«, ἐν ἀνθρωποις εὐδοκιας oder εὐδοκια? ℵ*AB*D und die Lateiner, auch der Gothe haben den Genetiv, fast alle andern Zeugen, namentlich auch der Bohairer, die drei Syrer, A selber unter den Hymnen am Schluss des alttestamentlichen Psalters den Nominativ. λ 2, 14.

[1]) Nur anmerkungsweise soll ein kleiner Fehler Zahns (F. 1, 116) zu 1, 28 hier berichtigt werden. Aus Ephrems Ev. Kommentar 49 und Afraates 180, 2 שלם לכי בריכת בנשא citierend, bemerkte er: »Dies εὐλογουμένη (ohne σὺ) ἐν γυναιξί ist überhaupt alte syrische Tradition (P[eschito]; erst Hl hat σύ).« Der Unterschied ist nur ein orthographischer. In den gewöhnlichen Hdss. ist das Pronomen mit dem Partizipium zusammengeschrieben, wie im gleichen Vers מלית (s. meine Syr. Gramm. § 19, Nöldeke § 64).

Eins scheint mir für den Nominativ entscheidend Kaum ein Teil des NT.s ist so hebräisch gedacht, wie λ 1 u. 2; dem griechischen ἄνθρωποι entspricht aber im Hebräischen wie Field im dritten Teil des Otium Norvicense zeigte, der Ausdruck »Söhne Adams«, dem nicht noch einmal ein Genetiv beigefügt werden kann »unter den Söhnen Adams des Wohlgefallens« ; umgekehrt wird im Hebräischen Wohlgefallen stets mit der ἐν entsprechenden Präposition verbunden; ehe weitere Zeugnisse gefunden werden, würde ich es trotz Tischendorf, W-H., Weizsäcker, Stage, Blass, der im β-Text gar keine Variante andeutet, beim Nominativ und der dreifachen Gliederung lassen.

λ 2, 40. 2, 40. Eine kleine, aber theologisch nicht unwichtige Lesart von D, von Weiss gar nicht notiert, ist ἐν αὐτῷ statt ἐπ' αὐτὸ. Dass dieselbe nicht zufällig ist, beweist die entsprechende in unsern Kommentaren wiederum übergangene Aenderung von ἐπ' in εἰς 3, 22.

λ 3, 22. »Wer λ 3, 22 »ich habe dich gezeugt« für ursprünglich hält hat nicht zu klagen, dass das Echte aus der Ueberlieferung nach 300 verschwunden sei«. Zahn, Einl. 2, 240. 356.

λ 3, 23ff. λ 3, 23ff. Erklärt sich die eigentümliche Form der Genealogie in D nicht durch das Diatessaron, das ursprünglich keine hatte? Die lateinische Bearbeitung zeigt noch durch den Index; dass sie ursprünglich fehlte, aber im Context lesen wir eine aus *M* 1, 1—16. λ 3, 34—37. *M* 1, 17 kompilierte Genealogie; in der arabischen hatte die zuerst allein bekannte Handschrift *M* 1, 1—17 in § 2, λ 3, 24—38 in § 9, die bessere, später bekannt gewordene hat im Kontext keine, aber hinter dem ganzen Werk noch vor der Unterschrift als Anhang eine aus *M* und λ zusammengesetzte Genealogie; s. Zahn GK 2, 539.

λ 3, 27. λ 3, 27. Zwar gehört es wiederum nicht in die Textkritik, aber wenn die berufenen Erklärer des NT.s schweigen (s. Holtzmann, Weiss Vater und Sohn), so soll es wenigstens hier stehen; was ists mit dem Resa oder Resia, wie Luther nach Erasmus schreibt? Beiläufig, bei Tischendorf ist von diesem Ρησία keine Spur zu finden; nur sarec aus e, das eine Umstellung des resae von a b ist. Die richtige Erklärung gab allerdings erst Plummer, den ich selbst nur aus Bacon's Artikel Genealogy of Jesus Christ bei Hastings 2, 140 kenne. Resa ist kein Name, sondern Titel, Zerubabel Resa = Z. רֵאשָׁא, Z. der Fürst. Dies Resa würde für einen Namen gehalten, und durch Umkehrung einer Liste zum Vater des Zorobabel. Aber die Deutung als princeps ist nicht neu; vgl. Pole's Synopsis: In Babylon war es nicht sicher den eigentlichen Namen zu brauchen, so hiess man Zorobabel, das ventilatio Babelis, bedeutet hätte, Sheshbazar. Sic filii eius Meshullam et Hanania, quia vix ibi tuto aut proprie dici potuerunt; Abiud i. e. patris mei est gloria und Rhesa princeps (nach Lightfoots horae). Reuchlin in seinen Rudimenta p. 18 deutete רֵשָׁע (so) qui cognominatur

Mesollam. Für Sellins Theorie wird auch diese Deutung trotzdem keine genügende Stütze abgeben.

λ 4, 34. Dass der »im NT. unerhörte Naturlaut ἔα« (Zahn GK. 1, 682) in D, 11 Altlateinern, wohl auch schon bei Marcion (2, 456) fehlt, ist bei Weiss nicht erwähnt; ebensowenig dass in μ 1, 24 viele Zeugen es haben; dass es in diese »erst aus Lucas interpoliert« ist (wie Zahn 1, 682 will), ist mir keineswegs sicher. In Syrˢ fehlt es an beiden Orten. In λ lassen es auch 4 Vulgatahdss. bei W-W weg. λ 4, 34.

λ 4, 34. Dass und warum Marcion das *Ναζαρηνέ* (konstant) weg- λ 4, 34.
liess, sollte in unsern Kommentaren nicht verschwiegen werden, auch wenn kein Textzeuge mehr dafür zu finden ist (Zahn 1, 685; 2, 456).

λ 4, 44. Dass *Ἰουδαίας* die bestbeglaubigte, auch wegen ihrer Un- λ 4, 44.
erfindlichkeit als echt zu beurteilende Lesart sei, s. Zahn, Einl. 2, 373.

λ 5, 5. Wie das für Lukas charakteristische *ἐπιστάτα* in D hier λ 5, 5.
durch *διδάσκαλε*, 8, 45 durch *κύριε* ersetzt wurde, s. Zahn, Einl. 2, 356.

λ 5, 14. Ueber die grosse aus μ 1, 45. 2, 1 stammende, aber nicht λ 5, 14.
aufs Wort damit stimmende harmonistische (tatianische?) Interpolation in Dd siehe Zahn, Einl. 2, 355.

λ 5, 27 hält Zahn (Einl. 2, 263) den Zusatz von D *τὸν τοῦ Ἁλφαίου* λ 5, 27.
beim Namen des Levi nicht für ursprünglich.

λ 5, 39. Dass der Vers auch bei Marcion fehlt, findet Weiss nicht λ 5, 39.
der Erwähnung wert. Ob und warum man denselben in Opposition gegen Marcion gestrichen haben könnte, erwägt Zahn (GK. 1, 681). Syrˢ und Syrᶜ sind leider beide verloren. Zu den Zeugen für die Auslassung gehört, ausser d, auch r; also nicht bloss »6 Italahandschriften«, wie bei Weiss steht.

λ 6, 5. Die Kenntnis des ausserkanonischen Worts Jesu an den λ 6, 5.
am Sabbat Arbeitenden wurde im vorigen Jahrhundert bei uns durch die Berlenburger Bibel und Speners Bedenken (II, 45) erhalten; im laufenden war es vielen fremd; namentlich seine Fundstätte, offenbar auch dem Lic. Chr. Schrempff, sonst hätte er es als Motto vor seinen Drei Religiösen Reden (Stuttgart 1893) richtiger citiert; vgl. auch Blätter f. württ. KG. 1899, 1 S. 23. Zahn, Einl. 2, 355 ist der Ansicht, die Sabbatgeschichte werde aus derselben Quelle wie μ 16, 9 ff., ι, 7, 53 ff. d. h. aus dem Werk des Papias stammen und könne geschichtlich wahr sein. Resch hat sie in die »Logia Jesu« aufgenommen. Da die v. Gebhardt'schen Ausgaben die noteworthy rejected readings von W-H nicht berücksichtigten, wird man sie in meiner Ausgabe um so lieber sehen. Syr¹ fehlt zur Stelle. Dass D und β des Stephanus eine und dieselbe Hds. sind, und nicht duo codices vetustissimi, wie man eine Zeitlang glaubte, hat schon Bengel im Apparat berichtigt. Auch Grotius redet von »nonnulli codices« und hält das Stück für marcionistisch. Die Geschichte scheint in den 1000 Jahren zwischen ihrer Aufzeichnung in D und ihrer Veröffentlichung durch

Stephanus 1550 (s. S. 11) vollständig unbekannt geblieben zu sein. Nach Scrivener's Ausgabe S. 435 — die Photographie liegt mir noch nicht vor — scheint keine der 10 oder 12 späteren Hände, die bis ins 12. Jahrhundert herein und aus noch späterer Zeit mit der Hds. sich beschäftigten, die betreffende Seite 205^b berührt zu haben; es scheint also auch von dieser Hds. nie eine Copie gemacht worden zu sein. Wie viel hätten wir verloren, wenn sie auch vollends verloren gegangen wäre!

λ 6, 10. λ 6, 10. Ob *ὡς καὶ ἡ ἄλλη* echt ist oder nicht, ist für die sachliche Erklärung der Stelle gleichgiltig; nicht aber für die Frage nach dem Verhältnis von λ zu den andren Synoptikern (s. Zahn, Einl. 2, 420).

λ 6, 31. λ 6, 31. Ob Marcion hier die negative Fassung der goldenen Regel in seinem Texte hatte, bezweifelt Zahn, F. 1, 680; 2, 462.

λ 7, 27. λ 7, 27. Nach Zahn (Einl. 2, 316) ist *ἔμπροσθέν σου* vielleicht zu streichen (fehlt in meinem NT.).

λ 8, 43. λ 8, 43. Ob die Weglassung von *ἰατροῖς προσαναλώσασα ὅλον τὸν βίον* (in BD) auf Rechnung des Arztes Lucas zu setzen sei, s. Zahn, Einl. 2, 497; eher ihr Eindringen Glosse aus μ.

λ 9, 1. λ 9, 1. Dass dieser Vers im Codex Ξ nicht aus Versehen 2mal, sondern mit Absicht dreimal geschrieben ist, wegen der Macht über die bösen Geister, sollte in unsern Kommentaren nicht verschwiegen werden.

λ 9, 16. λ 9, 16. Die Lesart *εὐλόγησεν ἐπ αὐτούς*, die Zahn (schon GK. 1, 682) mit Recht besonderer Beachtung empfohlen hatte, wird von Weiss nicht erwähnt; sie fehlt auch in meiner Ausgabe; aus den altlat. Zeugen ist sie noch in die Vulgatahds. G bei W-W eingedrungen und wird jetzt auch von syr^s bezeugt (s. Lewis, some pages zur Stelle).

λ 9, 18. λ 9, 18. Dass sogar Marcion hier *τὸν υἱὸν τοῦ ἀνθρώπου* in seinem Texte hatte, s. Zahn, GK. 1, 686.

λ 9, 52—56. λ 9, 52—56. Zu der dürftigen Erörterung der so merkwürdigen Textverschiedenheiten dieser Stelle bei Weiss vgl. Zahn (GK. 1, 681. 2, 468): »Wer mit ℵBL etc. den kürzeren Text für den ursprünglichen und den weiteren für eine jüngere Interpolation erklärt, behauptet eben damit das Unglaubliche, dass eine der bissigsten unter den von Marcion geschaffenen Antithesen in zahlreiche kirchliche Handschriften eingedrungen sei. Das allein Glaubliche ist, dass Katholiken aus Furcht vor marcionitischer Verwertung der Stelle und vor dem anscheinend marcionitischen Gedanken derselben, die beiden Sätze 54b und 55b ausgestossen haben. Zumal in ihrer Verbindung waren sie anstössig. . . . . Daher haben einige, z. B. cod. c und S_c nur 54b getilgt; andere wie AC nur 55b, während Andere durch Beseitigung beider Sätze radikale Hülfe schufen.« Jetzt auch Einl. 2, 357.

λ 10, 1. λ 10, 1. Ob 70 oder nach BD, Tatian, Syrer 72 Jünger? s. Zahn, Einl. 2, 392.

λ 11, 2. λ 11, 2. Über *βαττολογεῖν ὡς οἱ λοιποί* in D verweise ich auf meine

Philologica sacra 27—36, ohne die dortigen Aufstellungen mehr ganz vertreten zu wollen.

λ 11, 3. Dass Marcion durch ι 6, 33 f., an das schon Origenes erinnert wurde, zu seinem σοῦ beim ἄρτος ἐπιούσιος kam, und ob schon er die geistliche Deutung (= supersubstantialis) wagte, darf man mit Zahn, GK. 1, 677; 2, 471 gewiss für wahrscheinlich halten. λ 11, 3.

λ 11, 53. Den in der Form so merkwürdig abweichenden, inhaltlich völlig identischen Text von D hält Zahn (Einl. 2, 357) für willkürliche spätere Aenderung; umgekehrt machte sie schon auf Weiss in einigen Punkten einen ursprünglicheren Eindruck. λ 11, 53.

λ 12, 1. Die Weglassung des πρῶτον durch Marcion (wie es scheint) und Hieronymus verdient um so mehr Erwähnung als es in den meisten Altlateinern (ausser b) bezeugt ist (Zahn GK. 1, 692; 2, 474). λ 12, 1.

λ 12, 14. Die Weglassung von ἢ μεριστήν, die von Zahn zu Marcion (GK. 1, 682) mit Recht empfohlen wurde, wird von Weiss gar nicht erwähnt; sie ist jetzt auch von syrˢ bezeugt (s. Lewis, Some pages). λ 12, 14.

λ 12, 38. Mag auch die ἑσπερινὴ φυλακὴ bei Marcion und andern Zeugen der »spiessbürgerlichen Erwägung« ihren Ursprung verdanken (Zahn, GK. 2, 683. Einl. 2, 356), dass ein ordentlicher Hausvater nicht erst nach Mitternacht oder gegen Morgen, sondern spätestens im ersten Viertel der Nacht, das man noch Abend nennt, vom Festgelage heimkehren müsse, so verdient doch diese Lesart eine genauere Beachtung als die beiläufige Erwähnung, die ihr bei Weiss zuteil wird. Sie findet sich auch schon bei Irenäus, nicht in Syrˢ. λ 12, 38.

λ 12, 51. Dass Syrˢ βαλεῖν (ܐܪܡܐ) hat für Dᵉ Syrᶜ ποιῆσαι, b l mittere und δοῦναι des gewöhnlichen Textes, ist wegen Marcion (Zahn GK. 1, 604; 2, 476) nicht ohne Interesse. Dass μάχαιραν in diesem Zusammenhang für διαμερισμόν gestanden habe, scheint Irrtum Tertullians ('Machaeram' quidem scriptum est. Sed Marcion emendat, quasi non et separatio opus sit machaerae). λ 12, 51.

λ 13, 8; s. S. 158, Chase (Syro-latin text p. 135 f.) führt die Stelle umgekehrt als Beweis für die laxity of transcription an, deren sich der Schreiber von D schuldig machte, in dem er einführte what appears to be a common agricultural phrase. Aus Columella, de re rustica 11, 3 solle man vergleichen: confecta bruma stercoratam terram inditam cophinis obserat. Hort citiere, in handschriftlichen Noten, die Chase vorlagen, Plutarch, Vita Pomp. 48 αὐτοῦ δέ τις κοπρίων κόφινον κατὰ κεφαλῆς τοῦ Βύβλου κατεσκέδασε. Besser als ich es oben gethan, hat Zahn (Einl. 2, 346) die Sache so ausgedrückt: »wer sich einigen Sinn für den Unterschied naiver Ursprünglichkeit und einer aus liturgischen, dogmatischen und stilistischen Rücksichten hergestellten Regelmässigkeit bewahrt ward, wird sich auch jetzt schon etwa zu folgenden Sätzen bekennen müssen: 1) in β [= Text von Beza und Ge- λ 13, 8.

nossen] ist, was Sachen und Ausdrucksformen anlangt, sehr viel Ursprüngliches bewahrt, was von Anfang an zu Aenderungen aus den vorher angedeuteten Gründen reizte und durch die gelehrten Textrezensenten vom Ausgang des 3. Jahrhunderts an (Lucian, Hesychius, Pamphilus) beseitigt worden ist.«

λ 16, 12. 13 Zu λ 16, 12. 13 hat Weiss gar keine Bemerkung, und doch dürfte man wohl fragen wie in Vers 12 das sonst nur für Marcion bezeugte ἐμὸν statt ὑμέτερον (auch Syr^{s}; BL. ἡμέτερον) sich auch in 157 e i l erhalten konnte (Zahn, GK. 1, 682).

λ 16, 19. λ 16, 19. Die »liturgische Formel« (Zahn, Einl. 2, 355) in D εἶπεν δὲ καὶ ἑτέραν παραβολήν nimmt auch Blass nicht in den β-Text auf.

λ 16, 22. 23. λ 16, 22. 23. Dass schon Tatian und Marcion die von ℵ*, den meisten Altlateinern und noch der Vulgata vertretene Verbindung von ἐτάφη ἐν τῷ ᾅδῃ vertreten (s. Zahn, GK. 1, 682. 2, 480), führt Weiss nicht an. Syr$_{s}$ setzt voraus: »begraben. Und als er in der Scheol, erhob er«. Zu beachten ist die ausführliche Besprechung der verschiedenen Lesarten bei W-W: asyndeton in Johanne tolerabile, in Luca vix ferendum videtur .... Vix dubium est quin Lucas ipse scripserit καὶ ἐτάφη · καὶ ἐν τῷ ᾅδῃ, sed καί sec. in antiquissimis codicibus ut nunc in ℵ* casu omissum, ex coniectura tribus modis restitutum videtur; sc. καὶ ἐν τῷ ᾅδῃ, et ἐν δὲ τῷ ᾅδῃ et ἐν τῷ ᾅδῃ καὶ; quae lectiones omnes in codicibus latinis referuntur, et tertiam ab Hieronymo ex traditione codicum suorum servatam magis quam ex ratione praelatam credimus.

λ 17, 11. λ 17, 11. »Wahrscheinlich ist μέσον (D) ohne Präposition das Ursprüngliche, was durch ἀναμέσον (Ferrargruppe) nicht übel, weniger gut durch διὰ μέσου (AX etc.), sehr schlecht durch διὰ μέσον (ℵBL) ersetzt wurde« (Zahn, Einl. 2, 391).

λ 17, 21. λ 17, 21. Zahn (F. 1, 682; 2, 482) tritt für Marcion's ἰδοὺ vor ἐκεῖ ein. Syr^{s} hat nur »hier ist es oder dort ist es« (s. Lewis, Some pages), lässt also scheinbar auch das erste ἰδοὺ weg. W-W lassen unter den Zeugen für die Weglassung des zweiten ecce den bei Tischendorf genannten g $^{1.\,2}$ weg.

λ 18, 20. λ 18, 20. Ueber nachträgliche Aenderungen dieses Textes in der Schule Marcions s. Zahn, GK. 1, 616; 2, 484.

λ 18, 25. λ 18, 25 dass die Wahl von τρῆμα und βελόνη für τρύπημα oder τρυμαλία und ῥαφίς die Sprache des Arztes verrät, unterstützt das Gewicht der Zeugen ℵBDL (Zahn, Einl. 436).

λ 20, 35. λ 20, 35. Zu diesem Vers wirft Tertullian den Marcioniten vor: Nacti enim scripturae textum ita in legendo decurrerunt: 'quos autem dignatus est deus illius aevi', 'illius aevi' 'deo' adjungunt . . . cum sic legi oporteat: 'Quos autem dignatus est', ut facta hic distinctione post 'deum' ad sequentia pertineat 'illius aevi' etc. Gegen Ritschl, Hilgenfeld, Volkmar fordert Zahn, dass es nicht genüge, mit diesen ein ὑπὸ τοῦ θεοῦ hinter καταξιωθέντες einzuschieben, sondern dass man

mit Tertullian die passive Konstruktion in die aktive verwandeln müsse *οὓς δὲ κατηξίωσεν ὁ θεὸς τοῦ αἰῶνος ἐκείνου* [,] *τυχεῖν καὶ τῆς ἀναστάσεως.* Eine Parallele zu solcher Verwandlung der Konstruktion liegt *M* 25, 41 vor, wo *τὸ ἡτοιμασμένον* ganz sicher eine abschwächende Korrektur für das von D 1. 22, 10 Altlateinern und den ältesten Vätern vertretene *ὁ ἡτοίμασεν ὁ πατήρ μου* ist. Weiss erwähnt die Variante nicht einmal.

λ 21, 30. Die Einschiebung von *τὸν καρπὸν αὐτῶν* hinter *προβάλωσιν* mag zwar eine triviale Erleichterung sein (Zahn, GK. 1, 682); aber es ist doch interessant zu fragen, wie diese Erleichterung auch in D 157 572 kommt; W-W meinen zu D »ex Latinis forsan correctus«. Syr^{s} stimmt mit Syr^{c}. λ 21, 30.

Ueber 22, 16 *πληρωθῇ* (= כלה) und *καινὸν βρωθῇ* (= אכל), s. meine Philologica S. 38, 2 Chr. 30, 22. λ 22, 16.

Vom Abendmahlsbericht liegen 3 Formen vor, I) der hergebrachte Text, II) der der 2 wichtigsten Altlateiner (ähnlich auch Syr^{l} und Syr^{c}), in welchen hinter 16 sofort 19a kommt, dann 17. 18. 21, also 19b und 20 ganz fehlt. III) D und 4 Altlateiner lassen 19b und 20 weg, haben aber die Ordnung von I. Zahn (Einl. 2, 337 f.) entscheidet sich für II. Bemerkenswert ist, dass auch in dem zuletzt gefundenen Syrer das einzige Glied, das nicht aus 1 *κ* 11, 24 f., sondern aus *M* und *μ* zu stammen und nicht in die Konstruktion zu passen schien, der Nominativ *τὸ ὑπὲρ ὑμῶν ἐκχυννόμενον* neben *ἐν τῷ αἵματί μου* nicht bezeugt ist, um so mehr wird die Annahme die richtige sein, dass diese 2 Verse nicht zum ursprünglichen Texte gehörten. λ 22, 16—21

λ 22, 36. Zu *ἀράτω* bemerkt Basilius († 379): *ἀράτω ἤτοι ἀρεῖ· οὕτω γὰρ καὶ τὰ πολλὰ τῶν ἀντιγράφων ἔχει . . . ὡς μὴ εἶναι πρόσταγμα ἀλλὰ προφητείαν προλέγοντος τοῦ κυρίου.* Heutigestags steht D mit dieser Lesart ganz allein! Und diese textkritisch so seltsame Thatsache wird uns von unsern Kommentaren vorenthalten — die Lesart fehlt auch bei Baljon und bei mir — während sie uns mit orthographischen Minutien und dergleichen abspeisen. λ 22, 36.

Wie 19b. 20 fehlen die zwei Verse vom blutigen Schweisse Jesu und dem tröstenden Engel 22, 43. 44 in ABRT, einem Altlateiner, in der bohairischen, sahidischen, armenischen Uebersetzung, im Lewis-Syrer, dagegen finden sie sich in Cureton und Peschito, in ℵ von seiner ersten und dritten Hand, eine zweite hatte sie eingeklammert und durch Punkte getilgt, in D etc., so gut wie in den meisten Altlateinern und Vulgata. In griechischen Lektionarien fehlen sie da, wo man sie erwarten würde, stehen aber in der Liturgie für den Gründonnerstag mit Stücken aus Joh. 13 im Text von *M* 26 und daher kommt es, dass sie in der Ferrar-Gruppe (wenigstens in 13—69—124) hinter *M* 26, 39 stehen, (in 13 übrigens die 2 ersten Worte von 43 *ωφθη δε* auch in λ!). Das Ergebnis wird sein müssen, dass sie nicht zum ursprünglichen Bestand des Lukasevangeliums gehörten, aber noch aus einer λ 22, 43. 44

Zeit stammen, wo mündlich oder schriftlich noch weitere Nachrichten aus dem Leben und Leiden Jesu umliefen. Nach Zahn hat in diesem Fall D uns erhalten, was Lukas geschrieben hat.

λ 23, 2. λ 23, 2. Dass Marcion die Worte *καὶ καταλύοντα τὸν νόμον καὶ τοὺς προφήτας* nicht erfunden, sondern vorgefunden hat, betont Zahn, GK. 1, 668; sie finden sich in 8 altlateinischen, mindestens 5 Vulgata-Hdss., darunter 4 von den alten, die W-W verglichen haben; in einer ohne et prophetas, in andern Zeugen mit legem nostram. Bei Weiss findet man keine Silbe davon, aber die Frage ob *εὕρομεν* oder *εὕραμεν*, ein *καὶ*, *δὲ* oder keins von beiden das richtige sei! Ebenso im 5. Vers nichts von *ἀναστρέφοντα τὰς γυναῖκας καὶ τὰ τέκνα*, das mit dem Zusatz non enim baptizatur sicut et nos wenigstens von 2 altlateinischen Hdss. bezeugt ist, von einer derselben mit dem weiteren nec se mundant. Wenn der Zusatz von Marcion wäre, würde er um so mehr Erwähnung verdienen. Von *καταλύοντα* konnte das Auge leicht auf *κωλύοντα* abspringen. Die Erwähnung der Frauen und Kinder passt zum sonstigen Inhalt der Leidensgeschichte, ob auch das Taufen und Reinigen? Der Singular baptizatur in cod. c wird einfach Schreibfehler sein.

λ 23, 34. λ 23, 34. Ganz merkwürdig steht es mit dem ersten Wort Jesu am Kreuz »Vater vergieb ihnen, denn sie wissen nicht was sie thun«. Auch dies ist in ℵ von der Hand eines alten Korrektors eingeklammert, dann wieder hergestellt, fehlt in B ohne spätere Ergänzung, ist in D frühstens von einer Hand des IX. Jahrhunderts nachgetragen, fehlt in 2 altlateinischen, 2 bohairischen Handschriften, in der sahidischen Uebersetzung, im neuentdeckten Syrer vom Sinai. Kann man sich denken, dass ein Christ in einer Bibelhandschrift wie ℵ diese Worte getilgt hätte, wenn ihm die Ueberlieferung nicht triftige Anhaltspunkte dazu geboten hätte? Zahn hält ihr Fehlen in D für fehlerhafte Auslassung.

λ 23, 38. λ 23, 38. Von sämtlichen lat. Zeugen fehlt nur in a die aus *ι* eingedrungene Bemerkung über die 3 Sprachen der Kreuzesüberschrift. Zu den weiteren Zeugen des kürzern Textes tritt jetzt auch syrˢ, dessen בטקא *πιτταχίδιον* die Gemeinsamkeit seiner Grundlage mit syrᶜ beweist. Dass dies für frühes Ansehen von *ι* beweist, betont mit Recht Zahn, GK. 1, 675. Sicher ist die Bemerkung eine falsche Zuthat.

λ 23, 43. λ 23, 43. Das *τῷ ἐπιπλήσσοντι* in D, wie alle übrigen Varianten *ἔλευσις* (auch 21, 7 in D), *θάρσει* (auch 8, 48 von andern eingetragen) möchte Zahn (Einl. 2, 356) einem Prediger zutrauen, der den reumütigen Schächer dem andern so entgegenstellte. Zu der substantivischen Ausdrucksweise *ἔλευσις* vgl. in D zu *M* 20, 28 *δειπνοκλήτωρ*. Zu dem nicht eben häufigen Verbum *επιπλησσειν* vgl. den neuen Origenes 1, 5, 8 (fehlt im Register von Bd. II).

λ 23, 53. λ 23, 53. Hinter *κείμενος* hat U mit einigen Minuskeln *καὶ προσεκύλισεν λίθον μέγαν ἐπὶ τὴν θύραν τοῦ μνημείου*, ähnlich 3 Vulgata-

hdss. et inposito eo inposuit monumento lapidem magnum. Dagegen hat nun D mit seinem Lateiner *καὶ θέντος* (lies *τεθέντος*) *αὐτοῦ ἐπέθηκεν τῷ μνημείῳ λίθον ὃν μόγις εἴκοσι ἑκύλιον*, ebenso der Altlateiner c et cum positus esset in monumento, posuerunt lapidem quem vix viginti volvebant. Und ganz ähnlich der Sahide. Vgl. über diesen Zusatz, der schon Scrivener an Homer erinnerte, einerseits Harris, in Texts and Studies II, 1. 47—52, andrerseits Chase (Syro-Latin Text 62 ff.), der Jos. bell. jud. IV, 5, 3 beizieht; vgl. meine Philologica S. 39. 58.

λ 24, 6. Zu den Zeugen für *ὅσα* statt *ὡς*, unter denen Marcion λ 24, 6.
(s. Zahn, GK. 1, 682; 2, 493) und der Altlateiner c bei Weiss fehlt, tritt jetzt auch syr^{s}.

λ 24, 32. Für das *καιομένη* des α-Textes, *κεκαλυμμένη* in D, setzt λ 24, 32.
Blass auf Grund der alten Syrer, des Armeniers und Sahiden *βεβαρημένη* in den β-Text ein. Aber bei den Syrern beruht die letztere Lesart auf dem Schreibfehler ריקיר für ריקר (s. Blass selbst S. 120), der Armenier wird vom Syrer abhängen, fragt sich nur, ob dies auch beim Sahiden der Fall ist. Das bisher rätselhafte *κεκαλυμμένη* in D erklärt sich durch ξ 12, 18 als reines Schreibversehen. Aus *κεκαυμένῳ* ist auch hier in D$^{gr^{*}}$ Ps Ath^{57} *κεκαλυμμένῳ* geworden.

λ 24, 34. Welche Folgerungen Resch aus dem einfachen, durch λ 24, 34.
das Lateinische vollends naheliegenden Schreibfehler *λέγοντες* statt *λεγοντας* in D gezogen hat, sehe man bei ihm selbst; weitere Beispiele desselben Fehlers finden sich *M* 22, 16. *π* 6, 11. 16, 35. *ϱ* 6, 13.

λ 24, 37. Wie recht Zahn hatte (GK. 1, 681), die Annahme abzu- λ 24 37.
lehnen, dass Marcion *φάντασμα* statt *πνεῦμα* geschaffen und D dies aus einer marcionitischen Bibel geschöpft habe, zeigt der durch Chase ermöglichte Nachweis, dass dies *φάντασμα* dem *δαιμόνιον ἀσώματον* des Ignatius gleich ist (s. meine Philologica sacra p. 25)[1]. Das semitische Aequivalent für *φάντασμα* sowohl wie für *δαιμόνιον* ist שֵׁאֵד, שְׁאֵדָא, welches in den beiden älteren Syrern *M* 14, 21; *μ* 6, 49 für *φάντασμα* steht.

λ 24, 39. Nach allen Zeugen fehlte bei Marcion *ψηλαφήσατέ με* λ 24, 39.
καὶ ἴδετε und nach Tertullian und Epiphanius auch *σάρκας καὶ*. (Zahn, GK. 2, 495). Wenn Zahn nach einem Zwischensatz fortfährt »die grössere Auslassung [also die von *ψ. με κ. ἴδ.*] findet sich ebenso in D it (ausser dem Colbertinus) vg. (nicht in S^{c} wie Tischd. angiebt)«, so liegt hier ein Missverständnis vor; das om bei Tischendorf geht nur

[1]) Vgl. jetzt auch v. Dobschütz's Arbeit über das Kerygma Petri S. 82, wo die auch bei Tischendorf zu λ 24, 35 angeführte Stelle des Origenes über die Doctrina Petri angeführt und mit Recht betont ist, dass *δαιμόνιον* in der LXX nie = רוּחַ ist. Conybeare's Arbeit The Demonology of the New Testament (Jewish Quarterly Review 1896) ist mir leider unzugänglich; Johannes Weiss (Dämonen, Dämonische PRE^{3} 4) erwähnt *φάντασμα* gar nicht.

auf das *με* hinter *ψηλαφ.* Dies fehlt wie in D, so in Syr^{c}, jetzt auch in Syr^{s}, nur dass genauer zu sagen wäre, dass in Syr^{c} auch das *καὶ* vor *ἴδετε* fehlt. Auch Syr^{s} hat wie Syr^{c} das *ὅτι ἐγώ εἰμι αὐτός* hinter *ἴδετε.*

Dass *λ* 15 Jahre nach der Himmelfahrt geschrieben wurde, wissen die Minuskeln; als Ort geben einige an *εἰς Ἀλεξανδρείαν τὴν μεγάλην*, andre *ἐν Ῥώμῃ*, eine gar merkwürdig *ἐν τῇ Ἀττικῇ τῆς Βοιωταίας*, für Theophilus, der nach der göttlichen Taufe Bischof wurde. Die Nachricht über sorgfältige Collation steht auch hier in *Λ* 262. 300. Die Kapitelzahlen schwanken in diesen Hdss. zwischen 342, 349, 345.

Johannes.

In *ι* hat sich die textkritische Aufmerksamkeit lange Zeit auf 7, 53—8, 11 beschränkt, und hat darüber übersehen, dass sich auch noch an andern Stellen Satzteile und ganze Verse finden, deren Fehlen oder Hinzukommen im Zusammenhang mit 7, 53 ff. untersucht werden sollte; vgl. 4, 9; 5, 3. 4; dass es auch sonst nicht an textkritisch interessanten Fragen fehlt.

Zwar das 21. Kapitel, das sich nach 20, 30. 31 deutlich wie ein Nachtrag giebt, steht in allen Zeugen gleichmässig, und dass 20, 31 in G von erster Hand fehlt, ist sicher nur einer der unberechenbaren Zufälle, die so oft auch in der Textkritik eine Rolle spielen. Anders steht es wohl auch nicht mit dem Fehlen des letzten Verses von c. 21 in ℵ. Tischendorf sah es so an, dass dieser letzte Vers in ℵ samt Schlussornament und Unterschrift nicht von demjenigen Schreiber (A) herrührt, der *ι* geschrieben hatte, sondern von einem andern (D), der als Korrektor thätig war, einen Teil der Apokryphen und sechs Blätter im NT. schrieb; Tregelles, der die Stelle in Tischendorfs Gegenwart untersuchte, war der Meinung, der Unterschied komme nur vom Frischeintauchen der Feder her; jedenfalls habe der Schreiber A das Evangelium nicht mit Vers 24 beschliessen wollen, sonst hätte er, wie bei *M* und *λ*, auch eine Schlussverzierung und Unterschrift beigefügt. In allen sonst bis jetzt bekannt gewordenen Handschriften und Uebersetzungen steht der Vers, und die Frage mit ℵ ist nur deswegen so interessant, weil einige wenige Hdschrr. in der That das Scholion enthalten, der Vers sei ein Zusatz, *προσθήκη*, der von einem der Gelehrten *τινὸς τῶν φιλοπόνων* — unter dieser Bezeichnung wird anderswo Theodor von Mopsuestia verstanden — auf den Rand gesetzt, *ἔξωθεν*, der dann durch einen andern ohne Wissen des ersten etwa in den Text gekommen sei (*καταγεντος* (?) *δὲ ἔσωθεν ἀγνοίᾳ τυχὸν τοῦ πρώτου γραφέως ὑπό τινος τῶν παλαιῶν μέν, οὐκ ἀκριβῶν δέ, καὶ μέρος τῆς τοῦ εὐαγγελίου γραφῆς γενόμενον*). Offenbar ist aber diese ganze Bemerkung nur aus dem Inhalt des Verses

erschlossen, wie der syrisch erhaltene Kommentar Theodors beweist. Das Nähere jetzt bei Zahn, Einl. 2, 495.

Um so sicherer können wir sagen, dass die pericope adulterae 7, 53—8, 12 nicht ursprünglich an diese Stelle, überhaupt nicht zu ι gehört, obgleich nach der vom Papst unterm 15. Febr. 1897 bestätigten Entscheidung des h. Officium vom 13. desselben Monats der katholische Exeget sie als authentisch ansehen muss (s. o. S. 26). Einmal fehlt sie in sehr vielen Hdschrr. und Uebersetzungen, in ℵBLT; für AC, welche an dieser Stelle defekt sind, lässt sich ausrechnen, dass sie die Perikope nicht gehabt haben können; sie fehlt in den syrischen, ägyptischen Uebersetzungen, in der armenischen, gothischen, in einigen altlateinischen Handschriften, ebenso bei den ältesten lateinischen und griech. Kirchenlehrern; steht aber in allen Hdschrr. des Hieronymus, ebenso in D als der einzigen älteren griechischen Handschrift, welche den Abschnitt kennt. In einigen Minuskeln und späteren armenischen Hdschrr. steht sie am Schluss des vierten Evangeliums, wo sie jetzt auch Westcott-Hort untergebracht haben, in der Minuskel 225 vom J. 1192 hinter 7, 30, in der georgischen Uebersetzung hinter 7, 44, in der Ferrargruppe dagegen d. h. in den Minuskeln 13—69—124—346—543 hinter λ 21. Die Stellung hinter 7, 36 wird auf einem Zufall beruhen; mit Vers 37 beginnt in den griechischen Lektionen die bis 7, 52, bezw. 8, 12 gehende Liturgie für Pfingsten, also wurde die Perikope aus Versehen vor, statt hinter diese gesetzt; die Stellung in der georgischen Uebersetzung ist um so auffallender, als in der altlateinischen Hdschr. b, welche die Perikope von erster Hand hatte, die ganze Stelle auch schon von Vers 44 ab getilgt ist; dass sie in der Ferrar-Gruppe hinter λ 21 kam, hat man damit zu erklären gesucht, dass derjenige der ihr diesen Platz anwies λ 21, 37 mit ι 8, 1, ὠρθριζε in λ 21, 38 mit ὄρθρου in ι 8, 2 verglich; Harris meinte, ihr richtiger Platz wäre zwischen ι 5 und 6 gewesen, da in 5, 45. 46 von dem mosaischen Gesetz die Rede sei, welches 8, 5 erwähnt werde. Das merkwürdige ist nun aber, dass der Text von D sich auch hier wieder merklich von dem der übrigen Zeugen unterscheidet. Vers 2 fehlt »und sich setzend, lehrte er sie«, schon Vers 4 steht der Satz: »die Priester ihn versuchend um eine Anklage gegen ihn zu haben«, der im andern Text erst hinter 5 steht; statt μοιχεία hat D ἁμαρτία; Vers 5 heisst bei D Μωυσῆς δὲ ἐν τῷ νόμῳ ἐκέλευσεν τὰς τοιαύτας λιθάζειν, im andern Text ἐν δὲ τῷ νόμῳ Μωσῆς ἐνετείλατο τὰς τοιαύτας λιθοβολεῖσθαι; gegen den Schluss in D ὕπαγε, im andern Text πορεύου. Wenn man 2 verschiedenen Leuten Auftrag geben würde, einen so einfachen Satz wie den: »Moses hat im Gesetz geboten solche zu steinigen«, aus dem Lateinischen oder Hebräischen oder irgend einer Sprache ins Griechische zu übersetzen, könnte der eine κελεύειν, der andere ἐντέλλεσθαι, λιθάζειν und λιθοβολεῖν wählen, und so legte sich die Frage nahe, ob der beiderseitige Text

nicht aus verschiedener Quelle stammt, der von D z. B. aus seinem lateinischen Texte. Letzteres ist aber bei genauerer Untersuchung nicht möglich; denn dem *ἔχωσιν κατηγορίαν αὐτοῦ* entspricht haberent accusare eum, der Lateiner wird also *κατηγορεῖν* gelesen haben [1]) und für *ὥστε πάντας ἐξελθεῖν* hat er uti omnes exire, wo der Infinitiv wiederum für die Priorität des Griechischen spricht. Dagegen ist noch zu erwähnen, dass nach Eusebius schon Papias eine Geschichte kannte und kommentierte *περὶ γυναικὸς ἐπὶ πολλαῖς ἁμαρτίαις διαβληθείσης ἐπὶ τοῦ κυρίου, ἣν τὸ καθ' ἑβραίους εὐαγγέλιον περιέχει.* Also das Evangelium der Hebräer d. h. der (palästinischen) Juden-Christen enthielt, was Eusebius, nicht Papias, wusste (s. Zahn, Einl. 1, 289), eine ähnliche, wir können getrost sagen, enthielt diese Geschichte. Aus ihm ist sie in einigen Hdschrr. hinter λ 21, in andern hinter ι 7 gekommen, in Augustins Zeit war sie in den lateinischen Hdschrr. schon so verbreitet, dass er meinte, einige Leute schwachen Glaubens oder vielmehr Feinde des wahren Glaubens hätten sie aus ihren Hdschrr. entfernt, credo metuentes peccandi immunitatem dari mulieribus suis. Zum Johannesevangelium gehört die Perikope nicht, aber zum ältesten Bestand der evangelischen Ueberlieferung. Ob die Perikope nicht ursprünglich zwischen μ 12, 17 und 18, dann zwischen λ 20, 26 und 27 gehörte, darüber s. Holtzmann, ThLz. 1898, Sp. 536 f.

ι 1, 5 — ι 1, 5. Zu Zahns Erörterung der Frage, welchen Ausdruck wohl Ephrem in seinem Diatessaron für *κατέλαβε* vorgefunden haben könnte, da er denselben durch vicit wiedergiebt, möchte ich — unter dem Vorbehalt, dass sich die Lesart vielleicht aus dem Armenischen einfacher löst — wenigstens darauf hinweisen, dass Sirach 23, 6 neben griechischem *καταλαβέτωσαν* syrisches תשתלט steht. Dies steht sonst für *ἄρχω, δεσπόζω, ἐξουσιάζω, κατακυριεύω, κυριεύω, κρατῶ.* Auch תּבּט entspricht häufig griechischem *καταλαμβάνειν.* Leider ist Syr^{s} für ι 1, 5 verloren.

ι 1, 13 — ι 1, 13. Die Lesart *ὃς . . . ἐγεννήθη* konnte ich bis jetzt nur in der lateinischen Bezeugung qui . . . natus est in mein NT. aufnehmen; sie ist aber, wie Zahn (Einl. 2, 568) genau nachweist, nicht erst auf lateinischem Boden entstanden, da nicht bloss Justin sie voraussetzt, sondern Irenäus die Stelle stets auf die Menschwerdung bezieht, und Tertullian die Valentinianer, welche den gewöhnlichen Text hatten, der Fälschung beschuldigt. Dass die beiden letzteren eine andere als die griechische Bibel benutzt hätten, ist nicht erwiesen. Dass eine so wichtige Lesart 1893 im Weiss'schen Kommentar und sogar noch 1898 in Baljon's Apparat gar keine Erwähnung findet, ist befremdend.

ι 1, 17 — ι 1, 17. Zu dem, namentlich seit Ritschl, viel citierten Spruch darf wohl angeführt werden, dass nach alten Zeugen er einst lautete:

---

[1]) Dasselbe Schwanken λ 6, 7 *κατηγορειν* (ℵ*BSX, *-ρῆσαι* D), *κατηγορίαν* ℵ^{c}AEF etc.

das Gesetz ist durch Moses gegeben, seine (des Gesetzes) Wahrheit aber durch Jesus geworden (Zahn, F. 1, 121. 248).

ι 1, 18. Dass statt »des eingebornen Sohns« »ein eingeborner Gott« zu lesen sei, muss auch nach Zahn (Einl. 2, 544. 557) als durch Hort erwiesen gelten. ι 1, 18

Wie steht es mit dem Namen *Βηθαβαρα* für *Βηθανια* ι 1, 28? Syr^{c}, Syr^{s} und Syr$_{t}$ Rand haben das erstere, die drei andern, auch das arabische Diatessaron, das letztere. Ist nun ersteres, Beth-abara, wie man vielfach annimmt, lediglich Konjektur des Origenes und demnach auch S^{c} und S$_{s}$ schon von ihm abhängig? Schon Hilgenfeld hat nach Zahn, GK. 1, 406 darauf hingewiesen (ZfwTh. 1883, 119); vgl. weiter Lagrange, Origène, la critique textuelle et la tradition topographique (Revue biblique 4, 1895, 501—524). Origenes deutet Bethania als *οἶκος ὑπακοῆς*, die Syrer als »Ort des Lobs«; dazu vergleiche die vielverhandelte Stelle im Petrus-Evangelium; Bethabara dagegen als *οἶκος κατασκευῆς*, er schrieb also entweder Bethbara בית ברא wie Jud. 7, 24, oder deutete es als beth-ha-bara. In Lagarde's Onomastica sacra ist 240, 12 *Βηθααβαρα*, 108, 6 Bethabara (in cod. B: Bethbaara) geschrieben. Luther hatte Betharaba, nur in 3 Drucken des NT.s und 3 der Postille (nach Bindseil-Niemeyer) Bethabara (was die »Probebibel« stillschweigend(!) und die »Durchgesehene« aus Canstein oder sonst einer trüben Quelle beibehielt) und am Rand: Beth-bara mit richtiger Verweisung auf Jud. 7, [24] ut mysterium consonet (vgl. mein deutsches oder griechisch-deutsches NT., in welchem diese Glosse den meisten erstmals bequem zugänglich sein wird). Hieronymus (s. O. S.) deutet teils domus humilis (= ?) vel vesperae zu Jos. 15, 6, teils domus multa vel gravis zu 15, 59, teils *ἀοίκητος* zu 15, 61 im Anschluss an Symmachus. Ob mit Bethania das Enon von 3, 23 zusammenhängt, vgl. בית עֲנוֹת Jos. 15, 59, und wie sich dort in eremo (e), in deserto (f) für *ἐν αινων* erklären mögen? Vgl. auch Zahn, Einl. 2, 561. ι 1, 28

ι 1, 34. Dass der »Erwählte« nicht der »Sohn« Gottes, richtige Lesart sei, s. Zahn, Einl. 515, 544, 557. Weiss^{8} begnügt sich noch mit der Bemerkung: W-H. hat am Rand nach ℵ ὁ *ἐκλεκτός*. ι 1, 34

ι 1, 41. Ueber *πρῶτον* oder *πρῶτος* s. Zahn, Einl. 2, 477. ι 1, 41

ι 2, 3. Dass Ephräm in seinem nur armenisch erhaltenen Evangelienkommentar mit seinem recubuit den Itacismus *εκλιθη* für *εκληθη* (= *κατεκλιθη*) bezeugt, darf man sich aus Zahn (F. I, 62) nicht entgehen lassen. Vgl. dazu λ 14, 7 wo für *κληθης* Antioch$^{hom\ 3}$ *κατακλιθης* hat. ι 2, 3

ι 2, 3. Nach meinen Prinzipien musste ich die (kürzere) Lesart *ὑστερήσαντος οἴνου* aufnehmen; umgekehrt meint Zahn vielleicht mit Recht, dass an der Ursprünglichkeit des andern echt-semitischen Textes kein Kritiker einen Augenblick zweifeln sollte; D syr^{lc} fehlen. ι 2, 3

ι 3, 5. (*βασιλείαν*) *τῶν οὐρανῶν* statt *τοῦ θεοῦ* erklärt auch Zahn ι 3, 5

(Einl. 2, 299) für die richtige Lesart, die nur durch ℵ*, wenige Minuskeln, c m und ältere Väter bezeugt ist; syr^{l} tritt für *τοῦ θεοῦ* ein; sie wäre die einzige im ganzen NT. ausser bei *M*, bei dem der Ausdruck 33 oder 34 mal vorkommt.

ι 3, 24 ι 3, 24. Ob die Weglassung des Artikels vor *φυλακὴν* so bedeutungsvoll ist, wie Zahn (Einl. 2, 515) andeutet, kann dahingestellt bleiben. Dass ein Artikel bedeutungsvoll sein kann, s. 5, 1. *M* 22, 23; *π* 16, 6. *ϱ* 2, 2.

ι 3, 34 ι 3, 34. Unsre Kenntnis des Sinai-Syrers ruht zu dieser Stelle nur auf der letzten Lesung von Mrs Lewis: »Nicht nach seinem Mass gab (oder: gibt) Gott der Vater«. Dies wie die Einschiebung von *ὁ θεός* in vielen griechischen Texten kommt daher, dass man *πνεῦμα* nicht als Subjekt gelten liess.

ι 4, 1 ι 4, 1. Statt *ὁ κύριος* ist wohl mit Tisch. *ὁ Ἰησοῦς* zu lesen; über die andern Stellen, wo bei ι *ὁ κύριος* vorkommt (6, 23; 11, 2; 20, 20) s. Zahn, Einl. 2, 391.

ι 4, 9 ι 4, 9. Die Worte, die noch Lachmann und Tischendorf^{7} im Texte hatten, weil sie damals nur in D a b e fehlten: *οὐ γὰρ συγχρῶνται Ἰουδαῖοι Σαμαρείταις*, werden in T^{8} ausgelassen, von W-H. eingeklammert, weil nun auch die erste Hand von ℵ für ihr Fehlen eintritt. »Die klassische Kürze des Interpretaments spricht für dessen Echtheit« (Zahn, Einl. 2, 549).

ι 5, 1 ι 5, 1. Ueber *ἡ ἑορτή* (ℵC etc.) und *ἑορτή* (ABD etc.) s. Zahn, Einl. 2, 516.

ι 5, 3b. 4 ι 5, 3b. 4. Nach *ξηρῶν* hat nur D noch *παραλυτικῶν*, daneben haben aber mit D noch A^{2}C^{3}I*ΓΔΛΠ* (aber *Π* mit Asterisken) den Satz *ἐκδεχομένων τὴν τοῦ ὕδατος κίνησιν*; den kürzeren Text haben also ℵA*BC*L. Die Weglassung des ganzen vierten Verses bezeugen ℵBC*D 33. 157. 314. Hier tritt also D hinüber, A herüber. Innerhalb des Zusatzes selbst finden sich wieder eine Menge Verschiedenheiten, die beweisen, dass er sehr alt ist. Es wäre billig, dass ein Kommentar sie gruppieren und analysieren würde — ein Beispiel dafür giebt W-W für die lat. Texte — und sich nicht bloss auf die Bemerkung beschränkte, dass die legendenhafte Erläuterung einige auffallende Hapax legomena zeige, wie *δήποτε*, *ταραχή*, *νόσημα*. Zahn meint, die Glosse könne eine der Auslegungen des Papias sein (Einl. 2, 557). Dass die Sache am Pfingstfest erfolgte, weiss Cyrill.

ι 5, 36 ι 5, 36. *μείζων* nennt Zahn (Einl. 2, 557) hart und unerfindlich: als eine grössere Persönlichkeit als Johannes besitze ich das Zeugnis Gottes.

ι 7, 8 ι 7, 8. Wie alt die Korrektur des *οὐκ* in *οὔπω* ist, zeigt ihr Eindringen in alle Uncialen ausser ℵDKMP; vgl. Zahn, Einl. 2, 547.

ι 8, 57 ι 8, 57. Nach der ThLz. 1899, 176 angeführten Quelle soll cod. B von erster Hand *εορακεσε* gehabt haben; »the final ε has been erased, and

the ε preceding it changed into α«. Ich habe mir auf der Stuttgarter Bibliothek am 23. Mai die Photographie von B angesehen und kann hinter dem σ keine Spur eines früheren ε finden. Der freie Raum von 1—2 Buchstaben dient der Satztrennung. Richtig aber ist, was weder Tischendorf, noch Fabiani, noch die römische Broschüre von 1881 bemerkt, dass von erster Hand *εορακες* geschrieben ist, und dann durch einen Mittelstrich im *ο* wie sonst *εωρακας* hergestellt wurde. Die Sache ist nicht gleichgiltig, wenn man die Bemerkung von W-H. in den Notes on Orthography p. 168 bedenkt [1]).

ι 12, 7. Die von verhältnismässig vielen Hdss. vertretene frühere Lesart *τετηρηκεν* ohne *ινα* fehlt in meiner Ausgabe; Peerlkamp und De Koe lesen *ἵνα τί . . . τετήρηκεν*; vgl. Zahn, Einl. 2, 528. ι 12, 7

ι 13, 2. Ob man mit Aenderung eines einzigen Buchstabens *δείπνου γινομένου* (ℵ*BL) »bei stattfindender Mahlzeit«, oder *δ. γενομένου* (ℵcAD) liest »nach stattgehabter Mahlzeit« ist für den Harmonisten wichtig; um so mehr hätte dies in meiner Ausgabe Platz finden sollen; vgl. Zahn, Einl. 2, 520. ι 13, 2

ι 13, 34. Wie dieser Spruch von einem Marcioniten citiert wird, s. Zahn, GK. 1, 678. ι 13, 34

ι 18, 12 ff. in Syr^{l} steht (wahrscheinlich nach Tatian) 24 hinter 13 und 16—18 zwischen 23 und 25; s. darüber Zahn, Einl. 2, 521; über Spittas Anordnung 12. 13. 19—23. 14. 15—18. 25b. 27. 28 ebenda S. 558f. Dass Blattversetzungen vorkommen, ist ja sicher, aber solche Umstellungen vorstellbar zu machen, ist schwer. ι 18, 12ff.

ι 19, 5 nicht zur Textkritik gehört es, aber als Beitrag zu einem ι 19, 5

---

[1]) Bei gleicher Gelegenheit sah ich einige andere Stellen an und fand auch für B, wie seinerzeit bei D, in Tischendorfs Angaben auffallende Fehler. 3 ι 13 hat B *ἀλλὰ* für *ἀλλ'*; bei Tischendorf fehlt jede Angabe; W-H., Notes on Orthography p. 153 nennen wenigstens die Stelle, aber ohne Bemerkung über B. ι 5 schreibt Tischendorf im Apparat: *ειδοτας* sine *υμας* cum ABC^{2} . . . ς (Gb$^{\infty}$) add. *υμας* cum ℵKL; aber *ὑμᾶς* steht ganz deutlich in B. Wenn das beachtet worden wäre, hätte Tischendorf gewiss seinen Text anders gestaltet, ebenso W-H. Wie alt dies falsche Zeugnis über B ist, mag ich nicht zurück verfolgen. Es findet sich auch schon in Tischendorfs septima (1859), in Huthers Kommentar 1859. Ich wiederhole mein Ceterum censeo, zwei oder vier scharfe Augen sollten endlich einmal die bisherigen Angaben über B revidieren. Aus Tischendorf findet es sich natürlich auch in Baljon, Weiss und allen Kommentaren. Aber sehr richtig hat Weiss *ὑμᾶς* trotzdem in den Text gesetzt, da kein Grund für die Zufügung, wohl aber für die Weglassung ersichtlich sei. Er wird sich freuen, seine Argumentation nun durch dies schwerwiegende Zeugnis von B bekräftigt zu sehen.

neuerdings viel verhandelten Punkt darf die Frage hier gestellt werden, ob *ιδου ο ανθρωπος* — B lässt *ὁ* weg — nicht auf בר נשא zurückführt; vgl. *μ* 2, 27. 28 *ὁ ἄνθρωπος* und *ὁ υἱὸς τοῦ ἀνθρώπου.*

ι 19, 37 *ι* 19, 37. Zu dem merkwürdigen Citat vgl. Zahn, Einl. 2, 563.

Das vierte Ev. ist laut den Unterschriften 30 oder 32 Jahre nach der Himmelfahrt geschrieben, in Ephesus, unter Nero (andere Domitian); veröffentlicht wurde es durch Gaius den Gastwirt der Apostel (*διὰ Γάϊον τὸν ξενοδόχον τῶν ἀποστόλων*); nach andern hat er es seinem Schüler Papias von Hierapolis diktiert. Ueber das angebliche in Ephesus erhaltene *ἰδιόχειρον* s. o. S. 30.

Apostelgeschichte.

Der Umfang meiner Arbeit würde ungebührlich zunehmen, wollte ich in der bisherigen Weise fortfahren, alle halbwegs textkritisch merkwürdigen Stellen der AG. zu besprechen. Im Vorangehenden ist ja auch von diesem Buch schon mehr als von andern die Rede gewesen. Ich verweise am liebsten auf Zahns Einleitung, und kann mir wie er bei vielen Stellen nicht denken, dass ein Glossator, der keine andere Quelle als den gewöhnlichen Text und sein Tintenfass besass, den in D vorliegenden hergestellt haben sollte. Dass man dabei über viele Einzelheiten noch verschiedener Meinung sein kann, ist selbstverständlich. Man sehe einmal eine so einfache Erzählung wie 3, 1—5 und sage mir einen vernünftigen Grund, warum ein Schreiber ein *ὃς* in *οὗτος, ἀτενίσας* in *ἐμβλέψας, βλέψον* in *ἀτένισον, ἐπεῖχεν* in *ἀτενίσας* oder umgekehrt umgewandelt, *ὑπάρχων* oder *λαβεῖν* ausgelassen oder hinzugesetzt haben soll[1]). Das kann ein Verfasser thun, der ein Stück noch einmal schreibt; der mag, ohne sich selbst seiner Gründe ganz voll bewusst zu sein, eine Partizipialkonstruktion in eine finale verwandeln, ein Asyndeton auflösen oder herstellen, ein Synonymum mit dem andern vertauschen, all die sprachlichen Processe vollziehen, die uns bei der Vergleichung der beiden Texte auffallen.

Ob ich mit meiner Vermutung recht bekomme, dass *ἐβαρύνατε* 3, 14 auf Uebersetzungsfehler hinweise, will ich abwarten; zu 2, 47 Verwechslung von עם und עמא mit עלם und עלמא füge ich zu der in meinen Philologica S. 39 gegebenen zweiten Serie als dritte Reihe noch Dan. 8, 19. Sir. 45, 7. 47, 4. *M* 1, 21 (Syr^{c}). Ob die Aenderung wirklich

[1]) Weitere Vertauschungen, die zu untersuchen wären sind, *ερωταν : παρακαλειν, οραν : θεασθαι, αγειν : φερειν, ερχεσθαι : υπαγειν, υπαρχειν : ειμι, συν : μετα, εις : εν, εως : μεχρι : αχρι, ενωπιον : εμπροσθεν, ετερος : αλλος, οικος : οικια, παις : παιδιον, πολις : κωμη, λαος : οχλος, ναος : ιερον, φεγγος : φως,* activum ; medium, *αρχεσθαι* u. s. w.

so zu erklären ist oder mit Corssen (GGA. 1896, 6, 444) aus »antijüdischer Tendenz«, lasse ich völlig dahingestellt. Nur eines möchte ich gegen Zahn (Einl. 2, 423) zu meinen Gunsten geltend machen. Zahn sagt: es sei als sprachgeschichtlich unglaublich zu bezeichnen, dass ein wirklicher Grieche, wie der antiochenische Arzt Lc, . . . ein hebr. Buch habe lesen können. »Auf 1000 Juden (Syrer, Kopten), welche damals Griechisch lesen, schreiben, reden konnten, kann höchstens ein Grieche gekommen sein, welcher eine analoge Kenntnis des Hebräischen oder Aramäischen sich erworben hatte. Und ich bekenne, dass ich diese rara avis bisher vergeblich suche.« Ganz gewiss; aber woher wissen wir denn, dass der antiochenische Arzt ein »wirklicher Grieche« war. In all den Evangelienprologen wird er einstimmig natione Syrus genannt. *Ἕλληνες* bezeichnet doch im NT., wie ziemlich allgemein anerkannt und in meinen Philologica S. 13 genau nachgewiesen ist, einfach die Heiden; wie die Frau μ 7, 26 eine *Ἑλληνὶς Σύρα-Φοινίκισσα τὸ γένος* war, so war Lukas einer der *Ἕλληνες* in Antiochien von π 11, 20, aber ein *Σύρος τὸ γένος*, der zu den Tausenden gehörte, die Griechisch lesen, schreiben, reden konnten, dem aber bei Benutzung einer hebräischen oder aramäischen Schrift doch ein Uebersetzungsfehler begegnen konnte, wie er meines Erachtens zweifellos in λ 11, 11 vorliegt (s. meine Philologica S. 11)[1]), wie ich ihn für π 3, 14 annehme, bis eine einleuchtendere Erklärung der Lesart *ἐβαρύνατε* aufgestellt ist als die bisher vorgebrachten. Mit Dank erfahre ich aber durch Zahn a. a. O., dass schon Schultz vor mehr als 70 Jahren in der Dissertation de codice Cantabr. (1827 p. 16) die Ansicht aufgestellt hat, die Chase wieder

[1]) Wie häufig Uebersetzungsmissverständnisse sind, oft ganz unglaubliche, ist z. T. schon angedeutet (S. 36). Hier noch ein paar Beispiele:

ι 2, 3 hat Ephräm in seinem armenisch erhaltenen Evangelienkommentar recubuit, hat also *ἐκλήθη* mit *ἐκλίθη* = *κατεκλίθη* verwechselt, genau so wie λ 14, 7 (laut Tischendorf[8]) Antioch[hom 3] *κατακλιθῆς* für *κληθῆς* hat (Zahn, Forschungen 1, 62); s. S. 235.

Nach Aphraates 41, 16 verhiess Jesus den Trauernden דלהון נתכשפון, dass man sie anflehen werde. Der Urheber des dem A. vorliegenden Textes fasste also *παρακαλεῖν* hier im Sinn von bitten (ebenda S. 78).

Die Worte λ 6, 15 *νῦν δὲ ὅδε παρακαλεῖται* giebt derselbe 383, 16 in der Form wieder: יומנא דין בעית מנה d. h. heute aber bittest Du von ihm (ebenda).

παράκλησιν (*αὐτῶν*) λ 6, 24 ist dort (390, 4) übersetzt בעיתהון; ihre Bitte, ihren Wunsch (ebenda).

ι 5, 14 »damit du keines andern brauchst«, *χρεια* statt *χεῖρον* ebenda (Zahn, F. I, 161 f.). Vgl. weiter im NT. den Syrer zu α 2, 13 8, 13 etc.

erneuerte und die, wie meine Ausführungen über Tatian zeigen, durchaus in den Kreis der Möglichkeiten hereingenommen werden muss, dass der Text von D als ein »von einer syrischen Uebersetzung abhängiges Gebilde« anzusehen sei.

Um kurz zu sein, lasse ich also nur zu ein paar Stellen von π einige Bemerkungen folgen; vorher muss ich aber zum Titel des Buchs mein Befremden aussprechen, dass Wendt auch in der 8. Aufl. 1899 die Angabe wiederholt: derselbe laute in D *πρᾶξις ἀποστόλων*. Auch ohne die Grammatik von Blass § 3, 1 sollte man sich stets gegenwärtig halten, »dass *δωσιν* ebenso gut *δῶσιν* wie *δώσειν* bedeutete«, also ΠΡΑΞΙΣ ebenso gut *πράξεις* wie *πρᾶξις*, in unserem Fall *πράξεις*. Vgl. aus D und unserem Buch 3, 12. 4, 7 *δυναμι*; 6, 7 *πιστι*; 4, 30 *ις*; 7, 20 *μηνας τρις*; umgekehrt 7, 11 *θλειψεις μεγαλη*; 8, 21 *μερεις*; 2, 22 neben einander *δυναμεσει* und *σημιοις*. Weiter *μ* 6, 2; 14. 13, 25. *λ* 21, 26. *π* 8, 13 *δυναμις τοιαυται, αι δυναμις, δυναμις μεγαλας*. Richtig ist, dass in allen Fällen in denen die Ueberschrift ausgeschrieben ist — es sind deren nur 5 — ΠΡΑΞΙΣ steht, darum ist die Form doch so gut wie das lateinische actus als Plural zu fassen. Dass sie später im Syrischen als Singular behandelt wird (s. Zahn, Einl. 370, 383, 388), ist ebenso natürlich als wenn wir im Deutschen sagen: die Times schreibt in ihrer neusten Nummer, oder wenn man im Mittelalter aus biblia, bibliorum ein biblia, bibliae machte.

π 1, 23 — π 1, 23. Nicht in die Textkritik, aber zur Sacherklärung dieses Verses gehört es, dass man der Behauptung entgegentrete, über diesen Josef Justus wisse man nichts weiteres (Wendt[8]). Seit die Etschmiazin-Hds. bekannt geworden ist, welche *μ* 16, 9—20 oder deren Hauptinhalt dem Aristion zuweist, gewinnt die Randglosse, welche den Namen Aristion zu der von Eusebius aus Papias überlieferten Erzählung beischrieb, ganz neues Gewicht über das *παράδοξον περὶ Ἰοῦστον τὸν ἐπικληθέντα Βαρσαβᾶν γεγονός, ὡς δηλητήριον φάρμακον ἐμπιόντος καὶ μηδὲν ἀηδὲς διὰ τὴν τοῦ Κυρίου χάριν ὑπομείναντος* (Eus. h. e. III, 39); vgl. Zahn, Einl. 2, 231.

π 4, 6 — π 4, 6. Dass A. C. Headlam bei Hastings 2, 676 keine Ahnung von der Lesart Jonathan verrät, ist stark.

π 11, 27. 28 — π 11, 27. 28. Harnack's Abhandlung »über den ursprünglichen Text Act. Apost. 11, 27. 28« (Berliner Sitz.-Berichte, Heft 17) die mir noch nicht zugänglich ist, kommt auch an dieser Stelle zu dem Ergebnis, dass der westliche Text nicht ursprünglich sein könne.

π 15, 20. 21 — π 15, 20. 21. Ueber Harnack's Untersuchung s. auch den Bericht von Selbie in den Expository Times (June 1899, 395). Harnack kommt zu demselben Ergebnis wie Zahn, nur dass er entgegengesetzte Folgerungen daraus zieht. Hier möchte ich nur die Kleinigkeit notieren, dass unter den Zeugen für die Weglassung des Erstickten nicht eigent-

lich Eusebius (contra Porphyrium) sondern Porphyrius (apud Eusebium) zu citieren ist.

π 16, 6. Ueber das Fehlen des Artikels vor *Γαλατικὴν χώραν* (ℵABCD, min.) und das von Blass nach p »Galatie regiones« dafür eingesetzte *τὰς Γαλατικὰς χώρας* = vicos Galatiae, s. Zahn, Einl. 1, 113. Das Fehlen des Artikels fordert nicht notwendig *τὴν Φρυγίαν* als Adjektiv zu nehmen (Wendt[8]); man könnte doch auch übersetzen »durch Phrygien und galatisches Gebiet«. π 16, 6

π 17, 27. Meine Behauptung (Philologica sacra 42), dass man eher *το θεῖον* (β) in *τον θεον* (α) geändert hätte, als umgekehrt, beantwortet Wendt[8] 294 mit der Bemerkung »Wahrscheinlich nahm man Anstoss daran, dass Gott selbst als Gegenstand eines *ψηλαφᾶν* hingestellt werde«. Vom toten Hektor, ja, da mag gelten was nach X, 371 f. π 17, 27

τις εἶπεσκεν ἰδὼν ἐς πλησίον ἄλλον·
ὦ πόποι ἦ μάλα δὴ μαλακώτερος ἀμφαφάασθαι,

aber das *θεῖον*, von dem Paulus auf dem Areopag redet, ist doch gewiss nicht mehr und nicht weniger ein noli me tangere wie der *θεος*. Ich kann nur wiederholen, was Zahn schreibt: »Wer sich gegenwärtig hält, dass unsre ältesten Hdss. etwa 200 Jahre jünger sind als Marcion, Tatian und Irenäus, und wer sich einigen Sinn für den Unterschied naiver Ursprünglichkeit und einer aus liturgischen, dogmatischen und stilistischen Rücksichten hergestellten Regelmässigkeit bewahrt hat«, der wird über β anders urteilen.

π 18, 3. Trotz meiner Ausführungen über lorarius als syrische Wiedergabe des *σκηνοποιός*, = *ἱμαντοτόμος, σκυτοτόμος*, Sattler (The handicraft of S. Paul im Journal of Biblical Literature XI, 2, 1892), schweigen unsre Kommentare noch immer von dieser auch von Chrysostomus und den Kreuzauffindungslegenden vertretenen Tradition über das Handwerk des Paulus und das Compendious Syriac Dictionary von J. Payne Smith (nicht zu verwechseln mit dem Thesaurus ihres Vaters) macht aus dem lorarius sogar a maker of rough cloth for tents or horsecloths. Von den »Zelten« ist selbst bei den syrischen Glossatoren des Worts keine Rede. Bei Brockelmann findet sich die richtige Deutung. π 18, 3

π 19, 1. Wie man D zu dieser Stelle mit der Reflexion abthun mag: »Wegen der bestimmten Aeusserungen des P. über die wünschenswerte Ergänzung der Glossolalie durch die Interpretationsgabe (1 κ 14, 5. 13. 27 f.) schien diese Ergänzung zu postulieren zu sein in diesem Falle, wo P. die Gaben des Geistes vermittelte« (Meyer-Wendt[8] 312), verstehe ich nicht, und nach meinem Gefühl hätte ein deutscher Kommentar neben »einigen südfranzösischen Handschriften« als Zeuge für diese Lesart, wohl auch die erste deutsche Bibel nennen dürfen (PRE[3] 3, 67). π 19, 1

π 20, 4. Ob man ein Recht habe durch Aenderung der Inter- π 20, 4

punktion und Verwandlung von *καὶ* in *δὲ* mit Valckenaer und Blass den Caius zu einem Thessalonicher, den Timotheus zum Derbäer zu machen s. Zahn, Einl. 1, 149. Merkwürdig ist *Λουβεριος* oder *Λουβριος* in D* und doverius in g; ausserdem hat D* *Βερνιαιος* nicht *Βερναιος*, wie Tischendorf angiebt.

π 28, 16 π 28, 16. Ueber den *στρατοπεδάρχης* (princeps [castrorum] peregrinorum?) des β-Textes vgl. jetzt auch Zahn, Einl. I, 389 f. Wenn Wendt[8] S. 420 meint, es sei wenig wahrscheinlich, dass man diesen Satz aus Versehen oder Absicht weggelassen, aber sehr begreiflich, dass man ihn eingefügt habe, so zeigt dies Beispiel deutlich die Unsicherheit der subjektiven Kritik.

Aus den noch nicht in genügender Weise bekannt gemachten Unterschriften der Minuskeln mag angeführt werden, dass Lukas in einer *συνέκδημος Παύλου*, in einer andern *θεηγόρος ὁ συγγράψας αὐτὰς ἐμπνεύσει θείᾳ* heisst.

Paulus.

Auf die Evangelien und Apostelgeschichte lasse ich entgegen der hauptsächlich durch Tischendorf und Westcott-Hort Sitte gewordenen Ordnung, welche die katholischen Briefe voranstellt, nach früherer Weise die paulinischen folgen. In Erwägung dessen, was Hort selbst in § 422 ausführt, und im Blick auf Nr. 6 in Berger's Liste der Reihenfolge der nt.lichen Schriften (histoire de la Vulgate p. 339 f.) wäre es vielleicht richtiger gewesen, Paulus gleich nach den Evangelien einzureihen, wie im Sinaiticus; die Uebereinstimmung mit der heutigen lateinischen und deutschen Bibel, auch mit der Ordnung im Meyer'schen Kommentarwerk, lässt mich bei der Ordnung EπPC bleiben.

Auch hier muss für alles einzelne auf grössere Werke, namentlich auf Zahn's Einleitung verwiesen werden; nach einigen, wesentlich der ersten Auflage entnommenen Bemerkungen über die Entstehung und erste Verbreitung der paulinischen Briefsammlung sollen einige wichtigere Stellen zur Besprechung kommen.

1) Etwa um's Jahr 54, nach Harnack schon 49/50, war Paulus auf seiner zweiten Missionsreise mit seinen Begleitern Silvanus und Timotheus von Philippi nach Thessalonich gekommen, hatte dort in dem kurzen Zeitraum von 3—4 Wochen, wenn der Bericht π 17, 2 in diesem Stück zuverlässig ist, eine Gemeinde gewonnen, jedenfalls wurde er bald durch ähnliche Unruhen, wie in Philippi, von dort vertrieben und war nach Athen gegangen. In der Sorge um das innere und äussere Ergehen seiner Freunde schickte er von Athen aus den Timotheus zu ihnen, die Verlassenen zu stärken, und schrieb nach dessen Rückkunft, wahr-

scheinlich nicht mehr von Athen, sondern schon von Korinth aus an seine Freunde, was wir jetzt den ersten Thessalonicherbrief heissen. Ob er diesen Brief wie die meisten andern diktiert und nur den Gruss und Schlusswunsch eigenhändig beigeschrieben, wie 2 ϑ 3, 17 *ὁ ἀσπασμὸς τῇ ἐμῇ χειρὶ Παύλου, ὅ ἐστιν σημεῖον ἐν πάσῃ ἐπιστολῇ· οὕτως γράφω,* oder ob er diesen Brief wie den Galaterbrief selbst ganz mit grossen Buchstaben geschrieben (*πηλίκοις γράμμασιν* γ 6, 11, weil augenleidend oder weil als Handwerker im Schreiben weniger geübt), wissen wir nicht[1]). Bestimmt war er für die ganze Gemeinschaft in Thessalonich, aus der wir Aristarch, Sekundus, vielleicht auch Gaius (π 20, 4) mit Namen kennen; adressiert wird er an das älteste oder vornehmste oder thätigste Gemeindeglied gewesen sein. Am Schlusse beschwört Paulus sie ausdrücklich, dass der Brief von allen Brüdern gelesen werden solle. So wird er bei der nächsten Zusammenkunft der Genossen vorgelesen worden sein; ein armer Sklave oder ein altes Mütterlein mag gleich damals den Brief sich ausgebeten haben, um ihn abzuschreiben; was aus dem Original geworden, wissen wir nicht. Gleich in die ersten Abschriften konnten Fehler und Verschiedenheiten hineinkommen und durch dieselben sich weiter fortpflanzen.

2) Als Paulus den Kolosserbrief schrieb, fordert er am Schluss (κ 4, 16), wenn der Brief bei ihnen gelesen sei, möchten sie Sorge tragen, dass er auch in der Gemeinde der Laodiceer gelesen werde und dass sie auch den aus Laodicea lesen (*τὴν ἐκ Λαοδικείας*). Man hat daraus meist geschlossen, dass ein dorthin gerichteter Brief des Paulus verloren gegangen sei, hat schon in sehr früher Zeit, im zweiten Jahrhundert, einen solchen hergestellt, der griechisch verloren gegangen, lateinisch noch in vielen Bibelhandschriften und -ausgaben, auch in den vorlutherischen deutschen Bibeln zu lesen ist. Vielleicht war aber darunter das von uns jetzt Epheserbrief genannte Circularschreiben gemeint, das unter anderem auch nach Laodicea und von dort nach Colossä gehen sollte. Wie dem sei, wir sehen daraus, dass es schon frühzeitig Briefe des Paulus an verschiedenen Orten gab, und dass sie von jedem aus durch Abschriften sich weiter verbreiten konnten; ähnlich wie man beim Koran die verschiedenen Rezensionen auch nach den Städten unterscheidet, von denen sie ausgingen. So konnte sich auch damals schon der Anfang einer Sammlung der paulinischen Briefe bilden; schon 2 π 3, 15 weiss, dass Bruder Paulus nach der Weisheit, die ihm gegeben ist, viele Briefe geschrieben hat, in denen einiges schwer verständlich ist.

3) Wenn ein berühmter Mann stirbt, hat man wohl die an ihn gerichteten Briefe beisammen, nicht aber die von ihm geschriebenen;

[1]) Ueber die Gewohnheit zu diktieren, s. Norden die antike Kunstprosa (1898) S. 954 ff.; über eigenhändige Zusätze zu den Briefen des Kaisers Julian s. Bidez & Cumont, recherches etc. (oben S. 191) p. 19.

letztere zusammenzubringen, macht oft viele Mühe. Es ist darum in der That sehr erfreulich, dass wir in userem NT. Briefe des Paulus bei einander haben, die nach den verschiedensten Weltgegenden gerichtet wurden, nach Macedonien (1. 2 ϑ, φ), Achaia (1. 2 $\varkappa$), Kleinasien (ε, $\varkappa$, γ), Italien (ϱ), von den sogenannten Pastoral- oder Privatbriefen (1. 2 τ, τ, φ) ganz abzusehen; Briefe, die zugleich einem Zeitraum von mindestens 8 Jahren entstammen. Es ist sofort klar, dass das Vorhandensein eines Briefs in dieser Sammlung noch nicht ohne weiteres die Herkunft von Paulus verbürgt; andererseits muss die Sammlung schon in sehr früher Zeit angelegt worden sein, da uns fast überall nicht bloss dieselbe Zahl von paulinischen Briefen, sondern fast auch dieselbe Reihenfolge begegnet, von isolierter Fortpflanzung eines derselben sich kaum eine Spur findet. Zwar die Reihenfolge, die uns jetzt geläufig, die schon seit dem 4. Jahrhundert fast die alleinherrschende ist (ϱ, 1. 2 $\varkappa$. γ, ε u. s. w.) und die Briefe im allgemeinen nach ihrer Grösse zu ordnen scheint, war nicht die ursprüngliche. In dem nach seinem Entdecker genannten Kanon des Muratori, einer sehr alten Aufzählung der biblischen Schriften, stehen die Korintherbriefe voran, der Römerbrief am Schluss; dieselbe Ordnung hatte Tertullian, und Marcion scheint nur aus dogmatischen Gründen γ an die Spitze gestellt, dann auch 1. 2 $\varkappa$, ϱ gelesen zu haben. Man hat schon vermutet, dass wir im heutigen Bestand unseres Römerbriefs, in welchem die Schlussdoxologie an verschiedenen Stellen steht, und 16, 1—23 vielen als ein ursprünglich nach Ephesus gerichtetes Stück gilt, das am Schluss der ganzen Sammlung beigefügt worden sei, noch einen Beweis haben, dass er einst am Schluss der paulinischen Gemeindebriefe stand. Von sonstigen Abweichungen ist erwähnenswert, dass $\varkappa$ vielfach hinter 2 ϑ stand. Wann und wo die erste Sammlung entstand, von wem die zweite Ordnung eingeführt wurde, lässt sich nicht mehr entscheiden, nach Zahn die erste schon um 85 in Korinth, weil er sie schon in dem um 95 vom römischen Clemens nach Korinth gerichteten Briefe vorausgesetzt glaubt, die zweite zwischen 220 und 260 in Alexandrien. Wenn alle unsere jetzt noch erhaltenen Handschriften nicht mehr auf die isolierten ersten Exemplare, sondern auf das eine Exemplar der ältesten Sammlung zurückgehen würden, wäre es um so leichter erklärlich, dass einzelne Textverderbnisse in alle Exemplare eingedrungen sind, z. B. $\varkappa$ 2, 18. Andererseits sind die Verschiedenheiten, eben z. B. am Schlusse des Römerbriefs, derartige, dass sie über jene erste Sammlung zurückzuführen scheinen.

Begreiflicher ist, dass der Hebräerbrief, der sicher nicht von Paulus stammt, in der Reihe der paulinischen Briefe eine ganz besonders schwankende Stellung einnimmt. In der syrischen Bibel und in der Mehrzahl der jüngeren griechischen Handschriften steht er hinter allen paulinischen Briefen, weil von der syrischen Kirche nicht eigentlich zu ihnen gerechnet; in den älteren griechischen Hdschrr. dagegen als

zehnter hinter den paulinischen Gemeindebriefen, vor den Privatbriefen; in der alten sahidischen Uebersetzung, bei Theodor von Mopsuestia zwischen 2 *א* und *γ*, in der Vorlage von B hinter *γ* vor *ε*. Aus lateinischen Bibeln hat Berger (a. a. O. 539 f.) 17 verschiedene Arten der Anordnung der paulinischen Briefe gesammelt (*א ϑ 1 τ*, *ϑ א 1 τ*, *φ* Laod. *א*, *א* L *ϑ*, *א ϑ* L, *ϑ א* 1.2 *τ.τ* L, *ϑ א* L, *φ* L *έ*, *έ* L, *έ* 1.2 *τ.τ φ*, *α* L, *εא*, *γ* L *ε*, *ε* 1.2.3 *א* L, *φ ϑ 1 τ*, *α 3 א*, *א φ*.).

In ϱ ist gleich zum Namen und Eingang bemerkenswert, dass das *ἐν Ῥώμῃ*, das von unsern Handschriften nur G in Vers 7 und 15 nicht hat, nach der von Ed. von der Goltz auf dem Athos aufgefundenen textkritischen Arbeit auch Origenes *οὔτε ἐν τῇ ἐξηγήσει οὔτε ἐν τῷ ῥητῷ μνημονεύει*. Der lateinische Kommentar hat es und setzt es in der Auslegung voraus; einmal (IV, 287) steht es auch griechisch in den bisherigen Ausgaben; man wird die neue Origenes-Ausgabe abwarten müssen, ehe man sicher sehen kann. Die Frage ist nicht unwichtig. Ist das Fehlen ursprünglich, dann kann auch ϱ, wie ε, ursprünglich ein Rundschreiben gewesen sein; andrerseits könnte man auch mit von der Goltz annehmen, dass die Worte weggelassen wurden, als man den Brief in den Kirchen vorzulesen anfing, um ihn allen Christen zuzueignen (s. Jacques Simon, Rev. d'Hist. et de Litt. relig. IV, 2 (1899), 177 und Th. Zahn, Einl. 1, 278; ThLbl. 1899, 179).

ϱ 1, 3. Ueber die syrische Lesart »vom Hause David«; s. Vetter, der apokryphe dritte Korintherbrief 1894, 25 und meine Bemerkung zu dem in Studia Sinaitica VI veröffentlichten Lektionarium. ϱ 1, 3

ϱ 1, 13 *οὐκ οἶομαι*, statt *οὐ ϑέλω*, von D*G Ambrosiaster bezeugt, von Weiss[8] und Baljon gar nicht erwähnt, findet Zahn (Einl. 1, 262) mit Recht »natürlicher klingend«. ϱ 1, 13

ϱ 1, 15. Die von D* (auch G durch sein *επ*) etc. bezeugte Lesart *ἐν ὑμῖν* fehlt wie bei Baljon, so auch bei mir. ϱ 1, 15

ϱ 1, 16. Ueber den (unbegründeten) Vorwurf, dass Marcion *πρῶτον* oder *τε πρ.* getilgt haben sollte, s. Zahn, GK. 1, 639; 2, 515. Es fehlt auch in BG »weil man es früh unbequem fand« (Zahn, Einl. 1, 263). Aber getilgt hat Marcion das Citat aus Habakuk im nächsten Vers. ϱ 1, 16

ϱ 2, 16 hat Marcion wahrscheinlich *τὸ εὐαγγέλιον* ohne *μου* geschrieben; seine Schüler zurzeit des Origenes betonten nur den Singular. *μου* fehlt jetzt nur noch in 37 d*. (Vgl. Zahn, Einl. 2, 171.) ϱ 2, 16

ϱ 5, 1. Dass nur das der Textgestaltung meiner Ausgabe zu Grunde liegende Prinzip veranlasste den von Tischendorf, Westcott-Hort, Weymouth aus Uncialen-Respekt bevorzugten Konjunktiv *ἔχωμεν* aufzunehmen, möchte ich ausdrücklich betonen; wie Scrivener und Weiss halte ich *ἔχομεν* für das einzig richtige. Dieselbe Verschreibung — über ihren Grund siehe Winer-Schmiedel § 19 — in einzelnen Hdss. beispielsweise auch *ι* 19, 7 *ἡμεῖς νόμον ἔχωμεν*. Nach Zahn (Einl. 1, 264) ϱ 5, 1

muss ἔχωμεν als echt gelten und folgerichtig auch das folgende καυχώμεθα als Konjunktiv gefasst werden.

ϱ 5, 21 ϱ 5, 21. Bei Tischendorf, infolge davon auch bei Baljon, und in unsern Kommentaren, fehlt jeder Hinweis darauf, dass του κυριου ημων bei Erasmus und daher auch bei Luther fehlte.

ϱ 11, 13 ϱ 11, 13. Das von DGL bezeugte γὰϱ für δὲ (s. Zahn, Einl. 1, 265) ist in meiner Ausgabe nachzutragen; über die Weglassung von γὰϱ in 14, 5 ebenda S. 266.

ϱ 13, 3 ϱ 13, 3. Die Konjektur ἀγαθοεϱγῷ erklärt Schmiedel(-Winer § 19) für sehr erwägenswert.

Ueber den Schluss des Römerbriefs ist das Beste jetzt der § 22 in Zahn's Einleitung (1, 267—297) »die Integrität des Römerbriefs«; vgl. ausserdem Riggenbach, Kritische Studien über den Schluss des Römerbriefes. Zwei Abhandlungen veröffentlicht in den Neuen Jahrbüchern für Deutsche Theologie, I. Band 1892. Bonn 1892. (S. 498—525: Die Adresse des 16. Kapitels des Römerbriefes; S. 526—605: Die Textgeschichte der Doxologie Röm. 16, 25—27 im Zusammenhang mit den übrigen den Schluss des Römerbriefs betreffenden textkritischen Fragen erörtert). Ein Grund dafür, dass die Schlussdoxologie in einzelnen Hdss. schon vor der Zeit des Origenes zwischen 14, 23 und 15, 1 kam und jetzt in ALP und ca. 200 Minuskeln hinter 14, 23 steht, während der Brief doch sicher bis 15, 13 weiterläuft, ist bis jetzt nur von Bengel gegeben worden, der vermutete, dass man die kirchliche Lektion nicht gerne mit dem ernsten Worte schloss: was nicht aus dem Glauben kommt, ist Sünde, und dass man deshalb die Schlussdoxologie hieher gesetzt habe, und dies um so mehr, als aus Kapitel 16, 1—25 nichts verlesen worden sei, man diesen grandiosen Abschnitt aber nicht missen wollte. Es ist aber zuzugeben, dass dies nicht ganz befriedigt. Es ist weiter zu beachten, dass der Segenswunsch teils hinter 16, 20, teils hinter 16, 23, teils an beiden Orten steht, am letzteren dazu unter drei verschiedenen Verhältnissen: a) vor, b) ohne, c) hinter der Doxologie. Handschriftlich ist die einmalige Stellung hinter 20 von ℵABC bezeugt, hinter 23 von DG. Vielfach hat man dies Schwanken mit der Annahme in Verbindung gebracht, dass c. 16 ein in den Römerbrief versprengtes Stück eines Briefes nach Ephesus sei, wobei man nur fragte, ob c. 16 ganz nach Ephesus gehöre, oder nur bis Vers 20, und die Verse 21—23 wieder nach Rom gehörten. So unwahrscheinlich das auf den ersten Anblick aussieht, so natürlich erklärt es sich entweder von der Thatsache aus, dass ϱ einst am Schluss der paulin. Briefsammlung stand, oder durch die Annahme, dass der Empfehlungsbrief für die Phöbe nach Ephesus und der Brief nach Rom gleichzeitig geschrieben wurden und das erstere Blatt durch irgend welches Versehen bei der Absendung zum letzteren kam. Das erste η χαϱις — μεθ υμων Vers 20 hätte also nach Ephesus gehört, das zweite η χαϱις ... μετα παντων υμων nach Rom,

und die Handschrift L hätte das richtigste, indem sie den Wunsch an beiden Orten giebt, während DEFG ihn an der ersten, ℵABC ihn an der zweiten Stelle auslassen. Doch darf nicht verschwiegen werden, dass auch schon am Schluss von c. 15 Schwierigkeiten auftreten. Cod. 48 lässt den Schlussvers 33 weg und in Vers 32 heisst es in B einfach *ἵνα ἐν χαρᾷ ἔλθω*, während die andern Zeugen *ἐλθὼν* haben und in *συναναπαύσωμαι ὑμῖν* und *ἀναψύξω μεθ' ὑμῶν* auseinandergehen [1]). Zahn nimmt an, dass die Stellung hinter 14, 23 und nur hier, das ursprüngliche sei. Nur an dieser Stelle hat die Doxologie von griech. Hdss. L mit vielen Minuskeln; AP mit wenigen Minuskeln hat sie an beiden. Sollte man von Zahns Ansicht aus nicht auch an andern Stellen L recht geben, diese Hds. wenigstens mehr beachten, als es der Fall zu sein scheint? Zu den Zeugen, die sie da nicht haben, kam neuerdings das in Studia Sinaitica VI veröffentlichte palästinisch-syrische Lectionar.

ϱ 15. 16. Dass es inkonsequent sei, der angeblich völligen Ab- ϱ 15. 16
wesenheit dieser Kapitel bei Marcion ein Gewicht beizulegen, während noch niemand Lust hatte zu behaupten, dass die andern bei ihm fehlenden Abschnitte wie *γ* 3, 6—9. 15—25; 4, 27—30. ϱ 1, 19—2, 1; 3, 31—4, 25; 9, 1—33; 10, 5—11, 32. *κ* 1, 15b. 16 ihm unbekannt gewesen und erst nach ihm von katholischen Fälschern in den ursprünglichen Text eingeschwärzt worden seien, betont Zahn, GK. 1, 640. Er werde die zahlreichen Personalien in c. 16 als für die Gemeinde seiner Zeit wertlos und unerbaulich getilgt haben.

ϱ 15, 23. 24. Die Unechtheit der jüngeren antiochenischen Lesart ϱ 15, 23. 24
ἐλεύσομαι πρὸς ὑμᾶς (ℵcL Euth. etc.) und die Echtheit des *γὰρ* nicht zu bezweifeln (Zahn, Einl. 1, 267).

ϱ 16, 27. Ueber *ᾧ*, dessen Fehlen bei B und andern Zeugen von ϱ 16, 27
Baljon, Weiss[s] gar nicht erwähnt wird, s. Zahn, Einl. 1, 286.

Einige Schlussschriften der Minuskeln s. bei den paulinischen Briefen in meiner Ausgabe.

---

[1]) Zu diesen beiden Verben vgl. Ez. 31, 17, wo dem *ἐπαύσατο* der LXX *ἀνέψυξε* bei Aquila entspricht; ebenso Jes. 34, 18 LXX *ἀναπαύσονται*, Aquila *ἀνέψυξε*; Jes. 28, 12 Aquila *ἀνάψυξις*, *M* 11, 29 *ἀνάπαυσις*, *π* 3, 20 *καιροὶ ἀναψύξεως*. Weiss hält die Lesart von B und das *ἀναψύξω* im Kommentar nicht für erwähnenswert; in den textkritischen Untersuchungen nimmt er an, dass DEFG den durch Uebersetzer von *και συναναπαυσωμαι υμιν* verstümmelten Text »in ihrer Weise zu ergänzen suchten«.

1. Corinther.

Alle Handschriften, welche die Ordnungszahl nicht durch die Ziffer *α'* geben, schreiben *πρώτη*, keine *προτέρα*.

1 ℵ 1, 2 — 1 ℵ 1, 2. Die von Weiss bevorzugte Stellung von *ἡγιασμένοις ἐν Χριστῷ Ἰησοῦ*, die von BD*G bezeugt ist, vertritt auch Zahn als »von unerfindlicher Originalität« (Einl. 1, 210). Heinrici möchte sie »aus einem bei stichometrischen Handschriften leicht vorkommenden Lesefehler des Abschreibers erklären«. Gab es denn »stichometrische« Hdss. vor B?

1 ℵ 3, 22 — 1 ℵ 3, 22 scheint Marcion den Namen des Apollos gestrichen zu haben, überhaupt sei keine der Stellen, wo Paulus ihn nennt, bei Marcion nachweisbar. »Was ging die Gemeinden des zweiten Jahrhunderts Apollos an?« (Zahn, 1, 649).

1 ℵ 5, 2 — 1 ℵ 5, 2. Nabers Konjektur *ἐπενοήσατε* für *ἐπενθήσατε* fehlt bei Baljon, der sonst so fleissig die Konjekturen seiner Landsleute zusammentrug.

1 ℵ 6, 20 — 1 ℵ 6, 20. Jedenfalls war es ein Schreibfehler, wenn schon Marcion zwischen *δοξάσατε* und *τὸν θεὸν* ein *ἄρατε* las; wie er aber entstanden ist, ob aus *ἄρα δὲ* = *ἄρα δὴ* oder durch Dittographie ist schwer zu sagen.

1 ℵ 10, 9 — 1 ℵ 10, 9. Zu der aus Zahn mitgeteilten Stelle über *Χριστον* vgl. auch seine Einl. II, 89 zur Lesung *Ιησους* in ι 5.

1 ℵ 14, 19 — 1 ℵ 14, 19. Schreibfehler und bewusste Aenderung wirkten zusammen, wenn Marcion »per legem« *διὰ τὸν νόμον* las; dies konnte er aber nur, wenn nicht das von unsern Ausgaben bevorzugte *νοΐ μου*, sondern das noch in vielen Hdss. stehende *διὰ τοῦ νοός μου* das ursprüngliche ist; *νοΐ μου* wird Angleichung an *ἐν γλώσσαις* sein.

1 ℵ 14, 34. 35 — 1 ℵ 14, 34. 35. Diese 2 Verse stehen in DEFG 93, beim Ambrosiaster, Sedulius hinter Vers 40. Ebenso schrieb Victor von Capua (s. o. S. 96) 36—40 nach Vers 33 auf den Rand, ohne sie nachher an ihrem Platz zu tilgen, also hatte er auch eine Hds. mit dieser Ordnung vor sich; entweder gehen also alle diese Zeugen auf ein und dasselbe Exemplar zurück, in welchem durch irgend welchen Zufall diese Unordnung eingetreten war, oder gab, was Heinrici annimmt, schon das erste Exemplar Anlass zu solcher Verschiedenheit; Heinrici vermutet, sie seien in demselben am Rand gestanden. Da alle unsere neueren Ausgaben in der hergebrachten Ordnung einig sind, konnte man aus dem v. Gebhardt'schen Apparat über diese textgeschichtlich sehr interessante Variante nichts entnehmen. Ueber die verschiedene Interpunktion der Verse 31—34 s. den Rand meiner Ausgabe.

1 ℵ 15, 38 — 1 ℵ 15, 38. Dass erst einzelne der Schüler Marcions das erste *σῶμα* nachträglich in *πνεῦμα* änderten, macht Zahn (GK. 1, 615; ZfKG. IX, 198 ff.) wahrscheinlich.

1 ℵ 15, 47. Zu Marcions ὁ δεύτερος κύριος ἐξ οὐρανοῦ s. Zahn, GK. I, 638, ob alte Glosse, welche Marcion benutzte, da das Zusammentreffen des Ketzers und (eines Teils) seiner erbitterten Gegner in einer gleichlautenden Aenderung des ursprünglichen Textes äusserst unwahrscheinlich ist. 1 ℵ 15, 47

1 ℵ 15, 55. Bei Marcion fand Tertullian νεικος geschrieben, daher er es dahingestellt lässt, ob das Wort victoria tua vel contentio tua bedeutet (V, 10 p. 306; Zahn, GK. 1, 51). 1 ℵ 15, 55

1 ℵ 16, 22. In einen vollständigen kritischen Apparat würde eigentlich auch Luthers Maharam Motha gehören, sei es auch nur als Beweis, welche Freiheit sich eine frühere Zeit geschaffen hat, und zur Anregung der Frage, woher es Luther genommen habe. (Maharem in meiner deutschen Ausgabe ist ein leidiger Druckfehler.) Ueber Maranatha s. jetzt Zahn, Einl. 1, 215 ff. 1 ℵ 16, 22

2. Corinther.

2 ℵ 1, 12. Dem ἁγιότητι der Neueren möchte Zahn (Einl. 1, 243) jetzt wieder ἁπλότητι (ℵ^{c}DEG) vorziehen. Meyer meinte, ἁγιότητι sei als das ungeläufigere durch ἁπλότητι ersetzt worden. Falsch ist Tischendorfs Apparat »De suo add. syr^{sch} et cum puritate«. Der Syrer hat בפשיטותא ובדכיותא ובטיביתא דאלהא = ἐν ἁπλότητι καὶ ἐν εἰλικρινείᾳ[1]) καὶ ἐν χάριτι (τοῦ) θεοῦ ἀνεστράφημεν ἐν τῷ κόσμῳ καὶ οὐκ ἐν. 2 ℵ 1, 12

2 ℵ 7, 2. Nach Zahn (GK. 1, 650; 2, 515) hat vielleicht der ganze Abschnitt 7, 2—11, 1 bei Marcion gefehlt: Reinigen wir uns von Befleckung des Fleisches und Blutes . . . denn ich habe euch als reine Braut einem Manne, Christo, verlobt. 2 ℵ 7, 2

Galater.

γ 1, 8. Nur als Beispiel wie weit conjicierender Scharfsinn sich verirren kann, sei aus Hitzig, das Buch Hiob (1874, S. 199) angeführt, dass wo wir jetzt hier ημεις lesen einst H $\overline{\text{AXC}}$ stand. Das soll ἢ ἀρχιερεὺς sein! γ 1, 8

γ 1, 18. Zahn (Einl. 2, 14) will auch 1, 18 Πέτρον lesen, wo unsre kritischen Ausgaben Κηφᾶν setzen, und erklärt den sehr auffallenden Uebergang zu Κηφας (von 2, 7. 8 zu 9. 11. 14) gut so, dass Paulus damit wie durch στῦλοι die Redeweise der von Palästina gekommenen Judaisten wiedergiebt. Da Paulus in 1 ℵ beharrlich Kephas gesagt hatte, konnte ein Schreiber diesen ihm geläufig gewordenen Namen γ 1, 18

[1]) s. 1 ℵ 5, 8, wo der Syrer für αληθειας קדישותא, eigentlich ἁγιότητος, hat.

auch in γ 1, 18 eintragen, wie *Ισκαριωτης* aus den Synoptikern für *ἀπὸ Καρυώτου* auch in die meisten Zeugen von ι eindrang. Die griechischen Hdss. verteilen sich in γ auf Petrus und Kephas in folgender Weise.

γ	Kephas	Petrus
1, 18	ℵ*AB 17 + 67** + 71	ℵᶜDEFGKLP
2, 7	o	alle
2, 8	o	alle
2, 9	ℵBCKLP etc.	DEFG (A om Petr. oder Keph.)
2, 11	ℵABCHP	DEFGKL
2, 14	ℵABC 10. 17. 67** 137	DEFGKLP

man sieht, in 2, 9 treten KLP, in Vers 11 nur P auf die Seite von ℵ(A)B; konsequent sind nur DEFG.

γ 2, 4 γ 2, 4. Auf die Neigung eine Negation einzuschieben oder wegzulassen, hat schon Bengel zu γ 2, 5 aufmerksam gemacht, Haussleiter (Forsch. 4, 32 f.) eine eigene Untersuchung für wünschenswert erklärt. Wie es de Negationibus, quae Pandectis Florentinis, recte male, additae vel detractae sunt, eigene Abhandlungen giebt, wäre auch über diese theologischen sic et non manches zu sagen.

Ein einziger Buchstabe oder kleines Wörtchen mehr oder weniger und der Sinn ist in sein Gegenteil verkehrt. Schrieb Paulus in dem Bericht über seinen Streit mit den Uraposteln: wir haben einen Augenblick nachgegeben? oder: keinen Augenblick? *οἷς πρὸς ὥραν* oder *οἷς οὐδὲ πρὸς ὥραν* oder einfach *πρὸς ὥραν*. In demselben Brief 5, 8 *ἡ πεισμονὴ ἐκ τοῦ καλοῦντος ὑμᾶς* oder *οὐκ ἐκ*? 1 κ 5, 6 Euer Rühmen ist fein oder nicht fein? *Οὐ καλὸν* oder *Καλόν*? ϱ 4, 19 ohne im Glauben schwach zu werden, sah er seinen bereits erstorbenen Leib an, *κατενόησεν* oder *οὐ κατενόησεν*? Heisst es 2 π 3, 10 *εὑρεθήσεται* oder *οὐχ εὑρεθήσεται*, oder ist beides falsch? Vergleiche beispielsweise *M* 8, 30 *μακράν*; fast alle Lateiner, auch Hieronymus non longe; ι 6, 64 *οἱ μὴ πιστεύοντες*, ℵG *οἱ πιστεύοντες*; von den beiden päpstlichen Herausgebern der Vulgata entschied Sixtus für credentes, Clemens für non credentes, Wordsworth-White geben wieder Sixtus recht. Eine Korrektur liegt offenbar vor, wenn schon B mit den meisten 7, 8 *οὔπω* hat, statt *οὐκ* in ℵDR etc. 9, 27 *οὐκ ἠκούσατε*, ein einziger Grieche (22), aber vg und die Hälfte der Altlateiner audistis. ϱ 5, 14 *τοὺς μὴ ἁμαρτάνοντας*, andere *τοὺς ἁμαρτ.* 1 κ 3, 7 liest A *ὥστε ὁ φυτεύων ἐστίν τι*, 9, 8 *ταῦτα λέγει* und *ταῦτα οὐ λέγει*, 13, 5 sogar B und Clemens von Alex. die Liebe sucht nicht *τὸ μὴ ἑαυτῆς*! 15, 51 schwankt die Stellung *παντες μεν ου* oder *ου παντες* im ersten oder im zweiten Glied. κ 2, 18 *α εορακεν* und *α μη εορακεν*, α 4, 11 *ησαν και εκτισθησαν* und *ουκ ησ. κ. εκτ.* »sind sie aus dem Nichts ins Dasein geschaffen worden«.

Im Codex D kommen allein in π 7 Fälle vor 4, 20. 5, 26. 28. 7, 25. 19, 40. 20, 20. 27. Vergleiche weiter *M* 12, 32 *αφεθησεται*, B* *οὐκ αφεθ.*; 17, 25 Zahlt der Meister die Steuer? *ναί*, ein Lateiner utique non;

21, 16. 32 *μετεμελήθητε : οὐ μετεμ.* 24, 2. *μ* 8, 14. 13, 19. *λ* 11, 48 *συνευδοκεῖτε : μὴ συνευδοκεῖτε*, 21, 21 *ἐκχωρείτωσαν : μὴ ἐκχωρείτ.* *ι* 2, 12 *οὐ πολλάς : πολλάς*, 15, 19 *οὐκ ἐστὲ : ἦτε*, 20, 8 *ἐπίστευσεν : οὐκ ἐπίστ.* *π* 25, 6 *πλείους : ου πλειους*; *ρ* 4, 5 *μὴ ἐργαζομένω : ἐργάζ.* (Studia Sinaitica VI, p. LXVI), 10, 3 *οὐχ ὑπετάγησαν : ὑπετ.* (ebenda). 1 *κ* 1, 19 *συνετῶν : ἀσυνετῶν*, 4, 6 *ἵνα μὴ : ἵνα*, 19 *οὐ τὸν λόγον : τὸν λόγ.*, 6, 5 *οὐδεὶς σοφὸς : σοφός*, 9 *οὐ κληρονομήσουσιν* : B* 93 *κληρονομ.*, umgekehrt Vers 10. 2 *κ* 5, 1 *ἀχειροποίητος : οὐκ ἀχειροπ.* (non manufactam). *γ* 4, 14 *οὐκ ἐξουθενήσατε : κ* ἐξουθένησ.* *ἑ* 10, 2 *οὐκ ἂν : ἂν : κἂν*, 2 *π* 1, 12 *μελλήσω : οὐκ ἀμελήσω : οὐ μελλήσω*, 1 *ι* 5, 17 *οὐ πρὸς θάνατον : πρὸς θάνατον.* *α* 3, 8 *μικράν : οὐ μικράν* [1]).

γ 2, 20. Die bei Tischendorf fehlende, daher auch in den Kommentaren nicht erwähnte Lesart *ἀγοράσαντος* für *ἀγαπήσαντος* ist wahrhaftig wichtig genug, um hier den Hinweis auf Zahn, GK. 2, 499 zu rechtfertigen. Lev. 27, 19 hat die erste Hand von B fälschlich *ἀγοράσας* für *ἁγιάσας* geschrieben; eine Verwechslung mit *ἀγάπησας* ist mir nicht zur Hand, aber leicht denkbar. γ 2, 20

γ 5, 9. Zu dem Vorwurf des Epiphanius gegen Marcion *ζυμοῖ* in *δολοῖ* verändert zu haben, vgl. Zahn, GK. I, 639. II, 503. γ 5, 9

Epheser.

Tert. 5, 17. Ecclesiae quidem veritate epistulam istam ad Ephesios habemus emissam, non ad Laodicenos, sed Marcion ei titulum aliquando interpolare gestiit, quasi et in isto diligentissimus explorator. Nihil autem de titulis interest, cum ad omnes apostolus scripserit, dum ad quosdam.

ε 4, 19. Dass die Variante *ἀπηλΠΙκότες* für *ἀπηλΓΗκότες* in den Zeiten der Uncialschrift entstand, lehrt der Augenschein. ε 4, 19

ε 5, 14. Ueber *ἐπιφαύσεις τοῦ Χριστοῦ*, das ausser D* und einigen Lateinern Theodor von Mopsuestia bezeugt, s. o. S. 214. ε 5, 14

[1]) An diese nur gelegentlich gesammelten Beispiele, liessen sich ebenso viele aus dem AT., und aus andern Schriften anreihen, wenn man bei der Lektüre einigermassen drauf achtet. War z. B. das Weihgeschenk, das der gerettete Arion nach Herodot 1, 24 auf Tänarum errichtete *μέγα* oder *οὐ μέγα*? Schrieb Tacitus von den Deutschen (Germ. 15, 1) non multum venationibus, plus per otium transigunt oder multum? Im neuen Origenes (1, 87, 16) schreibt Koetzschau *ἀχρήσιμα*, wo die Handschrift und die früheren Ausgaben *χρήσιμα* hat und lässt ein *οὐκ* stehen, das andre tilgten u. s. w.

Philipper.

Ob Paulus den Brief begann *εὐχαριστῶ τῷ θεῷ μου* — so ℵABD^c E^{2}KLP — oder *ἐγὼ μὲν εὐχαριστῶ τῷ κυρίῳ ἡμῶν* — so D*E*FG — ist sachlich wie sprachlich keineswegs gleichgiltig. Zahn hat letzteres 1885 (ZfkW. 184) verteidigt und Einl. 1, 376 f. als den »echten Text« bezeichnet. Auch Haupt schreibt (Meyer$^{7(6)}$ 1897, S. 3): Die gewöhnlich unbeachtet gelassene Lesart von D*E*FG *ἐγὼ μὲν εὐχ.* scheint mir von Zahn (und Wohl[enberg]) mit Recht empfohlen zu sein, und er selber lässt nun die für den Theologen noch viel wichtigere zweite Hälfte der Lesart (*τῷ κυρίῳ ἡμῶν* für *τῷ θεῷ μου*) vollständig unerwähnt, ausführlich erklärend warum Paulus seinem Gott danke. Mit solchen Halbheiten hat man uns bisher abgespeist. Ich selbst bekenne mich schuldig am untern Rand meines NT.s teils aus Raummangel, teils unter dem Banne der bisherigen Tradition nur die zweite Hälfte der Lesart aufgeführt zu haben; immerhin ist das besser als wenn unsre Zeit aus den andern grössern Textausgaben und Kommentaren gar nichts darüber erfährt. Weiss erwähnt *εγω* in der Textkritik der paulinischen Briefe S. 94, über *μὲν* schweigt er, ebenso über die Aenderung des *κυρίῳ ἡμῶν* in *θεῷ μου* (S. 6. 7). Sicher gilt aber hier: wer a sagt, muss auch b sagen. Halten wir *εγω μεν ευχ.* für richtig, dürfen wir auch das *τω κυριω ημων* nicht verwerfen. Was dann Haupts weitere Bemerkung betrifft, es liege fern, mit Zahn in dem *εγω μεν* eine (gegensätzliche) Rücksichtnahme auf eine Aeusserung der Philipper zu finden, das ist nach den Beobachtungen über den Briefstil jener Tage, die wir namentlich Deissmann und Harris verdanken (a study in letter writing [The Expositor Sept. 1898. S. 161] 180) in sein Gegenteil zu verkehren. — Hat aber die »westliche« Gruppe gleich im Anfang recht, wie dann weiterhin?

φ 1, 7 *φ* 1, 7. Für *χάριτος*, statt dessen der Ambrosiaster »gaudii«, also *χαρᾶς* hatte, schlägt J. Weiss, ThLz. 1899, Sp. 263 *χρείας* vor. Die Verwechslung von *χάρις* und *χαρά* ist häufig, z. B. Tob. 7, 18. Sir. 30, 16; mit *χόρον* ist *χαράν* verwechselt Ps. 29 (30), 11; *χρεία* war den Schreibern anstössig in *ϱ* 12, 13, noch mehr *ἐ* 4, 29. Ephräm fand es *ι* 5, 14 für *χεῖρον*.

φ 1, 14 *φ* 1, 14 streicht mit Zahn, Haupt jetzt auch J. Weiss *τοῦ θεοῦ* ThLz. 1899, 263 und knüpft daran sehr beachtenswerte Gedanken gegen die bisherige Textherstellung.

φ 3, 14 *φ* 3, 14. Für *τὸ βραβεῖον τῆς ἄν̓ω κλήσεως* las man bis jetzt nur bei Tert. (res. carn. 23) palmam incriminationis und vermutete daher, dass er statt *ἄνω κλήσεως* gelesen haben werde *ἀνεγκλήσεως*. Jetzt lernen wir durch die von der Goltz'sche Athoshandschrift, dass auch Origenes als *ἀνεγνωσμένον ἔν τισιν ἀντιγράφοις* in seinem Kommentar die Lesart *ἀνεγκλησίας* anführe. Selbst wenn die *τινα αντιγραφα* sich auf ein

einziges Exemplar, ja auf das dem Origenes etwa bekannt gewordene Citat des Tertullian reduzieren würden, ist diese Notiz im höchsten Masse interessant.

Kolosser.

κ 2, 16. Die oben (S. 135) besprochene Lesart *κιρνάτω* vertrat Lagarde auch Prophetae chaldaice p. LI; s. Zahn, Einl. 2, 333. κ 2, 16

κ 2, 18. Dass ein Textfehler vorliegt, und von den Konjekturen die von Taylor vorgeschlagene, von W-H. empfohlene die wahrscheinlichste sei, erkennt auch Zahn an (Einl. 2, 339). κ 2, 18

κ 4, 14. Dass Marcion *ὁ ἰατρὸς ὁ ἀγαπητὸς* getilgt habe (s. Zahn, GK. 1, 647; 2, 528), wäre doch wichtig genug, um in einem so umfangreichen Kommentar, wie dem von Haupt erwähnt zu werden, zumal das *ὁ ἀγαπητός* auch in 2 Minuskeln fehlt. κ 4, 14

1. Thessalonicher.

1 ϑ 2, 7. Wie es zu der Frage kommen konnte, ob *ἤπιοι* oder *νήπιοι* zu lesen sei, begreift man um so leichter, wenn man sich die Worte in Uncialschrift vorstellt ΕΓΕΝΗΘΗΜΕΝΝΗΠΙΟΙ und bedenkt, dass Ν am Schluss der Zeilen sehr häufig auch bloss durch einen Abkürzungsstrich geschrieben wurde ΕΓΕΝΗΘΗΜΕ̄. Dieselbe Variante *ἑ* 5, 13 und bei Clemens Alexandrinus 1, 140, 7 cod. F *ἤπιοι*, BRPal *νήπιοι*. 1 ϑ 2, 7

1 ϑ 2, 15. Zahn, GK. 2, 521 (vgl. 1, 644), stellt als Marcions Text her *τῶν καὶ τὸν κύριον* [*Ἰησοῦν*] *ἀποκτεινάντων καὶ τοὺς προφήτας αὐτῶν*, und hält das Zusammentreffen mit der antiochenischen Rezension, mit der sich Marcion, welcher durchweg einen abendländischen Text zu Grunde lege, sehr selten berühre, für ein zufälliges, zumal da dieselbe *τοὺς ἰδίους προφήτας* hat. Zahn meint »hätte Marcion . . . wirklich *ἰδίους* geschrieben, so würde Tertullian wohl anders übersetzt und in Bezug auf das vor *προφήτας* eingeschobene Attribut kaum von adiectio geredet haben. Es heisst bei Tertullian »dicendo 'et prophetas suos' licet 'suos' adiectio sit haeretici«. Mir will scheinen, *ἴδιος* ersetze so oft das Pronomen ohne besondern Nachdruck, dass Tertullian für *τοὺς ἰδ. προφ.* nicht notwendig suos prophetas oder irgendwie anders als prophetas suos schreiben musste. 1 ϑ 2, 15

1 ϑ 3, 3. Wie Lachmann schrieb, wollte neuerdings auch Verschuis *μηδὲν ἀσαίνεσθαι*, Beza und Bentley schlugen *σαλεύεσθαι*, Holwerda *ἀναίνεσθαι*, Peerlkamp *σινίζεσθαι* vor; für die Textlesart, s. Zahn, Einl. 158. 1 ϑ 3, 3

1. Timotheum.

1 τ 1, 4 1 τ 1, 4. Nur ein alter Schreibfehler ist das schon von Irenäus und vielen Lateinern bezeugte, von Erasmus in den Text aufgenommene *οἰκοδομὴν* oder *οἰκοδομίαν* statt *οἰκονομίαν*.

1 τ 3, 1 1 τ 3, 1. »Die bis auf Hieronymus im Abendland allein herrschende LA. *ἀνθρώπινος* (statt *πιστὸς*) *ὁ λόγος*, schreibt Zahn (Einl. 1, 482), scheint mir so unerfindlich, und die Aenderung nach 1, 15; 4, 9; 2 τ 2, 11; τ 3, 8 so begreiflich, dass ich sie trotz ihrer einseitigen Bezeugung (griechisch nur in D*) für ursprünglich halten muss. Es wird ein Sprüchwort von allgemeinerer Bedeutung und profanen Ursprungs sein.« Und diese Lesart erwähnen wieder unsre Ausgaben und Kommentare (auch Weiss, Vater und Sohn noch 1894, v. Soden wenigstens 1891) mit keiner Silbe; und doch handelt es sich um eine Stelle, welche bei der Ordination der Geistlichen eine wichtige Rolle spielt, an deren richtigem Verständnis daher doch etwas gelegen sein dürfte. W-H. haben sie nur in ihren Notes behandelt und in der Appendix aufgeführt, die O. v. Gebhardt nicht exzerpierte. Meinerseits bin ich nicht völlig von ihrer Ursprünglichkeit überzeugt. Wie freilich aus ΠΙCΤΟC durch irgend einen Schreibfehler $\overline{\text{ΑΝ}}$ΙΝΟC, dann ΑΝΘΡΩ ΠΙΝΟC geworden sein könnte, ist schwer zu denken.

1 τ 3, 16 »Zum Text von 1 τ 3, 16« veröffentlichte Zahn (F. 3, 277 f.) aus dem ägypt. Mus. des Louvre aus kleinen Pergamentstücken des IV—VI. Jahrhunderts ein paar Zeilen auf denen er *ευσεβειας μυστηρ . . . | ω εφανερωθη ε . . . . . | και εδ* las. Letzteres bis jetzt beispiellos, *ω* = *ὃ*, bis jetzt nur durch D*, Lateiner und zweideutige Zeugen vertreten, vgl. dazu auch S. 76. 321. Das früher so viel verhandelte *θεὸς* mit der gewöhnlichen Abkürzung $\overline{\text{ΘC}}$ statt *ος* wird nur ein alter Schreibfehler sein. Der alte Streit, wie die ältesten Hdss. lesen, die meist eine Korrektur an der Stelle aufweisen, ob der Mittelstrich der zum Θ gehört, in den ältesten Hdss. AC von erster oder zweiter Hand sei oder in A nur von einem Ε der Gegenseite durchscheine, ist wie es scheint bei dem gegenwärtigen Zustand der Hdss. nicht mehr zu entscheiden — vielleicht 20 mal hat Scrivener in 20 Jahren mit und ohne Vergrösserungsglas die Stelle in A untersucht[1]); Dean Burgon handelt über die Lesart sogar

[1]) Beispiele aus A, wo Lagarde durch das Durchscheinen von Buchstaben von der Gegenseite getäuscht wurde, sind in seinem Lucian zu finden, bei Esther 5, 22 und 27 (ein ganz besonders interessanter Fall, wo der nächste Vers mit *μη* anfängt und Lagarde meinte, dass der erste Schreiber am Schluss des Verses aus Versehen noch *μη* beigefügt und dann getilgt habe, während nur von der Gegenseite (4, 2), auf der Photographie!, ein HN durchscheint).

auf 77 Seiten. Wie leicht eine solche Variante entstehen kann, beweist die völlig parallele Stelle Jos. 2, 11, wo die Hdss. BF *κυριος ο θεος υμων* OC *εν ουρανω ανω* haben, A dagegen $\overline{\Theta C}$ für OC und damit in diesem Falle das richtige hat. 1 τ 3, 16 entscheiden die sonstigen Zeugen für das Gegenteil.

1 τ 4, 3 ob *κωλυόντων . . . ἀπέχεσθαι βρωμάτων* nicht ein *σφάλμα* der Schreiber sei für *ἀντέχεσθαι* fragte Isidor; darauf erwiederte Oecumenius das sei durchaus kein *σφάλμα καλλιγραφικόν*, sondern gut attisch für *κωλύειν ἀπὸ τῆς βρώσεως;* richtiger Theophylact man müsse aus und zu dem *κωλύειν* ein *συμβουλεύειν* ergänzen. Die Konjekturen von Hort scheinen mir so unnötig wie die frühere von Bentley, Toup, Bakhuyzen, Bois, die ein *κελευόντων* ergänzten. 1 τ 4, 3

2. Timotheum.

2 τ 4, 19. Der Zusatz in den 2 Minuskeln 49. 109 hinter Priska und Aquila *Λέκτραν τὴν γυναῖκα αὐτοῦ καὶ Σιμαίαν* (*Ση-*) *καὶ Ζήνωνα τοὺς υἱοὺς αὐτοῦ* stammt aus den Paulus-Akten. 2 τ 4, 19

Titum.

τ 1, 9. 11. Was für Zusätze sich der Codex 109 erlaubte »haud malae notae« nach TiGr., Nr. 11 der Markusbibliothek, mit arabischer und lateinischer Uebersetzung zur Seite, aus dem XIII. oder XIV. (nach andern aus dem XI.) Jahrhundert, ist in meiner Ausgabe zu sehen. τ 1, 9. 11

Hebräerbrief.

Der Hebräerbrief hat in einzelnen Hdss. 11, 23 einen ganzen Vers weiter: *Πίστει μέγας γενόμενος Μωϋσῆς ἀνεῖλεν τὸν Αἰγύπτιον κατανοῶν τὴν ταπείνωσιν τῶν ἀδελφῶν αὐτοῦ.* Er erweist sich schon durch seine Stellung als ein Einschub; 2, 9 wird das schon dem Origenes bekannte, jetzt nur in M und von zweiter Hand in 67 sich findende *χωρὶς θεοῦ* statt *χάριτι θ.* wieder ein uralter Schreibfehler sein.

ἑ 1, 3. Statt *φέρων* schrieb die erste Hand von B *φανερων*, eine zweite änderte es in *φέρων*, eine dritte stellte *φανερῶν* wieder her und schrieb dazu auf den Rand: *ἀμαθέστατε καὶ κακέ, ἄφες τὸν* [*τὸ*?] *παλαιόν, μὴ μεταποίει.* Nicht bloss für die Geschichte des Gebets, wie v. Dobschütz unlängst bemerkte, auch noch für andre kulturgeschichtlich anziehende Gebiete liesse sich vom Rand der alten Handschriften mancher Stoff sammeln. ἑ 1, 3

ἑ 10, 34. Folgenreicher als die Variante von *δοκιμος* und *δοκιμιος* ist die von *δεσμος* und *δεσμιος*. Das offenbar richtige *δεσμίοις* hat von ἑ 10, 34

griech. Hdss. nur AD* für sich und einige Minuskeln, darunter 37** 67** (»eine der Randlesarten des Vindob. gr. theol. 302, welche sehr oft mit den für ἑ 10 fehlenden Uncialen BM übereinstimmen« Zahn, Einl. 2, 122); dagegen bieten δεσμοῖς μου ℵDᶜHLKP Clem., Origenes (1, 41 aber μου fehlt nach Koetschaus neuer Ausgabe in M*P) vinculis eorum d e. In welcher Beziehung diese Lesart mit der Tradition stand oder kam, dass Paulus der Verfasser sei, darüber siehe Zahn a. a. O.; auch S. 138.

Im gleichen Vers findet sich (das richtige) ἑαυτοὺς in ℵAH, die Verschlimmbesserung ἑαυτοῖς in DEKL.

ἑ 13, 9 ἑ 13, 9. Das (richtige) Praesens περιπατοῦντες nur in ℵ*AD* gegen alle andern Zeugen. Korrekturen sind nicht immer wirkliche Besserungen.

ἑ 13, 18 ἑ 13, 18. καὶ vor περὶ ἡμῶν (so bei Zahn, 2, 137 zu lesen) nur bei D d u. Chrysost.; dies Zusammentreffen selten.

Die katholischen Briefe.

Noch bedeutsamer als bei den paulinischen ist die Verschiedenheit der Anordnung in betreff der katholischen Briefe. Als die syrische Kirche von Edessa ihr NT. überkam, bestand dasselbe nur aus den Evv., den Briefen des Paulus und π. Weder α noch C gehörten dazu. Das geht unter anderem auch daraus hervor, dass sich in den Homilien des Afraates (zwischen 336 u. 345) kein einziges Citat aus Cα findet. Später haben die Syrer ἰ, 1 π und 1 ι aufgenommen, dagegen bildeten die sogenannten 4 kleinen Antilegomena 2 π 2 u. 3 ι, ι, und α nie einen Bestandteil des syrischen Kanons, sie gehören noch heute nicht dazu. Auch im Abendland ist ἰ vor dem IV. Jahrhundert nirgends Bestandteil des NT.s, und wird um 300 in Afrika, obwohl früher in Rom und in Karthago citiert, stillschweigend übergangen. Dagegen rechnete man in Alexandria schon zur Zeit des Clemens alle 7 C zum NT. und von Eusebius ab gewinnen sie immer festeren Fuss, wenn auch in der verschiedensten Ordnung (ἰ, 2 π, 3 ι, ι; ἰ, ι, 2 π, 3 ι; 2 π, ἰ, ι, 3 ι; 2 π, 3 ι, ἰ, ι; 2 π, 3 ι, ι, ἰ u. s. w.); nur das scheint nirgends versucht ι an die erste, 2 π an die letzte Stelle zu rücken. Auch für diese Gruppe ist es also nötig und möglich, in der Textgeschichte zwischen den 3 grösseren und 4 kleineren Briefen zu scheiden, zugleich ergiebt sich, mit welchem Recht noch Luther diese Briefe als diejenigen, die vor Zeiten ein ander Ansehen gehabt, von den rechten Hauptbüchern des NT.s getrennt hat.

1. Petrus.

1 π 3, 22. Ueber den Zusatz der Vulgata: deglutiens mortem ut vitae aeternae haeredes efficeremur, s. Vetter, der dritte Korintherbrief. 1 π 3, 22

2. Petrus.

2 π 1, 1. εἰς δικαιοσύνην in ℵ hält Zahn (Einl. 2, 59) für eine Korrektur von ἐν δικαιοσύνῃ, die durch die Beziehung desselben zu πιστιν als »Glaube an die Gerechtigkeit« veranlasst wurde. 2 π 1, 1

2 π 1, 2. Derselbe hält es (S. 60) mit Spitta für sicher, dass hier nur ἐν ἐπιγνώσει τοῦ κυρίου ἡμῶν zu lesen ist. Tischendorfs Apparat ist zu diesem Vers ganz unübersichtlich, daher Baljon denselben ganz ungenügend ausgezogen hat[1]). Bei Baljon sind die einzigen Varianten zu diesem Vers, in dem er mit allen andern ἐν ἐπιγνώσει τοῦ θεοῦ καὶ Ἰησοῦ τοῦ κυρίου ἡμῶν im Text hat, ob man hinter Ιησου noch Χριστου lese und das ἡμῶν weglasse. Dass τοῦ θεοῦ καὶ in irgend einem Zeugen fehlt, davon steht bei Baljon, leider auch im Stuttgarter NT. nichts. Es fehlt aber in P, den besten Vulgatahdss. (am fu dem harl), S^2S^3, den Minuskeln 69 137 163, nur dass diese letzten Zeugen (S^2M) Ἰησοῦ Χριστοῦ hinter ἡμῶν beifügen. Kühl meint wiederum, die Kürzung sei »wahrscheinlich eine Folge davon, dass im Briefe überall (1, 8; 2, 20; 3, 18) Christus als Object der ἐπίγνωσις erscheint«. Wie unwahrscheinlich! Darnach muss ein Schreiber, der letzteres doch noch nicht wissen konnte, als er den Brief zu schreiben anfing, noch einmal umgeblättert und τοῦ θεοῦ καὶ nachträglich gestrichen haben. Dass die lectio brevior den Vorzug verdiene, ist doch ein kritischer Grundsatz erster Geltung. Vgl. zuletzt den Epilogus von W-W Cap. VI de regulis a nobis in textu constituendo adhibitis, wo der 4. Abschnitt ihn in der Ueberschrift einfach voraussetzt: Cum brevior lectio probabilior sit, codices AFH*MY plerumque praeferendi sunt, und unter den Beispielen in erster Linie aufgezählt werden »Additamenta nominum propriorum, et praecipue sanctorum z. B. Jesus, Christus, Dominus, Deus. Allerdings handelt es sich hier nicht um die einfache Setzung des Explicitum oder Exponenten, um mit den Grammatikern zu reden; aber aus sonstigen Gründen ist doch hier, wenn irgendwo sonst, Ergänzung wahrscheinlicher als Kürzung. Ob P auch sonst in diesen Briefen einen guten Text hat, bleibt zu untersuchen; die Minuskeln 2 π 1, 2

[1]) Einen Apparat kurz und zugleich durchsichtig zu gestalten, ist freilich eine schwere Aufgabe. Vgl. Zahn's Bemerkungen 86. 88. In ι 22. 23, hat vollends Baljon in V. 22 ἐλεᾶτε in den Text aufgenommen, den Apparat dann aber doch in der Ordnung belassen, als ob er mit Tisch. ἐλεγχετε lesen würde.

69 137 sind mit Recht berühmt; vgl. oben S. 72 »69 von Hort (zu 1 π 1, 7) unter die besten Kursiven gerechnet«; 137 »DE ergänzend, wo diese lückenhaft«. Unsern meisten deutschen Kommentatoren sind die Minuskeln nicht viel mehr als Nullen; ols ob eine Null mehr oder weniger hinter einer Zahl nicht sehr viel bedeuten würde. Gleich im nächsten Vers unterstützt 137 die von Tisch., Weiss angenommene und auch von Kühl bevorzugte Lesart *τὰ πάντα* (ℵA); diesmal gegen P, der *τα* mit BCKL weglässt.

2 π 1, 12 2 π 1, 12. Ueber *μελλήσω* (ℵABCP), *οὐ μελλήσω* 8 f tol (non differam) *οὐκ ἀμελήσω* (KL etc. »die antiochenische Rezension und die syrischen Versionen« Zahn, Einl. 2, 54) s. Zahn a. a. O.

2 π 1, 15 2 π 1, 15. Dass *σπουδάζω* ausser ℵ 31 arm auch S^2 für sich hat, erklärt Zahn (a. a. O.) mit Recht für wichtig. Zwar bestätige *σπουδάσατε* (S^3 und einige Minuskeln) graphisch betrachtet die von unsern Ausgaben bevorzugte Lesart *σπουδάσω*, zeuge aber andrerseits wie letztere dafür, dass man sich nicht darein finden konnte, hier zum zweitenmal von einem Versprechen des Petrus zu lesen, welches er nicht erfüllt zu haben schien. *σπουδάσατε* wird auch durch V. 10 beeinflusst sein.

2 π 1, 21 2 π 1, 21. Dass Theophilus von Antiochien (ad Autol. 2, 9) mit ℵ A, den »Hauptzeugen der antiochenischen Textfamilie«, auch manchen Lateinern (*οι*) *ἅγιοι* (*τοῦ*) *θεοῦ ἄνθρωποι* gelesen hat, macht Zahn wahrscheinlich (KG. 1, 313).

2 π 2, 13 2 π 2, 13. Zahn, Einl. 2, 53. »Eine Quelle der Textverderbnis lag in der Vergleichung des 2 π mit ι. Sie kann aber auch ein Mittel der Textverbesserung sein. Mag man 2 π von ι abhängig denken oder umgekehrt, jedenfalls ist die eine Schrift ein ältestes Zeugnis für den Text der andern. Entscheidet man sich ι 12 für *ἀγάπαις*, so ist entweder damit bewiesen, dass Judas 2 π 2, 13 *ἀγάπαις* gelesen hat und dies dort die ursprüngliche Lesart ist; oder es erscheint, falls 2 π von ι abhängt, schwer denkbar, dass Petrus aus dem sehr deutlichen *αγαπαις* des ι das wenig passende *ἀπάταις* gemacht haben sollte. Auch in diesem Falle würde also 2 π 2, 13 *ἀγάπαις* als ursprünglich zu gelten haben.« »Schwer denkbar« allerdings, aber undenkbar nicht. Für Verlesen einer Schrift genügt es an Justins Simoni Deo Sancto zu erinnern. Ueber die Verwechslung von *ἀγαπάω* und *ἀπατάω*, *ἀγάπη* und *ἀπάτη* in Hdss. des AT.s vgl. meine Philologica sacra S. 47. Ps 78, 36 hat von mehr als 100 kollationierten Hdss. keine einzige das richtige *ἠπάτησαν*, alle haben das falsche *ἠγάπησαν*, 2 Chr. 18, 2 nur eine das richtige *ἠπάτα*. Psychologisch würde es daher näher liegen *ἀπάταις* für das ursprüngliche, *ἀγάπαις* für die Verschreibung zu halten. Die Zeugen verteilen sich für

	αγαπαις	*απαταις*
2 π 2, 13.	A^c B m vg s^{23mg} sah.	ℵ A * C K L P ... cop s^{3t} arm.
ι 12.	ℵ B K L vg sah cop $s^{2\,3}$ arm.	A C 44 56.

Schon in der ersten Auflage erklärte ich es in ganz gleicher Weise für seltsam, dass Tischendorf bei der in den Hdss. so häufigen Verwechslung zwischen *ἀγάπη* und *ἀπάτη* in 2 π 2, 13 der Majorität seiner Zeugen treu bleibt — es thun es aber auch W-H (Text), Weiss, Weymouth, Baljon — »während doch beidemal dasselbe Wort und zwar *ἀγάπαις*, in den Text zu setzen ist. Man müsste sonst annehmen, dass der Text schon verderbt gewesen ist, als der Verf. des einen Stücks das andere benutzte, wie man sich nun das Verhältnis derselben denken mag: quod variat, verum esse non potest«. Nicht verständlich ist mir dem gegenüber eine Argumentation wie die von Meyer-Kühl [6] 428 zu 2 π 2, 13: »An einer Stelle (entweder hier oder ι 12) ist *ἀπάταις* doch wohl ursprüngliche Lesart; dann aber eher hier als bei ι, zumal zu *ἀγάπαις* wohl *ὑμῶν* (bei ι), nicht aber *αὐτῶν* passt; B hat an beiden Stellen *ἀγάπαις*, C dagegen *ἀπάταις*, was sich daraus erklären lässt, dass an der einen Stelle ursprünglich das eine, an der andern das andere gestanden hat; für *απαταις* haben sich [in 2 π] fasst alle neueren Ausleger erklärt.« Ich freue mich für meine Ablehnung jetzt an Zahn einen so kräftigen Rückhalt gefunden zu haben[1]). — Zu S[2] vgl. auch Merx in der S. 86 genannten Arbeit; und zu den übrigen Teilen des Verses Zahn S. 71, wo er nachweist, dass Tischendorfs Apparat insofern irreführend ist, als er über das Fehlen von *ὑμῖν* (in S[2] sah m Pseudocypr) schweige. Er hält es für einen durch das *συν* von *συνευωχούμενοι* veranlassten Zusatz. Wie leicht Pronomina zugesetzt werden, darüber siehe wieder W-W S. 729, wo diese additamenta sofort auf die der heiligen Namen kommen.

2 π 2, 15. *Βόσορ*, sieh bei den Namen. 2 π 2, 15

2 π 2, 22b. Ob Hippolytus refut. IX, 7 (*μετ' οὐ πολὺ δὲ χρόνον* 2 π 2, 22b *ἐπὶ τὸν αὐτὸν βόρβορον ἀνεκυλίοντο* abhängig ist, s. Zahn, KG. 1, 316. Wendland wollte in der Petrus-Stelle ein Wort Heraklits finden.

2 π 3, 6. Sehr erwägenswert sei die Konjektur *δι' ὃν*, erklärt 2 π 3, 6 Schmiedel-Winer § 19.

2 π 3, 10. Von den vorliegenden Lesarten *καταχαήσεται* (mit ver- 2 π 3, 10 schiedenen Formen): *ἀφανισθήσονται* : *εὑρεθήσεται*, wird keine richtig sein, sondern irgend eine Passivform von *ῥέω* oder einem Kompositum (*διαῤῥυήσεται*) hergestellt werden müssen.

2 π 3, 15. Welchen Unterschied es ausmacht, ob man bei »allen 2 π 3, 15 Briefen« des Paulus mit »ℵ und der antiochenischen Rezension« (KLP) den Artikel setzt, oder mit ABC weglässt, zeigt, Zahn, II, 108. Wie so oft hatte Tischendorf in der 7. Ausgabe die jetzt wieder (auch von Kühl) bevorzugte Lesart, in der 8. hat er sie aufgegeben.

[1]) Siehe allerneustens F. H. Chase, in dem trefflichen Artikel Jude, Epistle of bei Hastings 2, 799—805; der mit dem Paragraphen beginnt: Transmission of the Text. Wenn werden unsre deutschen Erklärer solchem Vorbild folgen?

1. Johannis.

1ι 4, 3 1ι 4, 3. Zu *ὃ λύει τὸν Ἰησοῦν*, vgl. den wichtigen Aufschluss bei von der Goltz, dass auch Origenes, was wir bisher wohl vermuten, aber nicht beweisen konnten, diesen Text gekannt und wie es scheint sogar bevorzugt hat, dass auch Clemens in der fast ganz verlornen Schrift vom Passa so zitierte, und dass aufs neue die Zuverlässigkeit der lateinischen Version des Irenäus in den Bibelcitaten bestätigt wird (dazu Zahn, ThLbl. 1899, Sp. 180).

1ι 5, 7 1ι 5, 7. Das Comma Johanneum fordert in einer Einführung in das griechische Testament keine Erörterung mehr; um so interessanter ist seine Geschichte auf lateinischem Boden; nur pathologisches Interesse hat es, wenn dasselbe sogar von protestantischer Seite noch verteidigt wird. Ueber die vom Papst am 15. Jan. 97 bestätigte Entscheidung des h. Offiziums s. Hetzenauers NT. und dessen Anzeige von E. v. Dobschütz in der ThLz. 1899, Nr. 10. An Litteratur vgl. ausser Kölling (Breslau 1893); W. Ormes, Memoir of the controversy resp. the three heavenly witnesses 1 John V, 7 (Lond. 1830. New edition with notes and appendix by Ezra Abbot, New York 1866); C. Forster, a new plea for the authenticity of the text of the three heavenly witnesses (Cambr. 1867); H. T. Armfield, The three witnesses. The disputed text in St. John (London 1893).

Jacobus.

ἰ. Dass ein arabisches dem Hippolyt zugeschriebenes Scholion diesen Brief als von Judas citiert, s. Zahn, KG. I, 320, 2; 323, 3; in 2 Minuskeln bei Tischendorf ist zu *Ἰακωβου* noch *τοῦ ἀδελφοῦ θεοῦ* oder *ἀδελφοθεοῦ* hinzugefügt, ähnlich in einer Unterschrift *τοῦ ἀδελφοθεοῦ*, in ff heisst letztere: explicit epistola Jacobi filii Zaebedei (Zahn, Einl. 1, 75).

ἰ 2, 2 ἰ 2, 2. Ob das Fehlen des Artikels bei *εἰς συναγωγὴν ὑμῶν* (in ℵ*BC und einer Minuskel Scriveners) auf eine Mehrheit von Kirchengebäuden schliessen lässt, s. Zahn, Einl. 1, 60. 66.

Judas.

ι 5 ι 5. Auch wenn wir von *εἰδότας* mit oder ohne *ὑμᾶς*, *πάντας*, *πάντα* oder *τοῦτο* und der verschiedenen Stellung von *ἅπαξ* absehen, ist hier die Zahl der Varianten ungemein gross. 1) Die meisten neueren lesen *ὅτι κύριος*; daneben 2) *ὅτι Ἰησοῦς* oder 3) *ὅτι ὁ θεός*;

der textus receptus hatte 4) ὅτι ὁ κύριος. Nach Tischendorfs Apparat müsste man annehmen, dass die Zeugen für Ιησους und ο θεος das οτι ganz weglassen; das ist aber Ungenauigkeit der Gestaltung desselben; als ursprüngliche Lesart vermuten W-H. OTIO was in OTIIC verlesen worden sei. Mir scheint Zahn (2, 88) richtiger zu argumentieren, wenn er οτι Ιησους für das ursprüngliche hält, als Kühl, der meint, dass sich aus κύριος die Entstehung der beiden andern (Ιησους und θεος) am leichtesten erkläre.

ι. Dass Spitta 166 aus Tischendorfs Sigel syr_{pc}* (d. h. cum asterisco) zwei syrische Bibelübersetzungen macht syr_p syr_c* (s. bei Hastings 2, 803 Rand) reiht sich würdig an die oben (S. 83) gerügte Verwechslung. Wie viel haben wir in diesem Stück von England zu lernen!

Zu ι 22. 23 erwähnt Zahn (2, 86) als seinen Eindruck, dass Didache 2, 7 auf dieser Stelle beruhe; damit gewinnen wir einen sehr alten Zeugen, freilich nur für den Sinn, nicht für den Wortlaut. ι 22. 23

Am Schluss der armenischen Bibel von 1698 steht, der Brief sei im Jahr 64 von Judas Jacobi geschrieben, der auch Lebbäus und Thaddäus heisse und den Armenern und Persern das Evangelium predigte.

Apokalypse.

So wenig ich frommen Laien das letzte Buch der Bibel von einzelnen Stellen abgesehen zum besondern Studium empfehlen möchte, so sehr eignet es sich zur Einführung in die Methode der Textkritik, zum Teil gerade deswegen weil nur verhältnismässig wenig Texteszeugen für α vorhanden sind, zum Teil weil sie sich hier leichter als anderswo gruppieren lassen; man vgl. das erste Stück von Boussets Textkritischen Studien »zur Textkritik der Apokalypse«, wo namentlich die Unterscheidung der schon von Bengel hervorgehobenen Gruppen der Andreas- und der Arethas-Handschriften richtig ist. Trotzdem ist auch Bousset noch zu dem wenig befriedigenden Ergebnis gekommen, dass zur Zeit nur ein eklektisches Verfahren möglich sei. Schon oben ist mit dem Schluss von α eine Probe gemacht worden. Versuchen wir noch einige weitere Beispiele.

Um über das Verhältnis der Hdss. klar zu werden, muss man Stellen suchen, die bei geringer Abweichung in der Form grossen Bedeutungsunterschied zeigen. Eine solche findet sich für α gerade im letzten Kapitel. 22, 14 lesen wir: »Selig sind«, nun heisst es in der einen Klasse von Zeugen »die ihre Gewänder waschen«, in der andern »die seine Gebote thun«. ΟΙΠΛΥΝΟΝΤΕCΤΑCCΤΟΛΑCΑΥΤΩΝ, andererseits ΟΙΠΟΙΟΥΝΤΕCΤΑC̄ΕΤΟΛΑCΑΥΤΟΥ. Die Differenz

ist minimal, vollends wenn man hinzunimmt, dass in alter Zeit *οι* häufig *υ, εν* wie oben geschehen am Ende der Zeilen $\overline{\epsilon}$ geschrieben wurde. Ich zweifle nicht, dass das »Gewänder waschen« das ursprüngliche ist, das »Gebote thun« das Spätere — andere wollens freilich gerade umgekehrt ansehen; — ℵA findet sich auf der einen, der Kleiderseite, Q mit Genossen auf der andern. Nun fragt sich weiter: Giebt es Stellen, wo ℵ und A auseinandergehen und die für ℵ entscheiden. Ohne weiteres zu sagen, ob ℵ oder A das richtige habe, ist nicht möglich; in ℵ sind Korrekturen eingedrungen, die A nicht hat, und umgekehrt. Wieder ein Beispiel:

Der Verf. der α befolgt den hebräischartigen Sprachgebrauch[1]) die Apposition zu jedem beliebigen Casus obliquus in den Nominativ zu setzen (wie etwa auf deutschen Büchertiteln: von X. Y, ordentlicher Professor), er schreibt also beispielsweise:

α 2, 20 α 2, 20 *τὴν γυναῖκα Ἰεζαβὲλ ἡ λέγουσα;* Q macht daraus *ἣ λέγει*, der Korrektor von ℵ *τὴν λέγουσαν;* ebenso:

α 3, 12 α 3, 12 *τῆς καινῆς Ἱερουσαλὴμ ἡ καταβαίνουσα:* wieder Q *ἣ καταβαίνει*, ℵc *τῆς καταβαινούσης*. Aber nicht bloss der spätere Korrektor von ℵ that das, sondern an andern Stellen auch schon der erste Schreiber von ℵ z. B.:

α 14, 12 α 14, 12 hat ℵ *τῶν τηρούντων* statt *οἱ τηροῦντες;* 14 *ἔχοντα* statt *ἔχων;* 20, 2 *τὸν ὄφιν* statt *ὁ ὄφις* etc.; an allen Stellen hat A, an der letzten, wie es scheint nur A, das richtige erhalten.

Anderswo hat sich das Richtige vielleicht nur in einer jüngeren Handschrift, oder in gar keiner mehr erhalten. Man vergleiche mit dem oben angeführten Sprachgebrauch von α gleich im Eingang 1, 4 die Stelle von den 7 Geistern vor Gottes Thron.

ἀπὸ τῶν ἑπτὰ πνευμάτων . . . ἐνώπιον τοῦ θρόνου αὐτοῦ. Hier hat an der von mir durch Punkte angedeuteten Stelle Erasmus *ἃ ἐστιν*, cod 36 *ἃ εἰσιν*, Tischendorf, Westcott-Hort *ἃ* mit QC, Lachmann, Tregelles, Westcott-Hort am Rand *τῶν* mit ℵA, gar nichts cod 80. All diese 5 Varianten erklären sich, wenn es ursprünglich *τὰ* hiess. Daran nahm man Anstoss, der eine machte *τῶν*, der andre *ἅ*, der dritte ergänzte dazu die Copula, der vierte liess es ganz weg. Aehnlich hat 5, 13 ℵ mit seinem *τὸ* statt *ὃ* oder *ὅ ἐστιν* allein das richtige bewahrt, während 2, 13 in den Tagen meines treuen Zeugen Antipas, der getötet wurde, unter dem Einfluss der im Nominativ stehenden Apposition *ὁ μάρτυς* auch der Name Antipas in den Nominativ kam und so *ἐν ταῖς ἡμέραις Ἀντίπας ὁ μάρτυς μου . . . ὃς* entstand, das nicht mehr zu

[1]) Wie sehr dies einem Hebräer nahe liegt, kann das Beispiel von Sal. Bär zeigen, der die massoretische Notiz am Schlusse der Bücher Samuelis übersetzend (Leipzig, Tauchnitz 1892, 158) neben andern schönen Dingen schreibt: ad mortem Davidis rex Israelis.

konstruieren war und zu allerlei Korrekturen Anlass gab; die dreisteste war, das ὅς zu streichen. Nach ἡμέραις las man αἷς oder ἐν αἷς, Erasmus ἐμαῖς, ℵ ἐν ταῖς, einige lateinische Zeugen illis; setze Ἀντίπα im Genetiv und alles ist in Ordnung[1]).

α bietet noch eine ganze Reihe von Stellen, die Handschriften zu scheiden. Zwischen λύσαντι und λούσαντι, λίθον und λίνον, ἀετοῦ und ἀγγέλου ist der Unterschied in der Schrift klein, der Bedeutung nach macht es sehr viel aus, ob 1, 5 von einem die Rede ist, der uns erlöst oder der uns gewaschen hat, 8, 13 von einem Engel oder einem Adler, 15, 6 einem Stein oder von Leinwand. Diese Differenzen gehen auf zufällige Verschreibung zurück. Absichtliche Aenderung ist es, wenn 13, 18 die Zahl des Tiers 666, nach andern 616 ist. Gruppieren wir die Zeugen, so bekommen wir[2]) für

1, 5	λύσαντι	λούσαντι
	ℵAC syrr arm	QP vg cop aeth
8, 13	ἀετοῦ	ἀγγέλου
	ℵAQ vg cop syrr aeth	P arm

(nicht bloss Kommentare, sondern auch Hdschrr. verbinden beides ἀγγέλου ὡς ἀετοῦ!)

15, 6 λίθον καθαρόν AC am fu demid tol.
λίνον κ. P syrr arm vg^{clem}; Q hat λινοῦν κ., ℵ καθαροὺς λινους.

Für den »Stein«, den die andern für einen alten Schreibfehler erklären, entscheiden sich nur Tregelles, Westcott-Hort. Wenn Holtzmann für »Leinwand« auf die Parallelen 1, 13. 4, 4. 7, 9. 13. 17, 4. 18, 16. 19, 8. 14 verweist, so sprechen die eher dagegen; denn für »feine Leinwand« hat α fünfmal βύσσινος, nie aber λίνος, das nur den Stoff, nicht das daraus gefertigte Gewand bezeichnet. Hat man vollends im AT., allerdings in anderem Zusammenhang, die Parallele πάντα λίθον χρηστὸν ἐνδέδεσαι (Ez. 28, 13), so wird man nicht mit der meist üblichen Sicherheit über den Stein absprechen dürfen. Dass man ihn leichter in Leinen verwandelte als umgekehrt, zeigt die Vulgata, die im offiziellen Druck linteo hat, wo die Hdss. lapidem boten. Andrerseits darf man sich auch nicht bedenken uralte Schreibfehler zuzugeben. 8, 13 scheint mir ἀγγέλου zu dem in einzelnen Hdss. ἑνὸς hinzutritt, durch 14, 6 empfohlen: ἄλλον ἄγγελον πετόμενον. Oder sollen wir da gegen alle Zeugen ἀετόν setzen?

---

[1]) Ich freue mich in diesem Vorschlag unabhängig mit Lachmann (St. & Kr. 1830, 839) Westcott-Hort (2, 579) zusammengetroffen zu sein, und ihn von Baljon und jetzt auch von Zahn befolgt zu sehen, während Bousset noch ἡμέραις αἷς schreibt.

[2]) syrr steht, wo der neugefundene Syrer Gwynns den bisher bekannten bestätigt.

α 5, 1 α 5, 1. Die richtige Erklärung dieser Stelle hat Grotius und mit richtigem Text erst Zahn, Einl. 2, 596 gegeben. Locus sic distinguendus *γεγραμμένος ἔσω* (lies *ἔσωθεν*), *καὶ ἔξωθεν* (lies *ὄπισθεν*) *κατεσφραγισμένον*. Was gegen Grotius eingewandt wurde, ob es denn Rollen gebe die aussen beschrieben, und innen gesiegelt seien, und was man sonst novae huic distinctioni entgegensetzte (»tam infelix Interpres Apocalypseos est magnus ille Hugo in rebus minusculis«) sehe man in Pole's Synopsis; was für die Deutung spricht, bei Zahn und dem von ihm angeführten E. Huschke, das Buch mit 7 Siegeln, 1860. Das Unrichtige noch oben S. 41.

α 9, 17 α 9, 17. Seltsam, dass weder Bousset noch Baljon die Lesart des Primasius für *ὑακινθίνους*, nemlich spineas = *ἀκανθίνους* einer Erwähnung würdigt. Bousset bemerkt ganz richtig, dass im folgenden *πῦρ* dem *πύρινος*, *θεῖον* dem *θειώδης* entspreche, so gebe *καπνός* die Vorstellung, die sich der Apokalyptiker von der Hyacinthenfarbe (= Farbe des Rauches) machte. Ich meine, Rauch und Dornen hängen noch enger zusammen.

α 13, 18 α 13, 18. Als Irenäus bei einigen für den Namen des Tiers 616 statt 666 fand, konnte er es sich nur als einen Schreibfehler erklären (hoc autem arbitror scriptorum peccatum fuisse ut solet fieri quoniam et per literas numeri ponuntur, facile litteram Graecam quae sexaginta enuntiat numerum in Iota Graecorum litteram expansam). In Wirklichkeit wäre die Verwandlung von Ξ zu *I* eher ein Zusammenschwinden als ein expandere gewesen, und wird die Aenderung eine absichtliche gewesen sein: denn 666 giebt in hebräischer Schrift Neron Kesar, 616 die lateinische Form Nero Kesar. Er selber beruft sich dem gegenüber darauf dass *ἐν πᾶσι τοῖς σπουδαίοις καὶ ἀρχαίοις ἀντιγράφοις* die Zahl 666 stehe *μαρτυρούντων αὐτῶν ἐκείνων τῶν κατ' ὄψιν τὸν Ἰωάννην ἑωρακότων* (in der lateinischen Uebersetzung: in omnibus antiquis et probatissimis et veteribus scripturis). Da die unten mitzuteilende Schlussschrift seines eigenen Hauptwerks bezeugt, was für ein pünktlicher Mann Irenäus hinsichtlich der *ἀντίγραφα* gewesen ist, werden wir ihm glauben dürfen, dass er für α nach alten und zuverlässigen Exemplaren sich umgethan hat. Die falsche Lesart findet sich jetzt nur noch in C und 2 Minuskeln.

α 22, 11 α 22, 11 für *δικαιοσύνην ποιησάτω* haben bei Tisch. nur die 2 Minuskeln 38. 79 und die Clementinische Vulgata (iustificetur) *δικαιωθητω*, daher diese Lesart sogar bei Bousset unerwähnt bleibt und auch in meiner Ausgabe fehlt. Wenn aber die Gemeinde von Lyon in ihrem Bericht über das Martyrium vom Jahr 177 auf diese Stelle in der Form anspielt *ἵνα πληρωθῇ ἡ γραφή · ὁ ἄνομος ἀνομησάτω ἔτι καὶ ὁ δίκαιος δικαιωθήτω ἔτι*, so ist dies eine so hervorragende Bezeugung, dass es begreiflich ist, wenn Zahn KG. 1, 201 *δικαιωθητω* »gewiss ursprünglich« nannte. Nach E. A. Abbott (Expositor 1896. 1, 111—126) soll die

Epistola Lugdunensis sogar schon ins Jahr 155 gehören. Ein anderes Gesicht würde die Frage erhalten, wenn die griechische Fassung der Epistola auf eine lateinische zurückgehen würde, oder gar wie Resch (Agrapha § 133 p. 263 ff.) wollte, hier ein Wort Jesu citiert wäre[1]).

[1]) Zu diesem Werk sei bei dieser Gelegenheit das schöne Wort nachgetragen, das Zahn, GK. 2, 434 nach Augustins Schrift contra adversarium legis et prophetarum (ed. Bassan. X, 659 ff.) aus einem sonst unbekannten Apokryphum anführt. Die Jünger fragten Jesum, was von den messianischen Weissagungen der Propheten zu halten sei; er antwortet ihnen: Dimisistis vivum qui ante vos est et de mortuis fabulamini. Ebenso: qui mecum sunt, non me intellexerunt (von Harnack aus Acta Petri Vercell. 10 zum dritten der Logia von Oxyrhynchus citiert).

Anhang und Nachträge.

Anhang.

Ἀντίγραφα.

In einem Anhang wollte ich die mir bekannten Stellen der Kirchenschriftsteller im Wortlaut mitteilen, an denen sie von ihren oder anderer Leute Handschriften des NT.s sprechen, um so den Anfang zu der oben (S. 122) gewünschten Uebersicht zu machen. Die Sache wäre aber teils zu umfangreich, teils zu unvollständig geworden; sind doch allein die Stellen, an denen Origenes von *ἀντίγραφα* spricht, zwar nicht »zahllos häufig«, wie Zahn (GK. 1, 69 Anm. 2) etwas übertreibend sagt, aber doch zu zahlreich, um hier gebucht zu werden. Ein grosser Teil der hieher gehörigen Stellen ist auch schon in Tischendorfs editio octava ausgeschrieben. So gebe ich nachstehend nur eine alfabetisch geordnete Liste derselben, um andern die Uebersicht nach chronologischen und geographischen Gesichtspunkten zu erleichtern. Wo nur eine Bibelstelle angegeben ist, findet man das Citat im Wortlaut in der genannten Ausgabe Tischendorfs [1]). Welch überraschende Aufschlüsse diesen Citaten zu entnehmen sind, mag die Bemerkung des 379 verstorbenen Basilius zu λ 22, 36 zeigen, nach welcher zu seiner Zeit in Kappadocien viele, ja wenn der Text richtig ist, die Mehrzahl der Handschriften (*τὰ πολλὰ τῶν ἀντιγράφων*) eine Lesart enthielten, die heutigestags nur in einer Handschrift, und zwar dem Hauptvertreter des »westlichen« Textes, in D, zu finden ist.

---

[1]) In Klammern stehen solche Stellen, an denen das Wort *ἀντίγραφον* oder ein Synonymum desselben (codex, exemplaria etc.) sich nicht findet, aber doch ausdrücklich von Lesarten die Rede ist.

Adamantius (= Origenes), s. Hieronymus
Ambrosiaster, ϱ 5, 14 (das Citat nach Haussleiter, Forschungen 4, 32 zu verbessern); (12, 13); 1 ϰ 5, 3; γ 2, 5
Ambrosius, λ 7, 35; γ 4, 8
Anastasius, *M* 27, 18
Andreas, α 3, 7
Apollinarius, wohl der in den Scholien des codex Marchalianus (s. Swete's Septuaginta III, p. VIII) erwähnte, ι 7, 53
—, s. Macedonius
Apollonides: Eusebius, h. e. 5, 18
Arethas, α 1, 2; 3, 7
Asklepiades: Eusebius, h. e. 5, 18
Athanasius (auch pseudo-), *M* 5, 22; 2 ϑ 2, 9; die *πυκτία* für Constans, oben S. 149, Zahn, F. 3, 100; GK. 1, 73
Augustinus, *M* 27, 9; λ 3, 22; ϱ 5, 14; (13, 14); 1 ϰ 15, 5; φ 3, 3
Basilius, λ 22, 36; ε 1, 1 (Zahn, E. 1, 345) [1])
Beda, π passim.
Chronicon Paschale, ι 19, 14
Chrysostomus, ι 1, 28
Didymus, 2 ϰ 1, 1
Epiphanius, *M* 1, 8; 2, 11 (*τὰς πήρας ἑαυτῶν, ἢ τοὺς θησαυρούς, ὡς ἔχει ἔνια τῶν ἀντιγράφων.* 1, 430, 1085; s. W-H.); 8, 28; λ 8, 26; 19, 41; (22, 43 f.); ι 1, 28; ε 1, 1
Eusebius, *M* 13, 35; 27, 9; μ 1, 2; 16, 3. 9 ff.; ι 19, 14
Euthalius, ι 25
Euthymius, (μ 16, 9); ι 7, 53
Gregorius Nyssenus (pseudo), μ 16, 2. 9
Hermophilus; Eusebius h. e. 5, 18
Hesychius, μ 16, 2. 9
Hieronymus, *M* 13, 35; 21, 31; 24, 17; μ 3, 17; 16, 9; λ 2, 33; (18, 30); 22, 43 f.; ι 7, 53; π 15, 29; 1 ϰ 9, 5; γ 2, 5; 3, 1; ε 3, 14; 1 τ 5, 19; ξ 2, 10
Irenaeus, α 13, 18
Isidorus, ξ 9, 17
Macedonius (s. Draeseke, ThStKr. 1890, 12), ϱ 8, 11
Marcion, s. Epiphanius ε 1, 1
Maximinus, 1 ϰ 15, 47
Oeconomius, π 14, 26
Origenes, *M* 2, 18; 8, 28; 16, 20; 18, 1; (19, 19); (21, 15); (27, 9) 16 ff. (Zahn, E. 2, 294); μ 2, 14; λ 1, 46; ι 1, 28; ϱ 4, 3; 16, 23 (Zahn, E. 1, 276. 285); ϰ 2, 15
Pierius, s. Hieronymus
Severus, μ 16, 9
Socrates, 1 ι 4, 3
Theodoretus, ϱ 16, 3
Theodorus Mops., ξ 2, 10
Theodotus: Eusebius, h. e. 5, 18
Theophylactus, 2 ϑ 3, 14; ξ 2, 10; 10, 1
Victor, μ 16, 9

Anonyme Scholien in Handschriften erwähnen *ἀντίγραφα* zu *M* 2, 18; 20, 28; μ 11, 13; λ 16, 19 (der Name des reichen Mannes Ninive d. h. Phinees); 22, 43 f.; 24, 13; ι 1, 29; 7, 53; 21, 25; ϱ 8, 24.

[1]) Einem Basilius diaconus gehörte einst die prächtige Bibel, von welcher der Einband des ersten Teils für den codex syrohexaplaris Ambrosianus verwendet wurde. Die Inschrift lautet †ΒΙΒΛΟC Ā ΤΩΝ ΘΕΙΩΝ | ΓΡΑΦΩΝ ΠΑΛΑΙΑC ΚΑΙ ‖ ΝΕΑC ΔΙΑΘΗΚΗC ΔΙΑΦΕΡ|ΕΙ| ΔΕ ΒΑCΙΛΕΙΩ ΔΙΑΚΟΝΩ† | ; s. Faksimile und Beschreibung in Ceriani's Ausgabe in Bd. VII der Monumenta sacra et profana (folio).

Nachträge[1]).

Zu **S. 18.** Nicht die Worte, aber die Buchstaben der einzelnen Bücher des NT.s hat Graux (Revue de Philologie II) berechnet; Zahn (GK. I, 76) giebt die Zahlen; für *M* 89 295 Buchstaben = 2480 Stichen, μ 55 550 = 1543, λ 97 714 = 2714, ι 70 210 = 1950, π 94 000 = 2610, bis 3 ι 1100 = 31, α 46 500 = 1292. Für φ giebt Zahn 1567 Buchstaben = 44 Stichen; ich habe nachgezählt, und finde in meiner Ausgabe 1538, mit der Ueberschrift 1550 Buchstaben. Zugleich entsprechen die Zeilen meiner Ausgabe zufälligerweise so genau, als es möglich ist, dem alten Stichus. Auf 41 Stichen sollten bei 36 Buchstaben für den Stichus 1476 Buchstaben kommen; in den 41 vollen Linien, die meine Ausgabe in φ hat, stehen 1469 Typen, also nur 7 weniger. Für ι hat Graux 71 Stichen berechnet; meine Ausgabe hat genau 70 Zeilen, mit der Ueberschrift 71. Wer also künftig stichometrische Untersuchungen anstellen will, hat an diesem Druck ein bequemes Hilfsmittel. Erst nachträglich habe ich gesehen, dass Zahn (Einl. 2, S. 581) zu 2 und 3 ι die Stuttgarter Ausgabe zu gleichem Nachweis nützlich gefunden hat.

S. 19. Zu Bengel's apparatus — auch nach Holtzmann[2]) (Einl. 71) könnte es scheinen, als ob auch der Text nach Bengels Tod von Burck (Burk) noch einmal herausgegeben worden wäre — vgl. auch das Urteil von Haussleiter (Forschungen IV, 20): ein unvergessliches Buch solidester und fruchtbringendster Gelehrsamkeit. Lagarde's Worte, die ich meiner Arbeit über Bengel als Motto vorausgeschickt, will ich hier nicht wiederholen; sie stehen Gesammelte Abhandlungen S. 98, 27 ff.

S. 26. Zu Hetzenauers Ausgabe, die im ersten Bd. das »Evangelium«, im zweiten das »Apostolicum« bietet, vgl. die Anzeige von E. v. Dob-

---

[1]) Zahl und Art dieser Nachträge möge man zum Teil damit entschuldigen, dass mir durch meine Entfernung von einer grösseren Bibliothek grössere Werke nicht jederzeit zur Verfügung stehen. Wie es mit dem neutestamentlichen und patristischen Teil der Bibliothek eines württembergischen evangelisch-theologischen Seminars, das jetzt allerdings nur noch junge Leute von 14—16 (früher bis zu 18) Jahren heranzubilden hat, bestellt ist, will ich lieber nicht öffentlich sagen. Angedeutet habe ich es S. 149.

[2]) Ich bedaure, dass mir die klare und übersichtliche Darstellung der »Geschichte des Textes« in H. J. Holtzmanns Lehrbuch der historisch-kritischen Einleitung in das Neue Testament (Freiburg 1885), weder bei der ersten noch zweiten Bearbeitung zur Hand war. Ich hätte sonst auch im Litteraturverzeichnis auf dieselbe verwiesen.

schütz in der ThLz. 1899, Nr. 10. Die Resolution des h. Offizium über 1 ι 5, 7 ist vom 13. Jan. 1897, am 15. vom Papst bestätigt, im Monitore Ecclesiastico vom 28. Febr. 1897 veröffentlicht.

S. 27. Als demnächst erscheinend verzeichnet die DLz. vom 6. Mai 1899, Sp. 722: Acta apostolorum graece et latine secundum antiquissimos testes ed. A. Hilgenfeld, Berl., Reimer. 9 Mk.

S. 29. Wenn Zahn (GK. 1, 652) zu der Stelle aus Tertullian für den »Gegensatz echter und gefälschter Abschriften« die Stelle aus den quaestiones hebraicae des Hieronymus in Genesin (23, 2) anführt (ed. Lag. 35, 22) »in authenticis codicibus non habetur«), so verstehe ich das vom Gegensatz des hebräischen Urtextes zur Septuaginta, Holmes (zur Stelle) allerdings wie Zahn, indem er ein »(graecis scilicet)« hinter codicibus einschaltet.

S. 36 Rand. Woher ich die Notiz über die Fuldaer Palimpsesthandschrift habe, entsinne ich mich nicht mehr. Es scheint keine Verwechslung mit, sondern ein vollständiges Seitenstück zu der von Haussleiter (Haussleiter und Zahn, Forschungen zur Geschichte des nt.lichen Kanons IV, S. 47—51) beschriebenen einst Fuldaer Handschrift des Apokalypse-Kommentars von Primasius, in welcher von 12 Lagen 3 erspart, 3 unverändert gelassen und 6 so reskribiert wurden, je 3 von einem Schreiber, dass der Inhalt von 9 Lagen auf 6 zusammengedrängt wurde.

S. 36, 45. Stichometrie. Ueber das Gegenteil der gleichmässigen Raumzeilen (Stichen) nemlich die cola et commata d. h. die dem Sinn- und Periodenbau entsprechenden Abschnitte (»Sinnzeilen«) vgl. jetzt am besten Wordsworth-White im Epilogus ihrer Vulgata-Ausgabe (I) S. 733—736 de colis et commatibus codicis Amiatini et editionis nostrae; zu den (eigentlichen) stichometrischen Angaben, ebenda S. 736 f. de stichorum numeris in euangeliis; ebenda S. 737 f. de sectionibus Ammonianis in euangeliis zu S. 50. 98.

S. 37. Ein lehrreiches Beispiel für die Bedeutsamkeit der Unterscheidungszeichen ist λ 1, 35. Vgl. weiter λ 21, 8. 1 τ 2, 5, wo Lachmann *καὶ ἄνθρωπον ἄνθρωπος*, interpungierte. Dass in ξ 1, 9 die von O. v. Gebhardt anfangs nicht berücksichtigte Verschiedenheit der Unterscheidungszeichen zwischen Ti. und W-H. die Worte *ο θεος* im einen Fall zum Vokativ, im andern zum Nominativ, im ersten Fall den Messias zum Gott machen, im anderen Gott nur zu dem, der ihn salbte, habe ich schon früher hervorgehoben. In der editio minor ist die Variante seit dem zweiten Druck nachgetragen, in der maior fehlt sie noch im 4., ebenso die Interpunktionsverschiedenheit zwischen dem Text und Rand von W-H. in Vers 8, wo die zwei Kommata, die man vor und hinter *ο θεος* setzen oder weglassen kann, den Messias im einen Fall zum Gott machen, im andern Gott zu des Messias Thron.

Bei dieser Wichtigkeit der Unterscheidungszeichen ist daher die

schon von Ephräm dem Syrer um 350 empfohlene, insbesondere von Bengel und de Lagarde wieder betonte Regel ganz besonders beim NT. zu beachten: *εἰ κέκτησαι βιβλίον, εὐστιχὲς κτῆσαι αὐτό· μήποτε εὑρεθῇ ἐν αὐτῷ πρόσκομμα τῷ ἀναγινώσκοντι ἢ μεταγράφοντι* (s. Nestle, Bengel als Gelehrter S. 24). Wie sehr man in dieser Hinsicht aufmerken muss, mögen noch folgende Beispiele zeigen:

Als O. v. Gebhardt 1881 die editio stereotypa nach Tischendorf's octava besorgte, druckte er die wichtige Stelle 2 *κ* 5, 19 genau nach seiner Vorlage ab:

ὡς ὅτι θεὸς ἦν ἐν Χριστῷ κόσμον καταλλάσσων ἑαυτῷ, μὴ λογιζόμενος αὐτοῖς τὰ παραπτώματα αὐτῶν καὶ θέμενος ἐν ἡμῖν τὸν λόγον τῆς καταλλαγῆς. Bei der Kollation des Textes mit der Ausgabe von W-H. bemerkte er ganz richtig, dass diese hinter *αὐτῶν* ein Komma habe, setzte also *αυτων,* als Variante an den Rand. Als er ein paar Jahre später (1887) die editio minor veranstaltete, kam ihm offenbar der Gedanke, es sei doch besser, im Text hinter *αὐτῶν* ein Komma zu setzen, damit man *καὶ θέμενος* nicht mit *λογιζόμενος*, sondern mit *καταλλάσσων* verbinde und nur *μὴ λογιζόμενος* dem *καταλλάσσων* subordiniere, er beachtete aber dabei nicht, dass im Apparat schon *αυτων,* als Variante stand, und so fand sich nun in den 3 ersten Abdrücken im Text und Apparat dieselbe Lesart; im neusten (1898) ist das Komma, nachdem ich den Herausgeber darauf aufmerksam gemacht hatte, aus dem Text wieder verschwunden. Wer also in meinem NT. zu der Stelle Ti (non T) vermerkt findet, muss die Bemerkung des Vorworts beachten, dass meine Kollation nach dem damals neusten, dritten Abdruck von 1895 gemacht wurde. Aehnlich ging es *α* 17, 9, wo v. Gebhardt Tischendorfs Komma hinter *ἐπ' αὐτῶν* in ein Kolon verwandelte, obgleich dasselbe schon als durch W-H. vertreten am Rande stand.

Zur Interpunktion vgl. weiter Chrysostomus zu *M* 8, 9: *τινὲς δὲ καὶ οὕτως ἀναγινώσκουσι τουτὶ τὸ χωρίον· εἰ γὰρ ἐγὼ ἄνθρωπος ὤν, καὶ μεταξὺ στίξαντες ἐπάγουσιν· ὑπὸ ἐξουσίαν ἔχων ὑπ' ἐμαυτοῦ στρατιώτας.* Victor (oder wer es ist) zu *μ* 16, 9.

Ueber Entstellung des Sinns der Bibelworte sowohl durch willkürliche Betonung (beim mündlichen Vortrag), als durch Aenderung der Interpunktion (beim Abschreiben?) von seiten der Gnostiker klagt Clemens strom. 3, 39. Zahn, GK. 1, 424. Tertullian zum Text der Marcioniten in *λ* 20, 35 *ὁ θεὸς τοῦ αἰῶνος ἐκείνου, τυχεῖν.*

Dass *μ* 1, 11; 9, 7 *ὁ υἱός μου, ὁ Ἀγαπητός* zu interpungieren sei, wird von J. A. Robinson auf Grund der Ascensio Jesaiae und des älteren Syrers bei Hastings 2, 501 mit Recht für wahrscheinlich erklärt.

Ueber die zuerst von Grotius vorgeschlagene und jetzt von Zahn erneuerte Interpunktion von *α* 5, 1 s. zur Stelle.

Ueber den Umfang der Bibelhandschriften, s. Zahn, GK. 1, 62f.

Bei Hieronymus hat das AT. nach Zahn 14 Bde., Cassiodor liess

abgesehen von einigen Gesamtbibeln die h. Schriften in 9 Codices abschreiben [7) Evv., 8) Briefe, 9) πα]. Leontius spricht von 6 Büchern des NT.s [d. h. wohl 1) Μμ, 2) λι, 3) π, 4) C, 5) P, 6) α]. Die Regel wohl immer, dass Evv. und P je einen Codex füllten.

Wie bei ℵ die Verschiedenartigkeit des Textes zwischen den grossen Gruppen auf eine Mehrheit von Codices weise, aus welchen diese grosse Bibel zusammengeschrieben wurde, so beweise der singuläre Text des μ in Δ, dass dieser oder ein Vorgänger desselben aus verschiedenen nur je ein Ev. enthaltenden Rollen oder Codices zusammengeschrieben wurde (Zahn, GK. 1, 63).

S. 38. Zur Bezeichnung bibliotheca und pandectes für Bibelhandschriften s. Zahn, GK. 1, 65; ebenda über τεῦχος S. 67. Die älteste Erwähnung einer christlichen bibliotheca und ihrer Einrichtung armaria nennt Zahn (GK. 1, 81) das heidnische Protokoll vom Jahr 304 in den Gesta apud Zenophilum bei Dupin hinter Optatus p. 262. Dann bei Augustin. Die Bibliothekare waren wohl die Lektoren. In den Acta Saturnini etc. bei Ruinart wird ein Ampelius custos legis, scripturarumque divinarum fidelissimus conservator genannt. Ueber die aus Irenäus (IV, 33, 2) geschöpfte Folgerung Lessings, dass damals die Geistlichen die wenigen vorhandenen Bibelexemplare in Verwahrung gehabt haben und dass man die Schrift nur in deren Beisein habe lesen sollen (Zusätze zu einer nötigen Antwort, Werke ed. Maltzahn XI, 2, 179) s. Zahn, GK. 1, 140.

S. 49. Ueber die 50 von Konstantin bei Eusebius bestellten Bibeln s. Zahn, GK. 1, 64. Gegen die Annahme, dass das Gesamtbibeln in je einem Codex gewesen seien, macht Z. mit Recht geltend, dass diese nicht εὐμεταχόμιστα gewesen wären und dass Konstantin von σωμάτια rede, was nicht Codices, sondern ein viel ideellerer Begriff sei. Eusebius gebe die Zahl der aus je drei und vier Blattlagen (Heften) bestehenden oder in je 3 und 4 Columnen geschriebenen Codices nicht an. »Die 50 Exemplare können und werden auf 200—400 Bände verteilt gewesen sein«. Nach der oben vertretenen Auffassung kommen wir auf 150—200.

S. 54. Einen Bericht über Rahlf's Arbeit über B giebt die Allg. Ev.-Luth. Kirchenzeitung 1899, Nr. 13, Sp. 301 f.: »Die Heimat der Vatikanischen Bibelhandschrift«. G. E. Merrill, A visit to codex B (Biblical World, July 1898, p. 5—11) kenne ich leider nur aus der ThLz. 1898, Sp. 455.

S. 57. Zur Litteratur über den Codex D: S. 187.

J. Rendel Harris, Credner and the Codex Bezae. A Lecture delivered in the Divinity School, Cambridge, Nov. 19, 1892. (The Classical Review. Vol. VII, No. 6, June 1893, 237—243.)

A. Hilgenfeld, Das Apostel-Concil nach seinem ursprünglichen Wortlaute (ZfwTh. 42 (1899), 1, 138/149).

A. Harnack, Das Aposteldecret (Act. 15, 29) und die Blass'sche

Hypothese. (Aus: Sitzungsberichte der preuss. Akad. der Wiss.) Berlin, Reimer 1899. 27. 1 Mk. [1])

Die Faksimile-Ausgabe des Codex D ist jetzt erschienen: Codex Bezae Cantabrigiensis Quattuor Evangelia et Actus Apostolorum continens Graece et Latine. 2 vols. $13^1/_2 + 10^1/_2$. 830 pp. Cambridge, 1899. University Press. £ 12. 12 sh.; vgl. »Literature« April 29, 1899, p. 451 f., wo ein ungenannter Rezensent schreibt: it is difficult not to wish, that the Cambridge authorities had applied their lavish expenditure in a direction where there is a genuine stress — viz., to editing the 'Old Latin' ... the chief MS. of which does not seem to have ever been copied quite accurately, and is now falling to pieces.

S. 61 zu Σ. F. X. v. Funk, Die Zeit des Codex Rossanensis (Historisches Jahrbuch der Görresgesellschaft 17, 2, 1896. 331—344).

S. 62. Nach Zeitungsnachrichten wird der neue Band der Oxyrhynchus-Papyri Stücke einer Hds. des 4. Evangeliums bringen mit neuen Lesarten.

S. 64. Petrus Corssen, Epistularum Paulinarum codices graece et latine scriptos Augiensem, Boernerianum, Claromontanum examinavit inter se comparavit, ad communem originem revocavit. Specimen primum ad Programma Gymnasii Jeverensis additum. (Typis expressit Henricus Fiencke Kiliensis anno MDCCCLXXXVII. [IV], 17 S. 4°.

---

[1]) Ich kann diese Gelegenheit nicht unbenützt lassen, ohne meinem Staunen darüber offen Ausdruck zu geben, dass die K. Pr. Akademie der Wissenschaften es zuliess oder anordnete, dass für die seit dem 1. Jan. d. J. ausgegebenen Sonderabdrücke ein Preis von 0,50 und 1 Mk., (bei mehr als 2 Bogen) 2 Mk. von der Verlagsbuchhandlung angesetzt wurde. Mein Besuch der ö. Bibliothek in Stuttgart am 7. April d. J. galt wesentlich dieser Abhandlung Harnacks vom 2. März; sie war damals auf dem Stuttgarter Lesezimmer noch nicht zu haben; so kenne ich sie bis jetzt nur aus den Tages- und Wochenzeitungen (DLz. vom 25. März, Sp. 483) und aus der Bibliographie der ThLz. vom 29. April, Sp. 286. Die Fortsetzung vom 5. April, über Act. 11, 27 f., kenne ich nur aus der Beilage zur AZ. — Zwei Mark für 3 Bogen auszulegen, kann ich nicht verantworten. Man plant Volksschulhochkurse, Universitätsausdehnung, straft den Geschäftsmann, der die Not des armen Mannes missbraucht, und macht gleichzeitig selbst die Wissenschaft für den armen Gelehrten unerreichbar. Wenn ich auf den vorstehenden Blättern so vielfach englische Litteratur zu citieren in der Lage war, so hat das mit seinen Grund darin, dass mir das von englischer Seite, voran den beiden grossen Universitäten Oxford und Cambridge, von ihren Universitätspressen wie von einzelnen ihrer Glieder, in einer Weise leicht gemacht wurde, für die ich nicht dankbar genug sein kann [1. 5. 95].

(Das Specimen alterum vom Jahr 1889 suche ich in unsrer Seminarbibliothek vergeblich, wie die zu S. 102 nachzutragenden Particula I. III (sequentes?) von Wilhelm Weissbrodt, de codice Cremifanensi Millenario et de fragmentis evangeliorum Vindobonensibus N. 383 (Salisb. 400) Norimbergensibus N. 27 932 Commentatio. Brunsbergae 1891. 4°. (Index lectionum in Lyceo Regio Hosiano Brunsbergensi.) (Particula secunda.) 10 S.

S. 65, Euthalius. In der Pergamenthds. 149, saec. XI, der Bibliothek des Athosklosters Lawra fand Wobbermin ein dogmatisches Stück mit der Ueberschrift *Εὐθαλίου ἐπισκόπου Σούλκης ὁμολογία περὶ τῆς ὀρθοδόξου πίστεως*, aus dem die 2. Hälfte des 7. Jahrhunderts als seine Lebenszeit, und Sulchi in Sardinien als sein Sitz erwiesen werde. Näherer Aufschluss sei durch von Soden zu erwarten (G. Kr[üger] in LCbl. 1899, Nr. 14).

S. 74. Ueber den livre d'Évangiles reputé avoir appartenu à St. Jean Chrysostome vgl. Ch. Graux in der Revue de philologie 1887 Avril.

Aus 49ev (X oder XI s., in Moskau, 1312 von dem Metropoliten von Kreta und Antistes von Lacedämon Nicephorus dem Kloster der Gottesmutter *τοῦ βροντοχίου* geschenkt) teilt Tischendorf zu λ 8, 15 die Bemerkung mit, dass mit diesem Vers und den ihm angehängten Worten: »Das sagend rief er: Wer Ohren hat zu hören höre«, die Lection *εἰς τὰς ἔξω ἐκκλησίας* schloss, *εἰς δὲ τὴν μεγάλην ἐκκλησίαν* habe man diesen Zusatz nicht gelesen, sondern nach den Worten »in Geduld« unmittelbar 20, 21—25 angeschlossen.

Dass sich schon bei Irenäus und ebenso im Codex D Spuren eines Lektionensystems finden, betont Zahn, Einl. 2, 355 zu λ 1, 26.

S. 76. Zu den Bibelübersetzungen. Eusebius dem. ev. III, 7, 15: *βάρβαροι καὶ Ἕλληνες τὰς περὶ τοῦ Ἰησοῦ γραφὰς πατρίοις χαρακτῆρσιν καὶ πατρίῳ φωνῇ μετελάμβανον.* Zahn, GK. 1, 33. Theoph. 5, 64. Laud. Const. 17, 9.

S. 77—86. Zu den syrischen Bibelübersetzungen.

Am 23. Mai d. J. nahm ich auf der Stuttgarter Bibliothek Einsicht vom Theologischen Jahresbericht für 1897 und las mit Befremden, dass sich hier Holtzmann das ungerechte Urteil Schürers über meinen hieher gehörigen Artikel der Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche angeeignet, ja, unabsichtlich, noch verschärft hat. Holtzmann entschuldige ich gerne, da Flüchtigkeiten und Abhängigkeit von fremdem Urteil bei der Bearbeitung eines Jahresberichts unvermeidlich sind. Schürer fällte sein Urteil in der Anzeige des Sonderabdrucks »Urtext und Uebersetzungen der Bibel« (Theol. Lit.-Zeitung 1897, Sp. 405 f.), und es musste mich um so härter treffen, als die einzige Ausstellung, die er gegen die 24 von 12 Verfassern stammenden Artikel erhebt, gegen mich gerichtet ist. Schürer schrieb:

»Der Artikel über die »syrischen Bibelübersetzungen« hat zum Theil nur die Form eines Nachtrages zu Nestle's Litteratura syriaca. Ich kann dies für Zwecke der Real.-Enc. nicht angemessen finden; vielmehr hätte das Wichtigere aus dieser Bibliographie auch hier genannt werden müssen.«

Bei Holtzmann bekommt dies die Fassung:

»Schürer bedauert, dass hier die Mitteilungen [!] über die syrischen Bibelübersetzungen nur [! »zum Teil« bleibt weg] die Form eines Nachtrags zu Nestle's Litteratura syriaca tragen«; Holtzmann fügt von sich aus hinzu:

»man erwartet doch wohl S. 169 f. mit Recht zusammenhängende Belehrung z. B. über die Geschichte des Textes der Peschitta . . . ebenso S. 91 f. bezüglich der arabischen Uebersetzungen über die im textkritischen Apparat vorkommenden Sigla Ar Ro, Ar Er und Ar Po.«

Einen Artikel, der so bearbeitet wäre, wie es nach der Ausstellung Schürer's vollends in ihrer Holtzmann'schen Fassung erscheinen muss, würde ich für eine Gewissenlosigkeit halten. Von einer solchen Arbeitsweise findet sich aber in meinem Artikel keine Spur. »Mitteilungen« über die syrischen Bibelübersetzungen enthält ja meine Litteratura syriaca gar nicht, sondern nur ein bibliographisches Verzeichnis der Titel aller mir bis 1888 bekannt gewordenen Ausgaben des syrischen Alten und Neuen Testaments und ihrer Teile. Herausgeber und Leser der PRE würden mir mit Recht Vorwürfe gemacht haben, wenn ich diesen Wust wiederholt hätte. Was Schürer verlangt, dass »das Wichtigere aus dieser Bibliographie« auch hier hätte genannt werden müssen, das ist geschehen. Um beim NT. stehen zu bleiben:

Von der Editio Princeps ist nicht bloss der Herausgeber, sondern sogar der Typenschneider genannt, ebenso natürlich der Verlagsort und das Jahr des Erscheinens 1555, dazu noch ein Urteil über sie S. 163 zu finden.

Von den Ausgaben in den Polyglotten fehlt nur die Antwerper von 1571; ich nenne sogar 2, die ich nicht gesehen habe, S. 168, 21.

S. 167 gebe ich an, wie man eine Gesamtausgabe der syrischen Bibel herstellen kann, aus den Londoner- und Urmiaer-Ausgaben, deren Jahreszahlen ich angebe, deren Titel ich aber nicht abdrucke, weil sie bloss syrisch sind[1]); ich füge sogar noch bei, dass die alttestamentlichen Teile beiderseits vergriffen seien und antiquarisch 30—35 Mk. kosten.

[1]) Der lateinische Titel »Vetus Testamentum Syriace«, den ich in meiner Bibliographie unter Nr. 7 gebe, fehlt in dem von mir im Londoner Bibelhaus persönlich im Jahr 1875 gekauften Exemplar, und die Jahreszahl 1824, die ich S. 167, Z. 19 in Klammer beifügte, scheint auf einer falsch abgeschriebenen Zahl CIↃIↃCCCXXIII zu beruhen.

S. 173 sage ich ausdrücklich, dass man für die neutestamentliche Textkritik die bis jetzt beste Ausgabe von Leusden und Schaaf (Lugd. Bat. 1709. 4°) benützt habe. Ich nenne also sogar das Format, weil in manchen Bibliothekskatalogen die Bücher noch nach Folio, Quart und Octav geordnet sind.

S. 167 Z. 32, 173, 19 ist Gwilliam's seit 1891 angekündigte, noch nicht erschienene Ausgabe genannt, die künftig allein in Betracht kommen wird. Ich wüsste wirklich kaum, was von »Wichtigerem« ich aus meiner Bibliographie noch hätte nennen sollen. Dass ich Gutbirs Druck von 1663 oder 64 nicht empfehle, wird begründet sein.

Gehen wir an den Cureton'schen Syrer, so steht der Titel von Curetons Ausgabe von 1858 — mit demselben Druckfehler (ancient statt antient)[1]) wie in meiner Bibliographie — PRE S. 173, nur dass ich in PRE noch den Verleger, die Seitenzahlen (soweit solche vorhanden sind), bibliographische Berichtigungen zu Gregory und Scrivener, endlich Rödigers Veröffentlichung in den Sitzungsberichten der Berliner Akademie genannt habe. Wieder möchte ich wissen, was ich von »Wichtigerem« hätte nennen sollen. S. 172, Z. 30 steht auch schon die Ankündigung der auch heute noch erst zu erwartenden Ausgabe von Burkitt.

Der Lewis Syrer ist erst nach meiner Litteratura entdeckt worden; es kommt also vom NT. nur noch die Philoxeniana und das Evangeliarium Hierosolymitanum in Betracht. Ueber letzteres stehen S. 177 Z. 33—42. 50 ff. 168, 44—63 alle bibliographischen Daten — 177, Z. 41 ist »G. Hoffmann« Flüchtigkeitsfehler für »F. Prätorius« —; nur über die Philoxeniana beschränkte ich mich S. 176/177 auf die Bemerkung: »es dauerte aber bis 1803, bis ihr Text . . . vollständig vorlag (über die Ausgabe s. Gregory 3, S. 823; Nestle, Lit. Syr. n. 98—101. 110—114b)« und auf den Wunsch nach einer neuen Ausgabe, welche Deane vorbereitet hatte. Dass ich den Namen des Herausgebers, der 25 Jahre an seiner Ausgabe druckte, Joseph White, nicht nannte, ist mir um White's willen leid; hätte ich freilich gewusst,

[1]) Oben S. 78, und ebenso in der ersten Aufl. S. 50, druckte ich richtig antient, was mir nach dem Wort des Hieronymus: dum aliorum errores corrigere volunt, ostendunt suos in der Z. f. Rel.-Unterricht als Druckfehler vorgehalten wurde. Nach langem Lauern bin ich am 27. Nov. 94 dadurch in den Besitz eines Exemplars gekommen, dass die Strassburger Bibliothek infolge der Reuss'schen Stiftung Dubletten verkaufte. — Ein Druckfehler ist wohl 173, 29 die Jahreszahl 1873 statt 1872 für Wrights Abdruck der 3 Berliner Blätter. Dass man für denselben — »only one hundred copies printed for private circulation« — 2 Mk. 75 Pf. bis 3 Mk. 50 Pf. zahlen muss, wird man nicht in der PRE zu lesen verlangen.

was ich jetzt weiss, dass ein akademischer Professor Tischendorfs Bezeichnung dieser Ausgabe syr^{p} mit der Peschito verwechselte, und ein anderer aus syr_{pc}* (s. S. 83 Rand) zwei Uebersetzungen machte syr_{p}, syr^{c}*, dann hätte ich die Seiten der Real-Encyklopädie mit solchen elementaren Belehrungen gefüllt, wie den von Holtzmann weiter gewünschten über die im textkritischen Apparat vorkommenden Sigla Ar Ro Ar Er Ar Po.

Dass ich über White's Ausgabe genauer unterrichtet bin, als vielleicht irgend jemand in Deutschland, mag die Nummer 111 meiner Litteratura zeigen, wo ich eine nur in 6 Exemplaren existierende Ausgabe der Actorum Apostolorum et Epistularum verzeichne. Ich verdanke deren Kenntnis dem Umstand, dass ein grosser Teil der Bücher des Tübinger Kanzlers Schnurrer, der mit White befreundet war, in die ö. Bibliothek in Stuttgart kam. White hatte in seinem eigenen Haus eine Druckerei eingerichtet. Uebrigens sind Gregory (3, 823), Holtzmann, Einl. (S. 53), Hartwig, Tabellen (4. Ausg. 1872 von Weingarten S. 12), Schaff, Companion (p. 155) u. s. w. in gleicher Verdammnis wie ich, oder in noch grösserer, als sie nirgends den genauen Titel der White'schen Ausgabe verzeichnen, der bei mir wenigstens a. a. O. zu finden ist.

Auch von dieser Ausgabe besitze ich jetzt — dank dem oben genannten Umstand — ein eigenes Exemplar, und freue mich darüber, wenn mir auch andrerseits die Thatsache nicht recht gefallen will, dass man Bücher, die im Jahr 1871 in nationaler Begeisterung zur Gründung der Universität Strassburg gestiftet wurden, nach 25 Jahren mit halb entferntem Dedikations-Vermerk wieder verkauft. Ich glaube demnach, ich darf den Vorwurf, dass meine Arbeitsweise der Realencyklopädie »nicht angemessen« sei, vollends in der Form, die er jetzt im Theologischen Jahresbericht angenommen hat, ruhig zurückweisen. Eher habe ich des Bibliographischen zu viel als zu wenig gethan, wenn ich unter den »Nachträgen« zur »Bibliographie der syrischen Bibel« S. 167 f. auch solche Einzelheiten aufnahm, die nur den Bibliographen zu interessieren vermögen, und eher kann ich mich umgekehrt über Schürer beklagen, der PRE^{3} 1, 634 noch 1896 den ganz neugearbeiteten Anhang zur 7. Auflage der Tischendorf'schen Septuaginta gar nicht, 1898 (GdJ.V. 3, 316) nur als »2. Ausg.« nennt. Warum ich die von Holtzmann gewünschte zusammenhängende Belehrung über »die Geschichte des Textes der Peschitta« nicht geben konnte, wird durch die Schlussbemerkung des Artikels in der 2. A. (Bd. 15, 200 »dass der Unterzeichnete nur das bisher Bekannte, nicht eigene Forschungen geben konnte und wollte. Westcott-Horts Darstellung der neutestamentlichen Ueberlieferung machen[!] neue Untersuchungen nötig«) und durch den ersten Absatz von S. 85 (oben) klar sein.

Zu der Bemerkung meiner Litteratura syriaca (p. 35): Carolus magnus die ante mortem suam evangelia quatuor cum Graecis et Syris optime correxisse dicitur a Thegano in vita Ludovici vgl.: »Vers le fin de sa vie il — nemlich Alcuin — voulait comparer la version latine des Évangiles, avec la version syriaque et l'original grec« aus Polybiblion (Mai 1899, p. 419) in Louis Robert's Anzeige von J. B. Laforêt, Histoire d'Alcuin, Namur 1898. Warum steht von einem solch interessanten Faktum, wenn es richtig ist, nichts in unsern Lehrbüchern?

S. 83. Zahn, Einleitung (II, 53, Vorwort IV) schlägt für die Philoxeniana (Tisch. Syr^{bodl}) S^2, für die Heracleensis S^3 vor; daneben für die Evangelien S^c S^s S^h; S^1 ist dann die Peschittha.

Es wäre an der Zeit, dass man sich in Deutschland einmal auf eine praktische Bezeichnung der im nt.lichen Apparat oft aufzuführenden Zeugen einigen würde. Am besten würde mir die von Lagarde ausgegangene, im International Critical Commentary angenommene Sitte gefallen, die Uebersetzungen im Unterschied von den Handschriften mit gothischer Schrift zu bezeichnen; für den Syrer also 𝔖, für den Altlateiner 𝔏, für Hieronymus 𝔊; durch Beifügung von Exponenten gestalten sich die weiteren Modifikationen sehr einfach. Nicht unpraktisch ist auch das von Haupt in der Regenbogenbibel daneben befolgte System, orientalische Uebersetzungen durch eine aus dem entsprechenden Alfabet gewählten Type kenntlich zu machen: nur werden nicht alle Druckereien Arabisch, Armenisch, Aegyptisch, Aethiopisch, Gothisch, Syrisch zur Verfügung haben.

S. 89. Burkitts Beweis, dass Augustin in der um 400 geschriebenen Schrift de consensu den von Hieronymus revidierten Text zu Grund gelegt, wird von Zahn, Einl. 2, 195 auf Gründe gestützt, die an dieser Thatsache nicht mehr zweifeln lassen; dass er darum auch schon 397 unter der »Itala« diese Revision meine, geben W-W S. 656 noch nicht ganz zu, da Augustin erst in seinen Brief an Hieronymus vom Jahr 403 (Nr. 71, unter den Briefen des Hieronymus 164) Gott danke de Euangelii interpretatione, quasi de opere recenter cognito, während er in seinen früheren Briefen an Hieronymus (56 von 394, 67 von 397, 101 von 402) davon schweige: quod mirandum esset si in opere ante sex annos publici iuris facto eam collaudasset. Dass C. A. Breyther schon vor 75 Jahren in einer Dissertation: De vi quam antiquissimae versiones, quae extant, latinae, in crisin evangeliorum IV habent (Merseburg 1824) die von Burkitt vertretene These aufgestellt hatte, zeigte v. Dobschütz, ThLz. 1897, Sp. 135.

S. 94. Das über die lateinische Bibel Tertullians Gesagte ruht wesentlich auf der von Zahn vertretenen Ansicht, nicht auf eigenen Untersuchungen; so scheint es angezeigt nachzutragen, dass andre an der Benützung einer lateinischen Bibelübersetzung durch Tertullian nicht zweifeln. Noch 1897 schrieb H. Hoppe zum ersten Kapitel seiner

Arbeit De sermone Tertullianeo quaestiones selectae (Beilage zum Programm des Detmolder Gymnasiums 1897. 8°) »de graecismis Tertulliani« (p. 6): Permultas enim (constructiones) T. mutuatus est vel ex scriptoribus graecis, quibus assidue studuit, vel ex librorum sacrorum translatione latina graecismis abundante, qua utebatur. Dazu die Anmerkung: quam multa vocabula graeca in Tertullianeum sermonem ex Itala quae vocatur translatione redundaverint, discas ex Roenschii libro cum impigritate conscripto, qui inscribitur Itala und Vulgata[2] p. 238 sq. Auch S. 18 wird zu (sciant) quia, S. 44 zu absque, S. 49 zum Superlativ für den Positiv die Itala angeführt; an letzterer Stelle mit Verweisung auf Rönsch 415 f. und der Bemerkung: ex Itala T. hunc usum aliquotiens assumpsisse videtur, quamquam in universum vitat.

S. 105. Eine Ergänzung zu Corssens Evangelienprologen hat E. v. Dobschütz veröffentlicht, nemlich einen Prolog zur Apostelgeschichte. Mir nur dem Titel nach bekannt: Méchineau, P. L., Les origines de la Bible latin (Études religieuses. 1895. I. II. III nov. 374—394).

S. 118. Weitere Beispiele für die Unzuverlässigkeit der Handschriften und Drucke:

Zu dem Citat 1 ℵ 2, 9 »Was kein Auge gesehen u. s. w.« bemerkt der jetzt gewöhnlich Ambrosiaster genannte gehaltreiche Kommentar zu den paulinischen Briefen, den man bis Erasmus dem Ambrosius zuschrieb, während Dom. G. Morin neustens die Frage aufwarf, ob sein Verfasser nicht der unter Papst Damasus eine Rolle spielende, Christ gewordene, dann wieder zur Synagoge zurückgetretene Isaac sein könnte: hoc est scriptum in Apocalypsi Heliae in apocryphis. Statt der letzten 5 Worte haben zwei Handschriften und alle vor-maurinischen Drucke (bis 1690) in Esaia propheta aliis verbis. Vgl. Dom. G. Morin, L'Ambrosiaster et le juif converti Isaac, contemporain du pape Damase (Revue d'Histoire et de Littérature religieuses IV, 2 (1899), 112). Nach einer Mitteilung desselben Gelehrten will A. Amelli, den ganzen Ambrosiaster auf Grund einer sehr alten Handschrift von Monte Cassino neu herausgeben; deren Text ist aber trotz ihrem Alter, nach Morin, fortement retouché, dont on a éliminé la plupart des traits vraiment intéressants (ebenda S. 121).

Vgl. auch was Zahn, Einl. 2, 314 schreibt: Die Vergleichung der Citate des *M* mit LXX ist dadurch erschwert, dass die von christlichen Händen geschriebenen Handschriften der letzteren, besonders der cod. Alex., vielfach den atl. Text nach der Form, in welcher er im NT. citiert ist, geändert haben. Aehnlich S. 563 zu ι 19, 37 aus Sach. 12, 10.

Ebenda S. 465: An einer Stelle der Chronik des Georgios Hamartolos (um 860), wo dieser nach allen andern Handschriften den friedlichen Tod des Johannes bezeugt (*ἐν εἰρήνῃ ἀνεπαύσατο*), hat eine einzige

Hds. das gerade umgekehrte: *μαρτυρίου κατηξίωται*, indem sie daran noch einen weiteren Zusatz anschliesst.

Dem gegenüber darf in diesem Zusammenhang das durch Eusebius uns aufbewahrte Zeugnis für die Gewissenhaftigkeit, mit der Irenäus auf sorgfältige und unverfälschte Fortpflanzung seiner Arbeiten bedacht war, nicht fehlen. Nach h. e. 5, 20 schrieb er:

Ὁρκίζω σε τὸν μεταγραψόμενον τὸ βιβλίον τοῦτο κατὰ τοῦ κυρίου ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ καὶ κατὰ τῆς ἐνδόξου παρουσίας αὐτοῦ, ἧς ἔρχεται κρῖναι ζῶντας καὶ νεκρούς, ἵνα ἀντιβάλλῃς ὃ μετεγράψω καὶ κατορθώσῃς αὐτὸ πρὸς τὸ ἀντίγραφον τοῦτο, ὅθεν μετεγράψω ἐπιμελῶς, καὶ τὸν ὅρκον τοῦτον ὁμοίως μεταγράψῃς καὶ θήσεις ἐν τῷ ἀντιγράφῳ.

Auch an Luthers wiederholte Proteste gegen die Drucker darf erinnert werden, sie sollen ihm seine Schriften so lassen, wie er sie geschrieben habe. Trotzdem wird man seiner ausführlichen Begründung entgegen, warum er in seinem Lied »Aus tiefer Not« geschrieben habe: »des muss Dich fürchten jedermann«, noch heut in manchem Gesangbuch finden, wie ich es aus dem Württembergischen gelernt habe: des muss sich fürchten jedermann. Und ich zweifle, ob auch nur eine von den hunderten in den letzten 2 Jahrhunderten gedruckten Ausgaben seiner Bibel in Ps. 103 das bietet, was Luther schrieb und in allen Drucken während seines Lebens stehen hatte: Lobe den Herrn meine Seele und vergiss nicht, was er mir Gutes gethan hat!

S. 124. Als Motto für den dritten Teil wüsste ich kaum ein besseres Wort als das Augustins: codicibus emendandis primitus debet invigilare sollertia eorum qui scripturas divinas nosse desiderant, ut emendatis non emendati cedant. (Doct. christ. II, 14, 21; in diesem Zusammenhang auch das S. 88 angeführte Wort von der Interpretum numerositas). Es sei denn das Herrenwort *γίνεσθε δόκιμοι τραπεζῖται*, das schon Origenes auf die Prüfung des Kanons (Delarue 3, 848. 932) anwandte, das im Sinne von 1 ϑ 5, 21 auch von der »niederen« Kritik gelten wird. Auch Marcions Schüler Apollos begründet mit demselben das Recht der Bibelkritik. Epiph. haer. 44, 2 (Zahn, GK. 1, 175).

S. 127 f. Da die auf die Textkritik des NT.s sich beziehenden autographischen Veröffentlichungen von J. P. Martin bei uns sehr unbekannt zu sein scheinen, und bei allen Verkehrtheiten doch viel schätzbares Material enthalten, weise ich darauf hin, dass der Verleger J. Maisonneuve in Paris auf dem Umschlag eines Verlagswerks von 1898 sie noch folgendermassen ankündigt.

Martin (l'abbé J.-P.). Introduction à la critique textuelle du Nouveau Testament. Partie pratique. Tome I (Leçons professées à l'Ecole supérieure de théologie de Paris en 1883—84). Paris, 1884, in-4 br., XXXVI et 327 pages autographiées. 25 fr.

— Introduction à la critique textuelle du Nouveau Testament. Partie pratique. Tome II (Leçons professées à l'Ecole supérieure de théo-

logie de Paris en 1883—84). Paris, 1884, in-4 br., de IX, 554 pages, cartes et fac-similés de manuscrits. 40 fr.

Martin (l'abbé J.-P.). Introduction à la critique textuelle du Nouveau Testament. Partie pratique. Tome III (Leçons professées à l'Ecole supérieure de théologie de Paris en 1884—85). Paris, 1885, in-4 br., VI et 512 pages accompagnées de fac-similés de manuscrits orientaux (coptes, syriaques) et de cartes. 40 fr.

— Introduction à la critique textuelle du Nouveau Testament. Partie pratique. Tome IV (Leçons professées à l'Ecole supérieure de théologie de Paris en 1885—86). Paris, 1886, in-4 br., VI, 549 pages et fac-similés. 40 fr.

— Introduction à la critique textuelle du Nouveau Testament. Partie pratique. Tome V (Leçons professées à l'Ecole supérieure de théologie de Paris en 1885—86). Paris, 1886, in-4 br., XI, 248 et L pages de fac-similés. 20 fr.

— Description technique des manuscrits grecs relatifs au Nouveau Testament, conservés dans les Bibliothèques de Paris. Supplément aux Leçons sur la critique textuelle du Nouveau Testament, professées à l'Ecole supérieure de théologie de Paris en 1882—83. Paris, 1884, in-4 br., XIX, 205 pages, fac-similés de manuscrits. 20 fr.

— Quatre manuscrits importants du Nouveau Testament auxquels on peut en ajouter un cinquième. Paris, 1886, in-8 br., 62 pages. 3 fr.

S. 128. Prof. Jannaris, who says a good many things on certain misreadings and misrenderings in the NT. (Critical Review April 1899, p. 240) in The Expositor Vol. VIII of Series V.

Riggs, J. St., Alexandria and the New Testament (Amer. Journ. of Theology 1897, 4. 927—949). Mir leider bis jetzt nur aus der Bibliographie der ThLz. 1897, Sp. 599 bekannt.

S. 148. Die Bemerkungen über Lucian und sein Verhältnis zur Peschito waren schon in den Händen des Druckers als mir das kleine Buch von J. Méritan bekannt wurde (La version grecque des Livres de Samuel, précédée d'une Introduction sur la critique textuelle. Paris, J. Maisonneuve. 1898). S. 96—113 bespricht er La recension de Lucien und wirft S. 109 er die Frage auf — ob er von selbst auf sie kam oder durch Nestle-Stockmayer angeregt, ist nicht erkennbar[1]): A-t-il connu et employé la version Syriaque, la Peschitto? und er antwortet nach einigen Gegengründen (S. 110): Mais souvent aussi le texte lucianiste paraît s' influencer de la Peschitto même pour les doublets. Nach Anführung von Beispielen antwortet er (S. 112): Il est donc difficile de nier absolument tout rapport entre Lucien et la Peschitto. Il en existe un réellement et l'on peut même dire qu'il est assez étroit. Lucien a été donc influencé par la version syriaque, à moins

[1]) S. 97 muss es bei der Erwähnung meines Aufsatzes aus Bd. 32 der ZdmG. »Seite 481 ff.« heissen statt »81«.

que, en admettant la revision postérieure de la version syriaque d'après le grec comme prouvée, on ne prefère voir dans ces rapprochements l'influence de Lucien sur les corrections de la Peschitto. Les chances de priorité sont, semble-t-il, plus grandes pour la version syriaque . . . . Il est probable que pour le suppléer (den lückenhaften griechischen Text) il s'est appuyé sur une autorité qui ne saurait être autre que la Peschitto. Mais il est bien possible que le travail de recension de Lucien n'ait été influencé qu 'indirectement par la version syriaque. Schliesslich fasst er seine Sätze dahin zusammen: Il reste donc probable que pour certains passages des Livres de Samuel . . . . (3) que dans ce travail de recension ou plutôt de correction il n'a point pris pour guide unique et infallible le texte hébreu, mais qu'il s'est servi d'autres autorités; 4° que l'une de ces principales autorités parait être la version syriaque. Wenn schon von Origenes gilt *κριτηρίῳ χρησάμενος ταῖς λοιπαῖς ἐκδόσεσι*, warum soll in dem doppelsprachigen Antiochien die syrische Uebersetzung nicht auch darunter gehört haben? Eine Autorität der griechischen Kommentare zum AT. ist ja oft genug *ὁ Σύρος*. Ob er auch zum NT. genannt wird, scheint noch nicht eigens untersucht zu sein. — Noch füge ich an, dass schon B[ickel] seinen kleinen Artikel »Die Lucianische Septuagintabearbeitung nachgewiesen« (Zeitschrift für kath. Theol. 3, 467—469) mit der Bemerkung schliesst: »Auch für die Frage, inwiefern in der nt.lichen Textkritik die Rezensionen des Lucian und Hesychius noch jetzt nachweisbar seien, dürfte deren Feststellung in der Septuaginta entscheidend werden.«

»Ohne Frage sind viele Lesarten, welche im 2. und 3. Jahrhundert eine beträchtliche Verbreitung gefunden hatten, darunter auch solche von erheblicherer Bedeutung und grösserem Umfang, vom 4. Jahrhundert an immer mehr verdrängt worden und aus der jüngeren Ueberlieferung zum Teil gänzlich verschwunden, und ebensoviel Interpolationen herrschend geworden, welche das 2. Jahrhundert noch nicht kannte; aber wir sind auch noch stets in der Lage, unser Urteil, wie immer es in zweifelhaften Fällen lauten mag, auf vorhandene Urkunden zu stützen.« (Zahn, Einl. 2, 240).

S. 150. Für die Rezension des Hesychius könnte die Handschrift 𝔄—566 höchstens dann in Betracht kommen, wenn der Text, dem sie folgt, ein anderer wäre, als der nach dem sie kollationiert wurde. Laut Schlussschrift gehört sie ja zu den Exemplaren, welche mit dem Codex des Pamphilus kollationiert wurden. Dies ist auch für das »Hebräer-Evangelium« wichtig; s. Zahn, GK. 2, 648.

S. 203. Bei dem häufigen Schwanken der Zeugen zwischen *ἡμῶν* und *ὑμῶν*, *ἡμῖν* und *ὑμῖν* u. s. w. kann die Zahl derselben am wenigsten massgebend sein. Auf einen wichtigen Gesichtspunkt macht Zahn, (Einl. 2, 60) zu Gunsten von *υμιν* in 2 *π* 1, 4 aufmerksam, der auch an andern Stellen zutreffen wird, »dass in der gottesdienstlichen Lesung

der nt.lichen Briefe viel leichter und häufiger ein den Vorleser und Prediger ausschliessendes ὑμεῖς in ἡμεῖς verwandelt oder auch ganz getilgt wurde. Vgl. π 4, 12 ἐν ᾧ δεῖ σωθῆναι —, ἡμᾶς oder ὑμᾶς? Ich erinnere daran, wie viele Geistliche in Württemberg — in Bayern und Norddeutschland, wo sie ein anderes Amtsbewusstsein haben, wird es wohl anders sein — beim Schluss des Gottesdienstes in ausdrücklicher Abweichung von der vorgeschriebenen Form den Segen in der ersten Person aussprechen: der Herr segne »uns«[1]).

Als zweite Regel wird geltend gemacht werden dürfen, dass hier die Uebersetzungen in solche Sprachen, in denen der Unterschied der Personen nicht bloss auf einem einzigen Buchstaben beruht (nobis — uobis etc.), besonderes Gewicht haben. In solchen hat sich das alte von Anfang an erhalten; in den andern Fällen konnte die Aenderung an irgend einem beliebigen Punkt der Ueberlieferung eintreten, vollends wo die graphischen Verhältnisse, die natürlich auch beachtet werden müssen, es erleichterten.

Wie gross die Neigung zu Interpolationen ist, zeigt sich vielleicht am deutlichsten, wenn man am Rande einer der modernen Textausgaben die Verszahlen durchsieht. Von den Versen, in welche Stephanus 1551 das gr. NT. teilte, fehlen in der Stuttgarter Ausgabe von den synoptischen Evv. ganz die Verse *M* 18, 11; (bei Tisch. 21, 44); 23, 14. μ 7, 16; 9, 44. 46; 11, 26; 15, 28; λ 17, 36; (21, 18 bei W-H. Rand); 23, 17; (24, 12. 40 bei Tisch.). Vgl. auch zu *M* 20, 28; 27, 35. 38. 49. μ 6, 11; 13, 2; λ 6, 5; 9, 55; 12, 21; 19, 45; 21, 38; 22, 19f. 43f. 47; 23, 2. 5. 34. 48. 53. 24, 5. 36. 51. 52. Bei vielen Versen war dieser oder jener Teil zu tilgen; λ 20, 30 z. B. ist zum kürzesten Vers des NT.s, auf die 3 Worte *καὶ ὁ δεύτερος*, zusammengeschrumpft. —

Die Nachbildung der armenischen Handschrift von Etschmiadzin ist mit freundlichster Genehmigung von Conybeare und Swete des letzteren The Gospel according to St. Mark. (London, Macmillan 1898) entnommen. (Vgl. über die Hds. auch Urt. S. 156).

Die Nachbildung der griechischen Minuskel (Tafel 10) stammt aus Abbé Martin's Description technique (s. S. 280 und ThLz 1884, 15) 194. Im Original sind die Initialen des linken Rands, die Asterisken, die liturgische Bemerkung am rechten Rande mit Ausnahme der in den Text einzuschaltenden zwei Worte Ο ΙC, ebenso innerhalb des Textes die zwischen die Zeilen eingefügten Zeichen rot.

[1]) Vgl. Lagarde's Erzählung in den Erinnerungen an Friedrich Rückert (Mitteilungen 2, 95): »Ich gehe auch nur in die Kirche, sagte er, um in einer Gemeinde zu sitzen, um mit der Gemeinde das Vaterunser zu beten, und den uralten Segen in der Gemeinde über mich sprechen zu lassen«.

Register[1]).

Abbot 12. 51. 104
Abschreiben 197
achmimisch 107
Adamantius 152
Adler 20
Afraates 79
afrikanisches Latein 89
Aggäus 77
ägyptische Uebersetzungen 106
αἰνεῖν 195
Akzente 45
Aldus Manutius 6
Alkuin 98
Altlateinische Hdss. 90 ff.
Ambrosiaster 169
Ambrosius 89
Amélineau 59. 108. 110
Amelli 104
Ammonius 50
Andreas 156
Andrew 151
Anselm 10
Antwerper Polyglotte 13
Apokryphen 27
Apollonides 164 f.
Apollos 204
Apostolicum Marcions 170
Aera, ägyptische 109
Araber, Wiener 114
Arabische Uebersetzungen 114
Arethas 156
Arianer 169
Arias Montanus 13
Ariston 113
Armenisch 113
Artemoniten 164
Asklepiades 164
Asterisk 82
Athanasius 54. 149
—, XI. 107
—, Dialog des A. u. Zacchäus 80
Aethiopische Uebersetzung 112
Athos-Hdss. 156
Augustin 88. 94. 117
Ausgaben, wiederholte 160
Autographen 29, des Markus 29. 78, Matthäus 29. 190, Petrus 30

Balg 111
Baljon 25 f.
Barnabas 29. 48
Barnard 122
Basilides 167
Batiffol 63
basmurisch 107
Bäthgen 85
Bebb 76
Beda 62. 184 f.
Bellarmin 101
Belsheim 90. 91. 104
Benedikt von Nursia 139 f.
Bengel 7. 10. 19. 30. 57. 59. 97. 107. 184 f. 202
Bensly 65. 78. 83. 85. 86
—, Mrs 85
Bentley 18. 53. 57. 64. 68
Berger, J. G. 30
—, Sam. 61. 65. 73. 90. 92 f. 97 f. 102 ff.
Bernhard 111
Bernoulli 140
Bernstein 81
Bertheau 10
Bessarion 71
Beurlier 105
Beza 13. 184

1) Ein mir persönlich unbekannter Student der Theologie in Tübingen hatte die Freundlichkeit, mir ein Register zur ersten Auflage zu übersenden; da es über meinem Umzug von Ulm nach Maulbronn an einen Ort geraten sein muss, wo ich es im nötigen Augenblick nicht finden kann, trage ich selbst die Verantwortung für das vorstehende, nur auf den ersten Teil (S. 1—208) sich erstreckende und durchaus nicht auf Vollständigkeit Anspruch machende Register.

Bibelkorrektorien 99
bibliotheca 38
Bidez 141
Bilfinger 59
Blanchini 90. 91
Blass 25. 26. 57. 71. 92 f. 188
bohairisch 106
Bonifatius 44. 96
Bonnet 27
Bonus 85
Boreel 57
Βόσορ 205
Böttcher s. Lagarde
Bouriant 108
Bousset 59. 73
Britische und Ausländische Bibelgesellschaft 7. 16. 61
Brugsch 110
Bücherluxus 46
Burgon 68. 116
Burkitt 78. 85. 89. 103. 114
— Mrs 86

Canones 50
Caryophilus 16
Cassels 86
Cassiodor 101
Castle 15
cata 131
Ceolfrid 96
Cephaleus 10
Ceriani 105
Ceugney 108
Charles 112
Chase 56. 179. 187
Cheikho 85
China 84
Chronicon Paschale 30
Chrysostomus 110
Ciasca 108
Citate 31. 115
Clemens Romanus 89
— Briefe I. II. 52
— Alexandrinus 117. 122
— VIII. 102
Codex 39
Cola und Commata 65
Colinäus 10
Columnen 26
Comma Johanneum 8
Complutensis 5. 8. 11
Conybeare 65. 80. 113
Copinger 10. 76. 100
Corpus Scriptorum Ecclesiasticorum Latinorum 116
Corssen 97. 104 ff.
Cozza 53 f.
Credner 51
Cromwell 15
Cronin 58
la Croze 57. 107. 113
Crum 109 f.
Cumont 141
Curcelläus 17
Cureton 78. 85
cursiv 34
Cyprian 94. 116
Cyrill Lukaris 15

Damasus 87
Deane 82
De Dieu 82
δειπνοκλήτωρ 180
Delisle 97
Delitzsch 6. 7. 8
Deutsche vorlutherische Bibel 93
Didascalia 122
Diktat 197
Dillmann 112
Dionys von Korinth 163
Diorthose 50
v. Dobschütz 59. 61. 65. 97. 104 f.

Eckstein 111
Ehrhard 65
Eigennamen 103
Eklektisches Verfahren 137
Elzevir 16. 25
Engelbreth 108
Ephrem 79
Erasmus 7. 53. 60 f. 72. 100. 116
van Ess 26. 97. 102
Etschmiazin 113
Euagrius 154
εὐλογεῖν 195
europäische Hdss. 94
Eusebius v. Cäsarea 49. 50. 98. 145. 150 ff.
— — Vercelli 90
Euthalius 65. 153
Evangeliarien 38. 74
Evangelien, Harmonie 79
—, Reihenfolge 128
Evangelium Marcions 170

Fabiani 53 f.
fajjumisch 107
Fälschungen 161
Feder 43
Fell 17. 62. 107

Ferrar(-Gruppe) 68 f. 73. 143
Field 147
Filastrius 122
Ford 108. 110
Format der Hdss. 37
Froben 7
Fuldensis 155

Gabelentz 111
v. Gebhardt 10. 21. 24. 54. 61. 83. 105. 140
Gehringer 20
Gelzer 27
Gennadius 140
georgisch 114
Gibson 78. 85 f. 114
Gnostiker 168
von der Goltz 72 f. 122
Goodspead 79
gothisch 110 f.
Goussen 108. 110
Gräfe 57. 185. 194
Gratz 26
Gregor M. 98
— Nyssenus 71
Gregory 9. 21. 68. 74. 90
Grenfell 62
Griechische Christliche Schriftsteller 117
Griesbach 20. 116
Griffel 43
Guidi 112
Gutenberg 100
Gwilliam 78. 83
Gwynn 25. 82. 86. 126

Haase 104
Häberlin 41
Hahn 20
Harclensis 154
Harding 99
Harmonie s. Evangelien
Harnack 122. 177
Harris 7. 30. 42. 56. 62. 67. 69 f. 73. 78. 83. 85. 86. 105. 121. 177
Haseloff 61
Hauler 122
Haussleiter 105. 169
Hegesippus 77
Herakleon 167
Henten 100
Hermas 48 f.
Hermophilus 164 f.
Hesychius 54 f.
Hetzenauer 26
Heyne 111
Hieronymus 87. 140 ff.
Hilgenfeld 27. 105
Hill 9. 10. 81. 86
Hogg 88
Holtzmann 105
Holzhey 85
Homoioteleuton 98
Höppe 111
Horner 108
Hort 70
Hoskier 8. 12 f. 16. 54. 68. 73
Hug 53 f.
Hundhausen 10
Hunt 62
Hyvernat 109 f.

Jacob 55
Jannon 10
Jaumann 26
le Jay 14
Illustration 47
Indiktion 60
Interpunktion 37. 165
Johannes, Schreibung des Namens 130
Jostes 111 f.
Jovinian 122
Irenäus 117
Irico 90
Ischariot 204
Islinger 65
Itala 88
Julian Apostata 115
Jülicher 105. 162

Kapiteleinteilung 11
Karl M. 98
Karlsson 105
Katenen 117
Kauffmann 111. 112
Kaulen 97. 102
Kenyon 32. 42. 51. 66
Ketzer 161
Kipling 56
Knapp 20
Konjekturen 134 ff.
Konstantin 39. 49
Konstanz 149
Korrekturen 143. 201
koptisch 106
Kötschau 118 f.
Krall 108
Kroll 122

Lachmann 19 f. 68. 97
de Lagarde 30. 53. 76. 83. 86. 107. 110. 112. 144 ff. 147. 187
—, A. de 86
Land 83
Langton 11
Laodicenerbrief 64. 91. 101
Lateinische Uebersetzungen 87 ff.
Lateinisch bei Ulfilas 110
Laud 62
Leinwand 43
Lektionarien 38. 79
Leo X. 5. 7
Lewis 78. 83. 85 f.
Linke 91
Lippelt 130. 203 (schreibe -pp-)
Loebe 111
Löhlein 85
Le Long-Masch 76
Löwe 112
Löwen 100
Londoner Polyglotte 15
Lucas von Brügge 100. 116
Lucian 69. 110. 142. 146 ff.
—, Verhältnis zu Peschito 148
Luft 111. 112
Luther 8

Mace 18
Mai 53. 104. 111
Malabar 84
Marcion 71. 168. 170 ff.
Marcus, s. Autograph
Margoliouth 86
Markosier 166
Marshall 107
Martin 55. 73
Marx 122. 134
Maspero 108
Mastricht 9. 202
Masudi 129
Mazarinbibel 100
Melanchthon 70. 126
memphitisch 106
Merkator 111
Merx 85. 86
Mesrob 113
Michaelis, J. D., 85
Mill 10 f. 17. 57. 62. 107
Miller 9
Mingarelli 108
Miniscalchi Erizzo 83
Minium 171
Minuskeln 68 (543 Greg. = 556 Scr. 80. 208 f.)
mittelägyptisch 107
Moldenhauer 20
Montfortianus 8. 20
Morillon 111
Morin 14
— 122
Morrish 136
Muhammed 114
Müller 111
Münter 110

Nestle 19. 21. 24. 27. 44 f. 54. 56 f. 106
Noët 167
Novatian 122

Obelos 82
Omont 60. 65
Origenes 117. 151
Osgan 113

Paläographie 34. 66
Palimpsest 36. 47
Pamphilus 51. 64
παυδέκτης 38
Papier 35. 42
Papyrus 35. 40. 66
Paraklet (= Muhammed) 114
Pariser Polyglotte 14
— Universität 99
Patricius 26
Paul von Tella 83
Paulus, Bücher des 40
Pergament 35. 39
Perikopensystem 202
Peschito 77. 85
Philoxeniana 81
Pickering 10
Pierius 152
Pius V. 100
Plantin 10
Polyglotten 5. 13
Polykarp, Landbischof 81
Porfiri 63
Prätorius 112
Praxapostolos 38. 74
Preuschen 128
Priscillian 94
Primasius 94
πρὸ und πρὸς 208
Provençalisches N. T. 93
Psalterien 6. 58
Pseudepigraphen 27

Rahlfs 14. 34. 53 f. 134

Ranke 101. 104
Ravianus 70
Rehdiger 91
Reihenfolge der Bücher 113
Reithmayr 26
Resch 27
Reuss 9. 14
Revidierte deutsche Bibel 8
Richardson 140
Richelieu 14
Ridley 81
Riegler 97. 102
Rieu 113
Riggenbach 155
Robinson 65. 86. 109
Rocchi 53
Rolle 39
Rönsch 97. 102. 105. 116
Rooses 14
Rossini 112
Rüegg 10

Saalfeld 103
Sabatier 90. 103 f.
Sahak 113
sahidisch 106
Salmon 137. 191
Sandarz 104
Saubert 17
Schaaf 80
Schaff 9. 10
Schjott 25
Schmidt, A. 110
Schmiedel 50. 105
Scholz 18. 20
Schott 30
Schreiber, faule 118
Schultze 39
Schulz 56
scriptio continua 36
Scrivener 9. 12. 51. 56. 69
Sectionen 50
Seidel 57
Semler 20
Sergion 53
Silberstein 45
Simon von Kyrene 167
Simon Magus 168
Simon, Richard 17. 77
Sinai-Syrer 25
Sionita 14
Sixtus V. 83. 100
Speculum Augustini 116
Spiritus 45
Steindorf 107
Stephanus, H. 11
— R., 10 f. 72. 91. 96. 100
Stichometrie 36. 45. 63
Strein 110
Stunica 5
Swete 27. 62. 71
Syrische Uebersetzungen 77. 112 ff.
Syro-Lateinisch 181

Tatian 79. 86. 175 (paulinische Briefe 181. 183)
Tattam 107
Tertullian 29
Textkritik (Litteratur 127, Regeln 197, Eklektische 137, Genealogische 139)
textus brevior 206
textus receptus in England 15, auf Continent 16
Thaddäus 77
Thebaisch 106
Theile 20
Theodor von Tarsus 62
Theodoret 176
Theodot 164 f.
Theodulf 99
Thomas von Heraklea 82
Thompson 52
Thon 43
Ticonius 94
Tillmann 20
Timotheus, Dialog des T. u. Aquila 80
Tinte 40
Tischendorf 19. 21. 27. 53. 55. 59 ff. 105. 113
Toinard 28
Trabaud 57
Traube 139
Tregelles 10. 21. 68. 113
Tremellius 13
Trient 100
Tuki 108. 110

Ubaldi 53
Uebersetzungen 13 f. 17. 20. 31. 75 ff.
Ulfilas 17. 110
Umfang der Hdss. 37
Umstellungen 199
Uncial-Hdss. 34. 48. 66

Valder 10
Valentinianer 167
Vercellone 53 f. 97
Verseinteilung 11
Victor von Capua 96

Vogt 111
Voss 111
Vulgata 18

Walton 15. 52
Weiss 23. 126
Wells 18
Westcott-Hort 19. 21. 185 ff.
Westlicher Text 173. 189 ff.
Wettstein 20. 57. 59
Weymouth 23
White 81. 102. 104
Widmanstad 77
Wilcken 42 f.
Wilhelm von Hirschau 99
Wilkins 107 f.
Wobbermin 72
Woide 52. 59. 108. 110
Wolf, J. Chr. 57
Wölfflin 105. 139
Wordsworth-White 91. 97 f. 101 ff. 105. 141

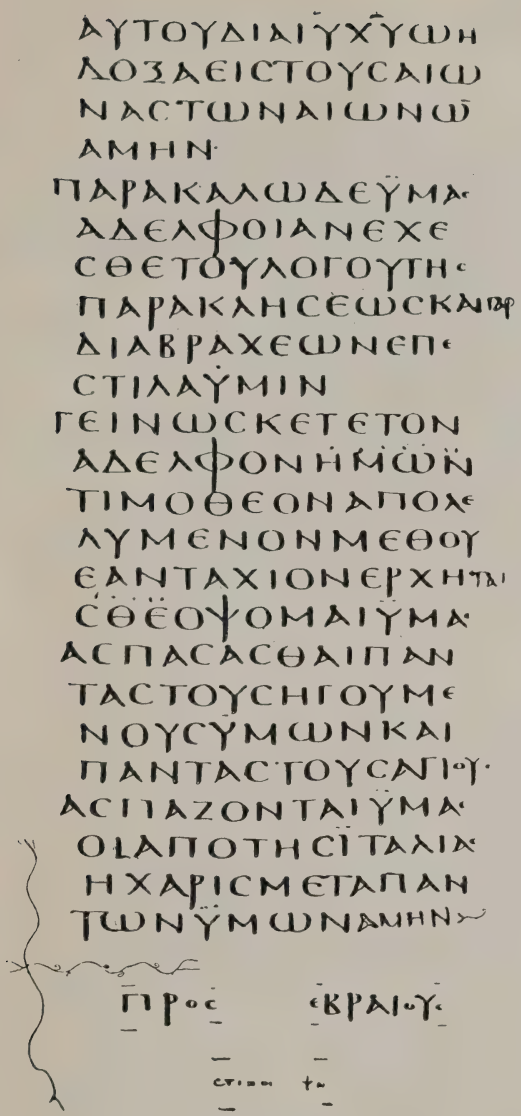
Ximenes 5

Zahn 29. 63. 65. 78 f. 86. 122. 161. 188
Zeilen 36
Ziegler 93. 97. 103. 105
Zimmer 64. 105
Zoëga 108
Zohrab 113
Zusätze 201
Zwingli 70
Zycha 103

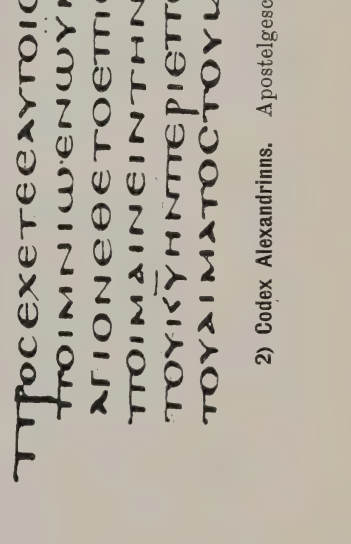
Verzeichnis einiger im ersten Teil besprochenen Bibelstellen.

M 1, 2 f. 132
—, 3 204
—, 11 133
—, 16 80. 144. 208
—, 25 133
3, 15 133
5, 3 f. 133
—, 22 133
6, 8 157
9, 18 36
10, 17. 19 120
13, 17 167
20, 28 179
23, 26 23
27, 49 190
28, 73 190
μ 1, 1 131
—, 6 190
—, 40 190
10, 40 36
14, 36 119
16, 9 ff. 130
λ 1, 46—55 6
—, 68—79 6
3, 27 204
6, 4 56
9, 26 118
11, 2 56. 71
12, 11 120
13, 7 f. 157 f.
18, 30 190
22, 52 190
23, 53 56
24, 4 ff. 94 f.
—, 37 190
—, 51—53 193
—, 53 206
ι 1, 1—14 6
—, 3 f. 37
—, 28 167
2, 20 167
5, 8 163
6, 47 206
7, 39 206
—, 44 ff. 90. 114
8, 57 144
16, 13 98
19, 14 30
π 3, 14 136
4, 6 205
5, 31 136
6, 8 207
12, 11 58
13, 48 136
15, 15 136
—, 20 169. 195
18, 24 204
19, 1 204
23, 25 f. 12
24, 19 f. 12
ϱ 8, 20 23
8, 24 127
8, 34 127
10, 9 127
12, 11 87 f.
—, 15 127
1 *ϰ* 10, 9 122
12, 28 36
γ 2, 11 36
3, 1 151
4, 3 64
ϰ 2, 16 135
—, 18 134
1 *τ* 1, 15 88
3, 1 88
5, 19 88
2 *τ* 2, 17 64
4, 13 35
ἰ 3, 1 135
5, 7 206
2 *π* 2, 15 205
1 *ι* 4, 3 123
5, 7 8
2 *ι* 12 35
3 *ι* 13 35
α 5, 1 41
8, 13 82
17, 4 7
—, 8 7
18, 17 135
22, 18 f. 162
—, 19 7
—, 21 125

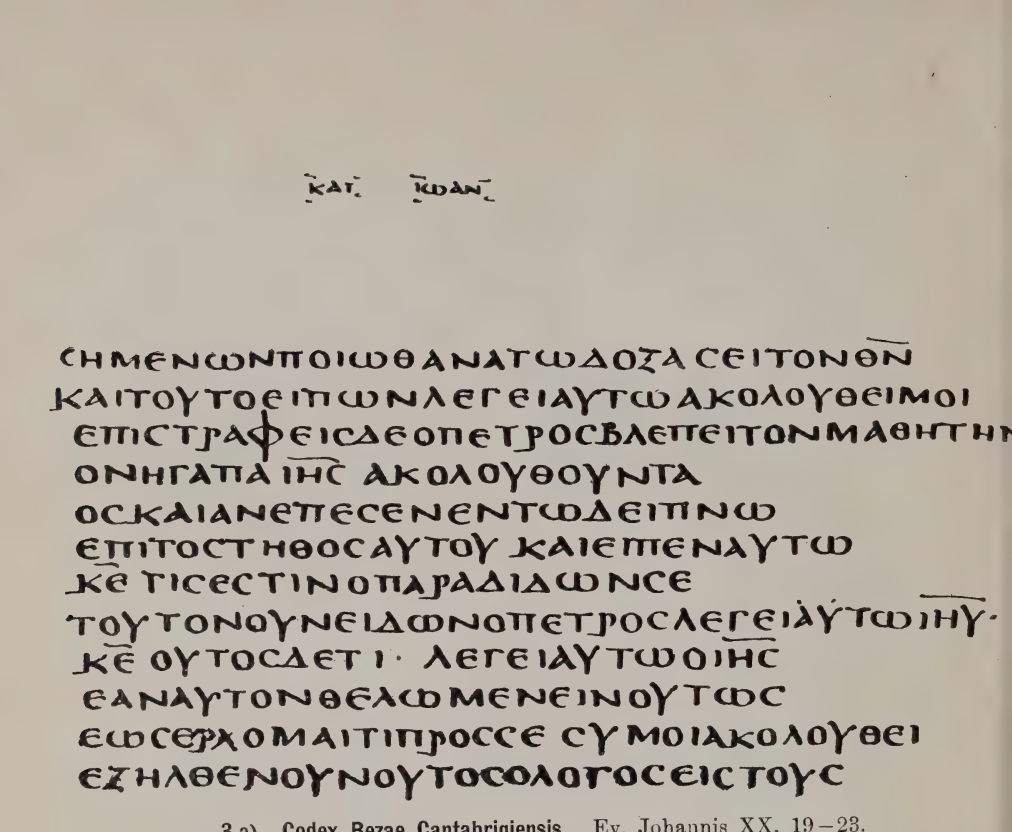
Druck der Univ.-Buchdruckerei von E. A. Huth in Göttingen.



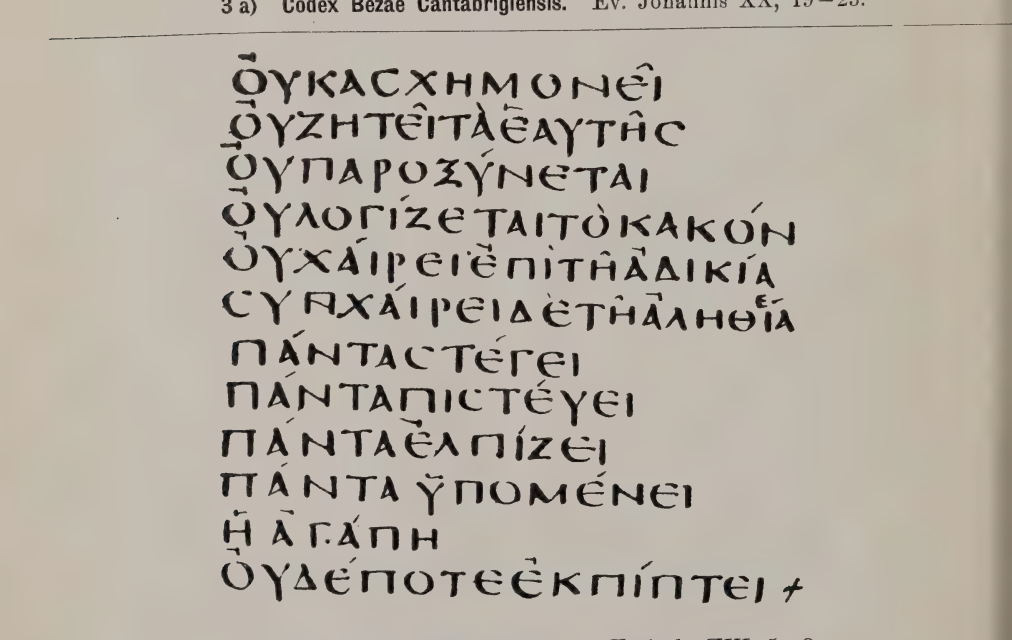
1) Codex Sinaiticus.
Letzte Spalte des Hebräerbriefs.
Tafel 1.



2) Codex Alexandrinus. Apostelgeschichte XX, 28.

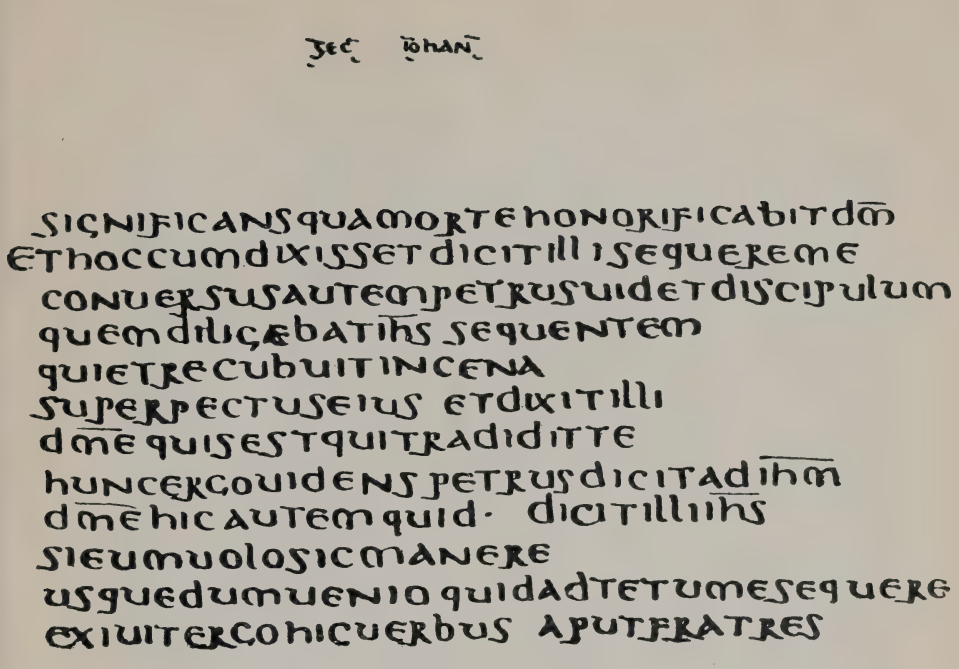


3 a) **Codex Bezae Cantabrigiensis.** Ev. Johannis XX, 19—23.

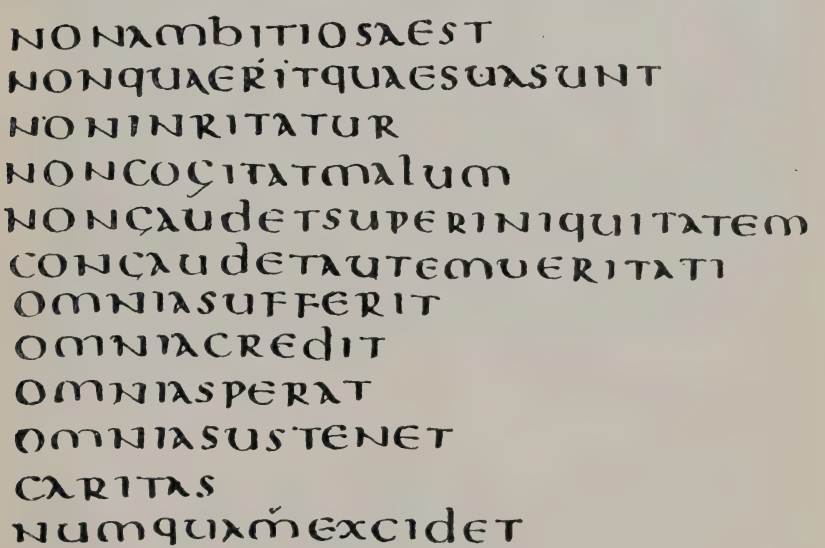


4 a) **Codex Claromontanus.** 1 Korinth. XIII, 5—8.

Tafel 2.

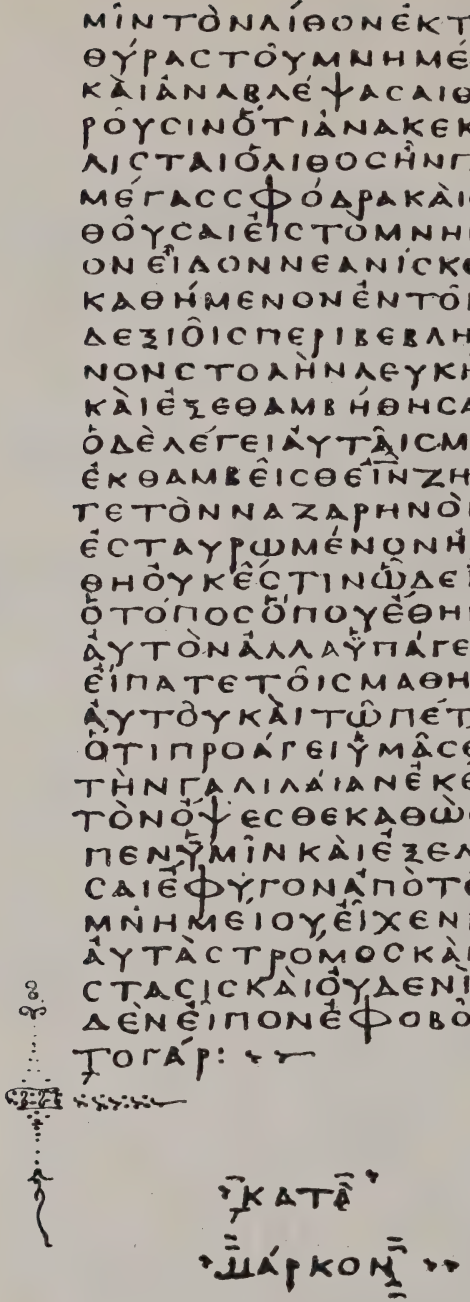


3 b) **Codex Bezae Cantabrigiensis.** Ev. Johannis XXI, 19—33.

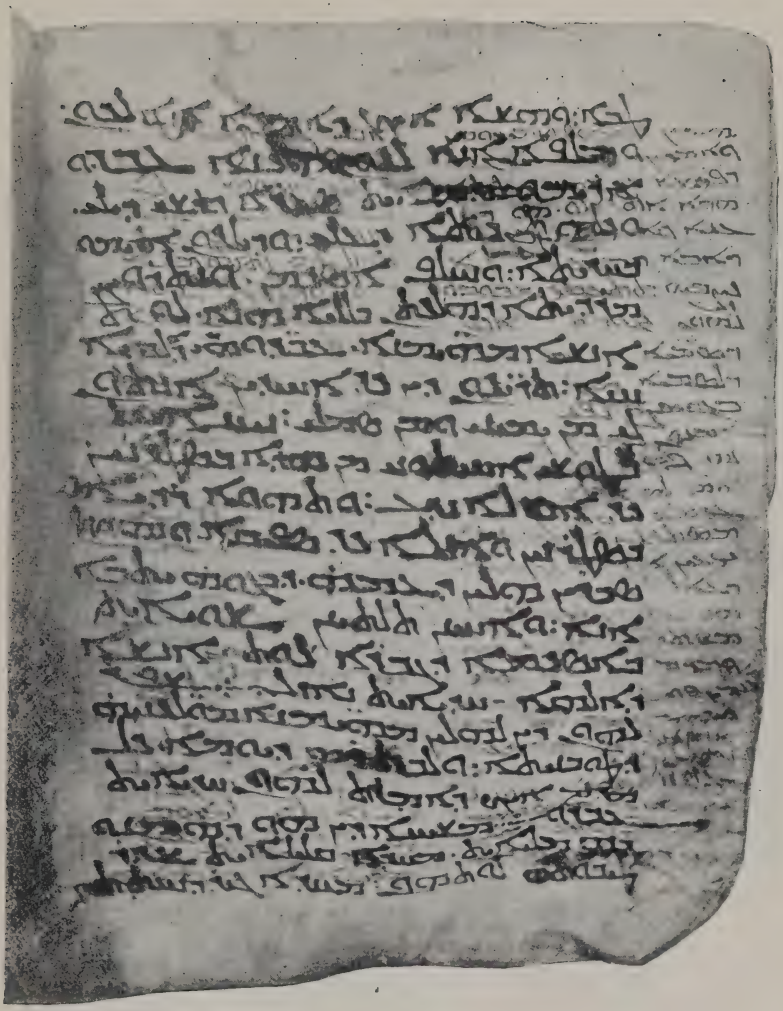


4 b) **Codex Claromontanus.** 1 Korinth. XIII, 5—8.

Tafel 3.



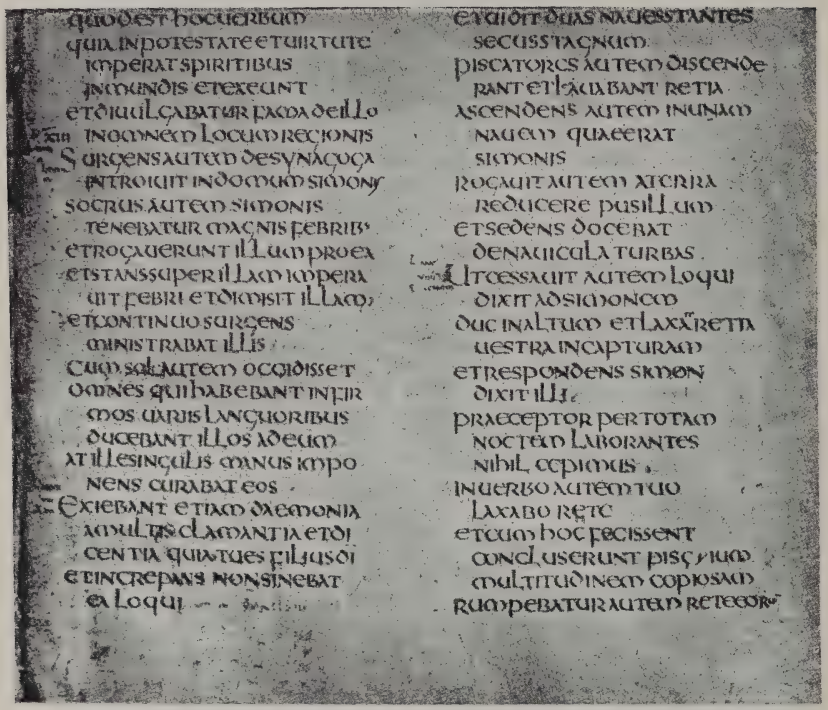
5) Codex Vaticanus.
Letzte Spalte des Marcus-Evangeliums.
Tafel 54.



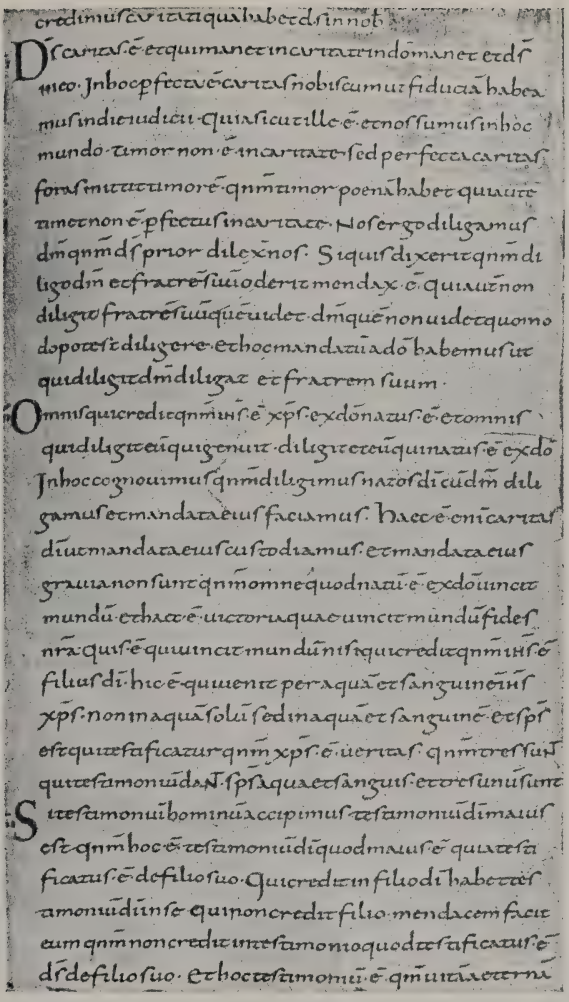
6) Syrischer Lewis-Palimpsest vom Sinai.

Ev. Matth. XV, 12–27.

Tafel 5.



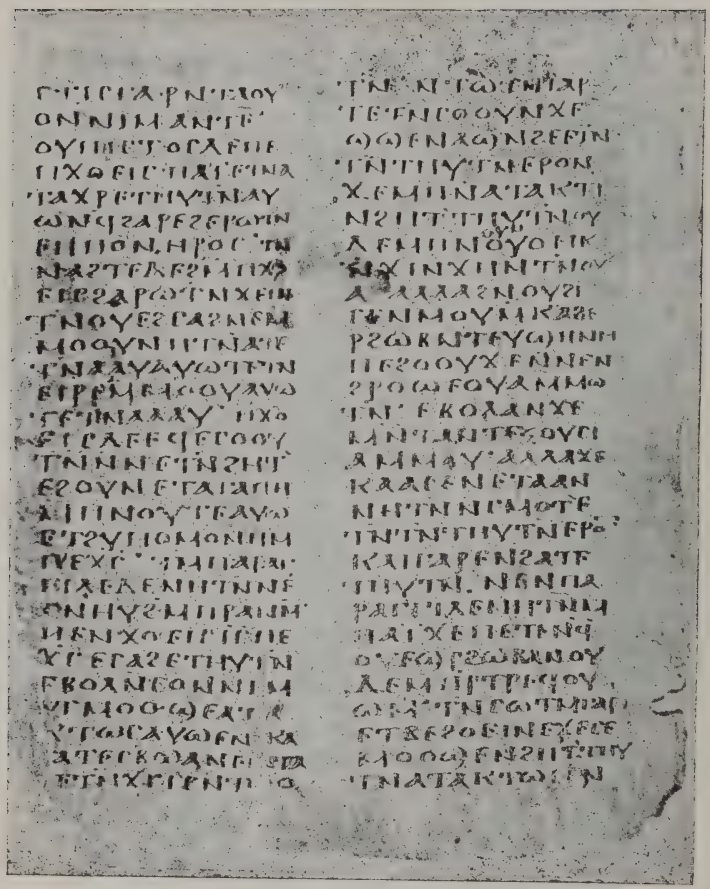
7) Codex Amiatinus c. 715 (verkleinert).
Ev. Luc. IV, 36—41. V, 2—6.
Tafel 6.



8) Sogenannte Bibel Karls des Grossen im Britischen Museum, IX. Jahrh. (verkleinert).

1 Joh. IV, 16—V, 10.

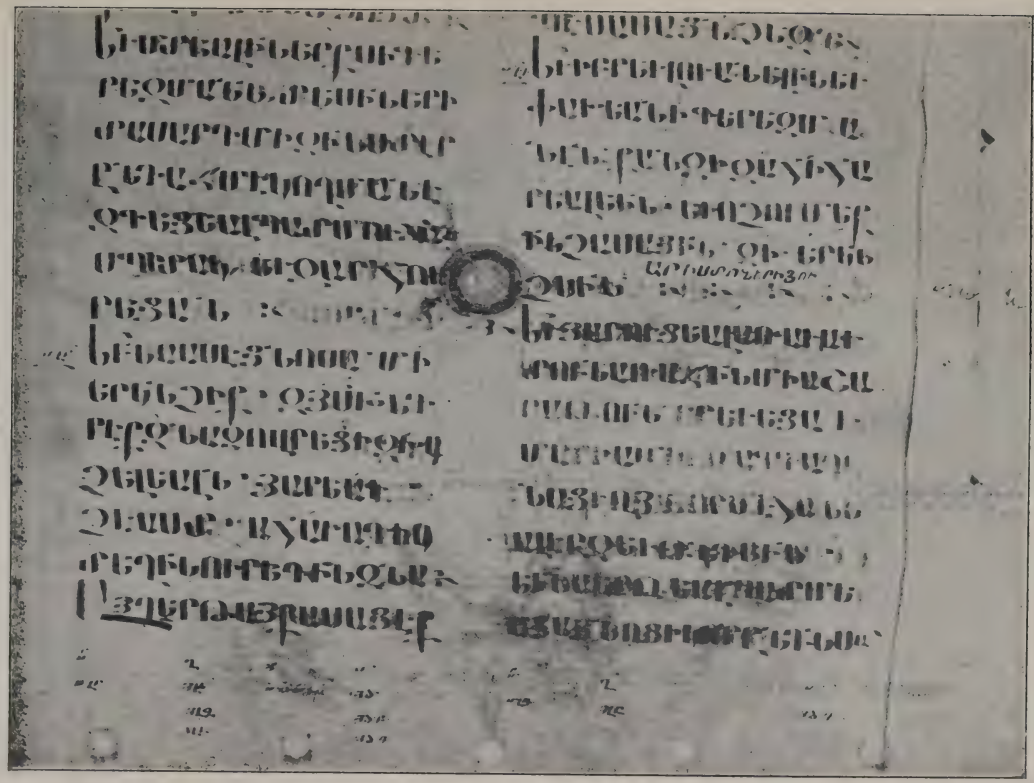
Tafel 7.



9) Sahidische Handschrift im Britischen Museum, vielleicht V. Jahrh.

2 Thess. III, 2—11.

Tafel 8.



10) Armenische Handschrift von Etschmiadzin A. D. 986
mit der Bemerkung: Ariston Eritzon hinter Mc 16, 9 (Spalte 2, Zeile 7).

11) **Minusc. Evv. 274** (Par. nat. suppl. gr. 79). **X. saec.**
f. 104r Mc. 16, 6—15
mit dem kürzeren Schluss am unteren Rande.
Tafel 10.

Professor Eb. **Nestle** in **Maulbronn** (Württemberg) versendet von seinen früheren Veröffentlichungen, soweit der Vorrat reicht, bis auf weiteres, frei gegen frei:

1) Marginalien und Materialien (Tübingen) 1893 *M.* 6.—
   Daraus einzeln
   a) Die dem Epiphanius zugeschriebenen Vitae Prophetarum in doppelter griechischer Rezension. 83 S. 1.—
   b) Nigri, Böhm und Pellican. Ein Beitrag zur Anfangsgeschichte des hebräischen Sprachstudiums —.50
   [b² Mit dem in 1) nicht enthaltenen Photographiedruck von Pellican's de modo legendi 2.—]
   c) **Bengel** als Gelehrter. Ein Bild für unsere Tage. 143 S. 1.—
   d) Ein Jubiläum der lateinischen Bibel. Zum 9. Nov. 1892. 27 S. —.20
2) Drei Blatt autographierte semitische Inschriften (Mesa, Sana, Palmyra, Nabat) nebst Schrifttafel —.40
   5 Exemplare gleichzeitig bezogen *M.* 1.—
3) De sancta cruce. Ein Beitrag zur christlichen Legendengeschichte. 1889 VIII., 128 S. 1.—
4) Philologica sacra. Bemerkungen über die Urgestalt der Evangelien und Apostelgeschichte. 1896. 59. S. 1.—

3 und 4 (aus dem Verlag von H. Reuther, bzhw. Reuther und Reichard in Berlin zurückgezogen) zus. *M.* 1.50.
1—4 zusammen *M.* 7.50.

Maulbronn, Juli 1899.

BS2385 .N46 1899 c.2
Einfuhrung in das griechische Neue
Princeton Theological Seminary-Speer Library
1 1012 00164 2190